

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, umwelt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

stadtspiegel

inhalt:

themen 2016

Neues Forschungszentrum – ein Meilenstein für die HSR
Markus Thurnherr: Passion für Historie und Histörchen
Kräfte bündeln im Tourismus
Ende einer Ära in der Stiftung Balm

rückblick 2016

aspekte 2016



Das «Stadtspiegel»-Team:

Vorne (von links): Josef Thoma, Andreas Minder, Jacqueline Olivier, Walter Domeisen, Hansjörg Goldener.

Auf der Treppe (von links): Ueli Zoss, Stefan Hartmann, Luzia Hofmann, Barbara Stuppia, Tatjana Stocker.

Zehn Jahre Geschichte und Geschichten

Der «Stadtspiegel» feiert Geburtstag – seinen ersten runden. Mit dieser Ausgabe lässt sich der zehnte Band im Bücherregal einreihen – zehn Buchrücken, auf denen der Schriftzug «stadtspiegel» in zehn verschiedenen Farben zu lesen ist. Eine Serie, bunt wie die Stadt eben.

Blättern wir zehn Jahre zurück. Am 1. Januar 2007 begann, so schrieb der damalige Stadtpräsident Benedikt Würth im Vorwort der ersten Ausgabe, eine neue Zeitrechnung. Rapperswil-Jona, die vereinigte Stadt, ging an den Start. Der Stadtrat nahm dies zum Anlass, eine zeitgeschichtliche Jahrespublikation zu initiieren. Sie sollte Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse zusammenfassen und so zu einem stetig wachsenden Nachschlagewerk für heutige und spätere Generationen werden.

Um jedes Jahr ein Buch zu füllen, braucht es genügend Inhalt, grosse und kleine Geschichten, die sich zugetragen, Personen, die etwas bewegt, und solche, die etwas erlebt haben. Um diese Geschichten ist man in Rapperswil-Jona nie verlegen. Und ihre Vielfalt ist enorm. So konnten wir in den vergangenen zehn Jahren allein in den Schwerpunktthemen eine Bandbreite abdecken, die von der Neuausrichtung der Kulturpolitik über die Restaurierung des historischen Bahnhofs-

gebäudes Rapperswil, «750 Jahre Kloster Wurtsbach», die Herzstadt oder das Weltkulturerbe Pfahlbauten bis zur familienfreundlichen Gemeinde oder zu «50 Jahre Kinderzoo» reicht. Noch abwechslungsreicher ist das Bild, das die Chronik und die «Aspekte» bieten, die quer durch alle Facetten des Stadtlebens führen.

In Erinnerung bleiben oft jene Ereignisse, die im positiven oder negativen Sinne für Schlagzeilen gesorgt haben. Doch die Geschichte einer Stadt wird vorwiegend abseits vom Rummel geschrieben – von den Einwohnerinnen und Einwohnern, die sich engagieren, die die Stadt lebendig machen und ihr ein Gesicht geben. Sie stehen im Zentrum aller bisherigen «Stadtspiegel»-Ausgaben und ebenso in dieser nun vorliegenden. Und sie machen für uns die Aufgabe, jedes Jahr einen neuen Jahresrückblick zusammenzustellen, unglaublich spannend.

Apropos Geburtstag: Den feiert im Jahr 2017 natürlich auch die Stadt. Mehr darüber werden Sie in der elften Ausgabe des «Stadtspiegels» lesen.

Das «Stadtspiegel»-Team

Impressum

Herausgeber

Stadt Rapperswil-Jona
St. Gallerstrasse 40, 8645 Jona
055 225 70 00, E-Mail: stadtspiegel@rj.sg.ch
www.rapperswil-jona.ch

Redaktion

Hansjörg Goldener (go, Gesamtleitung),
Jacqueline Olivier (jo, Redaktionsleitung),
Walter Domeisen (dow), Stefan Hartmann (sth),
Hannes Heinzer (Fotograf), Luzia Hofmann (lh),
Andreas Minder (ami), Tatjana Stocker (sto),
Josef Thoma (th), Ueli Zoss (uz)
E-Mail: hansjoerg.goldener@rj.sg.ch

Redaktionelle Mitarbeit

Walter Aeschimann (wa), Joel Bedetti (jb),
Bettina Büsser (bb), Paula Lanfranchi (lan),
Fabienne Würth (fw); Walter Berger (Wetter)

Korrektorat

Barbara Stuppia, 8645 Rapperswil-Jona

Gestaltung

Mauro Barbi, Leuzinger & Benz AG,
Kommunikationsagentur, 8640 Rapperswil

Druck

ERNi Druck Rapperswil, 8640 Rapperswil

Ausrüstung

Buchbinderei Burkhardt AG, 8617 Mönchaltorf

ISBN 978-3-85724-055-3

Bezug

Der «Stadtspiegel» kann beim Empfangsschalter
im Stadthaus sowie bei der Tourist-Information
am Fischmarktplatz gratis bezogen werden (kein Versand).

Bildnachweis

Zürichsee-Zeitung: Illustrationen Chronik: S. 50 – 73, 75, 95,
99, 103, 104, 108, 109, 110, 116, 119
Südostschweiz: S. 94, 118
Daniel Ammann: S. 88
Guido Baumgartner: S. 97
Energie 360° AG: S. 74
Energie Zürichsee Linth: S. 87
Marcel Gasser: S. 78
Hannes Heinzer: S. 5 – 9, 27, 33, 37, 38, 39, 41, 42, 43, 46, 47, 48
79, 84, 113, 114
HSR: S. 14, 15, 18, 19, 90, 91
Damian Imhof: S. 11, 12
Albert Kern: S. 81
Keystone: S. 102, 106
Ursula Markus: S. 80
Yvonne Najer: S. 117
Marion Nitsch: S. 21, 22
Tobias Ryser: S. 25, 29, 30
Andreas Schwaiger: S. 82, 86, 92, 96, 115
Stiftung Balm: S. 41
Verein Insieme Rapperswil-Jona: S. 45
Katharina Wernli: S. 37, 38, 76, 83, 100, 101, 112
Edith Wildisen: S. 119
Josef Wyrsch: S. 30
zvg: S. 26, 31, 35, 93, 98

themen

Neues Forschungszentrum – ein Meilenstein für die HSR	4
Markus Thurnherr: Passion für Historie und Histörchen	20
Kräfte bündeln im Tourismus	24
Ende einer Ära in der Stiftung Balm	36

rückblick

Stadtchronik: Januar bis Dezember 2016	50–73
Sportchronik: Januar bis Dezember 2016	105–109

aspekte

politik, gesellschaft, bildung

Umweltschonendere Wärmeversorgung dank Energierichtplan	74
Wahlen 2016: Begehrtes Stadtpräsidium	75
Der scheidende Stadtpräsident Erich Zoller im Interview	76
Die Permanence als zentrale Notfallpraxis	78
Fabian Villiger, Jungunternehmer und neuer OK-Präsident der Expo	79
Mahlzeitendienst mit dem Ehrentrunk der Stadt geehrt	80
Johanna Krapf und ihr Buch über eine Flüchtlingsfamilie	81
Hauslieferung per Velokurier – ein neues Projekt für Stellensuchende	82
Migrationsbegleitung: Freiwillige unterstützen Flüchtlinge	83

wirtschaft, umwelt, verkehr, tourismus

Das Ende der Petroplast-Vinora AG	84
Bexio – das beste Software-Start-up der Schweiz	85
Rücktritt von Markus Hofmann als Verwaltungsratspräsident der EWJR	86
Lukrativ: der Verkauf der Erdgas-Obersee-Aktien der Stadt	87
Das neue Kompetenzzentrum für Fuss- und Veloverkehr	88
Mobilitätszukunft: drei Tunnelvarianten in der engeren Wahl	89
HSR-Studenten gestalten temporäre Gärten in der Stadt	90

kirche, kunst, kultur

Überraschender Abschied von Kantor David Bertschinger	92
Gleiche Rechte für Frauen in der Kirche: Pilgerreise nach Rom	93
Verein Kultur Zürichsee Linth fördert Kultur mit regionaler Ausstrahlung	94
«Annelies»: der Teamchor Jona und sein aussergewöhnliches Projekt	95
Daniel Schweingrubers Foto-Ausstellung «Immer gleich anders schön»	96
Langjähriges Engagement: die IG Halle erhält den Kulturpreis	97
Preisgekrönt: Markus Beerli ist leidenschaftlicher Amateur-Filmer	98
«Erlebniswelt Pfahlbauten» sorgt für Diskussionen	99
The Lautsprechers – junge Band weckt Interesse in Hollywood	100
Stefan Vollenweider von St. Gallischer Kulturstiftung ausgezeichnet	101

sport

Kein Olympia-Glück für Mountainbiker Lars Forster	102
Hugo Santacruz – der schnellste Schweizer über 800 Meter	103
Dabei sein ist alles: Fabio Wyss an den Olympischen Spielen	104
Schweizer Fussball-«Nati» ist Stammgast im Grünfeld	106
Der FCRJ im Aufstiegsfieber	108
Faustballerinnen des TSV Jona zum vierten Mal Schweizer Meisterinnen	110
Die Lakers kämpfen um die Rückkehr in die Nationalliga A	111

alltag, glamour, wetter

Rücktritt nach 32 Jahren: Pilzkontrolleurin Rosmarie Müller	112
25 Jahre «Jugi» Busskirch – und seit 25 Jahren die gleichen Gastgeber	113
77 Dienstjahre bei der Stadt: das Ehepaar Karl und Inge Raymann	114
Kennt fast jedes Haus: Grundbuchverwalter Rudolf Häne geht in Pension	115
50 Jahre Philatelistenverein: grosse Passion für kleine Marken	116
Marcel Dobler – Nationalrat und Bobfahrer	117
Vergabe der Sportpreise neu nur noch in drei Kategorien	118
Silvesterfeier im Zeichen des Jubiläumsjahrs 2017	119
Wetter: viel Auf und Ab und reichlich nass	120



Die Forschung rückt ins Zentrum

Die angewandte Forschung ist für die Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) ein wichtiges Standbein. Nun hat dieser Bereich den ihm gebührenden Platz auf dem Areal erhalten: Das neue Forschungszentrum bietet der Schule optimale Voraussetzungen, um sich für die Zukunft noch besser aufzustellen.

Seine Grösse und seine gleichzeitig schlichte Eleganz verleihen ihm etwas Majestätisches: Das neue Forschungszentrum ist nicht nur ein symbolischer, sondern ebenso ein architektonischer Meilenstein für die HSR. Der gedeckte Eingangsbereich unter dem auf diese Seite hin auskragenden ersten und zweiten Obergeschoss ruht auf fünf schlanken Pfeilern, die Fassade scheint dank der nur schmalen vertikalen und horizontalen Stahlelemente zwischen den grossen Fenstern fast völlig aus Glas zu bestehen, das Gebäude wirkt so luftig und leicht.

Tatsächlich weckt der Name wohl bei vielen Besuchern falsche Erwartungen. «Das Forschungszentrum ist in erster Linie ein Bürogebäude», erklärt Alex Simeon, Prorektor angewandte Forschung und Entwicklung, «für schwere Maschinen oder grosse Versuchsanlagen ist es nicht gebaut.» Primäres Ziel war es, die Forschung an einem Ort zu kon-

zentrieren und der Lehre wieder mehr Raum zu geben. In den letzten Jahren sind sich die beiden Bereiche nämlich immer mehr in die Quere gekommen.

Platzmangel als Dauerzustand

Als die Schule 1972 als Interkantonaales Technikum Rapperswil eröffnet wurde, war sie auf rund 500 Studenten ausgerichtet. Von Forschung war damals noch nicht die Rede. Sie kam erst in den 1990er-Jahren hinzu. Inzwischen waren aber auch die Studentenzahlen gestiegen, sodass Ende jenes Jahrzehnts zur Entlastung die Gebäude 4 und 5 entstanden. Doch die HSR wuchs weiter, es wurden neue Studiengänge ins Angebot aufgenommen, infolge der Bologna-Reform kamen die Masterstudentinnen und -studenten dazu. Gleichzeitig wurde der Bereich angewandte Forschung und Entwicklung (aF&E) ein immer wichtigeres Standbein für die HSR, immer mehr Institute benötigten

Arbeitsplätze für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und belegten Räume, die eigentlich für den Unterricht gedacht waren. Selbst die zwischen Schule und See aufgestellten «Chalets» und Container sowie die Mitte der «Nullerjahre» an der Eichwiesstrasse – an der sich schon diverse Labors befanden – hinzugemieteten Räumlichkeiten brachten kaum Besserung, denn die HSR legte stetig zu. Heute zählt sie rund 1600 Studentinnen und Studenten, im Bereich aF&E sind zirka 70 Professorinnen und Professoren sowie 200 Mitarbeitende beschäftigt.

«Dank des Forschungszentrums kann die Lehre nun wieder atmen», sagt Alex Simeon. Doch auch die Forscher finden hier eine grosszügige Infrastruktur vor. Anfang dieses Jahres sind elf Institute in das neue Gebäude gezogen. In den 20 Institutsräumen stehen ihnen 180 Arbeitsplätze zur Verfügung. Unter einem Dach vereint, können nun Institute





1

Mit Beharrlichkeit zum Ziel

Der 22. April 2016 war für Hermann Mettler «ein Tag der Freude». An jenem Freitagabend wurde das Forschungszentrum offiziell eröffnet. Für den Rektor der HSR ein Höhepunkt seiner Karriere. Jahrelang hatte er auf diesen Moment hingearbeitet, sah er doch das Wachstum der Schule inklusive des Bereichs angewandte Forschung und Entwicklung voraus und kam schon 2004 zum Schluss, dass man ein solches Forschungszentrum brauchen würde. Drei Jahre später wurde die Bevölkerung erstmals über die Pläne des Architekturbüros Andy Senn aus St. Gallen informiert. Sie umfassten auf dem Campus ausserdem noch das Studentenwohnheim, das inzwischen bei der Schulanlage Weiden gebaut worden ist.

Dass sich der Bau aufgrund offener Fragen unter den Trägerkantonen St. Gallen, Schwyz und Glarus immer wieder verzögerte, brachte Hermann Mettler nie von seinem Weg ab. Beharrlich verfolgte er sein Ziel – und wurde nun endlich belohnt. An der feierlichen Einweihung des Forschungszentrums waren die geladenen Gäste – darunter der Noch-Baudirektor Willi Haag und Bildungsdirektor Stefan Kölliker – des Lobes voll.

Der Kanton St. Gallen trägt mit 21,9 Millionen Franken denn auch den Löwenanteil der Gesamtkosten, die sich auf 41,9 Millionen belaufen. Der Bund beteiligt sich mit weiteren 9,5 Millionen, die Stadt Rapperswil-Jona leistete für den Landkauf einen Standortbeitrag von 2 Millionen. Eine Million spendete Thomas Schmidheiny, der als Präsident der Stiftung Futur mit der HSR eng verbunden ist. Die verbleibenden 7,5 Millionen Franken steuert die HSR aus ihrem Eigenkapital bei. Eine Investition, die sich für die Schule mehr als bezahlt machen werde, ist Hermann Mettler überzeugt. Für ihn ist das Forschungszentrum schliesslich so etwas wie sein Abschiedsgeschenk an die Schule geworden: Ende Februar 2017 geht er in Pension. (jo)

mit verwandten Themen Tür an Tür arbeiten, was den gegenseitigen Austausch laut dem zuständigen Prorektor enorm erleichtert. Mit dem Institut für Software (IFS), dem Institute for Networked Solutions (INS) und dem Institut für Internet-Technologien und -Anwendungen (ITA) beispielsweise sind gleich drei in der Informatik tätige Institute nebeneinander einquartiert. «Die können jetzt miteinander reden», sagt Alex Simeon mit einem Augenzwinkern, «auch ganz spontan.»

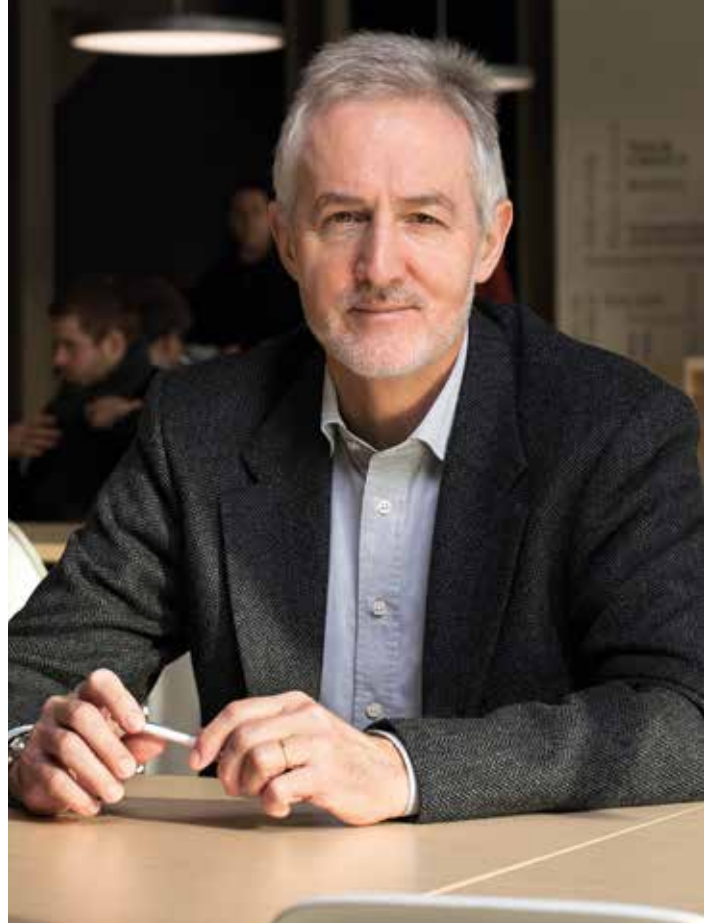
Schwieriger Baugrund

Den Austausch fördern soll auch die Cafeteria im Erdgeschoss, neben der man sich unmittelbar nach Betreten des Zentrums durch den Haupteingang befindet. Als Treffpunkt für die Institutsmitglieder ist sie gedacht, als Gelegenheit, beim Kaffee oder beim Mittagessen völlig ungezwungen auch einmal mit Fachleuten aus einem ganz anderen Bereich in Kontakt zu kommen. Apropos Mittagessen: Für die Cafeteria übernimmt die Mensa der HSR das Catering.

Im Eingangsbereich wird das Raster des Säulenprinzips der Gebäudestruktur ersichtlich – keine verwinkelten Ecken, nur horizontale

1 Der grosszügige gedeckte Eingangsbereich des neuen Forschungszentrums.

2 Alex Simeon, Prorektor angewandte Forschung und Entwicklung, ist erleichtert, dass Forschung und Lehre wieder besser aneinander vorbeikommen.



2

und vertikale Linien. Linkerhand öffnet sich der Lichthof, der sich vom Untergeschoss bis zur Decke der zweiten Etage zieht. Ursprünglich war es die Idee, diesen Innenhof offen zu lassen. Doch wie Alex Simeon festhält: «Wir fanden das dann doch schade, weil wir den Hof nur beschränkt hätten nutzen können.»

Multifunktionale Räume

Der Boden des Lichthofs ruht auf einer Grundplatte aus Beton. Wegen des schwierigen Baugrunds – im Untergeschoss bewegt man sich mehrere Meter unter dem Seespiegel – waren diverse stabilisierende Massnahmen vonnöten. So wurden etwa Spundwände in zwei Reihen eingeschlagen. Ein Auge haben musste man während des Baus auch immer auf das nahestehende Gebäude 1, es hätte sich durch die Erschütterungen infolge der Erdarbeiten absenken können. Glücklicherweise trat ein solcher Ernstfall aber nicht ein.

Hier im Untergeschoss befindet sich der 200 Quadratmeter grosse Plenarraum, der sich je nach Bedarf in zwei Räume unterteilen lässt. Die Glasfront gegen den Lichthof sorgt für Helligkeit, die Front lässt sich im Übrigen

öffnen, sodass der Hof in Veranstaltungen einbezogen werden kann. Des Weiteren stehen auf derselben Ebene mehrere Arbeits- und Sitzungsräume zur Verfügung. Weitere Sitzungszimmer gibt es auf den darüber liegenden Stockwerken – jeweils eines pro Geschoss mit einem grossen Fenster zum Lichthof.

Von den insgesamt drei Treppenhäusern im Gebäude führt das zentrale und markanteste am Rand des Hofes nach oben, man hat also in diesen von jeder Stufe aus Einblick. Im Lichthof, erzählt Alex Simeon, habe das Team HSR Enhanced für den Cyathlon geübt (siehe Bericht Seite 13), die Studentinnen und Studenten «auf den Rängen», sprich an den Brüstungen der oberen Etagen, hätten das Publikum simuliert.

Selbstverständlich beruht die Gebäudetechnik im Forschungszentrum auf den neusten Technologien. Erdsonden, über die sowohl geheizt als auch gekühlt werden kann, sorgen für ein angenehmes Raumklima. Strom erzeugt die Solaranlage auf dem Dach, die Wärme- und Kälteverteilung funktioniert über entsprechend aktivierte Deckenele-

mente. Das ganze Gebäude ist klimatisiert und entspricht den Vorgaben des Minergie-labels Minergie-eco.

Mit Blick auf den See

Noch wirkt das Haus etwas leer, trotz der Plakate in den Korridoren, auf denen die Tätigkeiten der Institute präsentiert werden. Mehr Leben ist in den Institutsräumen zu spüren, die von den Mitarbeitern individuell eingerichtet wurden. «Die Institute pflegen ihre jeweils eigene Kultur», stellt Alex Simeon fest, «diese Kulturen sollen in nächster Zeit stärker zusammenwachsen.» Im zweiten Obergeschoss befindet sich ein zweiter, kleinerer Plenarraum, intern Schmidheiny-Raum genannt nach Thomas Schmidheiny, dem Präsidenten der Stiftung Futur, der einen grosszügigen Beitrag an den Bau des Forschungszentrums geleistet hat. Der Blick aus den Fenstern auf die Wiese und den See ist von hier aus besonders beeindruckend. Und: «Diese Wiese ist das Flugübungsfeld der jungen Störche», verrät Alex Simeon schmunzelnd.

Forschen an solch idyllischer Lage – kann man sich da überhaupt auf die Arbeit kon-



1

zentrieren? Offenbar schon, denn die Institute der HSR können sich über Mangel an Aufträgen und Erfolg nicht beklagen. Ihre Kunden sind ebenso KMU wie Grossunternehmen oder die öffentliche Hand. Die Institutsmitarbeiter entwickeln immer wieder bahnbrechende Technologien, oft in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen oder Instituten, regelmässig auch im Rahmen von Forschungsprojekten der Europäischen Union. So wurde beispielsweise am Institut für Solartechnik im Rahmen eines solchen EU-Projekts in den letzten vier Jahren ein neues Solar-Wärmepumpen-Heizsystem entwickelt und gebaut, mit dem Einfamilienhäuser beheizt und mit Warmwasser versorgt werden können. Es verbraucht im Vergleich zu aktuellen Systemen bis zu 25 Prozent weniger Strom.

Was solche zukunftsweisenden Entwicklungen betrifft, will man an der HSR natür-

lich auch in den kommenden Jahren die Nase weit vorn haben. Um dies zu gewährleisten, wird Alex Simeon in nächster Zeit die Anzahl der Institute reduzieren respektive jene zu sogenannten Clustern zusammenziehen, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen. Kompetenzzentren heisst für ihn das Gebot der Stunde. Bereits per 1. Januar 2017 werden das Institut für Internet-Technologien und -Anwendungen (ITA) und das Institute for Networked Solutions (INS) zusammengelegt und unter dem Namen des Letzteren weitergeführt. Es geht darum, Kräfte zu bündeln, erklärt der Prorektor, «mit Kompetenzzentren sind wir kompetitiver als mit vielen einzelnen Instituten». Im neuen Digital-Lab, fährt er fort, arbeiteten heute Mitarbeiter aus allen Instituten sowie weitere externe Fachleute zusammen (siehe Kasten).

Was Alex Simeon ebenfalls umtreibt, ist die Frage, wie es mit den Labors weitergeht –

den Hochspannungslabors oder jenen für Kunststofftechnik, Solarforschung oder Wasserbau. Die sind nach wie vor an der Eichwiesstrasse untergebracht, nur die Büroräume an der Eichwiesstrasse 20 konnten nach Fertigstellung des Forschungszentrums aufgegeben werden. Umgekehrt befinden sich einige Labors im HSR-Gebäude 2, manche Institute haben Labors an zwei Standorten, in der Schule und an der Eichwiesstrasse. Kommt hinzu, dass in neueren Studiengängen nun die Phase des Masterstudiums beginnt – etwa bei den Wirtschaftsingenieuren –, und ohne Forschung keinen Master.

Eine zusätzliche Etage

Zurzeit ist deshalb ein Labor-Konzept in Arbeit, das, so die Hoffnung des Prorektors, im Laufe des nächsten Jahres eine erste Ausleerung ermöglichen soll. Alle Labors auf den Campus zu dislozieren, so viel ist für ihn



2

1 Jedes Institut hat seine Räumlichkeiten selber eingerichtet.

2 Blick in die Dachkonstruktion über dem Lichthof.

3 Die Cafeteria soll den Institutsmitarbeitern einen unkomplizierten Austausch ermöglichen.



3

jetzt schon klar, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Man werde eher mehr Platz an der Eichwiesstrasse benötigen.

Das Gebäude 4 wird nächstes Jahr schon einmal um eine Etage aufgestockt. In dieser Zeit werde man gewisse Veranstaltungen in den Gasthof «Kreuz» verlegen müssen, weil die Aula nicht zur Verfügung stehen werde. Dies wird zwar mit einigen Umtrieben verbunden sein, dient aber durchaus einem anderen Ziel, das die Schulleitung verfolgt und das Alex Simeon so formuliert: «Wir wollen von hinter den Geleisen vor die Geleise rücken.» Sprich: die HSR möchte mehr Aufmerksamkeit seitens der städtischen Behörden sowie der Einwohnerinnen und Einwohner von Rapperswil-Jona erlangen.

Text: **Jacqueline Olivier**

Digitale Transformation erlebbar machen

Im Dienstleistungssektor ist die Digitalisierung der Arbeitsprozesse schon weit fortgeschritten. Ein Klick des Kunden im Onlineshop auf «Kaufen», und schon werden in der Lagerlogistik, beim Liefersdienst und in der Buchhaltung die nötigen Abläufe in Gang gesetzt. In der Industrie und in Handwerksbetrieben steht die Digitalisierung zwar noch am Anfang, ist aber unter den Stichworten Industrie 4.0 oder «Internet of Things» ein grosses Thema und stellt Unternehmen, vor allem KMU, vor erhebliche Herausforderungen.

Um Firmen bei Fragen rund um die Digitalisierung, bei der Entwicklung neuer Tech-

nologien und Konzepte zu unterstützen, hat die HSR in Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen und dem IT-Dienstleistungsunternehmen Cognizant in diesem Jahr das Digital-Lab aufgebaut. Hier werden gemeinsam mit den Kunden das Digitalisierungspotenzial innerhalb ihrer Betriebe eruiert, konkrete Projekte definiert und möglichst rasch umgesetzt.

Im Digital-Lab wird digitale Transformation für die Kunden verständlich und erlebbar, und dank der ergriffenen Massnahmen können sich die Unternehmen für die Zukunft rüsten, um auf dem globalen Markt bestehen und Arbeitsplätze sichern zu können. (jo)

Fit für den globalen Arbeitsmarkt

Wer an die Forschungspalette der HSR denkt, dem fallen spontan Begriffe ein wie Solarenergie, Mikroelektronik oder Netzwerktechnik. Nicht unbedingt mit der Hochschule in Verbindung bringt man hingegen die Disziplin, der sich das jüngste der 17 Institute widmet: Kommunikation und interkulturelle Kompetenz.

Fragen wir doch einmal ganz direkt: Was hat ein Institut für Kommunikation und interkulturelle Kompetenz (IKIK) an der Hochschule für Technik zu suchen? Institutsleiter Stefan Kammhuber lächelt, überlegt kurz und antwortet dann: «Auf den ersten Blick scheint unser Institut in dieser Umgebung tatsächlich etwas fremd, auf den zweiten wird jedoch klar: Wir sind gar nicht so weit weg von den anderen Disziplinen.» Im Gegenteil: Auch Ingenieure, fährt er fort, müssten heute in Teams arbeiten, sei es auf Baustellen oder in Projektgruppen, die ausserdem infolge des globalisierten Arbeitsmarkts immer öfter international ausgerichtet oder gar zusammengesetzt seien. «Und sie müssen in der Lage sein, ihre Ergebnisse so zu präsentieren, dass auch Nichtingenieure sie verstehen. Dies erfordert rhetorische Kompetenzen.»

Achtung vor Fettnäpfchen

An der HSR hat man dies erkannt und vor fünf Jahren das IKIK ins Leben gerufen. Stefan Kammhuber hat es zusammen mit Kollegin Annette Verhein aufgebaut. Die beiden Fachleute befassen sich in der Hauptsache mit den drei Themen mündliche Kommunikation, schriftliche Kommunikation und interkulturelle Kompetenz. Und wie an allen anderen Instituten geht es auch am IKIK um Forschung, die sich an der Praxis orientiert und deren Resultate wieder in die Praxis einfliessen.

Wie sieht dies konkret aus? Stefan Kammhuber erklärt: «Oft sind es Unternehmen

oder Organisationen, die an uns herantreten und für ein bestimmtes Projekt Unterstützung wünschen.» Steht etwa ein Auftrag in China an, könnte die Dienstleistung des IKIK in einem interkulturellen Training bestehen. Dazu werden vom Institut situativ auch Experten angeboten, die sich mit der chinesischen Kultur auskennen, weil sie idealerweise selber Chinesen sind oder zumindest in enger Beziehung mit dem fernöstlichen Land stehen. Wobei der Institutsleiter inzwischen selber sehr bewandert ist bezüglich asiatischer Gepflogenheiten, ist er doch oft im asiatischen Raum unterwegs und kennt die Fettnäpfchen, in die wir «Westler» gerne treten. Etwa folgendes: «Asiaten sind meistens sehr bemüht, das Gegenüber gut wegkommen, das Gesicht wahren zu lassen. Anders als in der Schweiz spricht man unterschiedliche Interessen nicht direkt an oder macht den Partner gar auf Fehler aufmerksam.»

Unterschiede schon beim Nachbarn

Etliche Unternehmen begleitet Stefan Kammhuber schon seit Jahren und steht ihnen im Zuge ihrer fortschreitenden Internationalisierung immer wieder als Berater und Coach für interkulturelle Belange zur Verfügung. Während es für viele Firmen auf der Hand liegt, dass man gegenüber «exotischen» Kulturen eine gewisse Vorsicht walten lassen und sich vorgängig über deren Eigenheiten informieren sollte, wird hingegen gerne unterschätzt, dass kulturelle Unterschiede und damit potenzielle Missverständnisse auch dort

lauern, wo man sie eigentlich nicht erwartet. In den USA zum Beispiel. «In Amerika packt man eine Sache rasch an und setzt dann während des Prozesses auf regelmässiges Feedback, um sich gegenseitig über den Verlauf zu informieren und allfällige Justierungen vorzunehmen. In der Schweiz planen wir länger und detaillierter, sind dafür im Prozess weniger miteinander im Gespräch.» Auch sei das Bedürfnis nach Bestätigung in den USA viel grösser als hierzulande. «Bei uns betrachtet man es als selbstverständlich, dass man seine Arbeit gut macht, und meldet sich nur zu Wort, wenn etwas nicht rund läuft.»

Letztlich genüge bereits der Schritt in ein Nachbarland, um kultureller Andersartigkeit zu begegnen, weiss der gebürtige Würzburger (D), der vor sieben Jahren in die Schweiz kam, aus eigener Erfahrung. Je ähnlicher man sich aber sei, desto grösser sei das Risiko, Differenzen nicht der Kultur des jeweils anderen zuzuschreiben, sondern Gründe für Miss-töne bei nationalen Klischees oder der Person selbst zu suchen. «Übrigens ein interessantes Feld für die Wissenschaft», sagt der 46-Jährige, «Fehler auf der Bewertungsebene und ihre Ursachen.»

Ein unerschöpfliches Thema

Damit wären wir bei der Grundlagenforschung, die am IKIK natürlich auch betrieben wird und für die der Bereich der interkulturellen Kommunikation besonders ergiebig ist. Die Fragestellungen lauten zum Beispiel: Wie



1 *Auftrittskompetenz üben mit Annette Verhein.*

können Kulturunterschiede erfasst werden und zu welchen Besonderheiten führen sie in der Zusammenarbeit? Wie funktioniert interkulturelles Lernen und wie führt man interkulturelle Weiterbildungen durch?

Die Liste der Publikationen von Stefan Kammerhuber zu solchen Themen ist lang. Von Hause aus Psychologe mit Schwerpunkt Organisationspsychologie, hat er sich in den letzten 20 Jahren immer mehr der Rhetorik und noch mehr der interkulturellen Psychologie zugewandt, die heute seine Leidenschaften sind. Gerade das Thema interkulturelle Kommunikation sei unerschöpflich, wie er betont. «Kulturen befinden sich im steten Wandel, darum eröffnen sich für die Forschung immer wieder neue Möglichkeiten.» Interkulturelle Kompetenz zu erwerben, bedeute im Übrigen nicht, dass man selber ein anderer

werde, sondern dass man sich ein Stück weit in die Haut fremder Menschen zu versetzen vermöge. Dies sei sehr bereichernd. «Von jeder Kultur, von jedem Menschen können wir Neues lernen.»

Kommunikation immer wichtiger

Apropos Kultur: Diese variiert gemäss Stefan Kammerhuber auch von Institut zu Institut der HSR. Und genauso von Unternehmen zu Unternehmen, von Organisation zu Organisation. Für das Betriebsklima spielt nicht zuletzt die Kommunikation eine entscheidende Rolle: Wie sind die Kommunikationsflüsse innerhalb eines Unternehmens organisiert, wie funktionieren sie zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden, wie in einer Krisensituation? Um solche Fragen geht es oft, wenn Firmen sich ans IKIK wenden. Grundsätzlich, so der Fachmann, sei das Be-

wusstsein für die Bedeutung der Kommunikation in den vergangenen Jahren stark gewachsen. «Unternehmen setzen heute immer mehr auf eine integrierte Kommunikation nach aussen und innen über alle Abteilungen und Hierarchiestufen hinweg.» Die so geschaffene Offenheit sei letztlich ein Ausdruck von Wertschätzung und trage zur Arbeitszufriedenheit jedes Einzelnen bei. Und dadurch zur Motivation und Leistungsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Krisensituationen wiederum geht es darum, sich auf eine Kommunikationsstrategie abstützen zu können, die ein rasches und angemessenes Reagieren erleichtert. Auch dies wird heute laut dem Institutsleiter von immer mehr Firmen und Institutionen erkannt.

Neben solch konzeptioneller Arbeit bietet das Institut individuelle Programme an,



1 *Institutsleiter Stefan Kammhubers
Leidenschaften sind Rhetorik
und interkulturelle Kommunikation.*

etwa Vortragscoaching, technisches Schreiben oder Schulung in Sachen Medienkompetenz. Und dies nicht nur für externe Kunden, sondern ebenso für Mitarbeiter der anderen HSR-Institute und für Studenten. Im Communication Coaching Lab können Externe und HSR-Angehörige unter fachmännischer Betreuung Reden und Vorträge vorbereiten, die eigene Körpersprache trainieren, Stimm- und Sprechbildung betreiben, an eigenen Texten feilen oder ein Medientraining absolvieren. Auch interkulturelle Vorbereitung für Auslandsaufenthalte oder interkulturelles Training für ausländische Dozenten und Studenten zwecks schnellerer Integration in der Schweiz zählen zum Angebot.

Mit den Studentinnen und Studenten kommen Stefan Kammhuber und Annette Verhein auch ausserhalb des Labs in Kontakt – und

zwar mit allen der acht Bachelor-Studiengänge. Denn egal, ob man Elektrotechnik, Informatik, Raumplanung oder Landschaftsarchitektur studiert: An der HSR sind Module in Kommunikation – mündlicher wie schriftlicher – in jedes Studienprogramm integriert.

Kommunikation heisst Reflexion

Der Institutsleiter findet dies völlig richtig. «Gerade technisch ausgerichtete Studierende haben zunächst oft wenig Interesse an Kommunikation. In der Regel rufen sie deshalb nicht «Hurra», wenn sie in die Kurse kommen. Mit der Zeit erkennen aber die meisten, dass dies zum Aufgabenspektrum dazugehört und ihnen später von Nutzen sein wird.» Ausserdem sei es Teil des Auftrags einer Hochschule, junge Leute fit zu machen für den Umgang mit modernen Kommunikationsformen und Medien. «Kommunikation

bedeutet Reflexion. Es ist wichtig, Quellen zu hinterfragen oder zu wissen, wer eine Studie in Auftrag gegeben hat, um sie entsprechend interpretieren zu können.» Und ebenso ist es für Stefan Kammhuber selbstverständlich, dass Fachleute von morgen lernen, zu argumentieren, zu präsentieren und zu referieren.

Kurz und gut: Wo und wie auch immer der Institutsleiter und seine Kollegin ihr Wissen weitergeben, geht es ihnen im Grunde immer um eines: «Wir verhelfen den Menschen dazu, ausdrücken zu können, was sie ausdrücken wollen, und sich nicht selber im Weg zu stehen.» Denn wie der Philosoph Ludwig Wittgenstein es einst formulierte: «Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.»

Text: **Jacqueline Olivier**

Eine Goldmedaille und ein grosser Ansporn

Für den ersten Cybathlon, einen Wettkampf für behinderte Sportler und neueste Assistenzsysteme, entwickelte ein Team der HSR einen Hightech-Rollstuhl – und gewann damit Gold. Ein ungewöhnliches Forschungsprojekt, allein schon deshalb, weil auch Studenten daran beteiligt waren.

«Es hat uns halt gereizt», sagt Christian Bermes und lacht. Dabei war es dem puren Zufall geschuldet, dass der HSR-Professor und Mitarbeiter des Instituts für Laborautomation und Mechatronik (ILT) vom ersten Cybathlon (siehe Kasten Seite 15) erfahren hatte. «Ich bin im Internet über einen Link gestolpert.» Der internationale Wettkampf für Menschen mit körperlicher Behinderung war eine Initiative der ETH Zürich – eine Art Paralympics, an denen es mithilfe sämtlicher technischer Hilfsmittel unterschiedliche Parcours mit alltäglichen Situationen zu meistern galt, die für Menschen mit einer Beeinträchtigung oft kaum zu überwindende Hindernisse darstellen. Der Gedanke dahinter: die Forschung für solche Assistenzsysteme dank der sportlichen Herausforderung anzukurbeln, die Zuschauer auf die Alltagsprobleme von behinderten Menschen aufmerksam zu machen und ihnen gleichzeitig zu zeigen, mit welchen neuen Technologien diese Probleme zu bewältigen sind.

Sportlicher Zeithorizont

Bei Christian Bermes traf die ETH mit diesem Ansinnen ins Schwarze. Das ILT sei für eine solche Aufgabe doch prädestiniert, war er sofort der Überzeugung. Und: «Für uns als Ingenieure war es motivierend, einem Menschen mit Behinderung dazu zu verhelfen, sich an diesem Wettkampf mit anderen messen zu können.» Zumal dieser internationale Anlass in der Swiss-Arena in Kloten stattfand – «also vor unserer Haustüre».

Sportlich war allerdings auch der Zeithorizont, denn vom Moment, als man an der HSR auf den Cybathlon aufmerksam wurde, bis zum entscheidenden Datum blieben nur noch

zehn Monate. Rasch bildete sich um Christian Bermes ein Kernteam von zwölf Personen, darunter fünf Bachelor- und Masterstudenten sowie ein Informatiker. Bei den anderen handelte es sich um Mitarbeiter des ILT. Schnell war ausserdem klar, an welcher der sechs Disziplinen man teilnehmen wollte: am Rollstuhl-Parcours, der auf den ersten Blick einfachsten Aufgabe.

Bevor das Team loslegen konnte, brauchte es jedoch drei Dinge: Geld, einen Piloten und die sechs Hindernisse, die der Rollstuhlfahrer zu bewältigen haben würde. Diese waren auf der Veranstaltungs-Website publiziert, doch um auch damit üben zu können, liess man alle Hindernisse von einem Schreiner nachbauen. Einen Piloten fand das Team über das eigene Beziehungsnetz: Florian Hauser aus Zürich, 27-jährig und seit einem Motorradunfall im Sommer 2014 Tetraplegiker. Um die nötigen finanziellen Mittel aufzutreiben, lancierte man unter anderem ein Projekt auf der Crowdfunding-Plattform «wemakeit».

Am Anfang des grossen Abenteuers stand die Erstellung eines Konzepts. «Für die meisten von uns war das Thema Rollstuhl absolutes Neuland», erinnert sich Projektleiter Christian Bermes. Deshalb studierten die Institutsmitarbeiter zunächst den Stand der Technik, bevor sie die Planung in Angriff nahmen. Den Studenten wiederum kam die Aufgabe zu, einen Gegenentwurf zu erarbeiten. Dieses Vorgehen habe die Gewissheit erhöht, zu guter Letzt über ein hieb- und stichfestes Konzept zu verfügen.

Die Studenten entwickelten anschliessend auch den ersten Prototypen. Einer legte das

Fahrwerk aus, ein zweiter befasste sich mit dem Treppensteigemechanismus, ein dritter entwickelte Sitz und Cockpit, einer kümmerte sich um die sieben elektrischen Antriebe. Der fünfte war für die Entwicklung des Fahrgestells zuständig und Herr über alle Schnittstellen. Eingebunden in das Projekt waren sie im Rahmen ihrer Bachelor- und Masterarbeiten, aber Christian Bermes meint: «Vermutlich haben sie wesentlich mehr gearbeitet, als im entsprechenden Reglement veranschlagt war.» Doch nicht nur die Studenten, alle im Team, das sich den Namen HSR Enhanced gab, hätten zu jedem Zeitpunkt des Projekts alles gegeben. «Wir wussten: Unser Pilot Florian würde ausbaden müssen, was wir entwickelten.»

Steuerung über eine App

Mit dem ersten, voll funktionstüchtigen Modell nahm der Pilot Probefahrten auf dem Hindernis-Parcours vor. Die Erfahrungen dieser Testläufe flossen schliesslich in den definitiven Hightech-Rollstuhl ein, der im ILT – in einem etwas ansprechenderen Design – entwickelt wurde. Er besteht aus 1200 Einzelteilen, wiegt 150 Kilogramm und verfügt über eine elektrische Antriebsleistung von einem Kilowatt, also etwa 1,4 PS.

Eine besondere Herausforderung stellte Florian Hausers Beeinträchtigung sämtlicher Gliedmassen dar, wie Christian Bermes zu verstehen gibt. Anders als seine von der Hüfte an abwärts gelähmten Paraplegiker-Konkurrenten kann er Arme, Hände und Finger nur eingeschränkt bewegen, hat weder die Kontrolle über seinen Rumpf noch über seinen Trizeps. Darum war sein Rollstuhl mit einem Brustgurt ausgestattet und mit Griffen, unter

1 Ein Hightech-Rollstuhl aus 1200 Einzelteilen entsteht.

2 Mit voller Konzentration wird montiert und justiert.



1

2

denen er seine Arme einhängen konnte. blieb das Problem der Steuerung, doch auch dafür fand das Team eine Lösung. Florian benutzte im Alltag ein Smartphone, das er mit einem Klettband am Bein befestigte, erzählt der Projektleiter. «Wir haben eine App entwickelt, über die er gewisse Funktionen des Rollstuhls steuern konnte.» Zum Gasgeben und Lenken bediente er ganz normal einen Joystick.

Vom Rückstand zum Sieg

Am 8. Oktober war der grosse Tag endlich gekommen. Nach einer strengen Sicherheitsprüfung der Rollstühle durch die technischen Experten des Veranstalters – «schon dort hätten wir grandios scheitern können», meint Christian Bermes – gingen die zwölf Piloten an den Start. Eigentlich war der Parcours nach steigendem Schwierigkeitsgrad der Hindernisse aufgebaut. Für Florian Hauser folgte der anspruchsvollste Moment aber schon an dritter Stelle: Über eine Rampe ging es durch eine Tür, welche die Fahrer öffnen und hinter sich wieder schliessen mussten. Wie schliesst man sitzend hinter sich eine Tür, wenn man seinen Rumpf und seine Arme nicht kontrollieren kann? Natürlich hatte das Team vorgesorgt: Mit einer rutschfesten Bandschlinge, eingehängt an der Türklinke, konnte der Pilot

im Rückwärtsgang die Tür aufziehen. Nach Anbringen eines am Rollstuhl befestigten Saugnapfs wurde die Tür anschliessend hinter ihm zugezogen und der Saugnapf löste sich von der Tür.

Bei dieser Aufgabe verlor Florian Hauser dennoch Zeit auf seine Rivalen. Allerdings war Tempo nicht das wichtigste Kriterium. Primär zählten am Schluss die erreichten Punkte. Nur bei Punktegleichstand kam der Faktor Zeit ins Spiel. Genau dies verhalf dem HSR-Piloten schliesslich zum Sieg. Die maximale Punktzahl, die für einen fehlerfrei absolvierten Parcours vergeben wurde, erreichten sechs Teilnehmer. Doch Florian Hauser war trotz der für ihn enormen Hürde zu Beginn am Ende der Schnellste. Weil er sich durch seinen anfänglichen Rückstand nicht habe beirren lassen, sagt Christian Bermes. Und weil er dort, wo viele andere zu kämpfen hatten – bei der Treppe am Schluss – dank ausgeklügelte Technologie und einer mutigen Fahrweise Zeit wettmachte und schliesslich allen anderen davonfuhr.

Gold für das Team HSR Enhanced – das hätte sich Christian Bermes in seinen kühnsten Träumen nicht auszumalen gewagt. «Wir

wollten dabei sein, am 8. Oktober die Bühne entern, das schon», sagt er. Aber die Konkurrenz war beachtlich und vor allem: Sie hatte mehr Zeit gehabt. Doch das HSR-Team hatte einen anderen Vorteil, den es zu nutzen verstand: Die ETH Zürich wartete mit einem namhaften Team auf und war der klare Favorit. Schon während der Vorbereitungen stand sie im Fokus der Medien. «Für uns hat sich niemand gross interessiert. So konnten wir in aller Ruhe arbeiten.»

Plötzlich Titelverteidiger

Natürlich ist man in Rapperswil-Jona im Nachhinein stolz, die renommierteste Schweizer Hochschule geschlagen zu haben. «Die ETH ist für uns zwar ein grosses Vorbild, aber wir haben uns bewusst für ein ganz eigenes Konzept entschieden», betont der Projektleiter. Im ersten Moment freute sich das Team aber einfach riesig für Florian Hauser. Denn letztlich sei es der Pilot gewesen, der das Rennen mit sportlichen Ambitionen und Emotionen zu bestreiten hatte. «Wir waren lediglich Mittel zum Zweck.»

Allerdings: Das Projekt und erst recht der erfolgreiche Ausgang haben beim Hauptverantwortlichen Appetit geweckt auf mehr. «Ich

3 Aufmerksam verfolgt Projektleiter Christian Bermes (links) den Testlauf auf der Treppe.

4 Der erfolgreiche Pilot Florian Hauser freut sich gemeinsam mit dem Team über die Goldmedaille.



3



4

habe Feuer gefangen», bekennt Christian Bermes begeistert. Obwohl Datum und Ort noch offen sind – am nächsten Cybathlon möchte er mit seinem Team den Titel im Rollstuhl-Parcours verteidigen. Doch damit nicht genug: Mit dem Exoskelett-Parcours will man gar in einer zweiten Disziplin antreten. «Wir sind deswegen bereits im Gespräch mit der Schweizer Paraplegiker-Stiftung und der ETH Zürich.»

Beste Werbung für die HSR

Dem Projektleiter geht es aber nicht in erster Linie um weitere Medaillen. «Der Cybathlon bedeutet einen Riesenschub für die Forschung», ist er überzeugt, «er bietet die Möglichkeit, neue Technologien zu testen, die auf dem Markt nicht oder noch nicht realisierbar sind.» Die aber durchaus in Serie gehen können, wenn sie sich bewähren. Das ETH-Team jedenfalls beabsichtigt, für den Vertrieb seines Rollstuhls eine Firma zu gründen.

Gleiches hat man an der HSR nicht vor. «Aufgrund der knappen Zeit haben wir unseren Rollstuhl nur auf den Parcours ausgerichtet. Alltagstauglich ist er nicht.» Trotzdem wird er nun gut gewartet, denn auch er erfüllt seinen Zweck. Zum einen ist er ein ideales Wer-

bemittel für das ILT, das bereits im medizinisch-technischen Bereich tätig ist und durch den Cybathlon einen neuen Schwerpunkt gefunden hat. Zum anderen dient er der HSR als «Magnet» für neue Studentinnen und Studenten. So wurde am Info-Tag der Hochschule im November der Rollstuhl-Parcours im grossen Innenhof des neuen Forschungszentrums eigens noch einmal aufgebaut und Florian Hauser fesselte die Besucher mit einer ex-

tra Cybathlon-Darbietung. «Das hat viel positives Echo ausgelöst», sagt Christian Bermes.

Wie auch immer es nun mit diesem Hightech-Gefährt weitergeht, für den Projektleiter steht eines schon heute fest: «Diese letzten zehn Monate waren für mich die bisher grossartigste Erfahrung meines Lebens.»

Text: Jacqueline Olivier

Der erste internationale Cybathlon in der Swiss-Arena Kloten

Zum ersten Mal wurde am 8. Oktober 2016 der Cybathlon ausgetragen. Der Wettkampf verfolgt drei Ziele: die Kommunikation zwischen Hochschulen und Industrie zu fördern, Technologieentwickler und Menschen mit Behinderungen zusammenzuführen sowie robotische Hilfsmittel einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Geistiger Vater des Cybathlon ist Robert Riener, Professor an der ETH Zürich und Co-Direktor des National Centre of Competence in Research (NCCR) Robotics.

Am Start des ersten Cybathlon in der Swiss-Arena Kloten waren 66 Teams aus Europa, Amerika, Asien und Australien. Sie traten

in sechs Disziplinen an: Rollstuhl-Parcours, Exoskelett-Parcours, Beinprothesen-Parcours, Armprothesen-Parcours, Fahrradrennen mit Muskelsimulation sowie Virtuelles Rennen mit Gedankensteuerung.

Insgesamt gewannen Schweizer Teams drei Medaillen. Neben dem Team HSR Enhanced holte auch das Team der ETH Lausanne eine Goldmedaille. Die «Brain Tweakers» gewannen das virtuelle Rennen mit Gedankensteuerung. Eine Bronzemedaille im Fahrradrennen mit Muskelsimulation erkämpfte sich zudem das Team IRPT/SPZ, ein kombiniertes Hochschul- und Klinikteam aus Burgdorf und Nottwil. (jo)

Forschen auf internationalem Parkett

Immer wieder beteiligen sich Institute der HSR an gross angelegten Forschungsprojekten, insbesondere der EU. So auch das Institut für Energietechnik. Beim Thema «Power-to-Gas» ist es derzeit an vorderster Front dabei, wenn es darum geht, mithilfe ausgeklügelter Technologien Effizienz und Ökobilanz unserer Energieversorgung zu verbessern.

Sie sehen unscheinbar aus, die Container hinter dem grossen Parkplatz gegenüber dem Lido. Doch in ihrem Innern geschieht Wegweisendes: In der ersten Power-to-Methane-Anlage der Schweiz wird an unserer Energiezukunft gearbeitet. Zumindest einen Beitrag zur Reduzierung von fossilen Energieträgern und damit zum Ausstoss von Kohlendioxid (CO₂) soll die Technologie leisten, die von den Mitarbeitern des Instituts für Energietechnik (IET) der HSR hier seit 2015 erprobt und weiterentwickelt wird.

Das Prinzip von Power-to-Gas sei einfach, erklärt Institutsleiter Markus Friedl. «Es geht darum, elektrische Energie aus erneuerbaren Quellen in Zeiten des Überschusses in chemische Energie, das heisst, in Gas umzuwandeln und zu speichern.» Konkret funktioniert dies so: Mithilfe einer Elektrolyse wird Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff aufgespalten. Der dazu benötigte Strom kann beispielsweise aus Solar- oder Windenergie oder aus Erdwärme gewonnen werden. Da diese Energie vorwiegend in der warmen Jahreszeit zur Verfügung steht, kann überschüssiger Strom auf diese Weise in Form von Wasserstoff ge-

speichert und direkt genutzt werden. Etwa zum Betanken von Autos. Entsprechende Fahrzeugmodelle sind seit Kurzem im Angebot. Und in der Region Brugg wurde in den letzten Jahren der Einsatz von Wasserstoff-Postautos getestet – mit Erfolg.

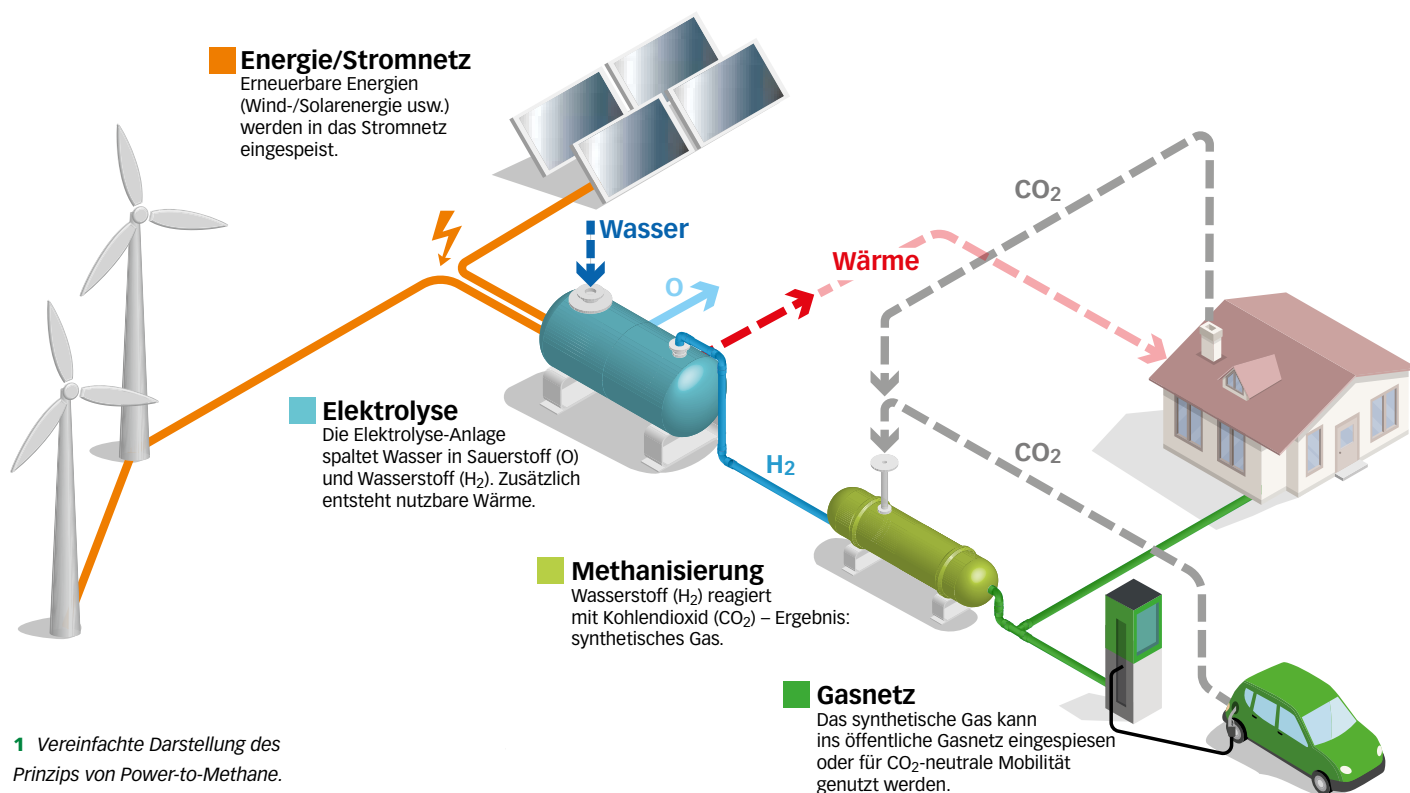
Eine Weltpremiere

Wasserstoff kann man aber auch ins öffentliche Erdgasnetz einspeisen. Allerdings besteht Erdgas vorwiegend aus Methan und enthält lediglich einen geringen Anteil an Wasserstoff. Bei der Einspeisung ins Netz muss deshalb genau darauf geachtet werden, dass das Mengenverhältnis nicht aus dem Gleichgewicht gerät. Mehrere Power-to-Hydrogen-Anlagen werden heute in Deutschland betrieben, in der Schweiz existieren solche Anlagen in Solothurn, Dübendorf und Aarau.

«Für unsere Energieversorgung interessanter ist es jedoch, einen Schritt weiterzugehen und auf derselben Basis Methan herzustellen», sagt Markus Friedl. Dazu wird dem Wasserstoff CO₂ hinzugefügt und eine chemische Reaktion ausgelöst – «und fertig ist das Power-to-Methane».

Klingt tatsächlich simpel, doch woher nimmt man das CO₂? Auch dafür gibt es verschiedene Quellen. In der Anlage der HSR wird das Kohlendioxid über einen CO₂-Kollektor aus der Atmosphäre aufgenommen und in einen Reaktor geleitet. In diesem wird der durch die vorangegangene Elektrolyse gewonnene Wasserstoff bei einer Temperatur von rund 300 Grad Celsius in Methan umgewandelt. Das Wasser stammt aus der nahen Wasserversorgung, der Strom aus der eigenen Solaranlage gleich nebenan. Wird dieses so erzeugte Gas verbrannt, zum Beispiel beim Fahren des Audis, den der deutsche Autohersteller und Projektpartner zur Verfügung gestellt hat, wird bei der Verbrennung die gleiche Menge CO₂ freigesetzt, wie der Kollektor zuvor der Atmosphäre entnommen hat. So entsteht ein CO₂-neutraler Kreislauf. Die Anlage der HSR war weltweit die erste, die das Kunststück vollbrachte, den Kreislauf vollständig zu schliessen.

Noch kommt dies alles dem berühmten Tropfen auf den heissen Stein gleich. Doch Markus Friedl ist überzeugt, dass das Verfahren Zukunft hat – gerade für die Mobilität. Aller-



1 Vereinfachte Darstellung des Prinzips von Power-to-Methane.

dings weniger mit einer Anlage, wie sie das IET aktuell für sein Forschungsprojekt betreibt, denn um einen substanziellen Beitrag an die angestrebte CO₂-Neutralität zu leisten, wären sehr viele Anlagen dieser Art vonnöten. Viel eher schwebt dem Institutsleiter vor, dass in absehbarer Zeit grosse Anlagen dort entstehen könnten, wo CO₂ in erhöhten Mengen anfällt: bei den Kehrichtverbrennungsanlagen. Denn in der Schweiz sind zurzeit 10 Prozent des CO₂-Ausstosses an 36 Orten konzentriert, bei 31 davon handelt es sich um Kehrichtverbrennungsanlagen.

Eine Frage der Rentabilität

Sollte Methan dereinst im grossen Stil künstlich hergestellt werden, rückt auch die Einspeisung ins Erdgasnetz in den Fokus. Bereits heute fliesst ein kleiner Teil dessen, was in der experimentellen Anlage an Methan produziert wird, in das Netz von Energie Zürichsee Linth (EZL) – vormals Erdgas Obersee –, hat aber laut Markus Friedl kaum eine Wirkung. Eine grosse Anlage, die zum Beispiel einer Kehrichtverbrennungsanlage angeschlossen wäre, hätte hingegen das Potenzial, einen nennenswerten Teil des fossilen

Erdgases durch CO₂-neutrales Methan zu ersetzen und so die Umweltbelastung dieses Energieträgers zu senken. Ganz egal, ob die-

ses derart «gestreckte» Gas nun zum Heizen, zum Kochen oder in der Industrie verwendet würde. Der Vorteil dieser Technologie:

Das Projekt Power-to-Methane

2011 hat der Bundesrat mit der Energiestrategie 2050 einen Grundsatzentscheid gefällt: Angestrebt werden der schrittweise Ausstieg aus der Atomenergie, eine Reduktion des Anteils der fossilen Brennstoffe an der Energieversorgung sowie die verstärkte Förderung der erneuerbaren Energien, insbesondere der Solar- und der Windenergie. Diese sind jedoch von Wetter und Tageszeit abhängig und deshalb starken Leistungsschwankungen unterworfen.

Ein Schwerpunkt der Forschung auf internationaler Ebene liegt deshalb auf neuen Technologien zur Speicherung von überschüssigem Strom. In diesem Umfeld startete das Institut für Energietechnik (IET) der HSR 2014 seinen Forschungsschwerpunkt Power-to-Methane. Es arbeitet mit zahlreichen Partnern zusammen, namentlich mit

der Climeworks AG, einem Spin-off der ETH Zürich, das den ersten Kollektor für die Entnahme von CO₂ aus der Atmosphäre entwickelt hat, und dem Autohersteller Audi, der dem IET einen Wagen für die Verwendung von synthetischem Methan als Treibstoff bereitstellte. Mit an Bord sind sodann unter anderem Energie Zürichsee Linth (vormals Erdgas Obersee), Erdgas Regio, die EWJR AG sowie die Swiss Competence Centers for Energy Research (SCCER). Bei Letzteren handelt es sich um interuniversitär vernetzte Forschungszentren, die von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) im Auftrag des Bundes gefördert werden. In den derzeit acht SCCER sind mehrfach auch Institute der HSR vertreten. Der Bereich Power-to-Gas des IET ist Teil des SCCER Heat and Electricity Storage, das vom Paul-Scherrer-Institut geleitet wird. (10)

1 Unscheinbar wirkt die Power-to-Methane-Anlage der HSR hinter dem grossen Parkplatz beim Lido.

2 Zukunftsweisende Technologie auf kleinstem Raum – Blick in die Anlage.



1

2

Das Institut für Energietechnik

Das Institut für Energietechnik (IET) zählt mit seinen 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den grössten Instituten der HSR. Es führt Innovations- und Entwicklungsprojekte durch in den Bereichen Physik, Thermodynamik, Fluidodynamik, elektrische Maschinen und Gebäudetechnik. Mit dem Microsoft Innovation Center for Technical Computing verfügt das IET ausserdem über die Möglichkeit, numerische Simulationen komplexer Vorgänge umzusetzen.

Bis Anfang 2016 war das IET in zugemieteten Räumen an der Eichwiesstrasse 20 untergebracht. Mit dem Umzug ins Forschungszentrum wurde vieles einfacher, wie Institutsleiter Markus Friedl betont. Insbesondere sind die Dienstwege kürzer geworden. Die Experimentieranlagen befinden sich jedoch wie bis anhin an der Eichwiesstrasse 6 bis 10. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind also nach wie vor öfters einmal mit dem Velo in der Stadt unterwegs. (jo)

Das Verteilnetz ist vorhanden, Einspeisung und Entnahme sind an jedem x-beliebigen Ort möglich.

Bereits ist das Institut mit Energie Zürichsee Linth und der Kehrichtverbrennungsanlage Linth im Gespräch. Doch wie Markus Friedl erklärt, stehen im Moment noch einige offene Fragen im Raum. Die vielleicht wichtigste ist jene der Rentabilität. Synthetisches Gas ist zumindest im Moment noch wesentlich teurer als fossiles Erdgas und etwas teurer als Biogas. Ausserdem bestehen diverse Unsicherheitsfaktoren wie beispielsweise die Entwicklung der Energiepreise und der politischen Rahmenbedingungen in den kommenden Jahren, was wirtschaftliche Prognosen schwierig macht. Darum kommt der Leiter des IET zum Schluss: «Am rentabelsten ist synthetisches Gas vorderhand sicher als Treibstoff für Autos.»

Bei null anfangen muss man dafür nicht: Rund 20 Automodelle existieren heute, deren Motor mit Erdgas angetrieben wird. Sie stossen 20 Prozent weniger CO₂ aus als Benzin- oder Dieselfahrzeuge. Werden sie nun mit synthetischem, CO₂-neutralem Gas betankt, verbes-

sert sich ihre Ökobilanz noch einmal deutlich. Und laut Markus Friedl sind sie noch aus einem weiteren Grund attraktiv, wenn man sie mit anderen neuen Technologien wie etwa den Elektro-Fahrzeugen vergleiche. Diese müssten zum Tanken lange an den Strom angeschlossen werden und hätten pro Ladung eine kürzere Reichweite. Der Audi der HSR lässt sich in fünf Minuten mit Gas befüllen und schafft mit einem Tank immerhin fast 400 Kilometer. Mit dem Benzin im zusätzlich vorhandenen Benzintank fährt er noch einmal 700 Kilometer. Einzig beim Wirkungsgrad schneidet das Elektro-Auto besser ab.

Erdgasnetze als Riesenbatterie?

Dafür birgt die Technologie von Power-to-Methane zusätzliches Potenzial: Bei dem Verfahren entsteht Abwärme, die in der aktuellen Anlage des IET an die Umwelt abgegeben wird. Im nächsten Forschungsprojekt soll nun auch diese Abwärme genutzt werden, um das Wasser für die Elektrolyse zu verdampfen. Mithilfe einer neuen Elektrolysetechnologie wird dieser Wasserdampf mit einer signifikant höheren Effizienz in Sauerstoff und Wasserstoff gespalten. So kann mit der gleichen Strommenge mehr Gas erzeugt werden.

3 Synthetisches Gas lässt sich für CO₂-neutrale Mobilität nutzen.

4 Institutsleiter Markus Friedl (rechts) nimmt von Thomas Schmidheiny den Innovationspreis der Stiftung Futur entgegen.



3



4

Power-to-Methane-Anlagen werden dadurch punkto Umweltverträglichkeit und Rentabilität in Zukunft (noch) besser abschneiden. Dieses internationale Forschungsprojekt namens «Pentagon» wird von der Europäischen Union gefördert, unter den zehn Teilnehmern ist auch das Institut für Energietechnik. Es ist bereits die zweite Beteiligung des IET an einem EU-Projekt im Rahmen von Power-to-Gas. Beim ersten, Anfang 2016 lancierten namens «Store & go» gehen 27 Forschungspartner aus sechs europäischen Ländern der Frage nach, wie die europäischen Erdgasnetze als riesige «Batterie» für klimaneutral erzeugtes Methangas genutzt werden können. Aufgrund ihrer Erfahrung mit diesem Verfahren wurde die HSR noch so gerne im Projekt aufgenommen. Dafür beworben hat sich das IET, nachdem Vertreter der schweizerischen Gaswirtschaft darauf aufmerksam gemacht hatten. Für «Pentagon» brauchte es dann keine Bewerbung mehr, vielmehr wurde die HSR für eine Teilnahme angefragt.

«Als wir vor drei Jahren begannen, uns mit dem Thema zu beschäftigen», erzählt Markus Friedl, «dachte niemand an EU-Projekte.» Heute sind er und seine Mitarbeiter nicht nur

schweizweit im Rahmen der vom Bund geförderten Swiss Competence Centers for Energy Research vernetzt und pflegen einen regen Austausch mit namhaften Institutionen wie der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) oder dem Paul-Scherrer-Institut, sondern sind auch auf dem internationalen Parkett gefragte Partner. Im Rahmen von «Store & go» beispielsweise vergleichen sie drei unterschiedliche Power-to-Methane-Anlagen in Deutschland, Italien und in Solothurn – wo zurzeit die zweite Anlage innerhalb der Schweiz entsteht.

Mit Innovationspreis ausgezeichnet

Die Teilnahme an solchen Projekten bringt nicht nur Renommee, sondern auch EU-Gelder. Allerdings: Beide Projekte sind Teil des EU-Forschungsprogramms Horizon 2020, bei dem die Schweiz nach der Annahme der sogenannten Masseneinwanderungsinitiative (MEI) im Februar 2014 ihre Vollmitgliedschaft verlor. Dank einer Übergangfinanzierung durch den Bund konnten Schweizer Forscher ihre Tätigkeit in den EU-Projekten dennoch weiterführen. Markus Friedl ist aber erleichtert, dass die Schweiz ab 2017 wieder den Status einer Voll-

mitgliedschaft erhält, nachdem das Parlament eine Umsetzung der MEI beschlossen hat, welche die Personenfreizügigkeit, zu der die bilateralen Verträge mit der EU verpflichten, nicht tangiert. Der endgültige Befreiungsschlag war die Ratifizierung des Freizügigkeitsabkommens mit Kroatien.

Die nun wieder fliessenden EU-Gelder kann man in Rapperswil-Jona brauchen. Unter anderem für die Power-to-Methane-Anlage. Ende Februar 2017 geht das Kernstück der ersten Anlage, die das IET mitsamt Containern aus Deutschland gemietet hat, an den Hersteller zurück. Die Nachfolgeanlage will man selber bauen und dabei gleich die neuesten Technologien integrieren. Zwar wird hier auch weiterhin experimentiert werden, aber warum soll man nicht zwei Fliegen auf einmal schlagen, das heisst gleichzeitig die Produktion erhöhen? Bezahlt gemacht hat sich das Engagement des IET hingegen bereits heute: Für seine «Pilot- und Demonstrationsanlage Power-to-Methane» wurde das Projektteam dieses Jahr mit dem Innovationspreis der Stiftung Futur ausgezeichnet.

Text: Jacqueline Olivier

«Wenn man sich interessiert, erfährt man viel und weiss viel»

Er gilt als wandelndes Stadtlexikon: Als Lehrer, Stadtrat und zuletzt als Stadtarchivar sammelte Markus Thurnherr umfassendes lokalhistorisches Wissen – das er leidenschaftlich gern in Form von Anekdoten weitergibt. Ende Jahr hat er das Archiv in andere Hände übergeben. Geschichten erzählen wird er aber weiterhin als Stadtführer.

Sein Dialekt verrät ihn schon bei der Begrüssung: Markus Thurnherr ist kein «Ur-Rapperswiler». Aber Rapperswiler respektive Rapperswil-Joner aus Leidenschaft. Seit über 54 Jahren lebt der in St. Gallen aufgewachsene ehemalige Lehrer in der Rosenstadt, seit er 1962 an die Sekundarschule Rapperswil gewählt worden war und in der Burgerau seinen Dienst antrat. Den er bis zu seiner Pensionierung mit Begeisterung ausübte – fast 38 Jahre lang.

Wenn er heute von seinem Wohnzimmer am Herrenberg aus den Blick über den See schweifen lässt, über dem nach dem frühmorgendlichen Sonnenschein allmählich winterliche Nebelschwaden aufziehen, gerät er rasch ins Erzählen. Etwa von seinem Studium an der Sekundarlehrerhochschule St. Gallen, an der man gezielt auf den Beruf vorbereitet worden sei. «Für mich stimmte das», sagt er, «ich wollte immer Lehrer werden.» Dass er es mit den Jungen «ganz gut konnte», habe er schon als Jungwachtführer gemerkt.

Seine erste Stelle führte ihn zunächst in weite Fernen, nach Santiago de Chile, wo er ab 1959 drei Jahre an der dortigen Schweizer Schule unterrichtete. Nicht nur Kinder von Schweizer Auswanderern, sondern auch solche aus anderen ausländischen sowie inländischen Familien, die Wert darauf legten, dass ihre Kinder eine Ausbildung nach Schweizer Lehrplan und vorwiegend auf Deutsch durchliefen. Bis zu zehn Nationen seien manchmal in seiner Klasse vertreten gewesen, erinnert sich Markus Thurnherr. In seiner Heimat war dies damals noch nicht die Norm.

Zwei Tage lang dauerte zu jener Zeit die Überfahrt nach Südamerika per Schiff. Auf demsel-

ben Weg kamen auch die Lehrmittel aus der Schweiz an, weshalb acht Wochen Wartezeit ab Bestelldatum normal gewesen seien. «Und nach Hause zu telefonieren war horrend teuer: 70 Franken pro Minute. Deshalb schrieben wir Briefe.» Warum er den Sprung nach Übersee überhaupt unternahm? Für ihn als 21-Jährigen sei dies eine tolle Möglichkeit gewesen, ins Ausland zu reisen. «In der Schweiz gab es damals Lehrerstellen in Hülle und Fülle, Angst um meine Zukunft musste ich also keine haben. Ausserdem wusste ich genau: Nach Ende meines Vertrags kehre ich in die Schweiz zurück.»

Als Lehrer viele Freiheiten

An der Sekundarschule Burgerau unterrichtete Markus Thurnherr Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte und Geografie, wie es seinem Abschluss und den seinerzeitigen Gepflogenheiten im Kanton St. Gallen entsprach. «Für einen Lehrer war das sehr attraktiv», meint er, «man erteilte Fachunterricht innerhalb einer Fächergruppe. Dies erlaubte eine gewisse Konzentration, ohne dass man Gefahr lief, einspurig zu werden.» Natürlich war er immer auch als Klassenlehrer tätig. Und als solcher in seinem Element. Man habe ja als Lehrer viel mehr Freiheiten gehabt als heute, mehr selber entscheiden und mehr Verantwortung übernehmen können. So forderte er seine Schülerinnen und Schüler im Winter, wenn Schnee lag, gerne mal auf, sich gegen Abend mit Schlitten und warm gekleidet am Bahnhof einzufinden. Dann fuhr er mit ihnen nach Einsiedeln, wo eine Besichtigung der Klosterkirche anstand. Nach einem gemeinsamen Abendessen im Restaurant bei der Teufelsbrücke fuhr die ganze Schar mit dem Schlitten wieder talwärts. Markus Thurnherr lacht bei der Erinnerung an einen Schüler, der dabei in einem

Brunnen landete. Ein anderes Mal stürzte einer unglücklich und brach sich ein Bein. Der Vater reagierte darauf mit den Worten: Dies könne halt beim Schlitteln passieren. «Heute undenkbar. Ein solcher Zwischenfall hätte unweigerlich eine Untersuchung zur Folge.»

Nicht, dass er die alten Zeiten verherrlichen wolle, relativiert der 79-Jährige. Die heutige Arbeit im Team, die professionellen Schulleitungen, die grossartige Unterstützung durch die Schulverwaltung oder Einrichtungen wie das Regionale Didaktische Zentrum seien Gold wert. Auch heute, so sein Fazit, würde er sicher gerne als Lehrer arbeiten.

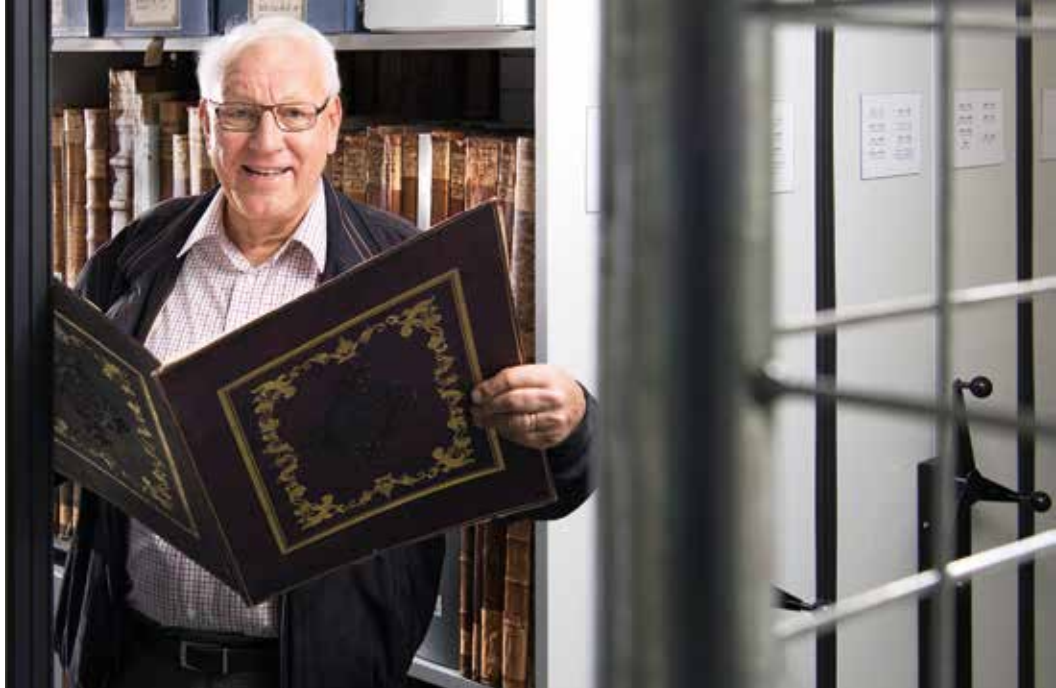
Vier Amtszeiten als Stadtrat

Allerdings wäre es angesichts des erhöhten Aufwands vielleicht nicht mehr so einfach, sich neben dem Beruf in diversen Ämtern zu engagieren, wie Markus Thurnherr dies immer getan hat. Beispielsweise ab 1966 im Parteivorstand der CVP. Wenig später zudem in der katholischen Kirche, wo er 1971 Pfarreiratsvorsitzender wurde. Mit dem heutigen Kirchenverwaltungsrat sei jenes Gremium aber nicht zu vergleichen. «Wir waren vor allem beratend tätig, als Bindeglied zwischen den Gemeindemitgliedern und den Seelsorgern. Mit Finanzen oder baulichen Vorhaben hatten wir nichts zu tun.»

16 Jahre lang war der Sekundarlehrer ausserdem ab 1977 im Stadtrat Rapperswil aktiv. Unter dem neu gewählten Präsidenten August – «Gusti» – Bürer formierte sich damals eine mehrheitlich neue Crew. Das habe ihm gepasst, sagt Markus Thurnherr, habe man doch frei von Altlasten agieren und frische Ideen lancieren können. In seine vier Amts-



zeiten fiel beispielsweise die Erneuerung des Baureglements. Ein langes «Gchär» sei das gewesen, aber zum Schluss sei es dann doch gut gekommen. Auch mit der Idee eines Tunnels vom Hafen Rapperswil bis nach Kempraten setzte sich der Rat in jenen Jahren auseinander, um die verkehrsgeplagte Stadt zu entlasten. Markus Thurnherr erinnert sich gut an die Reise nach Bern, wo man bei Bundesrat Hans Hürlimann vorstellig wurde. Wie wir heute wissen, ohne nachhaltigen Erfolg.



Am liebsten in der Lesecke

Seine Tätigkeit im Stadtrat machte ihm Spass, vor allem, wenn er im direkten Kontakt zu den Einwohnern stehen und für diese etwas bewegen konnte. Vier Jahre amtierte er sogar als Vizepräsident – «um etwas aufschneiden zu können», sagt er und lacht verschmitzt. Ambitionen auf höhere Weihen – sprich auf den Sitz des Stadtpräsidenten – hegte er jedoch keine. «Dafür war ich zu wenig Politiker. Zudem fühlte ich mich in meinem Beruf einfach pudelwohl.» Alles unter einen Hut zu bringen, sei jedoch nur möglich gewesen dank seiner Frau Ursula, die ihm stets den Rücken freigehalten und sich um das Haus und die vier Kinder gekümmert habe. Kennen gelernt hatten sich die beiden noch in St. Gallen, nach Rapperswil habe er sie dann gleich mitgebracht, erzählt er und fügt schelmisch hinzu: «Import.»

Im Hanfländerquartier bauten die Thurnherrs zu Beginn der 70er-Jahre ihr eigenes Zuhause. Herrlich sei das gewesen. Vor allem auch der Garten, in dem sich die Jungmannschaft austoben konnte. «Das war dann kein Zierrasen», meint Markus Thurnherr in Anspielung auf die gepflegte Grünfläche vor seinem heutigen Logis. In dieser Altstadtwohnung wohnte früher einer seiner beiden Söhne. Als den Eltern das Haus zu gross und dem Sohn mit Familie die Wohnung zu klein geworden war, kam es zum Tausch. Dem Vater war das noch so recht. Er sei weder Garten- noch Balkonmensch. «Ich bin in St. Gallen in der Altstadt aufgewachsen», sagt er und zeigt auf den bequemen

Lesesessel in der Ecke vor dem Bücherregal. «Am liebsten hocke ich dort hinten.»

In Eugen Halters Fussstapfen

Die Aussenmauer des Wohnzimmers, fährt er fort, sei ein Teil der alten Stadtmauer. Und damit sind wir bei Markus Thurnherrs wohl grösster Passion angelangt: der Geschichte, ganz besonders der Rapperswiler Geschichte. Dieses Interesse kommt nicht von ungefähr: Bei seinem Stellenantritt im Schulhaus Burgerau wurde ihm das gleiche Klassenzimmer zugeteilt, in dem schon Eugen Halter unterrichtet hatte – «ein grosser Historiker und Archivar», wie er mit respektvollem Unterton feststellt. Dessen Geschichtsbuch «Vom Strom der Zeiten» hatte ihn einst durch den Geschichtsunterricht an der Kantonsschule begleitet und stark beeindruckt. Ebenso der Band «Rapperswil im 19. Jahrhundert». «Ich bin ein Stück weit in Halters Fussstapfen getreten.»

Tatsächlich hat sich Markus Thurnherr in den letzten 17 Jahren vor allem als Stadtarchivar einen Namen gemacht. Als Lehrer wurde er seinerzeit im Alter von 63 Jahren pensioniert. Dass er danach gerne noch eine sinnvolle Aufgabe übernehmen würde, war für ihn klar, und Archivararbeit habe ihn interessiert. Er musste deshalb nicht lange überlegen, als ihn der damalige Ortsverwaltungspräsident Paul Heeb, den er schon lange kannte, auf der Strasse ansprach: Die Ortsgemeinde suche vorübergehend einen Archivleiter, der et-

was Ordnung in die alten Dokumente bringe. So verbrachte Markus Thurnherr vier Wochen seiner letzten Sommerferien vor der Pensionierung im Archiv, um sich einen Überblick zu verschaffen und sich in die Materie einzuarbeiten – ohne mit der Ortsgemeinde irgendeine Absprache bezüglich Aufwand und Vergütung getroffen zu haben. Es ging nicht lange, und er hatte sich mit dem Archiv-Virus infiziert. Nach einem Jahr einigte er sich mit dem Ortsverwaltungsrat über die Konditionen und machte sich so richtig ans Werk.

Fliegen aus dem 18. Jahrhundert

Etwas vom Ersten, was ihm aufgefallen war: Etliche der jahrhundertealten Bücher waren in einem bedenklichen Zustand – verschmutzt, beschädigt, teilweise fielen sie fast auseinander. Was tun? Am besten restaurieren lassen. Er holte verschiedene Offerten ein und kam zum Schluss: viel zu teuer. Unter den Offerierenden war auch Buchrestaurateurin Monika Raymann, die ihr Atelier an der Zürcherstrasse hat. Mit ihr setzte sich der neue Archivar zusammen und entwarf einen Plan, genauer: einen Zehnjahresplan. Die Restaurateurin nahm sich nach und nach der betroffenen Bände an und befreite sie zunächst fein säuberlich von den Ablagerungen der Zeit. «Da kamen noch Fliegen aus dem 18. Jahrhundert zum Vorschein», erzählt Markus Thurnherr und seine Augen blitzen schalkhaft. Auf die Reinigung folgte die Reparatur der schadhaften Stellen. So setzte die Fachfrau jedes Jahr zwei oder drei Bü-

cher wieder instand und fährt mit dieser Arbeit bis heute fort.

Ein anderes grosses Anliegen war dem Stadtarchivar die Öffnung seiner «Schatztruhe» für ein interessiertes Publikum. Seien es Wissenschafter, Familienforscher, Maturanden oder Studenten – bei Markus Thurnherr waren sie alle willkommen. Stets stand er ihnen mit Rat und Tat zur Seite, etwa dem Historiker Hans Peter Treichler, der im Auftrag der politischen und der Ortsgemeinde im Hinblick auf die Vereinigung mit Jona das jüngste – und vermutlich letzte – Rapperswiler Geschichtsbuch verfasste: «Rapperswil, Stadt am Übergang». Die Zusammenarbeit mit solchen Fachleuten erlebte der Archivar stets als äusserst bereichernd, umgekehrt fanden diese bei ihm – in den Tiefen des Kulturgüterschutzraums unter dem Rathaus – einen übersichtlich geordneten Fundus an Schriften und Bildern. All dieses Material wurde seit 2009 sukzessive digitalisiert – eine Riesenarbeit, auch wenn fürs Erste lediglich die Dokumentnamen erfasst wurden. Für ein lokales Archiv sei eine umfassende Digitalisierung der Inhalte zu aufwendig angesichts der überschaubaren Nachfrage, ist Markus Thurnherr überzeugt.

Ein begnadeter Erzähler

Einen wichtigen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit leistete der Archivar selbst: Für die «Zürichsee-Zeitung» verfasste er regelmässig Artikel über allerhand erstaunliche, wichtige und skurrile Geschichten, die sich einst in der Stadt zugetragen hatten. Über 80 Beiträge kamen so zusammen, oft passend zu aktuellen Anlässen oder Gedenken wie etwa 100 Jahre Erster Weltkrieg im Jahr 2014. Dadurch erhielten die Leser immer wieder Einblicke in grosse Ereignisse sozusagen aus der «Frosch-Perspektive», also aus lokaler Sicht. Oder sie lasen zur Fasnachtszeit über merkwürdige Bräuche oder unschickliche Vorkommnisse von anno dazumal.

Solche Anekdoten liebt Markus Thurnherr. Er hält sie nicht nur schriftlich in pointierten

Worten fest, sondern gibt sie ebenso jederzeit gerne mündlich zum Besten. Und dabei könnte man ihm stundenlang zuhören. Er ist ein begnadeter Erzähler. Selber formuliert er es allerdings etwas anders: ein erfahrener Erzähler. «Lehrer halt.» Ob er nun so unterhaltsam und stets mit einem Augenzwinkern zu erzählen versteht, weil er Lehrer war, oder ob er Lehrer geworden ist, weil ihm das Erzählen schlicht im Blut liegt, lässt er lieber offen.

Wie auch immer: Nach den Schülern kamen die Erwachsenen irgendwann ebenfalls in den Genuss seiner kurzweiligen Schilderungen von Historie und Histörchen. Seit 20 Jahren zieht er als Stadtführer mit Touristengruppen, Schulklassen, Familien oder Betriebsausflüglern durch die Altstadt und macht sie mit verborgenen Schönheiten, aufschlussreichen und schauerlichen Überbleibseln aus mittelalterlichen (Un-)Zeiten sowie überlieferten und gemunkelten Begebenheiten vertraut.

Drei Dinge, die niemand kennt

Anfangen mit den Führungen hatte Hans Rathgeb, einstiger Redaktor der «Linth-Zeitung» und in lokalhistorischen Belangen ebenfalls ausgesprochen bewandert. Weil die Nachfrage nach solchen Spaziergängen durch die Stadt aber immer grösser geworden sei, erzählt Markus Thurnherr, habe der 2001 verstorbene Ehrenbürger der Stadt Rapperswil die Organisation dem Verkehrsverein (VVRJ) überantwortet. Dieser suchte dann nach potenziellen Führern. Die Gelegenheit für den Noch-Lehrer. 1996 stieg er ein. «Nach einer kurzen Einführung ging es los.» Bald wurde er zum Obmann des Teams, ist seither für die Rekrutierung neuer Stadtführer sowie für die Inhalte der Führungen zuständig. Wobei, wie er sogleich betont, jedem Führer selbst überlassen bleibe, welche Route er wählt und welche Punkte er ansteuert. Was es zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten zu erzählen gibt, hat er aber niedergeschrieben, und wer sich inspirieren lassen möchte oder zusätzliche Informationen benötigt, kann diese Textsammlung beim VVRJ einsehen.

Seit zehn Jahren werden auch Themenführungen angeboten, etwas, was dem Obmann sehr am Herzen liegt. Ihm selber bereiten Führungen mit Einheimischen den grössten Spass. Dann macht er sich einen Sport daraus, seinen Gästen drei Dinge zu zeigen, die sie garantiert noch nicht kennen. Den Schlossbunker zum Beispiel oder das Kriegsdenkmal von 1933 am Kapuzinerzipfel. Früher übernahm er auch Führungen auf Spanisch und Französisch. Doch diese seien zu wenig gefragt gewesen, sodass es ihm an der nötigen Routine gefehlt habe. Als «English Guide» hingegen ist er nach wie vor im Einsatz und möchte dies genauso wenig missen wie die Stadtführungen an sich. Liebhaber süffiger Anekdoten werden also weiterhin auf ihre Rechnung kommen. «Mich interessieren die speziellen Geschichten mehr als nüchterne Fakten», bringt er seine Leidenschaft auf den Punkt. Dass ihm längst der Ruf des wandelnden Stadtlexikons anhaftet, darauf bildet er sich nichts ein. «Wenn man sich interessiert», so seine Lebensmaxime, «erfährt man viel und weiss viel.»

Reges Familienleben

Abgegeben hat er Ende Jahr hingegen seine Arbeit als Stadtarchivar. Da er bald 80 wird, hielt er den Zeitpunkt für gekommen. Sein Büro im altherwürdigen Rathaus hat er geräumt, seinen Nachfolger Mark Wüst, Kurator des Stadtmuseums, nach bestem Wissen und Gewissen in die Tätigkeit eingeführt. Nun werde er sich nicht mehr einmischen. «Ich kann sehr gut loslassen», sagt er, «als ich aus Südamerika wegging, haben einige geheult – ich nicht.» Und langweilig wird ihm sowieso nie. Mit seinen vier Kindern und zehn Enkeln ist für ein reges Familienleben gesorgt. Umso mehr, als ein Sohn und eine Tochter und damit fünf Enkel in Amerika leben. Regelmässige Reisen nach und Besuche aus Übersee sind damit fester Bestandteil des Programms. Und bei den Grosskindern kann er das tun, was er ohnehin am liebsten tut: Spannende und lustige Geschichten erzählen.

Text: **Jacqueline Olivier**

Es wächst zusammen, was zusammengehört

Ab 2017 kümmert sich nur noch ein Verein um den Tourismus in Rapperswil-Jona: Rapperswil Zürichsee Tourismus. Er entstand aus der Fusion zweier Vorgängervereine mit ähnlichen Aufgaben. Ziel des Zusammengehens ist eine schlagkräftige Tourismusorganisation ohne Doppelspurigkeiten.

Am 14. November 2016 haben die Mitglieder des Verkehrsvereins Rapperswil-Jona und von Zürichsee Tourismus beschlossen, zu fusionieren. Die Gründe fürs Zusammengehen hatte Urs Hämmerle, Präsident von Zürichsee Tourismus, vor «seinen» Mitgliedern so resümiert: «Unsere beiden Vereine haben zwei Statuten, zwei Vorstände und zwei Generalversammlungen für ein einziges Ziel – die touristische Vermarktung von Rapperswil-Jona und der Region.» Das Argument verfiel, die Anwesenden votierten ohne Gegenstimme für die gemeinsame Zukunft. An der gleichzeitig stattfindenden Versammlung des Verkehrsvereins lief es ähnlich. Eine überwältigende Mehrheit sagte Ja zur Fusion.

Im Rittersaal des Schlosses Rapperswil ging gleich anschliessend die Gründungsversammlung des neuen Vereins über die Bühne. Simon Elsener wurde einstimmig zum geschäftsführenden Präsidenten gewählt. Er sitzt seit 14 Jahren im Vorstand des Verkehrsvereins und hat die Projektgruppe geleitet, welche die Fusion während rund eines Jahres vorbereitete. Der neue Mann an der Spitze stellte die künftige Strategie und die zehn Vorstandsmitglieder vor, die ihm zur Seite stehen werden.

Die meisten waren schon in den Vorgängervereinen aktiv und vertreten geografisch und institutionell das gesamte Wirkungsgebiet von Rapperswil Zürichsee Tourismus. Die Fusion vollzieht nach, was im operativen Alltag teilweise schon realisiert wurde: Seit drei Jahren haben die beiden Vereine eine gemeinsame Geschäftsführung. Einige Doppelspurigkeiten blieben allerdings. So galt es etwa zwei Websites und zwei Facebook-Seiten à jour zu halten, zwei Vorstände wollten informiert werden, es gab viele Doppelmitglieder und die Arbeitsteilung war nicht immer klar.

Effiziente Strukturen

Damit ist es vorbei. Es gibt nur noch einen Vorstand und mit Simon Elsener einen Präsidenten, der für die nächsten drei Jahre auch gleich das Amt des Direktors übernimmt. «Um das Flugzeug zum Fliegen zu bringen, brauchen wir jetzt einen, der zieht», sagt dazu Reto Klotz, der bisherige Präsident des Verkehrsvereins, der in der vorbereitenden Arbeitsgruppe dabei war. Dadurch sollte weniger Energie in die interne Koordination und mehr in die Vermarktung und Produktentwicklung gesteckt werden können. Simon Elsener ist mit einem 90-Prozent-Pensum angestellt und zer-

streut Befürchtungen, es könnte zu einer ungesunden Machtballung kommen: «Der Vorstand ist bei allen strategischen Fragen stark involviert.» Zudem müssten grössere finanzielle Entscheide immer von einem Vizepräsidenten oder dem Finanzchef mitunterschieden werden. Nach drei Jahren werde man überlegen, ob seine Doppelfunktion weiterhin das Richtige sei. «Allenfalls wird es dann wieder auf eine personell getrennte strategische und operative Führung hinauslaufen», sagt Reto Klotz.

Neue lokale Marke

Der neue Verein übernimmt sämtliche Aufgaben seiner Vorgänger. Dazu gehört die touristische Vermarktung von Stadt und Region. Rapperswil Zürichsee Tourismus tritt dazu mit drei Marken auf: Auf nationaler und internationaler Ebene mit «Zürich», regional mit «Zürichsee», und für alles Lokale kommt zu diesen bereits etablierten Marken neu «Rapperswil-Jona» hinzu. Auf dem Logo der neuen Marke sieht man das Schloss vor grünem Hintergrund. Zu den weiteren Aufgaben des Vereins gehören die Öffentlichkeitsarbeit für die Belange des Tourismus, die Koordination der Tourismus-Interessen im Vereins-





1

gebiet, Qualitätsförderungsprogramme und Weiterbildungsaktivitäten für die Mitglieder. In Rapperswil-Jona gehören zudem die Entwicklung neuer touristischer Angebote, die Pflege des Brauchtums und die Organisation von Anlässen für die einheimische Bevölkerung zum Pflichtenheft.

Die Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton St. Gallen, Zürich Tourismus, Schwyz Tourismus und den Gemeinden am Zürichsee werden weitergeführt. Der neue Verein ist zudem offen, Dienstleistungen für weitere Organisationen im und um das Destinationsgebiet von den Toren Zürichs bis zum Walensee zu

erbringen. Die Mitarbeitenden der beiden Vorgängerorganisationen werden weiterbeschäftigt. Die bisherige Geschäftsführerin Yasmin Kistler hat ihr Pensum reduziert und leitet neu den Bereich Tourist-Information und Produktentwicklung.

Der neue Verein verfügt über ein Jahresbudget von rund zwei Millionen Franken. Die Einnahmequellen sind Mitgliederbeiträge, Erträge von Events wie dem Seenachtfest oder dem Christkindlimärt, die Erlöse des Souvenirshops in der Tourist-Information, Kurtaxen beziehungsweise City Tax sowie Entgelte für die Leistungsverträge mit den Gemeinden aus dem Vereinsgebiet, mit dem Kanton St. Gallen und mit Schwyz Tourismus.

Eine halbe Million Franken fliesst in die Kooperation mit Zürich Tourismus. Diese Organisation vermarktet die Region Zürichsee national und international. Der grösste Teil des übrigen Budgets wird für die Tourist-Information sowie für die Pflege von Brauchtum und Traditionen eingesetzt. Der Rest wird in das regionale und lokale Marketing investiert.

Der Vorstand von Rapperswil Zürichsee Tourismus

Präsident:	Simon Elsener
Finanzen:	Herbert Schir
Veranstaltungen und Events:	Fabian Villiger (Vizepräsident)
Brauchtum, Freizeit und Tradition:	Stefan Peter
Tourismus St. Gallen:	Peter Brunner
Tourismus Schwyz und Hotellerie:	Adrian Landtwing (Vizepräsident)
Tourismus Zürich:	Barbara Eisl
Öffentlicher Verkehr:	Roman Knecht
Tourismus Zürich und Hotellerie:	Daniel Kost
Stadtpräsident Rapperswil-Jona:	Martin Stöckling
Ortsgemeinde Rapperswil-Jona:	Josef Stoffel
Zürich Tourismus:	Reto Helbling *
Schwyz Tourismus:	Bianca Bamert *
Kanton St. Gallen:	Thomas Reinhard

* Beisitzer ohne Stimmrecht



2

Mit dem Verkehrsverein Rapperswil-Jona ist eine altherwürdige Institution verschwunden, die ihrerseits das Resultat einer Fusion war. 1886 wurde in Rapperswil der Verschönerungsverein, sechs Jahre später der Verkehrsverein gegründet. 1898 fusionierten die beiden Organisationen zum Verkehrs- und Verschönerungsverein. Die Verschönerung verschwand erst 2003 aus dem Namen.

Nicht übers Teenageralter hinaus kam derweil Zürichsee Tourismus. Der Verein wurde im Jahr 2000 gegründet – unter dem Namen Rapperswil Zürichsee Tourismus notabene. 2010 erhielt er dann den Namen, den er bis zur Fusion tragen sollte: Zürichsee Tourismus. 2012 übergab er alle Marketingaktivitäten an Zürich Tourismus. Der Verein fungierte seither als Interessenvertreter, Ideengeber und Bindeglied zwischen seinen Mitgliedern und Zürich Tourismus.

Text: **Andreas Minder**



**RAPPERSWIL
JONA** 

Zürichsee 

zürich 
World Class. Swiss Made.

1 Die Tourismusverantwortlichen erhoffen sich vom neuen Nutzungskonzept für das Schloss Impulse für den Wintertourismus.

2 Die Schifffahrt ist ein Pfeiler der Tourismusstadt Rapperswil-Jona: Der neue Tourismusdirektor Simon Elsener auf dem «Dampfschiffsteg».

Ein weltgewandter Einheimischer

Simon Elsener, der erste Präsident und Direktor des neuen Vereins Rapperswil Zürichsee Tourismus, ist ein waschechter Rapperswiler. Der 42-Jährige ist ein Spross der Familiendynastie Elsener, die in der Altstadt seit über 250 Jahren das gleichnamige Messerschmiede-Geschäft mit eigener Werkstatt führt. Er machte bei Geberit eine Lehre als Maschinenmechaniker, besuchte anschliessend die Handelsschule und bildete sich zum Techniker Unternehmensprozesse HF weiter. In dieser Zeit arbeitete er bereits für das internationale Medizinaltechnikunternehmen Qiagen Instruments, bei dem er die Karriereleiter vom Einkäufer bis in die Direktionsetage hochstieg. 2013 verliess er die Firma und absolvierte an der Zürcher Fachhochschule den Masterstudiengang International Executive MBA, der für Führungsaufgaben in globalen Unternehmen qualifiziert. Parallel arbeitete er nacheinander jeweils als Geschäftsführer zweier Firmen. Dann folgte das Engagement als Projektleiter der Fusion der Tourismusorganisationen.

«Nachdem ich viele Jahre beruflich oft reiste, fand ich die Aussicht toll, etwas für die Stadt und die Region zu leisten», sagt Simon Elsener. Die Arbeit als geschäftsführender Präsident sei weit gefächert. Sie umfasse strategische und konzeptionelle Überlegungen zur touristischen Weiterentwicklung, politisches Lobbying, Kontaktpflege zu allen involvierten Partnern, Mitarbeiterführung und das Mittun in Organisationskomitees.

Simon Elsener ist verheiratet und Vater eines elfjährigen Sohnes und einer achteinhalbjährigen Tochter. Er lebt mit seiner Familie in der Rapperswiler Altstadt. Sein Hobby ist die Musik: Seit vielen Jahren spielt er in der Stadtmusik Rapperswil-Jona das Euphonium oder zieht die Posaune. (ami)

1 Der Holzsteg von Hurden nach Rapperswil-Jona entstand auf Initiative des Verkehrsvereins.

Vielseitigkeit als Trumpf

Mit einer neuen Strategie will Rapperswil Zürichsee Tourismus möglichst viele Besucherinnen und Besucher in die Stadt und ihre Umgebung locken. Tourismusdirektor Simon Elsener erläutert die Überlegungen dahinter und Tourismus-Professor Pietro Beritelli sagt, was er davon hält.

Anlässlich der Gründung der neuen Tourismusorganisation Rapperswil Zürichsee Tourismus (RZST) wurde die Strategie für die nächsten vier Jahre vorgestellt. Darin wird das Vorgehen für sechs «strategische Geschäftsfelder» formuliert.



Auf der Verkaufsseite – Geschäftsfelder 4 bis 6 – befindet sich das Visitor-Center bereits auf gutem Weg (siehe Kasten). Eine zusätzliche Aufgabe im Geschäftsfeld 5 besteht darin, die neue lokale Marke «Rapperswil-

Jona» zu etablieren. Das regionale Marketing für die bestehende Marke «Zürichsee» soll verstärkt werden. Für die Werbung auf nationaler und internationaler Ebene wird die bewährte Partnerschaft mit Zürich Tourismus gepflegt und optimiert.

Auf wenigens fokussieren

Bei den Geschäftsfeldern 1 bis 3 geht es darum, was die Region zu bieten hat und künftig bieten möchte. Die bestehenden Produkte und Anlässe sollen dazu weitergeführt, evaluiert und dann perfektioniert und ergänzt werden. Ist also zu erwarten, dass Rapperswil Zürichsee Tourismus nun viele neue touristische Angebote aus dem Boden stampfen wird? Direktor Simon Elsener winkt ab. Das sei nicht die Absicht und mit den überschaubaren Mitteln seiner Organisation auch gar nicht möglich. «Wir schauen stattdessen, wo interessante Keime spriessen», sagt er. «Wir verstärken und unterstützen Produktangebote von Partnern, die eine gute Idee haben.» Nur zusammen mit diesen Leistungsträgern – also Gastronomie, Hotels, Bahnen und anderen Anbietern – könne man ein Produkt entwickeln und auf den Markt bringen.

Professor Pietro Beritelli, Tourismusexperte an der Universität St.Gallen, hält diesen Ansatz für vernünftig. «Eine Tourismusorgani-

sation kann nicht alles machen.» Er erinnert daran, dass die lokalen Verkehrsvereine Ende des 19. Jahrhunderts gegründet worden waren, um jene Aufgaben zu übernehmen, welche die Möglichkeiten der einzelnen Betriebe überstiegen. Finanziert aus Mitgliederbeiträgen, entstanden so Informationsstellen, Wanderwege, Eishallen etc. Eine solche Beschränkung auf wenige Aufgaben hält Pietro Beritelli immer noch für richtig. Zum Glück sei in der Region Ostschweiz bei den Leistungsträgern ein gewisses Selbstverantwortungsbewusstsein vorhanden. Sie seien meist initiativ und versuchten erst selber, etwas auf die Beine zu stellen.

Um zu entscheiden, worauf der Fokus gelegt werden soll, gibt es für den Experten ein zentrales Kriterium: «Ich würde nur das machen, was möglichst unmittelbar Wertschöpfung bringt.» So werde der Effekt einer Massnahme sofort spür- und sichtbar. Simon Elsener nennt einen Ansatz, der in der Region Zürichsee diese Wirkung entfalten könnte. Es gebe zurzeit viel Tagestourismus. «Diese Gäste reisen am selben Tag an und wieder ab und tragen nur in bescheidenem Rahmen zur Wertschöpfung bei. Ein Anlass, der zwei, drei Tage dauert, ist attraktiver.» Deshalb fände es der RZST-Direktor interessant, Events wie den Slow-up oder das kantonale Schwing-



1

fest zu einem Mehrtagesanlass weiterzuentwickeln. Der Gast könnte am Freitagabend für ein Konzert anreisen, würde übernachten und am Samstag shoppen gehen, bevor er am Sonntag für den Slow-up die Rollschuhe anziehe oder den Schwingern zuschaut.

Es braucht lokale Strukturen

Vermarktet werden solche Pakete unter drei Labeln: international und national mit dem Label «Zürich» durch Zürich Tourismus, regional mit «Zürichsee» und lokal mit «Rapperswil-Jona». Rapperswil Zürichsee Tourismus ist für das Marketing auf regionaler und lokaler Ebene zuständig. Eine Aufgabenteilung, die Pietro Beritelli für pragmatisch hält. Die Kanäle von Zürich zu nutzen, dränge sich auf, und dass Rapperswil-Jona das Regionale übernehme, sei ebenfalls naheliegend: «Man hat hier schon eine Tourist-Information, man hat das Personal, also macht man das hier.» Dazu komme die geografisch zentrale Lage innerhalb der Destination.

Das gesamte Marketing Zürich Tourismus zu übergeben, wie es auch schon vorgeschlagen wurde, hält er hingegen für keine gute Idee. Die Bewegungsmuster und Bedürfnisse der Touristen seien sehr unterschiedlich. Der lokale Familienausflug, die Tagestour in der Region, die chinesische Reisegruppe, welche

die Schweiz in drei Tagen abhakt: Alles findet im selben Raum, auf derselben touristischen Bühne statt, erfordert aber andere Antworten.

«Dazu braucht es die regionalen und lokalen Strukturen weiterhin, sonst gehen Dinge vergessen.»

Neuer Schub für das Visitor-Center

Der Ausbau der Tourist-Information am Fischmarktplatz zu einem Visitor-Center ist das Geschäftsfeld Nr. 4 in der Strategie von Rapperswil Zürichsee Tourismus. Gemäss Plan sollen 2017 das Konzept verabschiedet und die Finanzierung gesichert werden. Nach dem Umbau soll das Visitor-Center im Frühling 2019 seinen Betrieb aufnehmen. «Die Vorzeichen stehen gut», zeigt sich Tourismusdirektor Simon Elsener optimistisch. Die Fusion der ehemaligen Tourismusorganisationen habe eine inspirierende Wirkung gehabt und dem Projekt Schub verliehen. «Wir sind in den letzten sechs Monaten bereits extrem weit gekommen.»

Die Eckpunkte des Projekts: Im Obergeschoss, wo zurzeit das Circus-Museum ein wenig beachtetes Dasein fristet, werden Tourismusanbieter ihre Produkte vorstellen. Dabei denkt Simon Elsener nicht nur an Prospekte. Unter anderem können sich zukünftig die Gäste mit einer Video-Brille in einen bewegten Stuhl setzen, um über die Zürichseeregion zu fliegen. Die Technologie wird von der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) entwickelt. Vorgeesehen ist ausserdem eine kleine Cafeteria mit Terrasse, in der auch Apéros oder Empfänge stattfinden können. Eine Rolltreppe soll die Besucherinnen und Besucher in den 1. Stock bringen. Im Erdgeschoss sollen Souvenirs und regionale Produkte verkauft werden. In den nächsten Monaten werden Architekten, Vertreter der Stadt und von Rapperswil Zürichsee Tourismus die Ideen konkretisieren.

Der Umbau des Visitor-Centers hat eine lange Vorgeschichte. Schon im Sommer 2010 plädierte der damalige Stadtpräsident Benedikt Würth dafür, anstelle des Circus-Museums ein Besucherzentrum einzurichten. Personelle Wechsel im Stadtrat, Geldmangel und unterschiedliche Vorstellungen führten dazu, dass das Projekt immer wieder zurückgestellt und Konzepte überarbeitet werden mussten. (ami)



1



2

Mit allzu zentralen Strukturen gebe es ein weiteres Problem: Die ehrenamtlichen Helfer, ohne die viele Anlässe gar nicht stattfinden könnten, hätten keinen Ansprechpartner mehr vor Ort. Was zur Folge hätte, dass sofort neue lokale Strukturen aus dem Boden schiessen würden. «Das ist ein dynamischer Prozess. Bedürfnisse entstehen und es werden Lösungen dafür entwickelt», sagt Pietro Beritelli.

Das lässt sich in der Region Zürichsee gut beobachten. Das Zentrum der touristischen Destination befindet sich in Rapperswil-Jona, aber daneben gibt es in den Gemeinden der Region eine Vielzahl von Verkehrsvereinen und Organisationen, welche die örtliche Chlausgruppe koordinieren, Volksfeste, Märkte und Räbeliechtli-Umzüge organisieren. «Es ist sinnvoll, dass dies lokal geschieht», sagt Simon Elsener. «Die in den Gemeinden verankerten Organisationen kennen die lokale Kultur und die Leute und verfügen über die nötigen Netzwerke.» Die Rolle von Rapperswil Zürichsee Tourismus als regionale Destination sei es, die

lokalen Ereignisse zu sammeln und zusammen zu vermarkten.

Pietro Beritelli schätzt das touristische Potenzial der Destination Rapperswil-Zürichsee positiv ein. «Wir haben bei der Untersuchung von Besucherströmen festgestellt, dass ein vielseitiges Gebiet längerfristig erfolversprechender ist.» Und genau das zeichne städtische, aber ebenso ländliche Gebiete in der Nähe von Städten aus: Vielseitigkeit. Rapperswil-Jona und die ganze Region biete neben dem See und der Nähe zu Zürich auch Geschichte, Kultur und die Möglichkeit für sportliche Aktivitäten in der freien Natur. Damit sei die Zone für verschiedene Gästegruppen und für verschiedene Aktivitäten attraktiv. Auch der Zugang sei sichergestellt, per ÖV, Schiff, Fahrrad und Auto.

Ein Nachteil einer vielseitigen Region ist, dass sie schwieriger zu vermarkten ist als eine spezialisierte Destination wie ein Wintersportort. «Es ist nicht einfach, einer breit aufgestellten Destination ein Gesicht zu geben», sagt

Simon Elsener. Die beschränkten Mittel reichten nicht aus, um alles zu kommunizieren. Pietro Beritelli empfiehlt diesbezüglich das gleiche Rezept wie bei der Angebotsentwicklung: fokussieren. Nur dort aktiv werden, wo etwas nicht läuft, und nur so lange wie nötig.

Eine soziale Angelegenheit

Zudem gebe es einen Werbekanal, der oft vergessen werde: die Bevölkerung. «Die Einheimischen sind die besten Botschafterinnen und Botschafter für ihre Region», sagt Pietro Beritelli. Ob und wie gut sie diese Rolle spielten, hänge davon ab, wie sie zu ihrer Geschichte und ihren Bräuchen stünden. Vielen sei dies zwar persönlich wichtig, aber nach aussen tragen wollten sie ihre Traditionen dann doch nicht. Eine Tourismusorganisation, die das Brauchtum pflege, könne da etwas bewegen. So wie Rapperswil Zürichsee Tourismus, das sich in seinen Statuten zu dieser Pflege verpflichtet hat. «Dieses Erbe des Verkehrsvereins ist eine Aufgabe, um die sich Tourismusdestinationen in der Regel nicht kümmern», sagt Simon Elsener. «Bei uns da-



1 Eine eindrückliche Kulisse für Wanderer: Blick vom Rebberg Höcklistein auf Rapperswil-Jona und Seedamm.

2 Kultur, Restaurants, Läden: Die Altstadt spricht ein breites Publikum an.

3 Tourismusprofessor Pietro Beritelli sieht viel Potenzial in der Destination Rapperswil-Zürichsee.



3

gegen arbeitet ein wesentlicher Teil der Mitarbeitenden im Bereich Brauchtum, Traditionen und Events.» Zum Beispiel der Hirschwart, der zu den Hirschen im Schlosspark schaut. Oder die Personen, die den Freitagsmarkt koordinieren, oder jene, die mithelfen, Ironman, Slow-up, Blues'n'Jazz, Christkindlimärt und das Seenachtfest zu organisieren.

Mundpropaganda wirkt

Zu den bezahlten Arbeitskräften kommen die Freiwilligen. «Ohne motivierte Leute, die sich aus Freude und für ein Trinkgeld engagieren, ginge es bei unseren bescheidenen Mitteln nicht», sagt Simon Elsener. «Wir müssen und wollen das ehrenamtliche Engagement erhalten und fördern.» Aufwand für lokale Eigenarten und Bräuche zu betreiben, habe eine positive Wirkung auf das Selbstbild der Einheimischen und damit indirekt auf den Tourismus, ist er überzeugt: «Wenn ich jemanden einlade und ihm meine Region voller Begeisterung und Selbstvertrauen von ihrer besten Seite zeige, dann wird sie auch etwas Spezielles für den Gast.» Und der wiederum wird

seinen Bekannten hoffentlich in den höchsten Tönen vom «Eis-zwei-Geissebei», von der Tavolata oder dem Sternsingen erzählen und damit die stärkste Werbemaschine überhaupt anwerfen: die Mundpropaganda. In Zeiten von Social Media gilt dies mehr denn je.

Tourismus ist eine soziale Angelegenheit, die auf Austausch und Begegnung beruht. «Es ist die demokratischste Form der Wirtschaft», meint Pietro Beritelli.

Text: **Andreas Minder**

Zusammenarbeit von Fall zu Fall

Neben Rapperswil Zürichsee Tourismus gibt es im Kanton St. Gallen drei weitere Tourismusdestinationen: St. Gallen-Bodensee, Heidiland und Toggenburg. Man kenne sich, habe aber kaum gemeinsame Projekte, sagt Tourismusdirektor Simon Elsener. «Für mich stellt sich die Frage, was eine engere Zusammenarbeit bringen könnte.» Pietro Beritelli, selber Präsident der Heidiland Tourismus AG, weiss, dass viele Leistungsträger über die offiziellen Destinationen hinausdenken. Und auch die Touristinnen und Touristen machten nicht an deren Grenzen halt. Angesichts der grossen und heterogenen Gebiete, die vor allem St. Gallen-Bodensee Tourismus und Heidiland abdecken müssten, rät er jedoch zum Masshalten beim Aufbau grenzüberschreitender Strukturen. «Als Destination sind wir vor allem eine Organisation für die Leistungsträger und die Gäste unserer Region.» Er habe in den letzten zwanzig Jahren erlebt, dass man vor lauter Suchen nach Grösse schnell einmal die Basis verliere und die Nachfrage der Gäste nicht mehr nahe genug spüre. Wenn es Gelegenheiten zur Kooperation gebe, etwa im Bereich Information, Signalisation oder IT, so solle man diese jedoch ergreifen. So sei im Jahr 2010 die Tourismus Services Ostschweiz (TSO) AG entstanden, die den Ostschweizer Tourismusorganisationen die digitale Arbeit abnimmt. (ami)

Mit Herzblut und Organisationstalent

Reto Klotz hat sich während Jahrzehnten für den Tourismus in Rapperswil-Jona engagiert, in den letzten Jahren als Präsident des Verkehrsvereins. Er blickt zurück auf arbeitsreiche Zeiten, Meilensteine und Steine des Anstosses.

Man sieht Reto Klotz seine 65 Jahre nicht an und vor allem spürt man sie nicht. Der «Jungunternehmer», wie er sich selber bezeichnet, sprüht vor Leidenschaft. «Ich fühle mich noch viel zu jung, um nicht mehr aktiv zu sein», sagt er. Was nicht bedeutet, dass er sich an seine Posten klammert. Das Präsidium des Verkehrsvereins hat er abgegeben, und auch bei seiner Immobilienfirma, die er vor zehn Jahren gegründet hat, denkt er über die Nachfolgeregelung nach.

Denn bei aller Energie: Die Doppelbelastung als Geschäftsmann und tragende Säule des Verkehrsvereins Rapperswil-Jona war aufreibend. Vor allem, wenn man die Rolle in der Tourismusorganisation so interpretiert, wie Reto Klotz es getan hat. Er leitete nicht nur Sitzungen, sondern repräsentierte den Verein aktiv gegen aussen, lobbyierte, verhandelte, koordinierte, kümmerte sich um die Mitarbeitenden und organisierte. Letzteres nicht zu knapp. Auf einer Liste hat er die Organisationskomitees notiert, in denen er als Präsident oder in einer anderen wichtigen Charge tätig war. Es ist eine lange Liste. Ein kleiner Auszug: 12 1.-August-Feiern, 11 Seenachtfeste, 6 Christkindlimärkte, 10 Leichtathletik-Meetings, zwei Kantonaltturnfeste, ein Nordostschweizer Schwingfest, zwei Tour-de-Suisse-Ankünfte, drei Tavolatas ... Nach 2007 war Reto Klotz in Personalunion Geschäftsführer des Verkehrsvereins, OK-Präsident von einigen Anlässen und Geschäftsführer der eigenen Firma. «Das war happig», sagt sogar der nimmermüde Hansdampf in allen Rapperswiler Gassen. «Es gab Zeiten, da sagte ich mir: Kopf runter und durch. Aber die Freiräume haben mir schon gefehlt.»

Angefangen hatte alles 1978. Hans Rathgeb, der damalige Präsident des Verkehrsvereins, fragte Reto Klotz an, ob er Bauchef im Organisationskomitee des 750-Jahre-Stadtjubiläums werden wollte. Der sagte zu, fand Gefallen an der Aufgabe und wurde Mitglied des Vereins. Beruflich war er damals Chef des Rapperswiler Bauamts. Der gelernte Hochbauzeichner und Bautechniker brachte fachlich alles mit, um ein grosses Fest auf die Beine zu stellen, und hatte auch die nötigen Kontakte. 1994 wurde er Mitglied des Vorstands, später Ko-Präsident.

Vom Beamten zum Unternehmer

2007 gab sich der Verein professionellere Strukturen und schuf die Funktion eines Geschäftsführers. Reto Klotz übernahm die 50-Prozent-Stelle, weil sich gleichzeitig seine berufliche Situation verändert hatte. Nach der Vereinigung von Rapperswil und Jona wollte er eigentlich das Ressort Liegenschaften, Sport und Freizeit in der neuen Stadtverwaltung leiten, weil ihm die Arbeit als Bauamtschef der Stadt Rapperswil sehr gefallen hatte. Er schwärmt von der Kompetenz des ehemaligen Stadtpräsidenten Walter Domeisen. «Mit ihm und Stadtschreiber Hans Wigger, später mit dessen Nachfolger Hansjörg Goldener waren wir immer ein Führungstrio, das sowohl in der strategischen wie auch in der operativen Stadtführung viel bewegen und umsetzen konnte.» Nach Gesprächen mit vielen Schulhausabwarten wurde ihm jedoch klar, dass er im neuen Ressort hauptsächlich Personalprobleme zu lösen hätte. «Das wollte ich nicht. Ich wollte im letzten Abschnitt meines Arbeitslebens kreativer sein.» Er gründete die Immobilienfirma Klotz GmbH. Die Kenntnisse und Kontakte, die er in der Verwaltung

gesammelt hatte, erwiesen sich für sein Geschäft als sehr nützlich. Das Business florierte und die Zahl der Mitarbeitenden wuchs. Irgendwann reichte die Zeit nicht mehr für die Arbeit in der Firma und als Geschäftsführer des Verkehrsvereins. Alexandra Meile übernahm 2011 die Geschäftsleitung, Reto Klotz wurde Präsident.

Auf die Frage, was einen guten Verkehrsvereinspräsidenten ausmacht, antwortet er, ohne zu zögern: «Man braucht Herzblut für diese Stadt, man muss für sie leben, man muss sie gernhaben.» Eigentlich müsse man fast hier aufgewachsen sein, um das Amt gut auszufüllen. Eine Bedingung, die Reto Klotz perfekt erfüllt. «Ich wohnte die eine Hälfte meines Lebens in Jona, die andere Hälfte in Rappi.» Als reformierter Joner war er schon als Kind regelmässig in Rapperswil, weil die Schule noch konfessionell getrennt war. Er fuhr jeden Tag mit dem Velo ins evangelische Hanfländer-Schulhaus. Dabei kam er am katholischen Primarschulhaus in Jona vorbei und musste immer aufpassen, dass er nicht verprügelt wurde.

Ein Verein prägt die Stadt

Mit seiner Biografie ist Reto Klotz also geradezu die fleischgewordene Vereinigung der beiden Gemeinden. Kein Wunder, schlägt sein Herz für die Stadt und den Verkehrsverein, der sie so stark geprägt hat. «Ohne den Verkehrsverein würde die Stadt nicht so aussehen, wie sie heute aussieht.» Es war der Verkehrsverein, der seinerzeit die Alleen und Gehwege rund ums Schloss gebaut hat und an der Gestaltung der Hafensperrmauer massgeblich beteiligt war. Die Rosengärten und der Holzsteg nach Hurden entstanden

1 Reto Klotz hat sich ein halbes Leben lang für den Tourismus in Rapperswil-Jona eingesetzt. Nun will er etwas kürzertreten.



auf seine Initiative. Die Tourist-Information, die 1996 auf dem neuen Parkhaus am See eröffnet wurde, wäre ohne den Verkehrsverein wohl nicht gebaut worden. «Hätten wir damals nicht dafür gekämpft und mitfinanziert, könnte jetzt nicht das Visitor-Center daraus entstehen», sagt Reto Klotz. Eine aktive Rolle spielte der Verein auch, als die Altstadt vom motorisierten Verkehr befreit wurde.

Im falschen Kanton

Trotz vieler Errungenschaften ärgerte sich Reto Klotz auch immer wieder und bis heute über verpasste Chancen und – seiner Meinung nach – falsche Entscheidungen. Besonders der Politik gibt er nicht die besten Noten. Zum Beispiel beim Thema Hotellerie: Er findet, es bräuchte dringend neue, grosse Hotels. Aber die Bodenpreise seien so hoch, dass alle Wohnungen bauten. Bei der Ortsplanungsrevision im Jahr 2007 habe er deshalb vorgeschlagen, Anreize für Hotels zu schaffen. «Ich bekam auf diesen Vorschlag nicht mal eine Antwort.» Oder das Schloss: Würde dessen Potenzial erschlossen, wäre dies namentlich für den Wintertourismus ein Segen. «Aber da 'chüechlen' sie auch wieder bis zum Gehnichts mehr.»

Schliesslich gibt es ein Steckenpferd von Reto Klotz, bei dem er ebenfalls nicht auf

Unterstützung des «politischen Establishments» zählt. «Wir sind im falschen Kanton», ist er überzeugt. Rapperswil-Jona sei komplett nach Zürich orientiert. «Nur die Politiker meinen, der Kanton St. Gallen sei wichtig für uns.» Viele Normalbürger teilten hingegen seine Ansicht. An einen Kantonswechsel zu denken, hielten sie hingegen für utopisch. Reto Klotz hofft nun auf eine Gruppe aufmüpfiger junger Separatisten, die das Thema aufnehmen würden.

Die Fusion der Tourismusorganisationen ist für ihn nur ein weiterer Beleg dafür, wohin Rapperswil-Jona eigentlich gehört. «Die Nähe zu Zürich wird auch touristisch zunehmend zentral.» Der Verkehrsverein habe ein Zusammengehen mit Zürichsee Tourismus denn auch schon 2010 ernsthaft diskutiert. Das Projekt sei aber aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen des Vereins und der Stadt nicht zum Fliegen gekommen. Bei der nun vollzogenen Fusion habe sich die Stadt zurückgehalten. «Im Nachhinein kann man sagen, dass es gut war, diese Zusatzschleife zu machen. Die jetzige Lösung ist perfekt.» Und sie trägt massgeblich Reto Klotz' Handschrift. Er war Mitglied der Arbeitsgruppe gewesen, welche die Fusion vorbereitete. Er hatte die Idee, für drei Jahre einen geschäftsführenden Präsidenten einzusetzen, und er hatte

Simon Elsener überzeugt, diese Funktion zu übernehmen. «Er ist ein Glücksfall», sagt der ehemalige Präsident über seinen Nachfolger.

Neu: ein wöchentlicher Jokertag

Selber hat er bewusst darauf verzichtet, im neuen Vorstand Einsitz zu nehmen. «Da müssen junge Leute anpacken.» Er ist froh, dass er die Zukunft der Rapperswiler Tourismusorganisation regeln und in andere Hände geben konnte. Ganz ausgestiegen ist er aber nicht. Den Christkindlimärt wird er weiter präsidieren, und als er kürzlich angefragt wurde, ob er im OK für die diesjährige Staffellauf-Schweizermeisterschaft mitmachen würde, sagte er zu. «Die Leichtathletik-Kollegen sind eigentlich immer noch die besten Kollegen», sagt der ehemalige Sprinter und Weitspringer.

Daneben hat Reto Klotz eine Firma zu führen und sie so zu organisieren, dass die Übergabe an seinen Sohn reibungslos über die Bühne gehen wird. «Die Arbeit geht mir nicht aus.» Aber er hat für 2017 eine Neuerung eingeführt: In seiner Agenda hat er den Freitag als Jokertag eingetragen. «Dort dürfen sie mir keine Termine einschreiben. Einen Tag pro Woche möchte ich zur freien Verfügung haben, etwa zum Skifahren.»

Text: **Andreas Minder**

«Endlich entsteht etwas Neues»

Kein Tourismus ohne Hotels. Doch in Rapperswil-Jona befindet sich das Angebot im Umbruch. Auf dem Weidmann-Parkplatz wird einerseits ein neues Hotel mit 100 Betten gebaut. Andererseits schliessen «Schwanen» und «Kreuz», im «Hirschen» überlegt man sich eine Umnutzung. Was ist los?

Die Baubewilligung für das Hotel, das die Architekten Herbert Oberholzer und Stefano Ghisleni bauen wollen, wurde Anfang Dezember 2016 erteilt. Es hatte fast zwei Jahre gedauert, nun kann es vorwärtsgehen. Man sei mit möglichen Investoren und Betreibern am Verhandeln, sagt Herbert Oberholzer auf Anfrage. Anfang 2017 sollte bekannt sein, wer einsteigt. Wenn alles rund läuft, können die ersten Gäste in zirka drei Jahren im neuen Hotel übernachten. Geplant ist ein sechsgeschossiger Bau mit zwei Untergeschossen mit 30 Parkplätzen. Die äussere Erscheinung des Hotels ist gegeben, das genaue Raumprogramm werden Investor und Betreiber festlegen können.

Bedarf ausgewiesen

Herbert Oberholzer war schon lange überzeugt, dass es in Rapperswil-Jona zu wenig Hotelzimmer gibt. Bevor er sich ans Entwerfen machte, hatte er aber noch eine Marktabklärung in Auftrag gegeben. Das Resultat war eindeutig: Es besteht grosser Bedarf, vor allem im mittleren Preissegment. Namentlich die Industrie brauche für Besucher und Kunden Übernachtungsmöglichkeiten in der Stadt, deshalb sei der Standort in der Industriezone ideal, stellt der umtriebige Architekt fest. Er wisse zudem, dass auch die Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) Interesse an Zimmern in der geplanten Preisklasse habe.

Herbert Oberholzer ist bei Weitem nicht der Einzige, der glaubt, dass für zusätzliche Hotelzimmer eine Nachfrage besteht. Simon Elsener, Direktor von Rapperswil Zürichsee Tourismus, findet das Bauprojekt inspirierend. «Nach einer langen Durststrecke entsteht endlich etwas Neues. Das ist sehr erfreulich für den Tourismus», sagt er. Es gebe viele Geschäftstouristen, die heute zum Teil in umliegende Gemeinden ausweichen müssten. Neue Hotels brächten zudem dank ihrer eigenen Verkaufskanäle auch neue Gäste. Simon Elsener geht davon aus, dass sogar Platz für weitere Hotels vorhanden ist. So fehle heute noch ein Familienhotel. Da gebe es Potenzial, weil die Region Familien viel biete.

Eine «Liebesheirat»

Ein Indiz dafür, dass Rapperswil-Jona ein attraktiver Standort für Hoteliers ist, sieht Simon Elsener darin, wie schnell das Hotel Speer mit der Sorell-Gruppe einen Käufer gefunden hat. Die Familie Hämmerle, die das Hotel über drei Generationen geführt hatte, verkaufte den Betrieb, weil eine familieninterne Nachfolge fehlte. «Wir hatten uns drei Jahre gegeben, um den Verkauf über die Bühne zu bringen», erzählt Urs Hämmerle. «Aber es klappte schon im ersten Jahr.» Die Lösung mit der Sorell, die zur Gastrogruppe des Zürcher Frauenvereins (ZfV) gehört, bezeichnet er als «Liebesheirat». Die neuen Besitzer träten typisch schweizerische Werte, seien

genossenschaftlich organisiert und schafften so Mehrwert für Mitarbeitende und Kunden. Der ZfV hält den Standort Rapperswil seinerseits für attraktiv, weil sich Business-Gäste und Touristen die Türklinke in die Hand geben, sagte der CEO Andreas Hunziker gegenüber der «Zürichsee-Zeitung».

Bei so viel Enthusiasmus stellt sich die Frage, weshalb andere Hotels dichtmachen oder dies zumindest ins Auge fassen. Der «Schwanen» hat im Dezember 2016 seine Tore geschlossen. Als Hauptgrund gibt die Hotel Schwanen AG den schlechten Geschäftsgang in den letzten Jahren an. Der Umsatz sei kontinuierlich zurückgegangen, der Betrieb stark defizitär. Eine Rolle spielte auch, dass die Hoteldirektorin Margrit Riva schwer erkrankte und im Oktober dieses Jahres gestorben ist. Sie hatte den «Schwanen» seit 1993 geleitet und geprägt. Der Verwaltungsrat sei nun daran, eine neue Lösung zu erarbeiten, erklärt Linus Hofmann, Anwalt der Hotel Schwanen AG. «Das könnte länger dauern, ein gutes Konzept zu entwickeln, braucht Zeit.» Die prominente Lage am See und die Infrastruktur legten es nahe, dass das Haus ein Hotel bleibe. «Verwaltungsrat und Eigentümer halten sich aber alle Optionen offen.»

Tourismusverantwortliche und die übrigen Hoteliers sind unisono der Meinung, es wäre wünschenswert, dass der «Schwanen» dem

1 Ist seit Dezember 2016 zu: Das traditionsreiche Hotel Schwanen war in den letzten Jahren stark defizitär.

2 Soll in drei Jahren fertig sein: Das Hotelprojekt von Herbert Oberholzer auf dem Weidmann-Parkplatz an der Neuen Jonastrasse (Visualisierung).



1



2

Hotelstandort Rapperswil-Jona als gute Adresse erhalten bleibe. «Der Gast muss Auswahl haben», findet etwa Urs Hämmerle. Gleicher Ansicht ist Simon Elsener. Es sei ein Haus mit langer Tradition und vielen Geschichten. «Manche Liebe hatte im «Schwanen» ihren Ursprung.» Mit seinen 25 Zimmern sei der Betrieb jedoch etwas klein. «Es ist deshalb eine grössere Herausforderung, das Haus wirtschaftlich und rentabel zu betreiben.»

Preisdruck ist hoch

Genau dieses Problem hat auch Andreas Schnyder, der Besitzer des «Hirschen». Das älteste Hotel von Rapperswil-Jona, das seit 1682 Gäste beherbergt, hat lediglich 13 Zimmer, und die stehen immer öfter leer. In den letzten Jahren seien die Belegungszahlen gesunken, sagte Andreas Schnyder gegenüber der «Zürichsee-Zeitung». Als Ursache sieht er einerseits den starken Franken, aber auch

die Konkurrenz durch grössere Hotels in der Region, die tiefere Zimmerpreise hätten. Das Projekt von Herbert Oberholzer und Stefano Ghisleni könne dieses Problem weiter verschärfen. Dazu komme, dass der «Hirschen» eine umfassende Renovation nötig habe. Zu sanieren, wenn unsicher sei, ob der Betrieb rentieren werde, sei aus ökonomischer Sicht nicht sinnvoll. Mit 57 Jahren denkt Andreas Schnyder zudem auch schon an die Nachfolge, und weil seine Kinder wenig Interesse an der Hotellerie zeigten, müsse er Alternativen ins Auge fassen. Zum Beispiel, die Hotelzimmer zu Wohnungen umzubauen. Er hat eine solche Umnutzung bereits bei der Stadtverwaltung beantragt. Aber noch ist nichts entschieden. Vorderhand läuft der Hotelbetrieb normal weiter.

Seit dem 23. Dezember kalt sind die Betten im «Kreuz». Besitzerin des Hotel-Restaurants ist

die Stadt Rapperswil-Jona. Das Mietverhältnis mit der Gastro Pacht AG ist am 31. Dezember 2016 nach fünf Jahren zu Ende. Trotzdem geht das Leben im «Kreuz» weiter: Vorübergehend wird die Schloss Rapperswil Gastro GmbH bei Veranstaltungen das Catering übernehmen. Die Wiedereröffnung des «Kreuz» – inklusive Hotelzimmern – ist für den Frühling 2017 vorgesehen; drei interessierte Pächter stehen bereits parat. Längerfristig möchte die Stadt auf der Liegenschaft im Eck zwischen der St. Gallerstrasse und der Jona ein neues städtisches Zentrum entstehen lassen. Eine Testplanung schlägt vor, wie auf dem Areal zwei Wohngebäude, ein Restaurant und ein Stadtsaal gebaut werden könnten. Im Frühling 2017 sucht die Stadt mit einem Wettbewerb Investoren für das Projekt. Ob dieses auch ein Hotel enthalten soll, ist offen.

Text: **Andreas Minder**

Steten Wandel erlebt und gestaltet

Die Stiftung Balm zählt zu den grössten Institutionen für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Kanton St. Gallen. Gegründet wurde sie vor 47 Jahren. Pascal Croci hat fast 40 davon miterlebt, die letzten 20 als Vorsitzender der Geschäftsleitung. Im Herbst ist er in den Ruhestand getreten. Ein Blick zurück auf eine bewegte Zeit.

1978 begann Pascal Croci als Gruppenleiter in der Industriewerkstatt der Stiftung Balm. Hätte ihm damals jemand weissagt, dass er dieser Institution bis zur Pensionierung die Treue halten und sie wesentlich mitgestalten würde, hätte er es nicht geglaubt. Der Zufall habe ihn hierhergeführt, erzählt er. Nach seiner Ausbildung zum Bauzeichner und einer kaufmännischen Weiterbildung war er zunächst in einem Unternehmen in der Region tätig, das Aufträge an die Industriewerkstatt vergab. Ein dortiger Mitarbeiter machte ihn eines Tages auf eine freigewordene Stelle aufmerksam. Pascal Croci zögerte zunächst. «Ich hatte ja keine entsprechende Ausbildung.» Trotzdem wagte er den Sprung, lernte «by doing» und bildete sich weiter.

Eins ergab das andere

Zu jenem Zeitpunkt war die Stiftung erst neun Jahre alt und trug den Namen Stiftung Heilpädagogisches Schulungszentrum. Denn mit der Eröffnung der Heilpädagogischen Schule durch die Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona hatte 1956 alles begonnen (siehe Bericht Seite 44). Die Schulabgänger brauchten Anschlussmöglichkeiten, die Institution wuchs, eine breit abgestützte Trägerschaft wurde erforderlich. Ab 1969 führte deshalb die neue Stiftung das Werk der Gründervereinigung weiter.

1975 konnte die zuvor in der Alten Fabrik untergebrachte Industriewerkstatt mit 100 Ar-

beitsplätzen an der Buechstrasse in Jona neu eröffnet werden. Zwei Jahre später wurde das Wohnheim mit einer Textilwerkstatt und einer Gärtnerei eingeweiht. «Unsere Institution war die erste in der Region, die solche Plätze anbot», weiss Pascal Croci. Es lag also auf der Hand, die Nachbarkantone Zürich, Schwyz und Glarus mit ins Boot zu holen: Gegen einen Baubeitrag an Industriewerkstatt und Wohnheim erhielten sie Wohn- und Arbeitsplätze zugesprochen. «Aus diesem Grund hat die Stiftung Balm heute noch Klientinnen und Klienten aus diesen drei Kantonen.»

Ausbau der Angebotspalette

Pascal Croci wechselte 1984 ins Stiftungssekretariat – zu einem Zeitpunkt, als er die Stiftung eigentlich hatte verlassen wollen, «weil ich nach sechs Jahren Industriewerkstatt wieder in den administrativen Bereich zurück wollte.» Mitte der 1990er-Jahre wurden die operative und die strategische Führung getrennt, es wurde eine Geschäftsleitung installiert. Die Stiftung erhielt einen neuen Namen: Stiftung Balm für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Für Pascal Croci schlug die grosse Stunde: 1996 wurde er zum Vorsitzenden der Geschäftsleitung gewählt. «Ich hatte dann das Glück, die Stiftung mitgestalten zu können.»

In den 20 Jahren, in denen er dies tat, ist viel passiert – in der Institution und rundherum. Sichtbare Veränderungen brachte der Aus-

bau des Angebots. Gleichzeitig bemühte man sich, dieses in die Nähe der Kunden zu rücken. Etwa die kleine Textilwerkstatt, die in einem Keller der Schule eingerichtet und später ins Wohnheim transferiert worden war. «Dort war sie zu weit weg vom Publikum», sagt Pascal Croci. Deshalb suchte die Geschäftsleitung einen Raum in der Altstadt und fand diesen 1999 im Schopf der Ortsgemeinde am Herrenberg. Dort konnte zusätzlich zur Werkstatt ein Laden eingerichtet werden. «Der neue Standort hat den Umsatz schlagartig erhöht.» Einen ähnlichen Effekt hatte 2006 die Eröffnung des Blumenateliers am Engelplatz. Und nach der Sanierung und Erweiterung der Grossküche kam eine neue erfolgreiche Dienstleistung zur Angebotspalette dazu: der Partyservice.

Möglichst autonom leben

Im Wohnbereich suchte man derweil nach neuen Wohnformen für jene Klienten, die nicht auf ständige Betreuung angewiesen sind. Es entstanden verschiedene externe Wohngruppen, und 1998 nahm die Wohnschule an der Kniestrasse den Betrieb auf. Seither werden hier Menschen mit Behinderung, die das Potenzial dazu haben, in einem etwa dreijährigen individuellen «Training» darauf vorbereitet, selbstständig oder in einer möglichst autonomen Wohnform zu leben.

Schliesslich wurden auch in der Heilpädagogischen Schule Meilensteine gesetzt, bei-





1



2

spielsweise die Einweihung des Schulhaus-Neubaus an der Burgeraustasse im Jahr 2001 oder die Eröffnung der Heilpädagogischen Schule «Schlossli» in Schänis 2003.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt gingen andere Veränderungen vorstatten. Sie betrafen zum Beispiel Finanzierungsfragen.

Die Stiftung Balm

In der Stiftung Balm für Menschen mit einer geistigen Behinderung werden heute rund 340 Klientinnen und Klienten geschult, ausgebildet, beschäftigt und betreut. 90 Schülerinnen und Schüler besuchen die Heilpädagogische Schule an den drei Standorten Burgerau, Zeughaus und Schänis. Es stehen 100 Wohnplätze im Wohnheim und in mehreren Wohngruppen zur Verfügung, ausserdem 80 Beschäftigungs- und 150 Arbeitsplätze.

Das Arbeits- und Dienstleistungsangebot umfasst die Industriewerkstatt, das Werkatelier, das Blumenatelier, die Gärtnerei und die Kundengärtnerei (für Gartenbau und -pflege), die Küche mit Partyservice, das Café Balm und die Wäscherei. In diesen Bereichen werden auch diverse Ausbildungen angeboten, sowohl zweijährige Praktische Ausbildungen nach Insos als auch zweijährige Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA). Insgesamt beschäftigt die Stiftung rund 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. (10)

Bis zum Jahr 2000 wurden die Kosten von Institutionen wie der Stiftung Balm primär von der Invalidenversicherung (IV) getragen. 2004 wurden diese Beiträge gekürzt. «Daraus folgte für mich die schwierigste Aufgabe», sagt Pascal Croci, «wir mussten 18 Stellen einsparen.» Erreicht wurde dies vorwiegend mit der Reduktion von Arbeitspensen und indem man Vakanten nicht mehr besetzte.

Mehr Aufwand, weniger Geld

2008 erfolgte der nächste grosse Umbruch: Im Zuge des neuen Finanzausgleichs (NFA) wurde die Zuständigkeit für die Institutionen vom Bund an die Kantone übertragen. «Der Kanton erliess in der Folge neue Richtlinien mit mehr Regulierungen.» Vor allem wurde die Finanzierung ganz neu organisiert: weg von der Defizitgarantie hin zu Pauschalen beziehungsweise zu Leistungsverträgen. Oder anders ausgedrückt: Heute werden Beiträge aufgrund des Betreuungsbedarfs der einzelnen Klienten berechnet.

Unter dem Strich bedeutet dies für die Institutionen mehr Aufwand bei noch sparsamerem Umgang mit den Finanzen. Vor allem an Infrastrukturprojekte leisten Bund und Kanton weniger hohe Beiträge. Die Einrichtungen sind also gefordert, entweder Sponsorengelder aufzutreiben oder ein Darlehen beim Kanton zu beantragen. Für eine Bewilligung muss aber erst ein Konzept vorgelegt werden. Und später ist das Geld zurückzuzahlen.

Pascal Croci findet diese Entwicklung unbefriedigend und sieht in ihr eine grosse Heraus-

forderung für die Institutionen. Er ist dankbar, selber noch «eine gute Zeit» erlebt zu haben. «Wir konnten Projekte immer effektiv planen und brauchten uns wegen der Finanzierung weniger Sorgen zu machen.» Heute müssten Institutionen wie die Stiftung Balm ein Fundraising auf die Beine stellen, um Vorhaben wie beispielsweise die bevorstehende Sanierung des Tiergartens realisieren zu können. Der seit Kurzem pensionierte Geschäftsleiter sieht deshalb schwierige Zeiten auf die Einrichtungen zukommen. «Sie müssen mit immer mehr Regulierungen bei gleichzeitig stagnierenden oder weniger finanziellen Mitteln zurechtkommen», gibt er zu bedenken.

Alle diese Umwälzungen hatten Auswirkungen auf die Verwaltung. Als er diese übernommen habe, so Pascal Croci, seien sie zu zweit gewesen. Heute teilen sich neun Personen rund sechs Vollzeitstellen, 2017 soll ein Mitarbeiter für Kommunikation und Fundraising zum Team stossen. «Diese Personalaufstockung ist nicht hausgemacht, die vielen Auflagen bringen deutlichen Mehraufwand.» Vorgegeben wurde der Stiftung auch die Einführung eines Qualitätsmanagements. 2001 wurde die Stiftung Balm zertifiziert – nach ISO 9001 und nach BSV/IV 2000, eine Zertifizierung speziell für Behinderteneinrichtungen. «Da wir uns dazu entschlossen, auch die Schule einzubeziehen, war dies das grösste bereichsübergreifende Projekt, das ich zu verantworten hatte.»

Ausgesprochen positiv sieht Pascal Croci hingegen den Wandel, der sich in den fast 40 Jah-



3



4

1 Das Blumenatelier am Engelplatz.

2 In der Industriewerkstatt werden oft Grossaufträge ausgeführt.

3 Pascal Croci haben die verschiedenen Aufgabenbereiche immer fasziniert.

4 Im Werkatelier entsteht aus den unterschiedlichsten Materialien Praktisches und Schönes.

ren, in denen er für die Stiftung Balm tätig war, in der Gesellschaft vollzogen hat. Punkte Integration und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung sei enorm viel passiert, und das Verständnis und die Akzeptanz in der Bevölkerung hätten erheblich zugenommen. Ebenso der Respekt vor der Arbeit der Institutionen.

Weg vom «Seiden-Bast»-Image

«Als ich hier anfang, wurden solche Einrichtungen noch als Betriebe der Seiden-Bast-Fraktion abgestempelt», sagt Pascal Croci. Dass man heute ein ganz anderes Ansehen genieße, habe auch mit der erfolgten Professionalisierung zu tun. Und diese, betont er, habe ihren Ursprung nicht nur in den zusätzlichen Auflagen, sondern sei von den Institutionen und den Verbänden, in denen sie organisiert sind, oft auf eigene Initiative vorangetrieben worden. Der Bund wiederum hat mit der Lancierung neuer Ausbildungen wie etwa jener zur Fachperson Betreuung (FaBe) das seine zu dieser Entwicklung beigetragen. Entsprechende Lehrstellen stehen heute in der Stiftung Balm zur Verfügung.

Natürlich hat auch diese Medaille zwei Seiten: «Früher waren solche Institutionen oft

sehr familiär geführt. Unsere erste Heimleitung war ein Ehepaar, das im Haus wohnte.» *Tempi passati.* Stattdessen sei die Fluktuation bei den Mitarbeitern heute hoch. «Das ist für die Klienten nicht immer einfach.»

Er selber hat ebenfalls viele Leute kommen und gehen sehen. Namentlich sieben Stiftungsratspräsidenten und eine grosse Zahl von Mitgliedern des Stiftungsausschusses, der als Bindeglied zwischen dem Stiftungsrat und der Geschäftsleitung operiert. «Mit diesem in regelmässigen Abständen neu zusammengesetzten Gremium zusammenzuarbeiten, war für mich anspruchsvoll.» In den letzten Jahren hat er sich zudem im Vorstand von Insos St. Gallen und Appenzell Innerrhoden und als Präsident von Insos Ostschweiz engagiert, der kantonalen und der regionalen Sektion des nationalen Branchenverbands. Zurzeit ist er noch Mitglied zweier Arbeitsgruppen des Kantons, die sich mit Fragen der Weiterentwicklung der Finanzierung und der Betreuung und Pflege von älteren Menschen mit geistiger Behinderung beschäftigen. Denn auch dies hat sich in den letzten Jahren geändert: Die Klienten werden immer älter. «Als ich in die Stiftung kam, sprach man beispielsweise bei Menschen mit Down-Syndrom von

einer Lebenserwartung von etwa 35 Jahren.» Heute erreichen viele Menschen mit Behinderung das Rentenalter, werden pflegebedürftig, erkranken allenfalls an Demenz.

Mit diesen Themen wird sich Pascal Croci's Nachfolger Ulrich Appenzeller auseinandersetzen (siehe Interview Seite 46). Doch so schnell lassen sie auch den frischgebackenen Rentner nicht los. Was ihn immer motiviert habe, seien die verschiedenen Aufgabenbereiche, erklärt er. Gleichzeitig war es ihm stets ein Anliegen, den Kontakt mit den Klienten zu pflegen. Für den Verein Insieme Rapperswil-Jona hat er als begeisterter Sportler 13 Jahre lang Wintersportlager geleitet und für die Behinderten zudem ein regelmässiges Fussballtraining mit den Fussballclubs Rapperswil-Jona und Rüti aufgebaut. Ebenso engagiert er sich bei Special Olympics – der weltweit grössten Sportbewegung für Menschen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderungen – in der Region Zürichsee. Und weil er nun mehr Zeit hat, möchte er im Rahmen dieser Bewegung an seinem Wohnort Rüti einen Tennis-Stützpunkt aufbauen – «ein kleines Pensioniertenprojekt».

Text: Jacqueline Olivier

Zwischen Lernen, Beschäftigung, Betreuung und Therapie

Die Heilpädagogische Schule stand am Anfang der Stiftung Balm. Dieses Jahr feierte sie den 60. Geburtstag. Ihren Grundsätzen ist sie bis heute treu geblieben: Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung in ihrer Entwicklung zur grösstmöglichen Selbstständigkeit individuell zu unterstützen und ihnen so etwas wie ein zweites Zuhause zu geben.

Morgenkreis: Kinder im ersten und zweiten Kindergartenjahr sowie der 1. Klasse stimmen sich im grösseren ihrer beiden Schulzimmer auf den Tag ein. Es wird gesungen und gespielt. Heute ist es allerdings nur ein kleines Grüppchen, das da zusammensitzt. Mirko* sei krank, erzählt ihnen Karin Zolliker, Sabrina in der Therapie. Und Florian komme erst am Nachmittag, er schnuppere diesen Morgen im Regelkindergarten. Ihre langsam und deutlich gesprochenen Sätze untermalt die Lehrerin mit Gebärden.

Wir befinden uns in der Heilpädagogischen Schule der Stiftung Balm an der Burgeraustasse. Kleinklassen sind hier nicht die Ausnahme, sondern die Norm. Dass in der Kindergartenklasse von Karin Zolliker auch zwei Erstklässler sitzen, ist hingegen der Not geschuldet: Man habe für dieses Schuljahr keine Klassenlehrperson gefunden, um eine zweite Unterstufenklasse zu bilden. Zwischendurch werden die beiden Kinder darum von einer anderen Lehrerin separat unterrichtet. Zum Beispiel jetzt, nach Beendigung des Morgenkreises.

Unterdessen geht es für die Kindergärtler in die Rhythmikstunde. Sie müssen dafür die Treppen hoch in den zweiten Stock. Karin Zollikers Praktikantin drückt Julian zuvor noch eine Rassel in die Hand. Aufgrund seines frühkindlichen Autismus lebt er in seiner eigenen Welt. Dank der Rassel weiss er jedoch, was nun folgen wird. Lorena erklimmt die Stufen ungelentk und stampft dabei mit den Füssen fest auf den Boden. Sie hat motorische Probleme.

Die Lektion beginnt mit dem Rhythmik-Lied, mit dem Arme, Beine, Ohren, Nase und so weiter «geweckt» werden. Karin Zolliker unterstützt Lorena bei gewissen Bewegungen, die für die Schülerin schwierig sind. Danach stellt die Rhythmiklehrerin Marianne Scherwey eine Schachtel mit flauschigen, weissen kleinen Bällen in den Raum. Mit diesen Bällen bewegen sich die Kinder spielerisch zur Musik ab CD. Julian steht meistens etwas abseits und schaut zu. Von Zeit zu Zeit gesellt er sich jedoch plötzlich zu seinen Gspänli, versucht nachzumachen, was die andern ausprobieren.

Julian habe bereits enorme Fortschritte gemacht, erklärt Marianne Scherwey nach der Stunde. Zu Beginn des Schuljahrs habe er oft geschrien. Nun komme er mehr und mehr aus sich heraus, nachdem sie eine Weile mit ihm allein gearbeitet habe. Für Kinder wie ihn, betont sie, brauche es zuweilen solche Einzelstunden, bevor sie in der Gruppe mit-tun könnten.

Schon immer eine Tagesschule

Manches läuft eben ein wenig anders in der Heilpädagogischen Schule. Und manches, was in den letzten Jahren Einzug in die Regelschulen gehalten hat oder derzeit Einzug hält, ist hier seit der Gründung vor 60 Jahren oder zumindest schon sehr lange Alltag. So wird die Schule seit Beginn als Tagesschule geführt. Angemeldet werden die Kinder vom schulp-psychologischen Dienst. Die Früherkennung erfolgt oft durch den Kinderarzt, teilweise merken die Eltern selbst, dass sich ihr Kind nicht altersgemäss entwickelt. Die meisten Kinder haben bei Schuleintritt bereits eine oder mehrere Massnahmen der Frühförderung hinter sich.

1 Die grosse Pause wird bei jedem Wetter im Freien verbracht.

2 Bilder und Farben sind wichtige Elemente der unterstützten Kommunikation.



1



2

In der Heilpädagogischen Schule wird für jedes Kind unter Einbezug der Eltern ein individueller Förderplan erstellt. Zweimal jährlich finden Elterngespräche statt: Im Herbst geht es um die Planung der Förderziele, im Frühling besprechen die Lehrer mit den Eltern, welche Ziele erreicht wurden, welche neu dazugekommen sind oder welche man aufgeben musste, weil sie sich als unerreichbar erwiesen. Dieses Gespräch dient im Weiteren der Vorbesprechung des Lernberichts, den die Kinder am Ende des Schuljahrs erhalten, denn Noten werden in der Heilpädagogischen Schule keine vergeben.

Die Elternarbeit ist für die Lehrerinnen und Lehrer ein wichtiger Teil ihres Alltags. «Wir übernehmen ja auch viel Erziehungs- und Betreuungsarbeit», sagt Karin Zolliker, die seit 32 Jahren an der Heilpädagogischen Schule der Stiftung Balm arbeitet, einige Jahre davon an der Oberstufe. «Bis vor Kurzem haben wir mit den Kindern noch das Mittagessen eingenommen», fährt sie fort, «heute machen das unsere Praktikantinnen und Praktikanten, die Klassenassistentinnen und ei-

gens dafür angestellte «Mittagsfrauen».» Bei Letzteren handelt es sich in der Regel um Mütter, deren Kinder bereits selbstständig sind und die sich gerne stundenweise sinnvoll engagieren. Teilweise helfen die gleichen Frauen auch in einzelnen Lektionen mit, etwa beim Schwimmunterricht, für den gerade die Kindergartenkinder oft eine Eins-zu-eins-Betreuung benötigen.

Andere Behinderungsformen

Was sich laut der erfahrenen Lehrerin im Verlaufe der Jahre stark verändert hat, ist die Zusammensetzung der Klassen. Sichtbare Behinderungen wie etwa das Down-Syndrom sind zurückgegangen, stattdessen kommen vermehrt Kinder in die Heilpädagogische Schule, die sich auf den ersten Blick nicht von jenen in der Regelschule unterscheiden und deren Beeinträchtigung oft nicht ganz einfach zu definieren ist. Auch verschiedene Formen von Autismus haben zugenommen. Darum bilden sich heute viele Lehrerinnen und Lehrer in diesem Bereich weiter, ausserdem unterstützt seit einigen Jahren eine Autismuspädagogin die Schule.

Da gleichzeitig die Integration in die Regelklassen heute ein wichtiges Thema ist, führt dies mitunter zu emotional schwierigen Situationen mit Eltern, die ihr Kind lieber in der «normalen Schule» sähen und Mühe haben, die Behinderung ihres Kindes zu akzeptieren. Der Wunsch nach Normalität mancher Eltern und deren Schmerz angesichts der Realität stellen die Lehrer an der Heilpädagogischen Schule vor grosse Herausforderungen. Im Gegenzug dazu, so Karin Zolliker, bestehe heute die Chance, dass ein Kind später in die Regelschule integriert werden könne. Aufgrund dieser Durchlässigkeit stehen die Lehrer der Heilpädagogischen Schule heute in viel engerem Kontakt mit den öffentlichen Schulen als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. Sie geben für die Kinder Empfehlungen für den Übertritt ab und begleiten sie teilweise am Anfang noch während einer gewissen Zeit.

Was Karin Zolliker ebenfalls feststellt: Aufgrund des vorverlegten Alters für den Schuleintritt – vier Jahre – sind die Schüler im Schnitt heute jünger, was sich bei Kindern mit



1

geistiger Behinderung besonders bemerkbar mache, da ihre Entwicklung ohnehin verzö-

gert sei. «Das heisst, dass ein Kind beim Eintritt in den Kindergarten auf dem Stand eines Zweijährigen sein kann.»

Die Heilpädagogische Schule der Stiftung Balm

Rund 90 Schülerinnen und Schüler besuchen die Heilpädagogische Schule der Stiftung Balm – vom Kindergarten bis zur Oberstufe. Unterrichtet wird an drei Standorten: im Schulhaus Burgerau (Kindergarten, Unter- und Mittelstufe sowie in der Regel eine Oberstufenklasse), im Schulhaus Zeughaus (Oberstufe) und im Schulhaus Schlossi in Schänis. Dabei haben die sozialen, emotionalen, motorischen und kognitiven Bereiche den gleichen Stellenwert. Viele der Lehrpersonen sind ausgebildete Heilpädagoginnen und Heilpädagogen und werden von Klassenassistentinnen und -assistenten sowie Praktikantinnen unterstützt. Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Therapeuten, Ärzte und Psychologen arbeiten in der Heilpädagogischen Schule Hand in Hand. (jo)

Jacke ausziehen ist Lernzeit

Längst nicht alle Schüler der Heilpädagogischen Schule können in den sogenannten Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben oder Rechnen unterrichtet werden. «Obwohl die Klassen nach Alter zusammengestellt sind, ist die Spannweite der Fähigkeiten der Kinder enorm.» Den Spagat zwischen schulischer Arbeit und Beschäftigung zu meistern, sei Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer, meint Karin Zolliker. Wichtig für alle Schüler seien hingegen die Tagesstruktur und gewisse Rituale wie beispielsweise der Morgenkreis. «Ausserdem beginnt bei uns das Lernen bereits an der Garderobe», erzählt sie, «schon dort unterstützen wir die Kinder dabei, das, was sie allein machen können, auch allein zu machen, egal, wie lange sie dafür brauchen.» Für ein Kind mit frühkindlichem Autismus wiederum kann es schon ein Lernprozess sein, für zwei Minuten am Morgenkreis teilzunehmen oder am Tisch zu sitzen, um zu

essen und zu trinken. In der Gruppe gelinge dies erfahrungsgemäss besser als zu Hause in der Familie. Denn etliche der Kinder, auch wenn sie nicht im schulischen Sinn bildungsfähig sind, lernten viel beim Zuschauen und Nachahmen. Ausserdem setzt man seit rund zehn Jahren auf die sogenannte unterstützte Kommunikation. Dazu gehören zum einen Gebärden beim Sprechen, zum andern Bilder, eine Kommunikationstafel und Farben im Wochenplan. Dies alles hilft den Kindern, sich im Alltag zurechtzufinden, und gibt ihnen Sicherheit. Für Schüler, die selber keine Sprache haben, stellen die Lehrpersonen oder die Logopädinnen jeweils ein Buch aus Bildern zusammen. So können die Kinder zeigen, was sie machen, essen oder trinken möchten, was ihnen fehlt und so weiter.

Wünsche nicht immer realistisch

Im Alter von etwa 14 Jahren wechseln die Schüler in die Oberstufe. Dort geht es unter anderem um die Berufsreifeungsphase. Ab der 2. Oberstufenklasse erhalten die Jugendlichen, die das Potenzial haben, später eine Erwerbsarbeit auszuüben oder eine



2

1 Im Schulhaus Burge-
rau der Stiftung Balm
sind Kindergarten- und
Primarschulklassen so-
wie eine Oberstufen-
klasse untergebracht.

2 Der Zeigefinger mit Buchen-
nüsschen-Mütze wird zum
Zwerg.

3 Zeit für den Znüni.

4 Eine Konzentrationsübung,
die Spass macht.



3



4

Ausbildung zu absolvieren, die Gelegenheit, in den Werkstätten oder Betrieben der Stiftung Balm einen Tag pro Woche zu schnuppern. Dabei wechseln sie jeweils nach einem halben Jahr den Schnupperplatz, sodass sie bis zum Ende der 3. Klasse vier verschiedene Arbeitsorte erlebt haben. Parallel dazu erteilt ein Arbeitsagoge in der Schule Berufskundeunterricht.

Die Eltern sind in dieser Phase gefordert, denn grundsätzlich sind sie für die Anschlusslösung nach der Schule verantwortlich. Wie der langjährige Oberstufenlehrer Jörg Walter aus Erfahrung weiss, sind die Wünsche der Jugendlichen und der Eltern jedoch nicht immer realistisch. Dann ist es an den Lehrpersonen, aufzuzeigen, was machbar ist und was nicht. Dafür brauchen sie viel Feingefühl. «Manchen Eltern wird erst zu diesem Zeitpunkt bewusst, dass ihr Kind wohl nie ein selbstständiges Leben führen kann», erzählt Jörg Walter.

Schüler, die nicht in eine Ausbildung oder an einen Arbeitsplatz wechseln können, bleiben

bis zu ihrem 18. Lebensjahr in der Schule. Sie werden so weit wie möglich für lebenspraktische Bereiche vorbereitet, wie Jörg Walter erklärt. «Sie lernen zum Beispiel, an einer Arbeit dranzubleiben, sie genau zu machen.» Für über 18-Jährige übernimmt die Invalidenversicherung die Kosten für den Lebensunterhalt, ab dann können die jungen Erwachsenen zum Beispiel an einer Beschäftigungsgruppe im Wohnheim teilnehmen.

Begleitung während der Ausbildung

Auch die Jugendlichen, die in einer Werkstätte eine Praktische Ausbildung nach den Vorgaben des Branchenverbands Insos durchlaufen, werden weiterhin einen halben Tag pro Woche von einer Oberstufenlehrerin in einer separaten Klasse am Berufs- und Weiterbildungszentrum Rapperswil-Jona unterrichtet. Wer hingegen eine zweijährige Lehre mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) macht, besucht die reguläre Berufsfachschule, erhält jedoch Stützunterricht im Oberstufenschulhaus Zeughaus. Lehrstellen in der freien Wirtschaft zu finden, sei für ihre Schüler nicht einfach, sagt Jörg Walter. «Pro Jahr sind es

ein bis zwei Abgänger, die diesen Weg einschlagen, oft finden sie die Lehrstelle über Beziehungen.» Der Wunsch zur Integration sei zwar da, sowohl seitens der Schüler wie auch der Institution, betont der Oberstufenlehrer, in der Regel klappe dies aber eher im Anschluss an eine Ausbildung im geschützten Rahmen.

Viele heilpädagogische Schüler, die bis dahin in der Regelschule integriert waren, kommen für die Lehre wieder in eine geschützte Institution zurück. «Es ist wichtig, den Eltern klarzumachen, dass die berufliche Zukunft ihres Kindes die gleiche sein wird, ob es nun in der Heilpädagogischen oder in der Regelschule unterrichtet wird.» Umgekehrt erlebt er auch Eltern, die sich bewusst für die Heilpädagogische Schule entscheiden. Zentral für die Entwicklung der Kinder sei letztlich vor allem eines: «Dass Schule und Eltern an einem Strick ziehen.»

Text: **Jacqueline Olivier**

*Namen der Kinder geändert

Freizeit verbringen wie alle andern

Kurse, Ausflüge, Ferienlager, Sport – der Verein Insieme Rapperswil-Jona bietet Menschen mit einer geistigen Behinderung eine grosse Auswahl von Freizeitaktivitäten an. Dieses Jahr feierte er – wie die Heilpädagogische Schule der Stiftung Balm – sein 60-jähriges Bestehen. Dies ist kein Zufall: Insieme ist die Nachfolgeorganisation der damaligen Gründervereinigung.

«Aktiv und fit – bei uns ist immer etwas los», heisst es auf der Homepage von Insieme Rapperswil-Jona. Und das ist nicht zu viel versprochen: Montags Schwimmen für Anfänger oder Insieme-Chor, dienstags «Bunker» oder Schwimmen für Fortgeschrittene, mittwochs Unihockey oder Kochkurs – wer möchte, kann sich jeden Abend irgendwo sinnvoll beschäftigen. Vorausgesetzt, er oder sie hat eine geistige Behinderung und lebt in der Region. Denn für diese Menschen ist das Angebot des Vereins Insieme gedacht. Und es beinhaltet einiges mehr als das genannte Wochenprogramm: Ferien- und Sportlager sommers wie winters, Ausflüge in die Disco, ans Musical, in die Backstube der Bäckerei, ins Bowling-Center, aufs Schlagerparty-Schiff. Ausserdem ein- und mehrtägige Wanderungen, Fondueplausch, Grillplausch, Kleinkaliberschiessen und so weiter. «Bunker» steht übrigens für den einstigen Kommandoposten der gemeindeeigenen Luftschutzorganisation unter dem Schlossthügel, der seit 1980 als Freizeittreff zur Verfügung steht, zum Basteln, Singen, Plaudern oder Spielen.

Insieme sei ursprünglich ein Elternverein, erklärt Josef Zwysig. Heute zählen zu den aktuell rund 170 Mitgliedern auch weitere Angehörige und sogar einige Behinderte. «Das war eigentlich nicht die Idee», sagt der Präsident. Aber da für die Ferienlager für Mitglieder und Nichtmitglieder unterschiedliche Tarife gälten, fährt er fort, könnten Behinderte, die keine Angehörigen im Verein haben, so ebenfalls von den tieferen Preisen profitieren. Josef Zwysig hat damit kein Problem. «Wir sind ein familiärer Verein, wir kennen einander sowie die Behinderten und ihre Bezugspersonen.»

Etwa die Hälfte ihrer Gäste, erzählt er weiter, wohnten in der Stiftung Balm, die anderen bei ihren Eltern oder in ähnlichen Institutionen. Viele davon arbeiteten jedoch in den Werkstätten der Stiftung.

Am Anfang stand ein Lehrer

Diese Nähe zur Stiftung Balm kommt nicht von ungefähr. Die Gründerväter und -mütter des Vereins waren auch die Gründerinnen und Gründer der heutigen Institution. Die Initiative war vor allem von einem Mann ausgegangen: von Walter Hofstetter, Lehrer und Heilpädagoge an einer sogenannten Hilfsschulklasse der evangelischen Primarschule Rapperswil-Jona. Durch seine Arbeit hatte er nicht nur einen direkten Bezug zu Schülerinnen und Schülern mit einer geistigen Beeinträchtigung, er wusste auch von vielen anderen Kindern, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung gar keine Schule besuchten und daheim in ihrem Elternhaus teilweise kaum gefördert wurden. Dies wollte Walter Hofstetter ändern. Am 6. April 1956 gründete er mit fast 50 Gleichgesinnten im Gasthaus Hecht in Rapperswil die Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona (HPV). Er selber wurde von der Versammlung zum Präsidenten gewählt. Ziel war die Gründung einer Schule, in der geistig behinderte Kinder schulisch betreut und gefördert werden sollten. Am 20. August des gleichen Jahres startete die erste Klasse mit zwölf Schülern und einer Lehrerin im alten «Pfauen» in der Burgerau.

Zuvor bedurfte es aber noch einiges an Aufklärungsarbeit. In der Öffentlichkeit existierten damals gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung aufgrund von Unkenntnis

noch viele Berührungsängste und Vorurteile. Manch einer stellte die Frage nach Aufwand und Ertrag: So viel Geld für eine Schule für «bildungsunfähige» Kinder? Walter Hofstetter trat solcher Skepsis an diversen Vorträgen entgegen und führte unzählige Gespräche mit Eltern und Behörden.

Wachsende Schülerzahlen

Der Erfolg gab ihm und der Vereinigung schliesslich recht: In den ersten Jahren wuchs die Schule rasant. 1962 beschloss die HPV an ihrer Hauptversammlung den Bau eines neuen Schulhauses. An einem Basar war bereits vorgängig ein Siebtel der budgetierten Baukosten zusammengekommen, die Ortsgemeinde hatte ein Grundstück an der Sägestrasse zu einem günstigen Baurechtzins für 100 Jahre zur Verfügung gestellt. Viele Freiwillige halfen bei der Planung im Hintergrund mit, und diverse Handwerker arbeiteten für einen Sonderpreis. Ende 1963 konnte das neue Schulhaus bezogen werden.

Doch die Schülerzahl stieg weiter und für die ersten Schüler ging die obligatorische Volksschulzeit zu Ende. Es brauchte Anschlusslösungen. Im Keller der Schule richtete Gertrud Hofstetter-Hotter, die Frau des Präsidenten, 1964 eine kleine Textilwerkstatt ein. 1966 wurde in einem alten Fabrikareal eine Industriewerkstatt eröffnet, ein Jahr später zog sie in die Alte Fabrik. Bald war jedoch klar: Es brauchte weitere Arbeitsplätze, ebenso Wohnplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten für Schwächere. Dies konnte die Heilpädagogische Vereinigung nicht stemmen. Es war Zeit, das Werk mithilfe einer neuen Träger-schaft breiter abzustützen. 1969 wurde des-



1

1 Ein Segeltörn – ein grossartiges Erlebnis für die Behinderten und ihre Begleiter.

2 Ein nasses Vergnügen: Wasserpistole schiessen.

3 Wanderungen stehen regelmässig auf dem Programm von Insieme.



2



3

halb die Stiftung Heilpädagogisches Schulungszentrum ins Leben gerufen, die heutige Stiftung Balm.

Unterstützt von grossen Künstlern

Der Heilpädagogischen Vereinigung war damit nicht nur ihr Zweck abhandengekommen, auch das Vereinsvermögen war in die Stiftung eingeflossen. Was nun? Mit der neu gegründeten Stiftung einigte man sich darauf, dass die HPV fortan für die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen mit geistiger Behinderung zuständig sein sollte. Um wieder ein eigenes Vermögen aufzubauen und gleichzeitig Werbung für die junge Stiftung zu machen, organisierte der Verein unter seinem neuen Präsidenten, dem Zahnarzt Gunther Lichtwarck, in den ersten Jahren mehrere Benefizveranstaltungen im Schloss. «Da waren viele grosse Schweizer Künstler jener Zeit dabei», weiss Josef Zwyszig, «Emil, Franz Hohler, die Engadiner Kammermusiker, die Berner Troubadours. Und der deutsche Liedermacher Reinhard Mey.» Überschattet wurde diese Phase des Neuaufbruchs allerdings von einem tragischen Ereignis: Der Troubadour Mani Matter war auf der Autobahn unterwegs an ein solches Benefizkonzert in Rapperswil, als er am 24. November 1972 tödlich verunglückte.

Seither ist viel Zeit verstrichen – Zeit, in der der Verein sein Angebot stetig ausbauen konnte. Seit 1983 erscheint zudem zweimal jährlich die Zeitschrift «lueg», in der über die Aktivitäten berichtet wird. Seit 1985 entlastet ein Sekretariat den Vorstand. Die Inhaberin dieser 40-Prozent-Stelle ist die einzige Person im Verein, die Lohn bezieht, alle anderen Mitwirkenden sind ehrenamtlich tätig. Oft über viele Jahre. Dank dieses Engagements kann der Verein die zahlreichen Aktivitäten sehr günstig anbieten. «Unser Ziel ist einerseits die Integration der behinderten Menschen in die Gesellschaft, sie sollen die gleichen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung haben wie alle anderen. Andererseits geht es uns um die Entlastung der Angehörigen», sagt Josef Zwyszig, selber Vater eines 29-jährigen Sohns mit Down-Syndrom, der in der Industriewerkstatt der Stiftung Balm und einen Tag pro Woche in einem Unternehmen der freien Wirtschaft arbeitet. Am Wochenende gehe der junge Mann ab und zu gerne mit in die Disco nach Zürich, erzählt der Präsident. Diese wie auch all die anderen Aktivitäten sind für die meisten Behinderten nur mit Begleitung möglich. Während die Teilnehmer den Kurs, den Ausflug oder das Lager selber bezahlen, trägt der Verein die Kosten für diese Begleitung.

Möglich machen dies neben den Mitgliedern auch rund 190 Gönner sowie die Beiträge der Invalidenversicherung.

Öffentlichkeitsarbeit ausbauen

Das umfangreiche Angebot auch in Zukunft aufrechterhalten und finanzieren zu können, sei eine grosse Herausforderung für den Vereinsvorstand, stellt Josef Zwyszig fest. Ausserdem merke auch Insieme, dass sich heute viele Leute nicht mehr langfristig einer Sache verpflichten möchten. Bis heute konnte man zwar immer auf genügend Freiwillige zählen, um aber weitere Interessierte anzusprechen und neue Spender zu akquirieren, will man vermehrt Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Und noch ein Thema beschäftigt den Verein, der seit 1970 unter dem Dach von Insieme Schweiz agiert, aber bis heute die ursprüngliche Bezeichnung Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona quasi als Zweitnamen trägt: Wie können in Zukunft auch ältere Behinderte an den Teilzeitangeboten teilnehmen und von den Freiwilligen betreut werden? Die Antwort auf diese Frage, meint der Präsident, werde man wohl am ehesten finden, indem man es einfach probiere.

Text: Jacqueline Olivier

«Wir müssen viel mehr erzählen, was wir machen»

Auf unkonventionellen Wegen ist Ulrich Appenzeller als neuer Vorsitzender der Geschäftsleitung zur Stiftung Balm gestossen. Nun ist er daran, die Institution für die Herausforderungen der Zukunft zu wappnen. Die wichtigsten Stichworte lauten: Dienstleistungs- und Angebotspalette, Mittelbeschaffung, Senioren und junge Erwachsene.

Sie haben am 1. September 2016 Ihre Stelle bei der Stiftung Balm angetreten – wie haben Sie sich eingelebt?

Ich habe mich sehr gut eingelebt. Ein Umfeld, in dem man mit Menschen zu tun hat, macht einem den Einstieg aber auch leicht.

Sie waren Rüstungschef beim Bund, nun leiten Sie eine Institution für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Was reizt Sie an dieser völlig anderen Thematik?

Ich habe immer gern mit und für Menschen gearbeitet. Das kam in meiner letzten Tätigkeit eher zu kurz. Der Wechsel hat sich über längere Zeit angebahnt und wurde für mich zu einer Herzensangelegenheit. Ich hatte mich früher schon für die Integration von Schwächeren in den Arbeitsmarkt eingesetzt. Zudem habe ich mich immer wieder mit dem Gesundheits- und Sozialwesen auseinandergesetzt, etwa mit den Themen Alterspflege und Demenz. Dies führte schliesslich dazu, dass ich mich für die Stelle bei der Stiftung Balm beworben habe.

Haben Sie selber einen Bezug zu Menschen mit einer geistigen Behinderung?

Einen indirekten Bezug: In meinem Kollegenkreis kenne ich zwei Familien, die beide ein Kind mit Autismus haben.

Rund 20 Jahre arbeiteten Sie in der Bundesverwaltung – welche Erfah-

rungen aus dieser Zeit sind Ihnen in Ihrer neuen Tätigkeit von Nutzen?

Wie ich merke, kann ich hier von diversen Erfahrungen aus meinen früheren Tätigkeiten profitieren. Da ist zum einen der Umgang mit unterschiedlichen Menschen und unterschiedlichen Themen. Die Heilpädagogische Schule beispielsweise hat andere Ansprüche als der Wohn- oder der Arbeitsbereich. Zum andern sind meine Erfahrungen in Projektarbeit für mich sehr hilfreich. Und ebenso die Erfahrung, wie man sich rasch in neue Themen einarbeitet. Von Nutzen ist sicher auch meine Routine in betriebswirtschaftlichen Fragen und im Umgang mit Behörden.

«Mir geht es darum, das Verständnis für unsere Klientinnen und Klienten generell zu stärken.»

Ulrich Appenzeller

Welche Vorhaben stehen im Moment auf Ihrer Prioritätenliste ganz oben?

Im Moment sind wir daran, unsere Angebotspalette in allen Bereichen zu überarbeiten. Das Grossartige an der Stiftung Balm ist ja, dass sie Menschen mit einer Beeinträchtigung einen Lern-, Arbeits- und Lebensraum bietet von der Einschulung bis zum Tod. Und da sind in den letzten Jahren mehrere Themen immer wichtiger geworden.

Welche Themen zum Beispiel?

Zum Beispiel das Thema Demenz. Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass Klientinnen

und Klienten von uns an einer Demenz erkranken – bei einzelnen macht sich dies bereits bemerkbar. Wir werden deshalb ab August 2017 in unserem Wohnheim eine Demenzabteilung aufbauen. Das heisst, wir bereiten uns auf die Veränderungen unserer Klientel vor.

Warum braucht die Stiftung Balm eine eigene Demenzabteilung? Es gibt doch Pflegezentren, die auf dieses Thema spezialisiert sind.

Wir begleiten unsere Klienten teilweise über Jahrzehnte. Und sie für ihren letzten Lebensabschnitt wegzugeben aus dem Umfeld, in dem sie über all die Jahrzehnte gelebt und gearbeitet haben, das ihnen vertraut ist und in dem sie ihre Kolleginnen und Kollegen haben – das kann nicht unsere Vorstellung sein. Aufgrund ihrer besonderen Bedürfnisse ist

es unser erklärtes Ziel, sie hier bis zum Lebensende begleiten zu können, ausser, sie benötigen eine medizinische Pflege, die nur im Spital geleistet werden kann. Ein weiteres wichtiges Thema ist für uns deshalb die Palliativpflege, auch darauf bereiten wir uns im Moment vor.

Demenz und Palliativpflege sind nicht die einzigen Themen, mit denen sich Institutionen wie die Stiftung Balm konfrontiert sehen. Da Menschen mit einer Behinderung heute älter werden, braucht es auch Beschäftigungsmög-

Ulrich Appenzeller,
Vorsitzender der
Geschäftsleitung der
Stiftung Balm.



lichkeiten für jene, die das Pensionsalter erreicht haben.

Richtig, und auch daran arbeiten wir. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass Pensionierte bei uns nicht mehr den gleichen Tagesablauf haben. Es gibt bei uns aber auch Pensionierte, die weiterhin ein wenig arbeiten möchten. Also geht es darum, die Angebote so anzupassen, dass wir den fitten Pensionären ein entsprechendes Tagesprogramm anbieten können. Dieses kann einige Stunden Arbeit beinhalten, vielleicht auch einige Stunden Beschäftigung.

Sie haben gesagt, Sie überarbeiten die gesamte Angebotspalette. Worum geht es in den Bereichen Schule sowie Produktion und Dienstleistungen?

In der Schule stellen sich Fragen nach der künftigen Zusammensetzung unserer Schulklassen. Dabei spielt die Zunahme von Autismus-Spektrum-Störungen sicher eine wichtige Rolle. Welche genau, lässt sich im Moment noch schwer abschätzen. Auch Lernschwächen und Verhaltensauffälligkeiten könnten vermehrt ein Thema sein, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Darum ist es wichtig, dass unsere Lehrpersonen punkto Kompe-

tenzen eine breite Palette abdecken können und sich entsprechend weiterbilden.

Heute setzt man in der Schule auf Integration, ist eine heilpädagogische Schule überhaupt noch zeitgemäss?

Integration ist für mich ein zentrales Thema. Ich bin überzeugt, dass man die Integration in die Regelschule so weit wie möglich umsetzen sollte. Aber es gibt Schülerinnen und Schüler, die so grosse Einschränkungen aufweisen, dass eine Integration in die Regelschule schlicht nicht möglich ist respektive das Know-how und die Kapazitäten fehlen. Es ist wichtig, diesen Kindern Gefässe anzubieten, in denen sie sich gemäss ihren individuellen Ressourcen und Fähigkeiten weiterentwickeln können. Und darum wird die Heilpädagogische Schule auch in Zukunft ihren Platz haben. Gleichzeitig müssen wir uns aber auch intensiv mit dem Thema junge Erwachsene auseinandersetzen.

Welche Fragen oder Herausforderungen stellen sich bei diesem Thema?

Die jungen Erwachsenen haben grundsätzlich die Möglichkeit, in unseren Werkstätten eine Ausbildung zu absolvieren. Die Frage

ist aber: Wo und wie wohnen sie? Wer das Potenzial hat, in absehbarer Zeit auf eigenen Füüssen zu stehen, kann beispielsweise unsere Wohnschule absolvieren, um sich auf diesen Schritt vorzubereiten. Dies möchten wir noch stärker fördern. Es kann sein, dass ein Klient nach der Wohnschule selbstständig lebt, aber weiterhin in einer unserer Werkstätten arbeitet. Vielleicht gelingt es ihm aber sogar, eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt zu finden. Grundsätzlich geht es darum, die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Wohn- und Arbeitsformen zu vergrössern.

Stichwort Werkstätten – braucht es auch dort Anpassungen?

In den Werkstätten produzieren wir – in der Industriewerkstatt, in der Gärtnerei oder in der Gastronomie. Natürlich müssen wir uns überlegen, mit welchen Produkten wir in Zukunft auf dem Markt bestehen können. Deshalb erarbeiten wir zurzeit eine Produktstrategie. Dabei können wir aber nicht nur definieren, mit welchen Produkten wir den Markt bedienen, sondern müssen ebenso berücksichtigen, über welche Ressourcen unsere Klienten verfügen und welche sinn-



vollen Tätigkeiten wir ihnen anbieten können. Das sind zwei komplett verschiedene Sichtweisen, die beide in die Produktstrategie einfließen müssen.

Sie haben vorhin den ersten Arbeitsmarkt angesprochen. Wie gut gelingt hier die Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung?

Möglichkeiten zu schaffen, um unsere Klientinnen und Klienten in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, ist eine wichtige Aufgabe von uns. Und die Bereitschaft von Betrieben, Menschen mit einer Beeinträchtigung einzustellen, ist in den letzten Jahren gestiegen. Aber genau wie in der Schule, wo es darum geht, ob das Kindwohl in einer Sonderschule oder in der Regelschule besser gefördert und geschützt ist, ist auch im Arbeitsbereich die Frage entscheidend, wie man einen Menschen mit Behinderung angesichts seiner Ressourcen am besten unterstützen kann.

Was heisst das konkret?

Sicher haben wir Klienten, die aufgrund ihrer Ressourcen im ersten Arbeitsmarkt bestehen können, für viele andere müssen wir aber alternative Möglichkeiten schaffen. Für sie sind unsere Werkstätten da. Mit der Breite des Angebots unserer Arbeitsplätze können wir ausserdem den unterschiedlichen Ressourcen und Interessen unserer Klienten gerecht werden.

Erachten Sie es als eine Ihrer Aufgaben, mittels Networking die Integration jener Klienten, welche die nötigen Ressourcen dazu haben, zu fördern?

Darin sehe ich ganz klar eine meiner Aufgaben. Denn wie Sie sagen, braucht dies Networking, nicht selten braucht es auch etwas Überzeugungsarbeit. Wenn jemand einmal mit einem Mitarbeitenden mit einer Behinderung positive Erfahrungen gemacht hat, läuft es nachher wie von selbst. Aber oft braucht es eine Art «Initialzündung», das heisst, man muss Möglichkeiten schaffen, das mal auszuprobieren. Meine Vorstellung ist es, den Unternehmen die Berührungsängste zu nehmen.

Die Invalidenversicherung unterstützt Betriebe, die Mitarbeiter mit einer Behinderung beschäftigen, indem sie einen Beitrag leistet an den Arbeitsplatz ...

Der finanzielle Anreiz ist das eine, aber dieser allein reicht wohl nicht, dass jemand einen Menschen mit Behinderung einstellt. Vielmehr muss man den Unternehmen die Angst nehmen, sie hätten mit einem solchen Mitarbeiter einen viel grösseren Aufwand. Es geht darum, ihnen zu erklären: Da kommt ein Mensch in das Unternehmen, der zwar eine Beeinträchtigung hat, der aber Aufgaben in dem Bereich wahrnimmt, für den er die Ressourcen zur Verfügung stellen kann. Da sind für mich die Arbeitgebervereinigungen in der

Region wichtige Gesprächspartner. Wir haben zudem Mitarbeitende, die Menschen auf dem Weg in die berufliche Integration begleiten. Mir geht es jedoch auch darum, das Verständnis für unsere Klientinnen und Klienten generell zu stärken. Denn es sind noch zu viele falsche Bilder vorhanden.

Alles, worüber wir nun gesprochen haben, kostet viel Geld. Institutionen wie die Stiftung Balm erhalten aber immer weniger Geld durch die öffentliche Hand. Bei Ihnen wurde eine neue Stelle für Kommunikation und Fundraising geschaffen. Ist das die Richtung, in welche die Institutionen in Zukunft gehen müssen?

Die Mittelbeschaffung wird auf jeden Fall ein zentrales Thema werden. Mit dem individuellen Betreuungsbedarf, der heute als Grundlage für die Finanzierung gilt, wird für jeden Einzelnen aufgrund seiner Ressourcen definiert, was er für eine Betreuung braucht. Dies im Gegensatz zu früher, als Pauschalen gesprochen wurden. Dieser Wechsel des Finanzierungssystems hat zur Folge, dass nicht mehr alle Projekte unterstützt werden können. Das heisst, um solche Projekte zu finanzieren, brauchen wir Drittmittel.

Für welche Projekte zum Beispiel?

Zum Beispiel für unseren Tiergarten. Für unsere Klientinnen und Klienten ist dieser Tiergarten sehr wichtig und ein grosses emotio-

nales Thema. Er entspricht aber nicht mehr der Tierschutzgesetzgebung, das heisst, wir müssen einen neuen Tiergarten anlegen. Dieser wird jedoch von der öffentlichen Hand nicht finanziert. Darum müssen wir Organisationen oder Privatpersonen finden, die uns unterstützen.

Es gibt sehr viele Institutionen, die sich in der gleichen Situation befinden. Entbrennt nun ein Wettkampf um die zahlungskräftigsten Sponsoren?

Von einem Wettkampf würde ich nicht sprechen. Letztlich geht es für jede Institution darum, mit überzeugenden Projekten Geldgeber zu finden. Regional ist für uns sicher viel machbar, da sind wir gut verankert. Aber wir brauchen auch grössere, überregionale Organisationen, die uns unterstützen. Und da ist die Konkurrenz natürlich grösser. Umso wichtiger ist es eben, mit guten Projekten und guten Argumenten auf potenzielle Geldgeber zuzugehen.

Wie gross schätzen Sie denn das Verständnis der Öffentlichkeit für die Bedürfnisse einer Institution wie der Stiftung Balm ein?

Das Verständnis in der Region für die Stiftung Balm ist sehr gross. Wir erhalten jedes Jahr diverse Spenden, ohne dass wir Fundraising betreiben. Nach dem Wechsel des Finanzierungsmodells kommen wir aber um ein gezieltes Fundraising nicht herum. Und dort, wo das Verständnis nicht vorhanden ist, müssen wir es schaffen. Denn um unseren Klientinnen und Klienten auch in Zukunft das breite Angebot, das wir richtig und wichtig finden, zur Verfügung stellen zu können, werden wir mehr Drittmittel brauchen.

Die neue Stelle heisst Kommunikation und Fundraising – bedeutet dies, dass man künftig vermehrt an die Öffentlichkeit gehen muss, um dieses Verständnis zu schaffen?

Davon bin ich überzeugt: Wir müssen viel mehr erzählen, was wir machen. Wir müssen Geschichten erzählen von unserem Alltag, aber auch erklären, wer die Adressaten unserer Leistungen sind, wie ihre Ressourcen gestärkt werden können und warum wir diese Leistungen erbringen. Die Zeiten, in denen man sich zurückziehen und einfach seine Aufgaben erfüllen konnte, sind vorbei.

Wird man mit dem Verein Insieme, der ein Bindeglied zur Gesellschaft ist, die Zusammenarbeit zu verstärken versuchen?

Insieme ist für die Stiftung Balm sehr wichtig. Alle diese Tätigkeiten, die Lager und Kurse, die der Verein anbietet, könnten wir gar nicht organisieren. Dafür würden uns das Personal und das Geld fehlen. Ich bin sehr froh, dass wir mit Insieme einen Partner haben, der ein Angebot zur Verfügung stellt, das eine Ergänzung zu unseren Tätigkeiten darstellt. Zudem leistet der Verein mit diesem Ange-

«Die Zeiten, in denen man sich zurückziehen und einfach seine Aufgaben erfüllen konnte, sind vorbei.»

Ulrich Appenzeller

bot einen bedeutenden Beitrag zur Integration, weil er Menschen mit Behinderung in ihrer Freizeit am gesellschaftlichen Leben teilhaben lässt. Mir ist es ein Anliegen, dass zwischen Insieme und uns eine noch intensivere Zusammenarbeit stattfindet.

Das wären auch schöne Geschichten zum Erzählen ...

Genau; das möchte ich auch. Nehmen wir zum Beispiel den Insieme-Chor. Der Chor setzt sich aus unseren Klientinnen und Klienten zusammen, läuft aber unter Insieme. Dieses Jahr waren die Mitglieder in einem Chorlager. Das war für sie ein Highlight. Das sind Geschichten, die wir der Öffentlichkeit erzählen müssen.

Das Schweizer Fernsehen hat in den letzten Jahren in verschiedenen Kurzserien Menschen mit einer geistigen Behinderung begleitet. Würden Sie bei einer solchen Sendung mitmachen?

Alles was dabei unterstützt, das Verständnis für Menschen mit einer Behinderung zu erhöhen, ist wichtig. Grundsätzlich könnte ich mir ein solches Fernsehprojekt vorstellen. Für uns ist einfach zentral: Unsere Klientinnen und Klienten haben eine Privatsphäre. Diese müsste bei einer Reportage aus einer Wohngruppe gewahrt bleiben. Es kann nicht Sinn und Zweck sein, die Menschen auszustellen. Eine Reportage aus der Industriewerkstatt wäre einfacher, denn dabei handelt es sich um einen Arbeitsplatz. Man müsste also genau abklären, was geht und was die Privatsphäre unserer Klienten verletzen könnte.

Welche Möglichkeiten sehen Sie noch, um das Verständnis zu fördern?

Was wir immer wieder machen, sind kleine Seitenwechsel. Wir bieten Vertretern der Wirtschaft oder von Bildungsinstitutionen die Gelegenheit, uns einfach einmal für einen halben Tag zu besuchen. Die Industriewerkstatt oder

die Gärtnerei bieten sich beispielsweise dafür an. Diese Besucher sehen, wie in unseren Werkstätten gearbeitet wird, was dort für eine Stimmung herrscht und was für Menschen hier tätig sind. Ich bekomme immer wieder die Rückmeldung, dass ein solcher Besuch die Leute erdet. Weil er ihnen vor Augen führt: Es gibt auch andere Sichtweisen. Solche Gelegenheiten zum direkten Kontakt müssen wir mehr schaffen. Und auch hier: nicht im Sinne des Ausstellens, sondern im Sinne des Integrierens. Schliesslich fördern auch unsere Veranstaltungen wie der Balmtag oder der neue Adventsmarkt den Austausch und das Verständnis.

Interview: **Jacqueline Olivier**

2016



Januar

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Coro und Camerata Piccolo Castello sowie Solisten begleiten mit Bachs h-moll-Messe rund 600 Zuhörer in der Stadtpfarrkirche St. Johann ins neue Jahr. Die Aufführung unter Leitung von *Frank Mehlfeld* wird als kirchenmusikalischer Höhepunkt gefeiert.



«Zehn Jahre Rapperswil-Jona» können Anfang 2017 gefeiert werden. Allerdings sei die Form der Feier noch offen, lässt der Stadtrat verlauten.

Die Havarie des Dampfschiffs «Stadt Rapperswil» vom 17. Juli 2015 ist nicht auf menschliches Versagen zurückzuführen. Die Schweizerische Sicherheitsuntersuchungsstelle (Sust) nennt als Grund unvorhersehbar starke Windböen, verursacht durch eine Gewitterzelle.

Der Rettungsdienst Regio 144 ist im Jahr 2015 rekordhohe 6500 Mal ausgerückt, das sind 355 Einsätze mehr als 2014. Über 1100 Einsätze betrafen Rapperswil-Jona. An einer Umfrage unter 400 der betreuten Menschen beurteilten 98 Prozent die Qualität des Rettungsdienstes als «sehr gut» oder «gut».

Der Stadtrat zählt weiterhin sieben Mitglieder, so viel steht fest. Nach Ablehnung der Initiative für die Schaffung eines Stadtparlaments im Juni 2015 hatte der Stadtrat Reformen versprochen, um die Abläufe zu verbessern. Dazu formuliert er nun Ziele und einen Projektauftrag. Die Reaktionen der Par-

teien auf die vorgesehene Beibehaltung der Mitgliederzahl reichen von Skepsis bis Kritik.

Der Schweizer Autor Lukas Bärfuss, der mit kritischen Äusserungen zur Schweizer Politik und Gesellschaft unter anderem in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» für Gesprächsstoff gesorgt hat, liest in der Alten Fabrik aus seinem Roman «Koala». Für diesen hatte er den Schweizer Buchpreis 2014 erhalten.

Appenzeller Streichmusik und Balkanklänge begegnen sich in der Alten Fabrik. Das von der Gebert Stiftung für Kultur organisierte Konzert mit Goran Kovacevic, Josef und Benjamin Rempfler sowie Walter Neff beweist, dass das Verschmelzen von Kulturen zu einem ganz neuartigen Hörerlebnis führen kann.

Eine Million Franken gewinnt Hildegard Abderhalden, frühere Wirtin im «Quellenhof» Rapperswil, bei der letzten Ausstrahlung des «Swiss Award» des Schweizer Fernsehens.

Der Verein «Bio für jede» hilft, das Wegwerfen einwandfreier Lebensmittel, das sogenannte «Foodwasting», einzudämmen. Im Neuhof Jona bietet er Gemüse an, das nicht der Norm der Grossverteiler entspricht und deshalb in den Läden nicht in den Verkauf kommt.



Lukas Zollinger vom einheimischen Architekturbüro Zollinger und Brunner hat auf der indonesischen Insel Sumatra eines der grössten Bambusgebäude Südostasiens gebaut. Dieses ist Teil eines Umwelt-Bildungszentrums und soll für die vermehrte Verwendung des rasch nachwachsenden Baustoffs Bambus werben.

Die Geberit verzeichnet einen Umsatzsprung um 24 Prozent auf fast 2,6 Milliarden Franken. Ausschlaggebend ist die Übernahme der finnischen Firma Sanitec. Die Aufhebung des Euro-Mindestkurses Anfang 2015 wirkt sich dagegen mit 200 Millionen Franken Umsatzeinbussen negativ aus.

Etwa einen Drittel weniger Pauschalbesteuerte zählt man in der Stadt, seitdem der Kanton von diesen mehr Abgaben verlangt. Die Verbliebenen zahlen indessen insgesamt etwas mehr Steuern.

Elektronunternehmer Otto Winter stirbt in seinem 87. Altersjahr. Neben seinen vielfältigen Aufgaben im Unternehmen und als Besitzer diverser Liegenschaften betreute er über zwanzig Jahre lang die vierbeinigen Bewohner des Hirschparks beim Schloss. Für dieses Engagement ist er 2002 zum Ehrenmitglied des Verkehrsvereins ernannt worden.

Die Taxi-Standplätze beim Bahnhof Rapperswil werden von den SBB neu vergeben. Die Firma Rosen-Taxi, die die Plätze seit 25

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Jahren innehatte, geht leer aus und sucht nun nach anderen Standplätzen.

Einen Verlust von etwas über 2 Millionen Franken erleiden die SC Rapperswil-Jona Lakers in der Abstiegsaison. Mit einem Kapitalschnitt und neuem Kapital soll ein Neustart erfolgen.

Auf dem Seedamm nimmt der Verkehr auch 2015 zu, nämlich um 1,3 Prozent auf etwas über 9 Millionen Autos.

Die grossen Sportvereine, die in einer IG zusammengeschlossen sind, sehen Bedarf für eine Koordinationsstelle in der Stadtverwaltung. Sie laden deshalb den Stadtrat zu einer Aussprache ein.

Die Denner-Filiale an der Schlüsselstrasse – eine von drei Filialen in der Stadt – wird Ende 2016 geschlossen. Die Parkplatzsituation und die ungünstige Zugänglichkeit wirken sich negativ auf die Kundenfrequenzen aus.

Für den zwölfjährigen Loïc Güntensperger sind die Dreharbeiten für «Der grosse Sommer» mit dem vor einigen Monaten verstorbenen Mathias Gnädinger unvergesslich. An der Vorpremiere im Kino Leuzinger erzählt Loïc zusammen mit Regisseur Stefan Jäger über seine Erlebnisse.



Das einheimische Architekturstudio Roskothan GmbH wird bis zum Frühling 2018 die Renovation der historischen Gastwirt-

schaft im «Haus zu den zwei Raben» auf der Insel Ufnau durchführen. Die Leitung liegt beim Spezialisten für historische Bauten, dem Architekten Pius Bieri.

Das Kunstzeughaus erreicht das Ziel von 10 000 Besuchern im abgelaufenen Jahr. Die «Freunde des Kunstzeughauses» sehen dies als Resultat ihrer Bemühungen um eine Konsolidierung der Institution.

Eine Informatikmittelschule soll nächstes Jahr am BWZ eröffnet werden. Damit will der Kanton auf den Mangel an Informatikern reagieren. Die Rektoren von BWZ und HSR begrüßen die Entscheidung ebenso wie lokale Fachfirmen und Politiker.

Eine illegale Indoor-Hanfanlage wird von der Polizei in einem Gebäude an der Spinnereistrasse aufgespürt. Die Anlage wurde entsorgt, der Hanf sichergestellt.

Die sonntägliche Öffnungszeit der Stadtbibliothek ist ein grosser Erfolg. Sie geht auf eine lange Tradition der einst von der katholischen Pfarrei Jona gegründeten Bibliothek in Jona zurück, die jeweils nach dem Sonntagsgottesdienst öffnete. Die heutigen Ausleihzahlen in den drei Öffnungsstunden sind gleich hoch wie in den jeweils neun Stunden an den Spitzentagen Dienstag und Mittwoch.

Die Firma Hostpoint ist heute der grösste Webhosting-Provider der Schweiz. Das im Jahr 2001 von Sandro Bertschinger, *Markus Gebert* und *Claudius Röllin* gegründete, im Industriequartier Buech domizilierte Unternehmen konnte 2015 die Zahl der Festangestellten um zehn auf 51 steigern. Gleichzeitig erhöhte sich der Umsatz um 2,8 Millionen auf 14,5 Millionen Franken.

Der Fotograf und Autor Carlo Stuppia, in Rapperswil-Jona aufgewachsen und heute in Lachen wohnhaft, erhält für sein Romanprojekt «Chiaroscuro» von der Zentralschweizer Literaturförderung einen Werkbeitrag von 22 000 Franken. Im bisher unveröffentlichten Werk erzählt Carlo Stuppia die Geschichte einer sizilianischen Immigrantenfamilie in Rapperswil.

Guggenmusiken kämpfen mit Nachwuchsproblemen. Als Hauptproblem sehen «Rondo Rappi» und «Schlosshüüler» den grossen zeitlichen und finanziellen Aufwand. Hinzu komme, dass nur Volljährige als Mitglieder aufgenommen würden. Viele junge Erwachsene hätten jedoch bereits andere gefestigte Hobbys.



Die äthiopische Journalistin Kidist Belay wartet seit zwei Jahren auf den definitiven Asylentscheid. Dann möchte sie hier beruflich Fuss fassen und auf die prekäre Situation der Medien in ihrem Land aufmerksam machen.

Der diesjährige Fasnachtsumzug ist gleich doppelt vom Pech verfolgt: Sowohl das schlechte Wetter als auch die Skiferien führen zu wesentlich weniger Besuchern. Am Umzug nehmen 43 Fasnachtsgruppen teil – sie lassen sich den Spass nicht verderben.

2016

februar

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Die Tempo-30-Zonen lassen auf sich warten. Die Quartiervereine machen Druck beim Stadtrat, die von ihnen beantragten Zonen umzusetzen. Grund für die Verzögerungen sind einerseits hängige Einsprachen, andererseits fehlende personelle Ressourcen bei der Bauverwaltung.

Der katholische Kirchenverwaltungsrat ist konstituiert. Neu nehmen *Angela Glaus*, *Ernst Gosswiler* sowie *Dominik Stieger* Einsitz im Gremium. Die vierjährige Amtsdauer hat am 1. Januar 2016 begonnen.

Die Stadt testet elektronische Anzeigetafeln an den Bushaltestellen. Da in Rapperswil-Jona Busse des Zürcher Verkehrsverbunds wie auch des Tarifverbunds Ostwind verkehren, ist die Realisierung nicht einfach. Die beiden Anbieter verwenden zwei verschiedene Systeme zur digitalen Fahrgastinformation. Auf der Basis der Handy-App Wemlin, über die Fahrpläne verschiedener Betriebe des öv abgerufen werden können, hofft die Stadt aber bald eine Lösung zu finden.

Der österreichische Chip-Hersteller AMS investiert in den Standort Rapperswil-Jona. In den kommenden Jahren soll die Zahl der Mitarbeiter von 30 auf über 100 erhöht werden. Dazu zieht die Firma in ein neues Gebäude, das wie das heutige in unmittelbarer Nähe der HSR entstehen soll. Rapperswil-Jona ist eines von 17 weltweiten Designcentren des Unternehmens für die Forschung und Entwicklung von Sensor- und Analoglösungen für Smartphones und mobile Geräte.

Der Quartierverein Busskirch fordert eine Tempo-30-Zone und nimmt gleichzeitig Abstand von einem Ausbau der Busskirchstrasse. Er befürchtet, dass nach einer Verbreiterung der Fahrbahn und dem Bau eines Trottoirs schneller gefahren

würde. Besonders an Samstagen, wenn in der Kirche Hochzeiten stattfinden, oder an sonnigen Wochenenden wird es für die Fussgänger auf der Busskirchstrasse eng.



Die HSR betreibt eine Power-to-Gas-Forschungsanlage. Die Europäische Union und der Bund investieren beträchtliche finanzielle Mittel in die Entwicklung eines klimaneutralen Gasnetzes. 27 Forschungspartner aus verschiedenen Ländern arbeiten an der Power-to-Gas-Technologie. Auf dem Lido-Areal kann der notwendige Platz für eine Pilotanlage zur Verfügung gestellt werden. **Schwerpunktthema ab Seite 4**

Die Swisscom schliesst ihr Callcenter. Das Telekommunikationsunternehmen will Kosten sparen. Erreicht werden soll dieses Ziel durch Organisationsanpassungen, Stellenreduktionen und die Umstellung der Festnetztelefonie auf die Internettechnologie. Von der Schliessung betroffen sind 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der scheidende SVP-Präsident Toni Brunner ist Ehrengast am 52. Schübligbankett der Wurstkranzbruderschaft. An dem traditionellen Anlass nehmen über 700 Gäste teil. Die Pointen des scharfzüngigen Politikers sorgen im Publikum für grosse Heiterkeit.

Sportvereine bemängeln die neue Turnhalle, die im Rahmen des Schulerweiterungsbaus Weiden entstehen soll. Sie sei als

Wettkampfhalle, in der auch Zuschauer Platz finden müssen, nicht geeignet. Nach Ansicht der Stadt sind aber die Bedürfnisse der Sportvereine bei der Ausschreibung des Wettbewerbs berücksichtigt worden.

Der Wahlplakat-Dschungel ist der Polizei ein Dorn im Auge. Zu viele Plakate für die Kantons- und Regierungsratswahlen säumen die Strasse. Damit die Verkehrsteilnehmer nicht abgelenkt werden, greift die Polizei nun durch und entfernt einen Teil der gedruckten Konterfeis.

42 Mietwohnungen entstehen an der Sântisstrasse. Dazu sollen fünf sanierungsbedürftige Mehrfamilienhäuser abgerissen werden und einer neuen Überbauung Platz machen. Bauherrin ist die Pensionskasse der Stadt. Um eine architektonisch und städtebaulich gute Lösung zu finden, führt die Bauherrin einen Wettbewerb mit fünf Architekturteams durch.



Bauernpräsident Markus Ritter ist Ehrengast am «Eis-zwei-Geissebei». Am 666. Herrenessen gibt er seinen launigen Bericht aus Bern über die Bundespolitik ab. Natürlich fehlen seitens der übrigen Anwesenden auch Seitenhiebe betreffend die lokale Politik nicht.

Der Rotary-Buchshop sammelt eine halbe Million Franken für die Ärmsten der Welt. Im Buchshop können nicht mehr benötigte Bücher und Tonträger abgegeben werden. Dessen Verkaufserlös fliesst in soziale Projekte.

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Die GLP will die Molkereistrasse für den Autoverkehr sperren. Im Weiteren sollen Parkplätze aufgehoben werden, damit die Bevölkerung und das Gewerbe eine attraktive Einkaufsstrasse erhalten. Die Idee der Grünliberalen stösst bei verschiedenen Parteien und beim Gewerbe auf grosse Skepsis.

Eine meterhohe Wasserfontäne schießt aus einem Hydranten an der Rütistrasse, der von einem Autofahrer gerammt worden ist. Der Fahrer bleibt glücklicherweise unverletzt. Der Sachschaden an Auto und Hydrant beträgt aber mehrere zehntausend Franken.



Weniger Licht am Bahnhof Jona verlangte der Verein Dark Sky und hatte Erfolg damit. Die SBB dimmen ihre Lampen auf dem Perron bereits, die Stadt will ihrerseits die Beleuchtung des Bushofdachs prüfen. Auch die LED-Tafel in Kempraten gibt Anlass zu Unmut seitens der Anwohner.

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) publiziert ihren Geschäftsbericht. Wie bereits in den Vorjahren wurden 2015 mehr Dossiers geschlossen als neue eröffnet. Einer der Gründe dafür ist, dass die Behörde vermehrt die Eltern in die Pflicht nimmt.

Daniel Schweingruber, Mitarbeiter der Stadtverwaltung, präsentiert seine Fotoserie «immer gleich anders schön» im Stadthaus. Die Bilder zeigen die Silhouette der Altstadt zu den unterschiedlichsten Tages- und Jahreszeiten, aufgenommen vom immer gleichen Standpunkt aus in der Kempratner Bucht. **Bericht Seite 96**

Die Petroplast Vinora AG kündigt die Schliessung ihrer Werke in Andwil und Rapperswil-Jona an. Als Grund nennt das Traditionsunternehmen, das Verpackungen aller Art herstellt, in erster Linie den starken Schweizer Franken. In Rapperswil-Jona verlieren 130 Angestellte ihre Stelle. **Bericht Seite 84**

Das Kantonalschwingfest 2017 findet in Rapperswil-Jona statt. Dazu hat sich ein Organisationskomitee unter Leitung des Stadtpräsidenten *Erich Zoller* formiert. Das Schwingfest soll in der Eishalle Lido ausgerichtet werden.

Das traditionsreiche Restaurant Falkenburg wird von *Raffaele Fumagalli* übernommen, der seit 15 Jahren im Restaurant Rössli gleich nebenan wirtet. Dieses soll dafür in neue Hände übergehen.

Die Betreiber des Restaurants im Schloss verzichten auf die Eingabe von längeren Öffnungszeiten. Das Gesuch wurde von den verschiedensten Anwohnerinnen und Anwohnern sehr kritisch beurteilt. Das Restaurant im Schloss wird deshalb weiterhin für längere Veranstaltungen separate Bewilligungen einholen.

Die Löhne der Stadtpräsidenten geben in der Presse ein weiteres Mal zu reden. Stadtpräsident *Erich Zoller* veröffentlicht im Gegensatz zu den Gemeindepräsidenten im Linthgebiet seinen Lohn. Die Vergleiche mit den

Löhnen der Gemeindepräsidenten im Kanton Zürich hinken jedoch, da dort eine andere Behördenorganisation gilt.

Die Schwyzer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sagen deutlich Ja zur neuen Vereinbarung, durch welche die Fachhochschulbeiträge des Kantons Schwyz fast verdoppelt werden. Die Schwyzer Regierung hatte dem Parlament deshalb im vergangenen Herbst beantragt, der neu ausgehandelten Trägerschaft der HSR nicht beizutreten. Das Parlament hatte aber dieses Ansinnen klar abgelehnt.

Die Stadt und die KESB Linth reichen Klage ein gegen die «Obersee Nachrichten». Die Zeitung habe den KESB-Präsidenten Walter Grob systematisch verunglimpft. ON-Verleger Bruno Hug weist die Anschuldigungen zurück.

Die Gewerkschaft Unia erhebt schwere Vorwürfe gegen die private Spitex-Firma Lifepoint in Rapperswil-Jona. Nach Ansicht der Gewerkschaft werden den Mitarbeitenden zu tiefe Löhne ausbezahlt. Das beschuldigte Unternehmen wehrt sich gegen die Vorwürfe.

Die SP der Stadt wird neu von einem Co-Präsidium geleitet. Der bisherige Präsident *Hanspeter Raetzo* übergibt *Robert Hegi* und *Daniel Kamm* die Leitung der Ortspartei.

Regierungsrat Benedikt Würth (CVP), ehemaliger Stadtpräsident, erhält bei den Regierungsratswahlen die höchste Stimmenzahl. An zweiter Stelle folgt *Martin Klöti* (FDP), ehemaliger Stadtrat von Rapperswil. Bei den Kantonsratswahlen verliert *Nils Rickert* von der GLP seinen Sitz. Neu nimmt *Hedy Fürer* aus Bollingen für die SVP Einsitz.

2016

märz

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Der Überbauungsplan Meiangartenstrasse steht vor der Genehmigung. Die dagegen erhobenen Einsprachen sind zurückgezogen worden. Anstelle der bisher 28 können dank Verdichtung neu 58 Wohnungen gebaut werden.

Zwei Unterflurcontainer in der Altstadt werden erstellt. Die von privater Seite erhobenen Einsprachen sind zurückgezogen worden. So können die Altstadtbewohner künftig den Abfall auch am Wochenende entsorgen.

Die Ufermauern der Jona im Bereich der Überbauung «Wohnen am Fluss» am Lattenhofweg sind teilweise in einem sehr schlechten Zustand. Zudem führten Hochwasser an der gegenüberliegenden Böschung zu starken Ufererosionen, wodurch die Holzwiesstrasse gefährdet ist. Die Sanierungskosten sind mit 460 000 Franken voranschlagt.



Der Kinderzoo öffnet mit einem neuen Lemurenhaus die Pforten für die Saison 2016. Zudem macht ein neues Edukations-System Informationen über die Zootiere spielerisch erlebbar. Zum Beispiel können die kleinen und grossen Besucher ausprobieren, wie viele sich auf die grosse Waage stellen müssen, um den täglichen Futterbedarf der Elefanten – 120 Kilo – aufzuwiegen.

Rolf Knie ist mit seiner Kunst-Galerie von St. Gallenkappel erneut nach Rapperswil-Jona gezogen. An der Rütistrasse 165

sind auf über 300 Quadratmetern 75 Bilder und 30 Skulpturen ausgestellt.



42 junge Frauen und Männer im Alter von 18 Jahren haben das Sakrament der Firmung in der Pfarrkirche Jona empfangen. Guido Scherrer, Generalvikar des Bistums St. Gallen, salbte die Firmanden.

Mit dem Bau des Rickentunnels hat sich *Riccardo Kühne* in seiner Maturarbeit befasst. In seinen Recherchen stiess er auf interessante Fakten des 1910 fertiggestellten Tunnels. Dessen Eröffnung wurde durch Streiks, welche der frühere italienische Diktator Benito Mussolini angezettelt haben soll, stark verzögert.

Um acht Prozent sind die Logiernächte der Hotels in Rapperswil-Jona im Jahr 2015 eingebrochen. Allein die Schliessung des Gasthauses Weinhalde bedeutet ein Minus von 3500 Logiernächten. Ausserdem macht der starke Franken den Hoteliers das Leben schwer.

Die Gemeinden müssen mehr Flüchtlinge aufnehmen, da immer mehr Menschen aus Syrien, Eritrea und Afghanistan in unserem Land Schutz suchen. Die Stadt hat in diesem Frühjahr 225 Personen untergebracht.

Der Verband katholischer Kirchgemeinden des Bistums St. Gallen trifft sich zur Jah-

resversammlung im katholischen Kirchgemeindehaus Jona. 174 Delegierte vertreten 77 Kirchgemeinden. Nach siebenjähriger Vorstandstätigkeit erklärt *Monika Gaffuri-Stadler* aus Rapperswil-Jona ihren Rücktritt.

In der Kathedrale St. Gallen werden umfangreiche Reinigungs- und Erneuerungsarbeiten durch die Fontana & Fontana AG ausgeführt. *Hugo Stösse* vom einheimischen Fachunternehmen war schon bei den letzten Arbeiten im Jahr 1997 dabei.

Die Caecilia-Musikgesellschaft möchte in Zukunft Chor und Orchester vermehrt für «Gäste» öffnen. Diese sollen die Möglichkeit erhalten, bei bestimmten Projekten das Kernensemble zu ergänzen.

Das Jahreskonzert der Feldmusik Jona unter der Leitung von Urs Bamert steht unter dem Motto «Supernova» und nimmt die Zuhörer mit auf eine fantastische musikalische Reise zu den Planeten und Sternen. Neu gibt es weder Tombola noch Konsumation und Tanzmusik nach dem Konzert. Man will sich ganz auf das musikalische Erlebnis konzentrieren. Dies bei freiem Eintritt, dafür wird eine Kollekte erhoben.



Im Rahmen der Fastenkampagne haben Konfirmanden der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde eine Rosenaktion in verschiedenen Einkaufszentren durchgeführt. Der Er-

welt, verkehr, tourismus, kirche, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

lös von 2218 Franken kommt dem Hilfswerk «Brot für alle» zugute.

Im Fach Englisch wird an der Oberstufe Rapperswil-Jona ab Herbst 2016 der Niveau-Unterricht eingeführt. Die Schülerinnen und Schüler werden in klassenübergreifenden Gruppen unterrichtet, die den unterschiedlichen Fähigkeiten der Jugendlichen Rechnung tragen.

Neuer Leiter der Geschäftsstelle der katholischen Kirchgemeinde wird *Gregor Gämperle*. Er löst *Markus Lüönd* ab, der während acht Jahren – seit der Fusion der Kirchgemeinden – wichtige Aufbauarbeit geleistet hat und nun neuer Leiter der Schulverwaltung wird.

Die Erstellung urbaner Sportanlagen plant der Verein *Street-Workout.com*. Damit sollen Menschen zum Sporttreiben mitten in der Stadt eingeladen werden. In der Stadt St. Gallen sind bereits drei solche Parks realisiert worden.

Das OK-Präsidium des Lützelau Schwimmsports geht nach 20 Jahren von *Michael Hediger* an *Ivo Rüegg* über. Verabschiedet wurde zudem Vereinsarzt *Gerry Bickel*, der während Jahren die Rettungsschwimmer der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft (SLRG) unterstützt hat.

Die Stadtmusik setzt weiterhin auf Projektdirigenten und verzichtet auf einen festen musikalischen Leiter. Man fahre damit gut, finden die Mitglieder an der Generalversammlung.

Die 98. Tournee des Circus Knie steht unter dem Motto «Smile». Erneut dabei ist Clown *David Larible*. Das Programm begeistert aus-

serdem mit hochklassiger Akrobatik. Erstmals fehlen die Elefanten in der Manege.

Die Abwasserreinigungsanlage an der Stampfstrasse muss mit einer zusätzlichen Reinigungsstufe ergänzt werden. Damit sollen Mikroverunreinigungen herausgefiltert werden. Die Erweiterung kann frühestens 2021 in Betrieb genommen werden. Die Kosten von 100 bis 120 Millionen Franken für die Erweiterung der ARA Rapperswil-Jona sowie dreier weiterer Anlagen im Kanton St. Gallen übernimmt zu 75 Prozent der Bund.



Mit dem Oratorium »Annelies« beeindruckt der **Teamchor** das Publikum. Chorleiter *Max Aeberli* gelingt mit der Schweizer Erstaufführung des Werks von *James Whitbourn*, der Textpassagen aus *Anne Franks* Tagebuch vertonte, ein bleibendes Konzerterlebnis. **Bericht Seite 95.**

Die Lafarge-Holcim schreibt 2015 tiefrote Zahlen. Die in Rapperswil-Jona domizillierte Lafarge fusioniert. Zusätzlich zu den schlechten Marktbedingungen wird das Unternehmen nun mit Fusions- und Restrukturierungskosten von 1,1 Milliarden Franken belastet.

Mit dem «Tag der offenen Rosenklinik» erhält die Bevölkerung Einblick in das erweiterte medizinische Angebot am neuen Standort im Merkurhof beim Bahnhof Rapperswil.

In der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde löst *Felix Rosenfeld* die bisherige Liegenschaftsverwalterin *Aurelia Wick* ab. Neuer Friedhofverwalter wird *Heinrich Hatt*. Er übernimmt diese Aufgabe von *Boris Näf*, der sie während 26 Jahren ausübte.

Beim Stadtbus stiegen 2015 die Fahrgastzahlen auf über 1,6 Millionen Passagiere. Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von 1,5 Prozent. Rund 4500 Menschen haben 2015 täglich den Stadtbus benutzt.

Der Aussichtsturm in der Joner Allmeind wird von Vandalen angezündet. Der Sachschaden beträgt mehrere Tausend Franken. Die Polizei geht von Brandstiftung aus.

Mit der Aufführung von Bachs Johannespassion gibt *David Bertschinger* am Karfreitag sein Abschiedskonzert als Leiter der Kantorei. Er wechselt nach 20 Jahren an die Stadtkirche Winterthur. **Bericht Seite 92.**

Die Brandserie des letzten Herbstes ist aufgeklärt. Ein 28-jähriger Einheimischer hat wiederholt Brände gelegt. Es brannten Besen, Fahrräder oder Kartonstapel. Mit mehreren Zehntausend Franken Sachschaden ist das Feuer bei der Tiefgarageneinfahrt zum Stadthaus das teuerste in der Serie.

Die Reformpläne für den Stadtrat zielen auf 25-Prozent-Pensen für die vier nebenamtlichen Stadträte und die Konzentration auf fünf Ressorts. Die Verwaltung soll deutlich gestärkt werden. Für Bürgerliche ein Schritt in die richtige Richtung, aus linker Sicht hängt es Kritik.

april

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Das Zwingli-Café im Zentrum der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde im Schachen wird als neuer Begegnungsort mit einem Fest eingeweiht. Es steht von Montag bis Freitag jeden Morgen von 9 bis 11 Uhr offen.

Max Bösch, Leiter der Schulverwaltung, geht per 7. April 2016 nach über vier Jahrzehnten Berufstätigkeit in öffentlichen Verwaltungen (Stadt Rapperswil, Primarschule Jona, Leiter Schulverwaltung der Stadt Rapperswil-Jona) in Pension. Mit seiner kompetenten, initiativen, menschlichen, kommunikativen und modernen Art habe er die Schuladministration und -entwicklung nachhaltig geprägt, teilt die Stadt mit.



Die lang geplante Notfallpraxis wird am 11. April eröffnet. Im Gebäude «Mercurhof», in dem auch die Rosenklinik ihr neues Domizil gefunden hat, führen Ärzte der Stadt und des Spitals Linth gemeinsam eine Permanence, also eine Praxis, die man ohne Voranmeldung aufsuchen kann. **Bericht Seite 78**

An der Bürgerversammlung folgen die Teilnehmer sämtlichen Vorschlägen des Stadtrates. Teilweise nach intensiven Diskussionen gelangt der Landverkauf für das neue BWZ an die Urne, werden Kredite für die Zukunft des Lido-Areals bewilligt und die Sanierung der Johannisbergstrasse gutgeheissen.

Mit einer grossen Briefmarkenausstellung feiert der Philatelistenverein seinen 50. Geburtstag. Briefmarken erzählen auch

Stadtgeschichte zur ökonomischen Situation ehemaliger Unternehmen und zu regionalen Ereignissen. **Bericht Seite 116**

Das grösste Bauprojekt der Stadt wird konkret: Im Citycenter sollen nach dem Willen der Privatinvestoren *Walter und Fabian Villiger* (Citycenter Rapperswil AG) auf 8500 Quadratmetern Raum für Mietwohnungen, eine Markthalle, einen Baumgarten sowie Cafés entstehen. Aus acht Teams wird das Projekt des Architekturbüros Loeliger Strub aus Zürich als Sieger erkoren.

Das katholische Kirchgemeindehaus Jona wird saniert. Die Stimmbürger stimmen einer umfassenden Innenrenovation zu und heissen eine Steuerfusssenkung von 1 Prozent gut.

Im Albuville wird die Gastronomie neu belebt. Nach dem Auszug der Flair-Cocktail-Bar folgen ein Chinarestaurant und ein von der Bäckerei-Konditorei Räber geführtes Café mit kompletter eigener Bäckerei.

Die Modernisierung des Bahnhofs Rapperswil geht zügig voran. Das neue elektronische Stellwerk wird von den SBB in Betrieb genommen. Neu wird der Zugverkehr vom Flughafen Zürich aus gesteuert. In einem Nacheinsatz werden 160 alte Signale entfernt, und um 04.58 Uhr verlässt der erste Zug wie von Geisterhand gelenkt den Bahnhof.

Das KMU-Forum Obersee steht unter dem Motto «Swissness gestern – heute – morgen». Vier Vorträge von namhaften Persönlichkeiten beleuchten die Problematik aus verschiedenen Blickwinkeln. Botschafter Eric Jakob vom Seco bezeichnet die KMU als «Hidden Champions».

Insieme, die heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona, feiert den 60. Geburtstag. Im Saal des katholischen Kirchgemeindehauses in Jona treffen sich die Mitglieder, Behinderte, freiwillige Helfer, Behördenvertreter und Gönner zu einem festlichen Abend. **Schwerpunktthema ab Seite 36**

Drei Forscher der HSR stellen ihre Produkte vor: Agathe Koller ihr neu entwickeltes Laborgerät zur Vereinfachung des Verfahrens der Blutanalyse, Florian Gschwend einen einzigartigen 3-D-Drucker für die additive Fertigung von Bauteilen, und Anita Sohrweide zeigt einen Roboter aus Lego-Steinen, dessen Lebenszyklus überwacht werden kann.

50 Freiwillige helfen Asylsuchenden ohne Asylentscheid in Zusammenarbeit mit der Stadt und den Kirchen. Angeboten wird Hilfe beim Deutschlernen, Vermitteln der Schweizer Kultur, ja sogar Veloflicken. Ein Helppoint ist ein weiteres Projekt der neu gegründeten Migrationsbegleitung. **Bericht Seite 83**



Klassische Musik mit Klamauk bietet für einmal die Konzertreihe «Musik im Schloss». Die beiden Cellisten Alain Schudel und Daniel Schaerer sorgen als Duo Calva für Heiterkeit, aber auch für virtuose Momente. Unter anderem mutieren sie zu Travestiekünstlern, um dem Publikum ihre Freude an klassischer Musik auf besondere Art zu vermitteln.

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Die Stiftung Futur verleiht den Innovationspreis bereits zum zwölften Mal. Ausgezeichnet werden drei Forschungsprojekte der Hochschule für Technik HSR. Die Preisträger sind die Professoren Peter Petschek, Rainer Bunge und Markus Friedl sowie ihre Teams.



Erstmals brütet ein Storch, der hier 2014 geschlüpft und aufgewachsen ist, auf dem Parkplatz beim Kinderzoo mit seinem Horstbau auf kleinstem Raum. Das Gebiet um den Kinderzoo wird immer beliebter bei Storchepaaren.

Ralph Siegl wird an der 167. Generalversammlung der Bank Linth zum neuen Verwaltungsratspräsidenten gewählt. Er ersetzt den zurücktretenden Georges Knobel. Neu in den Verwaltungsrat wird Beatrix Frey-Eigenmann aus Meilen gewählt.

Mit einem Gewinn von 7,8 Millionen Franken kann die Stadt die Rechnung 2015 abschliessen. Budgetiert waren lediglich 100 000 Franken. Der Überschuss soll als Vorfinanzierung für die Sanierung und Erneuerung des Lido-Areals verwendet werden.

Das Schloss war ein wichtiger habsburgischer Militärstützpunkt; dies schliesst der Historiker Peter Niederhäuser aus seinen Studien. Der Winterthurer folgert, die Burg habe eine viel grössere Rolle gespielt als bisher angenommen.

Das Forschungszentrum der HSR wird nach zwei Jahren Bauzeit im Beisein von Vertretern aus Politik, Bildung und Bau feierlich eröffnet. Rektor *Hermann Mettler* bezeichnet das Zentrum als absoluten Höhepunkt in seiner Karriere. Der anschliessende Tag der offenen Tür wird auch von Kindern rege genutzt. **Schwerpunktthema ab Seite 4**

Den Kriegsalltag der Daheimgebliebenen von 1914 bis 1918 thematisiert eine Ausstellung im Stadtmuseum. Den Grundstock für die Ausstellung hat Kurator *Mark Wüst* aus der Kantonshauptstadt übernommen, lenkt aber den Fokus auf das Geschehen in Rapperswil und Jona.

Die Raiffeisenbank präsentiert einen 19 Prozent höheren Jahresgewinn. 1392 Genossenschaftler stimmen in der Tennishalle Grünfeld sämtlichen Geschäften zu. Die Zahl der Genossenschaftler konnte 2015 um 216 auf 8889 gesteigert werden.



Der ehemalige Lützelau-Pächter Nico Brunner eröffnet pünktlich zum Frühlingsfest eine Feierabend-Stallbar mit Aussenbereich beim Bahnhof Jona. Den Charakter einer Scheune möchte er bewahren und die Bar vorerst von Mai bis September öffnen.

Die St. Gallische Kulturstiftung ehrt Stefan Vollenweider mit einem Anerkennungspreis in der Höhe von 15 000 Franken. Der in verschiedenen Techniken schaffende Künstler war zudem jahrelang als Kunstpädagoge an

öffentlichen Schulen und Projekten tätig. **Bericht Seite 101**

Anstelle der neuapostolischen Kirche wird an der Kreuzstrasse bald ein Mehrfamilienhaus der Baugenossenschaft Rapperswil-Jona mit zehn günstigen Wohnungen entstehen.

Die Industriegruppe Wicor hat im Geschäftsjahr 2015 sowohl den Umsatz als auch den operativen Gewinn gesteigert. Das positive Resultat ist vor allem das Ergebnis ausserordentlicher Sparanstrengungen. Am Hauptsitz kam es im letzten Jahr zu einem Stellenabbau.

Die Offenlegung der Finanzierung der HSR zeigt, dass keine Interessenkonflikte bestehen. Lediglich ein Achtel der Gelder fliesst aus privaten Unternehmen. Im Gegenzug profitieren diese Firmen von exklusiv entwickelten Produkten.

Unter dem Motto «5 sind genug» sammeln SP und UGS erstmals am Frühlingsfest Unterschriften für eine Volksmotion. Sie möchten die Stimmbürger über eine Verkleinerung des Stadtrats entscheiden lassen. Kommen 200 Unterschriften zusammen, muss an einer Bürgerversammlung darüber befunden werden.

40 Jahre gehörte Markus Hofmann dem Verwaltungsrat des Elektrizitätswerks Jona-Rapperswil an, davon 19 Jahre als Präsident. Nun tritt er zurück. Vizepräsident *Adolf Baumann* verabschiedet sich nach 19 Jahren ebenfalls aus dem VR. Neu in den Verwaltungsrat wird *Andreas Meile* gewählt, *Patrick Sommer* übernimmt das Präsidium. Die Dividende wird auf 200 Franken erhöht. **Bericht Seite 86**



Pastoralassistentin Esther Rüthemann pilgert mit einer Gruppe von Frauen nach Rom, um Papst Franziskus das Anliegen zu unterbreiten, für ein Miteinander von Mann und Frau in der Kirche einzutreten. Bischof Markus Büchel verabschiedet die Pilgerinnen in der Kathedrale St. Gallen. **Bericht Seite 93**

Regierungsrat Benedikt Würth wird Finanzchef des Kantons. Er führt damit eine lange Tradition fort, befindet sich das Schlüsseldepartement doch seit mindestens 100 Jahren in CVP-Hand.

Nach vier Jahren verzichtet Stadtrat Markus Gisler (FDP) auf eine erneute Kandidatur. Die zunehmende berufliche Belastung als Kommunikationsberater habe ihn zu diesem Schritt bewogen. **Bericht Seite 75**

Vertreter der St. Galler Volksschule versammeln sich zum 50. Mal. Die Jubiläumsveranstaltung in der Aula der HSR dient unter anderem der Beschäftigung mit aktuellen Herausforderungen wie etwa dem Lehrplan 21. Der Verband wird seit einigen Jahren von Schulpräsident *Thomas Rüegg* geleitet.

Ein Kompetenzzentrum für Velo- und Fussverkehr entsteht an der HSR. Dort soll das Wissen aus Gemeindeprojekten zusammengetragen und weitergegeben werden. Das kantonale Tiefbauamt unterstützt das Vorhaben. **Bericht Seite 88**

Ein Bistro der etwas anderen Art öffnet am Herrenberg seine Tore: Jorn Hoogetboom und Rodolfo Castelberg bieten im «Inä» nicht nur Speisen und Getränke an, auch das gesamte Mobiliar ist käuflich. Nachschub holen die Betreiber in Brockenhäusern und auf Flohmärkten.

Die Variante «Tunnel lang» ist nicht möglich. Der im Prozess Mobilitätszukunft favorisierten Idee mit einem Tunnelportal in Hurdlen stehen geschützte Moorlandschaften, Naturschutz sowie das Weltkulturerbe Pfahlbauten entgegen. **Bericht Seite 89**

Der Song «Ester» der einheimischen Band The Lautsprechers hat es bis in die Endauswahl als Soundtrack für den neusten Film «The Hateful Eight» von Oscar-Preisträger Quentin Tarantino geschafft. Den Auftrag erhält zwar letztlich der berühmte Komponist Ennio Morricone, aber der Bekanntheitsgrad der Band steigt stark. **Bericht Seite 100**

Im Städteranking der «Bilanz» zählt die Stadt punkto Lebensqualität erstmals zu den besten 20. Das Vorrücken von Rang 27 auf Rang 19 ist auf die Verbesserung der Einkaufs-Infrastruktur, des Bildungsangebots und ein konstant hohes Niveau des Ortsbildes zurückzuführen.

Der «Ebärklub» will Kultur ins alte Feuerwehrdepot bringen. Mit seinem Konzeptvorschlag hat er den Stadtrat überzeugt. Der Schwerpunkt liegt auf jungen Kunstformen und auf lokaler Kulinarik. Das sich selbst tragende Kulturlokal soll 2018 öffnen.

Die «Rapperswiler-Brücke» auf dem Seedamm wird saniert. Die Südostbahn als Eigentümerin erneuert die im Jahre 1943 erstellte Bahnbrücke. Viel Material muss auf dem Wasserweg angeliefert werden und für

die Erstellung der Arbeitsplattform kommen Taucher zum Einsatz. Die Erneuerung des Bahnhofs Rapperswil, zu der auch diese Sanierung gehört, dauert bis 2018 und kostet 90 Millionen Franken.

Die Altstadt soll für die Zukunft fit gemacht werden. Der Stadtrat will Wohnbevölkerung, Detailhandel, Gastronomie und Hauseigentümer ab nächstem Jahr in einen Prozess einbinden. In diesem sollen letztlich konkrete kooperative Projekte und Zuständigkeiten beschlossen werden.

Für die Verkehrsberuhigung der Molke-reistrasse bahnt sich ein Kompromiss an. Mit Tempo 20, kurzer und teurer Parkdauer oberirdisch sowie mit längerer und günstiger Parkdauer in den umliegenden Tiefgaragen will der Stadtrat die Strasse zugunsten von Fussgängern und Velofahrenden entlasten.



Führungen durch den Schlosspark Meienberg ermöglichen die Entdeckung einer weitherum einmaligen Parklandschaft. Die Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz kann dank guten Beziehungen zur Eigentümerschaft das sonst nicht zugängliche Bijou für einige Stunden öffnen. Zahlreiche Besucher nützen die Gelegenheit.

Für das Schloss bewilligt die Versammlung der Ortsgemeinde einen Wettbewerbskredit von 200 000 Franken. Damit und mit einem gleich grossen Beitrag der Stadt soll die beste Umsetzungsidee für den Scharnierbau

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

zwischen Gügelerturm und Hauptbau gefunden werden.

Die Erdgas Obersee AG steht finanziell sehr gut da. Der Absatz von Erdgas ging zwar leicht zurück, doch verdoppelte sich jener von Biogas, das vermehrt lokal hergestellt werden soll. Das Unternehmen ist grossmehrheitlich im Besitz der Stadt und versorgt rund 100 000 Bewohner der Region.

Die Stadtmusik und Break-Dancers treffen sich unter der Leitung von Roger Trottmann zu einem gemeinsamen Auftritt. Zusammen mit Perkussionisten der Jugendmusikschule sowie Nachwuchstalenten der Big Bandits begeistern sie das Publikum mit ihrer ungewöhnlichen Kombination.



Das diesjährige Gala-Benefiz-Dinner der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde ist in kürzester Zeit ausgebucht. 30 Jugendliche rüsten, kochen, dekorieren und servieren unter kundiger Leitung im evangelischen Zentrum Jona. Der Erlös kommt behinderten Jugendlichen in Palästina zugute.

Ein Energierichtplan der Stadt soll zur Verminderung des Wärmeverbrauchs und zur Förderung alternativer Energien beitragen. Verbindlich ist er allerdings nur für die Behörden. Die Umsetzung kostete viel Überzeugungsarbeit, sagt Bauvorsteher *Thomas Furrer*. Bericht Seite 74

«Temporäre Gärten» haben Studierende der HSR im Rahmen des Schweizer Gartenjahrs 2016 für die Stadt entwickelt. Sie sollen Debatten über die Nutzung des öffentlichen Raums auslösen. Bericht Seite 90



Schülerinnen und Schüler der dritten Oberstufe Burgerau gewinnen mit ihrer Pausenplatzgestaltung den ersten Preis in einem Wettbewerb des Migros-Kulturprozents. Neben einem Fotografiertkurs gibt es einen Batzen in die Klassenkasse.

Josephine «Fifi» Gebert wird 100 Jahre alt. Die älteste und einzige noch lebende Tochter von Regina und Albert Gebert-Droeser, einem der Gründer der heutigen Gebert, lebt seit 1943 im Tessin, wo sie sich lange Jahre sozial und kulturell engagierte.

Der Stadtbus erreicht einen Kostendeckungsgrad von nur 30 Prozent, was an der unteren Grenze des Zielwertes liegt. Verbesserungspotenzial sieht Bauvorsteher *Thomas Furrer* vor allem bei der Fahrplanstabilität, spricht bei der Möglichkeit für den Bus, den Staus auszuweichen.

Mit der Zirkusmetropole Sarasota (Florida) soll eine Städtefreundschaft eingegangen werden. René Fässler aus Bäch, der halbjährig in der amerikanischen Stadt lebt, und Stadtpräsident *Erich Zoller* sprechen sich an der Gründungsversammlung für die Weiterbearbeitung des privaten Projektes aus. Berüh-

rungspunkte sehen sie in Wissenschaft, Forschung, Tourismus, Sport und Kultur.

Im Regionalen Didaktischen Zentrum wird die Ausstellung «Ich säg, was läuft» eröffnet. Sie ist der Prävention von sexueller Gewalt unter Jugendlichen gewidmet und wird vom Kinderschutzzentrum St. Gallen und dem kantonalen Amt für Soziales getragen.

Der Dreiländerstein ist erstmals seit 65 Jahren einer Restauration unterzogen worden. Den Anstoss gab ein Artikel in einer hiesigen Zeitung, der die Vernachlässigung des Wahrzeichens monierte. Die Kantone Zürich, St. Gallen und Schwyz als Eigentümer zahlen je einen Drittel der Kosten.



2016

juni

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Bewohner in den Quartieren Eichfeld und Eichwies haben 200 Unterschriften für eine Volksmotion gesammelt. Sie wollen damit den Stadtrat zu einer Gesamtplanung für ihre Quartiere verpflichten. Auslöser der Unterschriftensammlung sind zwei grössere Bauvorhaben mit verdichteter Bauweise.

Peter Göldi übernimmt die Geschäftsführung des Zentrums für Regionalmanagement. Der bisherige Gommiswalder Gemeindepräsident löst Hans-Peter Kobler ab, der während 25 Jahren in verschiedenen Funktionen für die Region tätig war.

Der Verein Freunde des Klosters Wurmsbach unterstützt mit 100 000 Franken die Restfinanzierung für die Neugestaltung des Klostergartens.

Das Schlichtungsverfahren im «Fall KESB» ist gescheitert. Die Stadt und KESB-Linth-Präsident *Walter Grob* reichen eine Klage wegen Persönlichkeitsverletzung gegen die Gratiszeitung «Obersee Nachrichten» ein.

Die Auto-Edelmarke Porsche verschwindet aus der Amag-Garage an der St. Gallerstrasse. Der Grund ist der Bau eines neuen Porsche-Zentrums Obersee in Schindellegi. Auf die Arbeitsplätze hat der Verlust von Porsche keinen Einfluss. Neu ist die Automarke Skoda im lokalen Amag-Angebot.

Ein Pfahlbaudörfchen soll vor Hurden entstehen. Eine von der Stadt in Auftrag gegebene Vorstudie zur Machbarkeit liegt vor. Mit dem Projekt «Erlebnis Pfahlbauten» soll die Pfahlbauzeit den Besuchern am Seedamm veranschaulicht werden. Der Zeithorizont bis zur Realisierung ist offen. **Bericht Seite 99**

Das 25-Jahr-Jubiläum als Tagesmutter darf *Anita Mächler* feiern. Diese Ehrung wird ihr

anlässlich der 33. Hauptversammlung des Tagesfamilienvereins Rapperswil-Jona zuteil.

Das Blasorchester Juborajo, unter der Leitung von *Fabian Jud*, überzeugt am kantonalen Jugendmusiktreffen in Waldkirch die Fachjury mit der «Bohemian Rhapsody».

Ein Baumkataster auf Google Maps wird derzeit über die städtischen Bäume erstellt. Der Kataster soll den künftigen Unterhalt der Bäume erleichtern und helfen, für mehr Sicherheit zu sorgen.

Das Campieren auf der Insel Lützelau ist beliebt. Das Inselidyll wurde im vergangenen Jahr durch 32 Saison- und rund 800 Tagescamper belegt.

Die zehnte Austragung des Triathlon-Wettkampfs Ironman 70.3 wird von einem Unfall überschattet. In Schmerikon touchieren sich zwei Radfahrer, stürzen und werden schwer verletzt.



Thomas Hofstetter ist neuer CVP-Präsident. Der 28-jährige, aus Benken stammende Betriebsökonom FH, löst *Yvonne Suter* ab, die fünf Jahre an der Parteispitze stand.

Am Eidgenössischen Feldschiessen wird *Markus Felder* im Bereich Pistole 25m mit 177 Punkten Schützenkönig. In der Sektionswertung von See-Gaster belegt der Pistolensportclub Jona-Rapperswil den ersten Platz.



Für die St. Gallerstrasse im Kramen liegt ein Sanierungsprojekt vor, welches die Anliegen der Velofahrer, Fussgänger und des Busverkehrs berücksichtigt. Die Kosten belaufen sich auf rund 5 Millionen Franken. Gemäss Strassengesetz partizipiert die Stadt mit rund 1,6 Millionen Franken daran. Gegen das Projekt werden Unterschriften für ein Referendum gesammelt.

Das neue Pfadiheim im Lattenhof erhält aus dem Lotteriefonds 40 000 Franken. Das Gesuch wurde zuerst abgelehnt und schaffte es im zweiten Anlauf doch noch.

Martin Stöckling wird von der FDP für die Stadtratswahlen im Herbst nominiert. Er soll als Nachfolger von *Markus Gisler* den zweiten Sitz der Partei einnehmen. **Bericht Seite 75**

Dem Wettbewerbskredit für den Schlossumbau von 200 000 Franken stimmt die Bürgerschaft deutlich zu. Die Jahresrechnung 2015 mit einem Überschuss von 7,8 Millionen Franken und die Vorfinanzierung des Lido-Projektes werden ebenfalls gutgeheissen.

Pfahlbau-Fundstätten sind in der Kempratner Bucht durch die Zürcher Unterwasserarchäologie erfasst worden. Die Funde liegen seit mehr als 5000 Jahren rund zwei Meter unter Wasser.

Zwei HSR-Studenten sind mit dem nationalen Siemens Excellence Award ausge-

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

zeichnet worden. Den mit 10 000 Franken dotierten Preis erhalten Philipp Meier und Robin Bader für ihre Arbeit «GPU Parallelisierung der Flachwassergleichungen in einer Evaluierungssimulation».

Die Caecilia-Musikgesellschaft konzertiert unter der Leitung von *Frank Mehlfeld* in der Stadtkirche. Auf dem Programm stehen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn. Unterstützt werden Chor und Orchester von vier Solisten.



In den Universitätsrat der Uni St. Gallen wird neu Kantonsrätin *Yvonne Suter* (CVP) gewählt.

Die freiwilligen Helfer des Mahlzeitendienstes werden mit dem Ehrentrunk der Stadt geehrt. Rund 16 000 Mahlzeiten pro Jahr werden in der Küche des Bürgerspitals zubereitet und von freiwilligen Trägerinnen und Trägern zu den Bezüglern gebracht.

Bericht Seite 80

Mit dem Projekt «Bunte Gärten für Rapperswil-Jona» feiert der Verein Natur Rapperswil-Jona sein 25-Jahr-Jubiläum. Damit soll ein konkreter Beitrag zu einem intakten Ökosystem geleistet werden.

Eine Brezelkönig-Verkaufsstelle wird am Bahnhof Rapperswil eröffnet. Die Take-away-Filiale ist eine von schweizweit fast 50, die sich vielerorts in Bahnhofnähe befinden.

Die Molkereistrasse soll zur Disco-Meile umfunktioniert werden. HSR-Studenten sehen das im Rahmen des Projekts «Temporäre Gärten» einmal pro Monat vor. Noch fehlt die Zustimmung der Gewerbetreibenden an dieser Einkaufsstrasse. Bericht Seite 90

Das Restaurant Rössli in Kempraten schliesst seine Tore. In dem 1829 erstellten Restaurantgebäude werden Business-Wohnungen erstellt.

Die Gesamtsanierung der Turnhalle Bollwies mit Totalkosten von 3,3 Millionen Franken wird Ende Juni in Angriff genommen und soll bis Ende August dauern.

Stadträtin Rahel Würmli (UGS) tritt bei den Erneuerungswahlen im Herbst nach zwölfjähriger Tätigkeit in der Exekutive nicht mehr an. Die UGS nominiert als Nachfolgerin die 51-jährige Landschaftsarchitektin *Tanja Zschokke*. Bericht Seite 75

Das 102-jährige Dampfschiff «Stadt Rapperswil» ist erneut ausser Betrieb und muss wegen eines Maschinenschadens repariert werden. Es kann in diesem Jahr nicht mehr eingesetzt werden. Bereits im Sommer 2015 war das Schiff vor der Insel Lützelau im Sturm auf eine Sandbank getrieben worden und fiel neun Monate aus.

Am Eidgenössischen Musikfest in Montreux rangiert die Feldmusik Jona in der Höchstklasse auf dem Schlussrang und liegt deutlich unter den Erwartungen.

In der früheren Post in Kempraten hat sich ein Vorkindergarten eingerichtet. Er wird von der Stadt im Rahmen der «Frühförderung» unterstützt.

Die Jugendherberge in Busskirch besteht seit 25 Jahren und seit Beginn leitet das Ehepaar Keller diesen Betrieb, was schweizweit in Jugendherbergen einmalig ist. Bericht Seite 113



Ein heftiges Gewitter zieht am Freitagabend, 23. Juni, über das Gebiet Lenggis. Der Sturmwind hinterlässt eine Spur der Verwüstung. Die denkmalgeschützte Scheune (ehemalige Ziegelhütte) im Barenberg wird vollends zerstört und unzählige Bäume werden entwurzelt.

Für das geplante Pflegezentrum im Schachen ist eine Machbarkeitsstudie erstellt worden. Diese belegt, dass das Projekt in der vorgesehenen Grösse realisiert werden kann. Der Bürgerversammlung im Dezember wird ein Wettbewerbskredit unterbreitet.

Das Blues-'n'-Jazz-Festival leidet unter den schlechten Wetterbedingungen. 17 600 Zuschauer besuchen den Anlass, im Vorjahr waren es 20 000. Das Publikum ist von Patent Ochsner, Philipp Fankhauser, Shayna Steele und vielen andern Acts begeistert.

Das Eisstadion Lido wird zur «St. Galler Kantonalbank Arena». Die Bank hat das Namensrecht für fünf Jahre erworben.

Die Koralle-Gruppe wird von der Geberit an die AFG Arbonia-Forster-Holding AG verkauft. Koralle ist im Rahmen der Sanitec-Akquisition übernommen worden.

Die Einführung von Mobility-Pricing wird vom Bundesrat geprüft. Mit dem Test sollen die Verkehrsspitzen gebrochen und die Infrastruktur von Strasse und Schiene besser genutzt werden. Das System soll neben anderen Städten in der Schweiz auch in Rapperswil-Jona auf dem Seedamm getestet werden. Der Stadtrat erwartet rechtzeitig eine Einladung des zuständigen Departements.

Die Stadt präsentiert ein neues Altersleitbild. Die über 60-Jährigen sollen stärker miteinbezogen werden. Den Menschen im dritten Lebensabschnitt soll eine Stimme gegeben werden. In einem nächsten Schritt wird das Altersleitbild dem Stadtforum unterbreitet.

Mit einer Volksmotion wollen die SP und die UGS die Anzahl Mitglieder des Stadtrats verkleinern. Bisher konnten aber die 200 Unterschriften noch nicht gesammelt werden, die notwendig sind, damit das Anliegen der Bürgerversammlung unterbreitet werden kann.



Ein öffentlicher Abend der Krebsliga findet im Schloss statt. Viele Faktoren, welche die Entstehung von Krebs begünstigen, sind auf die Ernährung zurückzuführen. Der Krebsliga gelingt es, eine Fülle von wertvollen Informationen, Anregungen und Empfehlungen zu vermitteln. Moderiert

wird der Anlass von Linda Fäh, ehemalige Miss Schweiz aus Benken.

Für die neue Informatikmittelschule steht der Lehrplan. Damit wird die geplante IMS in Rapperswil-Jona immer konkreter. Der Kanton reagiert mit dem neuen Bildungsgang auf den akuten Fachkräftemangel im Bereich der Informatik.

Ein Wahlkampf um das Stadtpräsidium zeichnet sich ab. Neben dem Joner Alt-Gemeinderat *Stefan Ritz* bringen sich auch Felix Hof, ehemaliger Leiter des Regionalen Beratungszentrums, und *Bruno Hug*, Verleger der «Obersee Nachrichten», ins Spiel. **Bericht Seite 75**

Der Rettungsdienst Regio 144 ist im Juni zu durchschnittlich 18 Einsätzen pro Tag ausgerückt. Dies ist die zweithöchste monatliche Einsatzzahl in der neunjährigen Geschichte des Rettungsdienstes. Insgesamt standen sieben Teams, zwei mehr als im Normalbetrieb, im Einsatz. Ein Teil der Einsätze ist auch auf die ersten Hitzetage zurückzuführen.

Die neue Leiterin des Regionalen Beratungszentrums heisst *Melanie De Boni*. Die ausgebildete Sozialarbeiterin steht seit Anfang Juli der Beratungsstelle mit 16 Mitarbeitenden vor.

Die Stadt wird keinen versenkbaren Polier auf der Hanfländerstrasse installieren, wie Anwohner im Zusammenhang mit der geplanten Strassenverbreiterung in einer Petition gefordert haben. Der Stadtrat verweist in seiner Antwort auf die relativ geringe Verbreiterung und schlägt andere Massnahmen vor, um die Durchfahrt für Schleichwegfahrer unattraktiv zu machen, etwa periodische Kontrollen. Da gegen die Verbreiterung, die

den Einsatz eines grossen Busses auf dieser stark frequentierten Linie ermöglichen würde, noch diverse Einsprachen hängig sind, ist das Bauvorhaben derzeit aber noch blockiert.



Der Verkehrsverein Rapperswil-Jona und Zürichsee Tourismus gehen ab Januar 2017 gemeinsame Wege. Die beiden Vereine fusionieren zu einer neuen, starken Tourismusorganisation. Die Führung übernimmt *Simon Elsener* (links). **Schwerpunktthema ab Seite 24**

Die Gewerbetreibenden an der Molke-reistrasse wehren sich erfolgreich gegen die Idee einer «Disco-Meile». Im Rahmen des Projekts «Temporäre Gärten» hatten zwei HSR-Studenten vorgesehen, die Einkaufsstrasse einmal pro Monat vom Autoverkehr zu befreien, um hier tagsüber mit einem Markt und abends mit einer Freiluft-Disco eine neue Begegnungszone zu schaffen. **Bericht Seite 90**

Die Bahnstrecke zwischen Rapperswil und Rüti ist infolge Bauarbeiten während der Sommerferien für drei Wochen gesperrt. Davon betroffen sind rund 15000 Pendler. Der Schienenersatzverkehr funktioniert jedoch bestens. Das Konzept der Schweizerischen Bundesbahnen und der Verkehrsbetriebe Zürichsee und Oberland greift.

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...



Die Stadtbusse nutzen während der Stauzeiten neu den schnelleren Weg über die Alte Jonastrasse. Bereits der Linthbus praktiziert dies bei Stausituationen. An der Haltestelle Scheidweg macht ein Plakat auf diese spezielle Situation aufmerksam. Der Quartierverein Mitte ist mit diesem Vorgehen nicht einverstanden und präsentiert mögliche Lösungsvorschläge. Wenig später stellt sich heraus: Der Stadtbus verstösst mit dieser Umfahrroute gegen die Auflagen des Bundes. Nach den Sommerferien wollen sich Vertreter des Bundes, des Kantons und der VZO zusammensetzen, um nach Lösungen zu suchen.

Das Projekt Migrationsbegleitung läuft seit dem Frühling und stösst auf grosses Interesse. Das städtische Sozialamt möchte das Projekt deshalb weiter ausbauen. So will beispielsweise der Teamchor nach den Sommerferien regelmässig mit Flüchtlingen singen.

Bericht Seite 83

Das Referendum gegen den Ausbau der St. Gallerstrasse im Kramen steht. Stadtpräsident *Erich Zoller* werden mehr als 1300 Unterschriften übergeben. Eine Interessengemeinschaft bekämpft das Strassenprojekt, das im Zusammenhang mit dem neuen Jona-Center steht. Nun kommt es im März 2017 zur Urnenabstimmung.

Das Handyspiel «Pokémon Go» wird auch in Rapperswil-Jona zum Thema. So gibt es zum Beispiel auf dem Hauptplatz einen

Pokéstop, bei dem mehrere Spieler gleichzeitig Pokémons fangen können.

Der Streit um die Mobilfunkanlage an der Attenhoferstrasse kommt vor Bundesgericht. Noch nie wurde ein zivilrechtliches Verfahren um den Bau einer Mobilfunkantenne vor dem obersten Gericht ausgetragen. Das Urteil wird deshalb mit Spannung erwartet, dürfte es doch Präjudiz-Charakter haben.

Die Stadt überwacht das Schulhaus Burgerau in Zukunft mit zusätzlichen Videokameras. Ausserhalb der Schulzeiten kommt es immer wieder zu Vandalismus. Mit der Installation der Videokameras soll die Hemmschwelle für solche Aktionen erhöht werden. Insgesamt sind in der Stadt an über zehn Stellen Überwachungskameras im Einsatz.

Die Stadt ist Pilotgemeinde für das E-Voting. Der Kanton St. Gallen hat die Beschaffung eines neuen E-Voting-Systems öffentlich ausgeschrieben. Sobald die Vergabe rechtsgültig erfolgt ist, kann im Verlaufe des Jahrs 2017 in verschiedenen Pilotgemeinden im Kanton St. Gallen das System getestet werden.



Das Open-Air-Kino in der Altstadt ist ein weiteres Mal einer der Höhepunkte im Veranstaltungskalender der Stadt. Es findet bereits zum 27. Mal statt.



Haustiere dürfen in das Kino mitgenommen werden. Auf diese ausgefallene Idee ist Kinobesitzer *Christian Meier* gekommen. Das Angebot wird von verschiedenen Tierliebhabern wahrgenommen. Der Kinosaal wird zu einem kleinen Zoo.

2016

august

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Von Regisseurin Barbara Schlumpf erwartet niemand eine herkömmliche 1.-August-Rede. Doch ihre 50-minütige Inszenierung mit Nähmaschine, Himmel und grasgrünen Kühen übertrifft alles und reisst das Publikum von den Sitzen.



Ein neuer «Spiel- und Läselaide» an der Kniestrasse führt neben Büchern für Kinder bis 12 Jahre auch nicht alltägliche Spiele für Gross und Klein. *Elsbeth Anderegg* und *Carol Hauser* planen auch Spielabende und Turniere.

Die Kunstsammlung von Peter und Elisabeth Bosshard wird in einem interessanten Querschnitt im Kunstzeughaus gezeigt. 100 Exponate von 50 Künstlern aus vier Jahrzehnten geben einen Einblick in 40 Jahre Schweizer Kunstgeschichte.

Wer die Stadt liebt, kann dies neu auch mit Kleidung zum Ausdruck bringen. Nach dem Vorbild amerikanischer Grossstädte versehen *Florian Hürlimann* und *Enrique Gomes* Kleidungsstücke mit den Initialen der Stadt. Die Stadtverwaltung gab ihr Okay dazu, da keine Verwechslungsgefahr zum eigenen RJ-Logo bestehe.

Eine Administrativuntersuchung wird vom Stadtrat eröffnet. Es geht um interne Dokumente, die den Weg in die Medien fanden, vor allem um deren zwei: ein Protokoll der Bau- und Umweltkommission und Unterlagen aus einer Mitarbeiterbefragung.

Zur Tavolata – dem grossen Fest der Gaudenfreuden – finden sich fast alle Einwohner der Stadt zusammen. Die Kette der Ess-tische reicht von der Seepromenade bis in die Altstadt. Strassenmusiker sorgen für das passende Ambiente.

Einen «Tunnel Mitte/S7» fordert der Verein für Verkehrsentslastung Rapperswil-Jona (Verj) unter dem Präsidenten *Kurt Kälin*. Nachdem der Kanton das Projekt für einen langen Stadttunnel ab Hurden als nicht realisierbar klassiert hat, hält er die Variante Mitte/S7 für prüfenswert. Diese sieht den Tunnel auf dem heutigen SBB-Trasse der S7 vor und verlegt die Bahn in einen neu zu erstellenden Meienberg-Tunnel. An die Informationsveranstaltung kommen rund 130 Interessierte. **Bericht Seite 89**

Eine Melde-App für Schäden auf dem Stadtgebiet soll geprüft werden. Schon jetzt werden oft Schäden von Bewohnern per Telefon gemeldet und sofort an die zuständige Stelle weitergeleitet.

Das Projekt Publibike wird abgebrochen. Die weiss-lila-farbenen Mietvelos verschwinden vom Bahnhof Rapperswil. Umliegende Gemeinden haben sich nicht daran beteiligt, deshalb waren die Velos auch in der Stadt nicht gefragt.



Der Tixi-Verein Rollstuhlbus verfügt neu über sechs Fahrzeuge. Max und Mili Giger haben einen neuen Bus gespendet. 3500 Fahrten und rund 110 000 Kilometer pro Jahr

sind ein grosser Beitrag an die Mobilität von gehbehinderten Menschen. Genügend ehrenamtliche Fahrerinnen und Fahrer zu finden, ist jedoch eine Herausforderung.

Wegen mangelnder Transparenz bei der Vergabe von Aufträgen an private Firmen steht die Stadt in der Kritik. Dass die teilweise sehr grossen Aufträge nicht publiziert würden, bemängelt eine Regionalzeitung. Die Verwaltung macht einen zu grossen Aufwand geltend.

Der Circus Knie engagiert Sarah Hildebrand, ehemalige «Puls»-Redaktorin und «Glanz und Gloria»-Moderatorin, als neue Medienverantwortliche. Die Rheintalerin ist ab Oktober für das Zirkusunternehmen tätig.

Der Designpreis 2016 der Gebert Stiftung für Kultur geht an Julia Seemann für ihre Kleiderkollektion und an Manon Wertebroek für ihre fotografischen Arbeiten. Die Jury wollte sich aufgrund der vielen hervorragenden Beiträge nicht auf eine Preisträgerin beschränken.

Zwei neue Fahrzeuge weiht die Feuerwehr und Chemiewehr an ihrem traditionellen Tag der offenen Tür im Beisein von Stadtpräsident *Erich Zoller* ein. Die zahlreichen Besucher erhalten einen interessanten Einblick in die vielfältige Tätigkeit der Organisation.

Steckt der Stadtbus der VZO im Stau, kann er im Rahmen eines Versuchsbetriebes auf eine Umwegroute (Alte statt Neue Jonastrasse) ausweichen. Der Kanton spricht sich für eine Weiterführung dieser Umwegfahrten aus. Darüber sind weder Anwohner noch die Stadt erfreut.

Die drei Gegenkandidaten für das Stadtratspräsidium, *Felix Hof*, *Bruno Hug* und

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Stefan Ritz, lancieren eine gemeinsame Internet-Plattform und Plakate unter dem Titel «Sie haben die Wahl». **Bericht Seite 75**

Werner Roggenkemper, Rektor am BWZ, wird an der Generalversammlung zum neuen Vorstandsmitglied des Schulungszentrums Linthgebiet gewählt. Dieses bietet Weiterbildungskurse für Lernende und Erwachsene an.

Im Projekt «Migrationsbegleitung Rapperswil-Jona» findet für Asylsuchende regelmässig eine Velowerkstatt statt. Mit Freiwilligen können kaputte Velos geflickt werden. Bisher nutzen nur Männer, vorwiegend aus Eritrea, das Angebot. **Bericht Seite 83**

Der Tag der offenen Tür der Wasserversorgung wird von mehreren Hundert Personen besucht. Das erweiterte Grundwasserpumpwerk Tägernau, das sanierte Wasserreservoir Meienberg sowie das neue Betriebsgebäude an der Feldlistrasse können besichtigt werden.



Eine beachtliche Kolonie von weiblichen Wasserfledermäusen lebt in der Bootshalle im Lido. Tierfreunde versuchen, im Dunkeln die nachtaktiven, scheuen Fledermäuse zu beobachten, und erfahren viel Interessantes.

2400 Quadratmeter Flachmoor im Busskirch will die Stadt renaturieren. Die Massnahme ist Voraussetzung dafür, dass der Kanton die Konzession für den Hafen Lido erneuert.

Nach 23 Jahren in der reformierten Katechese wird *Hedi Isler* in einem Gospelgottesdienst offiziell verabschiedet und der neue Katechet *Raphael Müller* begrüsst.

Die Stadt hat ihre eigene Einkaufstasche mit einschlägigen Sujets. Zusammen mit der Gastlichen Altstadt, dem Einkaufsziel Rapperswil-Jona und dem Einkaufszentrum Sonnenhof lanciert der Verkehrsverein die Aktion.

Vor fast leeren Stühlen und Bänken referieren Regierungsrat *Stefan Kölliker* und Schulpräsident *Thomas Rüegg* zum Thema Harnos-Konkordat. Das warme Wetter lässt Eltern lieber in die Badi ziehen.

Für die «Grosse Regionale», die im Kunstzeughaus und in der Alten Fabrik stattfinden wird, bewerben sich rund 304 Kunstschaffende aus der Ostschweiz. Eine Jury aus sieben Sachverständigen wählt 50 Dossiers für die Ausstellung aus.

75 von 100 Punkten erreicht Rapperswil-Jona in einer Untersuchung von Solidar Suisse, wie solidarisch sich die 88 grössten Schweizer Gemeinden verhalten, und belegt damit den 1. Platz in der Nordostschweiz. Dies unter anderem deshalb, weil die Stadt jährlich 200 000 Franken – 2 Promille der Steuereinnahmen – für Entwicklungsprojekte auf verschiedenen Kontinenten ausgibt und darauf achtet, bei Einkäufen aus dem Ausland keine Produkte aus Zwangs- oder Kinderarbeit zu erwerben.

Die Spezialleistungen der Spitex sind das Thema des Nationalen Spitex-Tages. Diese Leistungen der Non-Profit-Spitex sind wenig bekannt, wie die Resultate einer externen Analyse zeigen. Die hiesige Spitex von Rajovita beschäftigt 64 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Für das Lützelau-Schwimmen herrschen bei 24 Grad Wassertemperatur und warmen 29 Grad Lufttemperatur ideale Bedingungen. 405 Teilnehmer schwimmen die 1,5 Kilometer. Und am 24. Drachenbootrennen um den Schweizer-Meister-Titel nehmen 30 Teams teil.

Zuversicht im Hinblick auf die Einführung des Lehrplans 21 verbreiten *Thomas Rüegg*, Schulpräsident, und *Daniel Schweingruber*, Leiter Pädagogik und Schulentwicklung, an einer Presseorientierung. Der Lehrplan fordere viel von den Schülern, bringe ihnen aber auch viele Vorteile. Bis zur Umsetzung im Schuljahr 2017 steht noch Aufklärungsarbeit bei den Eltern im Fokus.



2016

september

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Das Projekt eines verkürzten Stadttunnels, des sogenannten Stadttunnels Ost, besteht den Machbarkeitstest des Kantons. Ein Anschluss in Jona ist realisierbar, aber eine Herausforderung. Beim Seedamm gibt es zwei Optionen für ein Portal: beim Bahnhof und an der Güterstrasse. Auch der Tunnel Mitte auf dem Bahntrasse der S7 ist machbar. Bis Ende Jahr sollen weitere Details und ein Zeitplan vorliegen. **Bericht Seite 89**

Mit der Kampagne «Tschau Schtäu» fordert die Stadt die Bevölkerung seit vier Jahren zum Umsteigen auf den Bus auf. Praktisch den gleichen Slogan verwendet Wien. «Ciao Stäu!» prangt an einer Brücke über der Donau. Wer hats erfunden?

Johanna Krapf stellt ihr Buch «Auf der Flucht getrennt» vor. Sie erzählt darin die Geschichte von *Joséphine Niyikiza* und *Désiré Nsanzineza*, die 1994 aus Ruanda flüchteten und sich dabei verloren. Heute lebt die Familie mit den drei Söhnen in Rapperswil-Jona wieder zusammen. **Bericht Seite 81**



Vier Kapuziner sagen der Stadt Adieu. Drei Mönche im Rentenalter werden ihre noch kommenden Jahre in Wil verbringen. Einzig der Jüngste, *Kletus Hutter*, Bruder auf Zeit, wird sich in Brig auf das Noviziat vorbereiten.

Ein hitziges Wahlpodium im übervollen Rittersaal liefern sich der amtierende Stadtpräsident *Erich Zoller* und seine drei Herausforderer. Im Zentrum der Debatten stehen die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), der Verkehr und die Zukunft der Stadt. Um dem rasanten Schlagabtausch zu folgen, ist hohe Konzentration erforderlich. **Bericht Seite 75**

Die Abwasserentsorgung auf der Insel Lützelau ist veraltet und entspricht nicht mehr den Gewässerschutznormen. Nun soll eine Seeleitung nach Rapperswil gebaut werden. Das Verfahren betrifft drei Gemeinden in den Kantonen St. Gallen, Zürich und Schwyz. Das Projekt sieht Kosten von 750 000 Franken vor. Federführend ist die Ortsgemeinde, der die Insel gehört.

Kleine Filme auf grosser Leinwand stellen kleine Leute vor. Kinder des Lernforums Kunst und Musik der Primarschule haben Minifilme gedreht. Das Kino Leuzinger zeigt die mit der Lehrerin *Regula Pöhl* hergestellten Filme.

Dem Spagat zwischen Wohltätigkeit und Journalismus des Verlegers *Bruno Hug* steht der ehemalige Presseratspräsident Roger Blum kritisch gegenüber. Die finanziellen Zuwendungen unter anderem an KESB-Betroffene unterliefen die journalistische Unabhängigkeit. Die Somedia, Verlegerin der «Obersee Nachrichten», hält dies dagegen für unproblematisch.

Die Bedürfnisse der Quartierbewohner im Schachen werden vor der Wettbewerbsausschreibung für das neue Alterszentrum sorgfältig abgeklärt. *Bruno Langhans*, Vertreter der Gruppe IG Qualität statt Quantität, zeigt sich erfreut, schliesst jedoch eine Umzonung aus.

Die neunte Kulturnacht schlägt eine Brücke zwischen Jung und Alt. Das Publikum geniesst die Veranstaltungen in der Villa Grünfels mit der Musikschule, der Tagesstätte sowie der Kellerbühne und besucht im EWJR die drei Ausstellungen und die Angebote der Jugendkultur. So wird die Kulturnacht dank der Kleinräumigkeit zu einem Volksfest.

Der Cevi Rapperswil-Jona hat Grund zum Feiern. Stolz präsentiert er sein neues Zuhause, das ehemalige Schützenhaus im Langmoos. In über 3000 Arbeitsstunden haben die Cevianer das Gebäude in Eigenregie umgebaut. Mit Sponsorenläufen sollen noch ausstehende Baumassnahmen und Anschaffungen finanziert werden. Stadtrat *Thomas Furrer*, Vater eines Cevi-Kindes, gab den entscheidenden Tipp für das leerstehende Schützenhaus.



Mit fälschlicherweise zwei L im Schriftzug «Wellcome» auf dem Hauptplatz heissen Stadtpräsident *Erich Zoller* und die HSR die neuen Studenten willkommen. Der Lapsus lässt sich leicht korrigieren.

Das Fabriktheater setzt auf regionale Künstler und zeigt in der kommenden Wintersaison unter anderem das Tanztheater aus Stäfa, ein Stück von Oscar Wilde und deutsch-schweizerischen Poetry-Slam. Die Veranstalter möchten damit alle Altersgruppen ansprechen.

Die SP und die UGS überreichen 240 Unterschriften für ihre Volksmotion «Fünf

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Stadträte für fünf Ressorts» an Stadtpräsident *Erich Zoller*. Spätestens nächsten Juni kommt das Anliegen vor die Bürgerversammlung.

Die Meinungen zur Tunnelfrage gehen im Stadtforum auseinander. Stadtrat und Bauchef *Thomas Furrer* erntet scharfe Kritik für seine Äusserung betreffend fehlender ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit. Er stelle sich somit nicht klar hinter die Projekte, sei gar ein Zweifler. Insbesondere beim Verein Verj zeigt man sich enttäuscht. **Bericht Seite 89**



Der Kantonsrat besucht die Stadt, und besichtigt unter anderem die Unternehmen Enea, Geberit und das Kunstzeughaus. Vor einer Schiffsrundfahrt wird den hohen Gästen ein Apéro im Schlosshof serviert. Kantonsratspräsident *Peter Göldi* (rechts) und Regierungsratspräsident *Martin Klöti* stossen in ihrer alten Heimat miteinander und mit ihren Kollegen an.

Wegen angeblicher Lärmbelästigung verteilt ein Anwohner der «Feierabend-Stallbar» beim Bahnhof Jona anonyme Flyer und ruft darin auf, sich bei der Stadt zu beschweren. Eine Aktion auf Social Media entfacht eine hitzige Debatte. *Nils Rickert* gibt Gegensteuer unter «Freunde der Stallbar».

Auf der Alpenblickstrasse soll ein versenkbarer Poller Autofahrer davon abhalten, diese trotz Fahrverbot als Schleichweg zu benutzen, um die Rütistrasse zu umfahren.

In einem Städteranking fällt die Stadt von Platz 20 auf Platz 204. Sie erreicht zwar im Kanton den ersten Platz, in der Region fällt sie aber im Vergleich zur Schwyzer Nachbarschaft zurück. Dies, weil grundlegend andere Kriterien angewendet wurden. Gemäss Studie vom Institut IAZI sei die Stadt zu wenig dynamisch, während die Region Ausserschwyz attraktiver werde.

Pascal Croci, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Stiftung Balm, tritt in den Ruhestand. Er war über 40 Jahre in verschiedenen Funktionen innerhalb der Stiftung tätig. Seine Nachfolge tritt *Ulrich Appenzeller* an. **Schwerpunktthema ab Seite 36**

Die Stadtpräsidentenwahl löst ein politisches Erdbeben aus. Herausforderer *Bruno Hug* (parteilos) erhält deutlich mehr Stimmen als der amtierende Stadtpräsident *Erich Zoller* (CVP), bleibt aber unter dem absoluten Mehr. *Felix Hof* und *Stefan Ritz* schneiden bescheiden ab. Wiedergewählt sind Schulpräsident *Thomas Rüegg* und Bauchef *Thomas Furrer*. Bei den nebenamtlichen Stadträten erzielt *Martin Stöckling* (FDP, neu) das Bestresultat, vor *Roland Manhart* (CVP, bisher) und *Kurt Kälin* (SVP, neu). Unter dem absoluten Mehr bleibt *Pablo Blöchlinger* (SP, bisher). **Bericht Seite 75**

Bei den Wahlen in den Schulrat und die Geschäftsprüfungskommission (GPK) gibt es keine Überraschungen. Sowohl die sechs Mitglieder des Schulrates als auch die sieben GPK-Mitglieder sind unbestritten.

Das renommierte Hotel Schwanen am Seequai schliesst per Ende Jahr. Der Verwaltungsrat zieht damit die Konsequenz aus den seit einiger Zeit stetig sinkenden Umsatzzahlen. Den 20 Angestellten wird gekündigt. Das Hotel soll im Frühling 2017 mit

einem neuen Konzept wiedereröffnet werden. **Schwerpunktthema ab Seite 24**

Die Schule Bollwies feiert den Herbst mit einem Fest für Jung und Alt. Organisiert hat das Fest die Mitwirkungsgruppe. Zum Auftakt singen alle Kinder gemeinsam den Rap «Hoi alli zäme» mit einer neuen Bollwies-Strophe. Anschliessend können sich Kinder, Eltern, Geschwister und Grosseltern an verschiedenen Posten vergnügen.

Die Expo 2016 findet zum ersten Mal im Herbst statt und erstmals unter der Federführung von *Fabian Villiger*. Die Stadt präsentiert sich an einem eigenen Stand als Bildungsstandort, die Besucher haben zudem die Möglichkeit, sich schriftlich gegenüber der Stadt zu äussern und Anregungen, Kritik, Lob oder Wünsche anzubringen.

Die Überbauung Bühlpark feiert Aufrichte. An prominenter Lage beim Bahnhof Jona entstehen zwei Häuser mit Läden, Büros und 33 altersgerechten Wohnungen. Bauherrin ist die St. Galler Pensionskasse.



Markus Beerli belegt mit seinem Bärenfilm «Hautnah» am europäischen Amateurfilmfestival in Hamburg den zweiten Platz und gewinnt eine Goldmedaille. Sein Film über Alaska-Braunbären begeistert die Zuschauer so sehr, dass ihm auch der Publikumspreis zugesprochen wird. **Bericht Seite 98**

2016

oktober

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Den Elterntaxis zum und vom Kindergarten will der Schulrat mit einem Pilotprojekt den Riegel schieben. Beteiligt sind vorderhand zwei Kindergärten der Schuleinheit Bollwies. Die Kinder sollen Teile ihres Schulwegs selber gestalten und diesen so als festen Bestandteil des Schulalltags erleben können.

Der schwerste Kürbis wiegt über eine halbe Tonne und wird an den Schweizer Meisterschaften im Kürbiswiegen auf dem Bächlihof ermittelt. Der Sieger, Erwin Vogel, stammt aus dem Kanton Thurgau.



Eine Elefantenskulptur aus Stahl steht mitten im Kreisel an der Schönboden-/Oberseestrasse und weist den Weg zu Knies Kinderzoo.

Skizzen des deutschen Siedlungsgarten-Pioniers Leberecht Migge (1881–1935) sind im Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur an der HSR aufgetaucht. Sie stammen aus dem Nachlass des Zürcher Landschaftsarchitekten Walter Leder. Für den Archivleiter Hansjörg Gadiant ist dies ein Sensationsfund.

An der HSR-Diplomfeier erhalten 286 Studentinnen und Studenten das Diplom, davon 19 den MSE Master of Science in Engineering. Dieser schweizweit einzigartige zweistufige Masterstudiengang wird in Ko-

operation aller Schweizer Fachhochschulen angeboten.

Das Begegnungszentrum «Stadthof Süd» ist seit vier Jahren in der Detail-Planung. Aufgrund von Änderungen der Anlieferung und der Erschliessung, der Parkplatz-Berechnung sowie von baulichen Anpassungen erfolgt eine Überarbeitung des Gestaltungsplans und dessen öffentliche Auflage. Der Zeitpunkt der Realisierung ist offen.

Mit einer Busse von fünf Millionen Franken werden acht Strassen- und Tiefbauunternehmen aus der Region Oberer Zürichsee belegt. Gemäss der Wettbewerbskommission (Weko) sollen die Unternehmen im Zeitraum von 2002 bis 2009 Preisabsprachen getroffen und so Hunderte von Strassen- und Tiefbausubmissionen beeinflusst haben.

Die Kapitalbeschaffungs-Aktion der Lakers Sport AG ist im zweiten Anlauf gelungen. Das Aktienkapital wird durch die Herabsetzung des Nennwertes von 100 auf 20 Franken um 1,8 Millionen Franken reduziert. Durch die Herausgabe von 36 500 neuen Aktien ergibt sich ein Zufluss von neuen Mitteln von 730 000 Franken. Es sind 642 neue Aktionäre hinzugekommen.



Die Stadt hat eine Wohn- und Geschäftsliegenschaft an der Friedhofstrasse 2 im Joner Zentrum erworben. Der Liegenschafts-kauf erfolgt im Hinblick auf die mittel- und

längerfristig geplante Neugestaltung des «Kreuz»-Areal.

Fünf Kandidaten wollen das Stadtpräsidium im zweiten Wahlgang erobern: Gegen den amtierenden Stadtpräsidenten *Erich Zoller* (CVP) treten *Peter Göldi* (CVP), *Martin Stöckling* (FDP), *Rahel Würmli* (UGS) und *Hubert Zeis* (parteilos) an. *Bruno Hug* (parteilos), der im ersten Wahlgang am meisten Stimmen erzielte, verzichtet zugunsten von *Martin Stöckling*. Bericht Seite 75

Für den letzten freien Sitz im Stadtrat bewerben sich: *Pablo Blöchlinger* (SP, bisher), *Betim Bunjaku* (parteilos, neu) und *Tanja Zschokke Gloor* (UGS, neu). Alle drei sind schon im ersten Wahlgang angetreten, haben jedoch das absolute Mehr nicht geschafft. Bericht Seite 75

Zwölf Tempo-30-Zonen sind in der Stadt seit acht Jahren geplant. Umgesetzt sind davon erst drei. In nächster Zeit sollen zwei weitere in den Quartieren Lindenhof/Sonnenberg und Spitzenwies realisiert werden.

25 Einsprachen sind gegen den Bau einer Mobilfunkanlage an der Feldlistrasse 9 eingegangen. Die neue Antenne ist anstelle der bisherigen auf dem Swisscom-Gebäude an der St. Gallerstrasse geplant. Die Einsprecher wehren sich wegen der befürchteten Strahlenbelastung.

Wegen der Erneuerung der Trinkwasserleitung ist die Zürcherstrasse zwischen Feldbach und Kempraten nur einspurig befahrbar. In Richtung Rapperswil wird der Verkehr während sechs Wochen grossräumig über Hombrechtikon–Wolfhausen–A53 umgeleitet.

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Am ersten internationalen Cybathlon holt das Team der HSR Gold. Am Wettkampf in der Klotener Swiss-Arena gewinnt Rollstuhl-Pilot Florian Hauser, für den ein Team der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) einen auf seine Bedürfnisse angepassten Hightech-Rollstuhl entwickelt hat, den Rollstuhl-Parcours. **Schwerpunktthema ab Seite 4**

Beim stillgelegten Schiessstand Langmoos wird eine kostspielige Entsorgung notwendig. Das massiv bleiverschmutzte Erdreich muss einer Inertstoffdeponie zugeführt werden. Der Rückbau dauert zwei Monate.

Im Gastroführer «Gault Millau» sind nur noch zwei Betriebe in der Stadt aufgeführt. Die «Villa Aurum» ist mit 16 Punkten Spitzenreiterin. Noch bewertet ist das Restaurant Le Jardin im Hotel Schwanen (14 Punkte), das jedoch Ende Jahr schliesst. Nicht mehr aufgelistet ist das «Dieci al Lago», dessen Crew die Streichung veranlasste.



Zur «Miss Jona» wird die Kuh Bolivia aus dem Stall von Daniel Schwyter, Leholz, gekürt und von dessen Tochter Martina (links) an der gemeinsamen Viehschau mit Eschenbach vorgeführt.

Als bestes Software-Start-up-Unternehmen wird die Bexio AG aus Rapperswil-Jona ausgezeichnet. Die Nähe der HSR wirkt sich erneut befruchtend auf die lokale IT-Szene aus. **Bericht Seite 85**

Die Glocken im Evangelischen Kirchenzentrum im Schachen läuten leiser. Die neuen, gekröpften Joche bestehen statt aus Holz aus Stahl. Zudem sind die Klöppel ersetzt worden. Die Lärmemission ist um 15 auf 90 Dezibel reduziert worden.

Die Klage der Stadt und von KESB-Linth-Präsident Walter Grob gegen die «Obersee Nachrichten» wird durch das Kreisgericht in Mels behandelt. Dies, weil mehrere Richter infolge der Nähe zur Stadtbehörde und -verwaltung in den Ausstand getreten sind.

Ein Hauslieferdienst per Velokurier für Einkäufe soll ab Ende Oktober in der Stadt möglich sein. Das Werk- und Technologiezentrum (WTL) – ein sozialwirtschaftliches Unternehmen – lanciert dieses Angebot. Es will vor allem älteren Arbeitslosen eine Erwerbsmöglichkeit bieten. **Bericht Seite 82**

Auf dem Bächlihof finden keine Halloween-Partys mehr statt. Das künftige Konzept ist vorwiegend auf Familien und Seminare ausgerichtet.

Das Bundesgericht erlaubt den Bau einer Mobilfunkanlage an der Attenhoferstrasse. Die Beschwerde eines Anwohners, der sich um seine Gesundheit sorgt und eine Wertverminderung seiner Eigentumswohnung befürchtet, wird abgelehnt.

An der 29. Auflage des Schlosslaufs beteiligen sich 940 Läuferinnen und Läufer – so viele wie noch nie. Sowohl bei den Elite-Damen als auch -Herren werden neue Streckenrekorde gelaufen.

Ein Grossaufgebot der Polizei verhindert am Bahnhof Rapperswil eine Gegendemo linker Gruppierungen. Diese wollen die Gründung von fünf Ostschweizer Sektionen der

Partei National Orientierter Schweizer (Pnos) stören. Derweil findet das Pnos-Treffen in Kaltbrunn statt.

Gegen 22 neue Wohnungen an der Eichwiesstrasse wehren sich Anwohner. Die Wohnbaugenossenschaft Gallus plant zusätzlich zu den beiden bestehenden Mehrfamilienhäusern zwei weitere Bauten. Die Kritik der Nachbarn richtet sich gegen die Höhe und Massigkeit der neuen Häuser.



Das dritte Treffen der Kinderchöre des Bistums St. Gallen findet in der Kirche Maria Himmelfahrt in Jona statt. Über 60 Kinder aus insgesamt fünf Chören formieren sich zu einem einzigen Kinderchor.

Energie Zürichsee Linth (EZL) heisst ab sofort die bisherige Erdgas Obersee AG. Parallel dazu veräussert die Stadt zwei Drittel ihres Aktienpaketes. Die Stadt bleibt mit 35 Prozent grösste Aktionärin. 30 Prozent der Aktien können von der Bevölkerung erworben werden. Ein Drittel ist an die Credit Suisse Anlagestiftung veräussert worden. **Bericht Seite 87**

Coop ist mit einem neuen Supermarkt in der Tüchi-Überbauung nach fünf Jahren zurück in Rapperswil. Der Detailhändler war bis zum Umbau im «Sonnenhof».

2016

november

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um

Der Zürichsee-Schach-Grand-Prix 2016/17 für Jugendliche startet in der Mall des Sonnenhofs. Organisiert wird er vom einheimischen Schachclub. 56 junge Leute treten zum Schnellschach an. Bis März 2017 werden weitere vier Runden gespielt, bis die Sieger feststehen.

Die Energieversorgung ist das Thema am Unternehmerfrühstück. Der frühere St. Galler Stadtrat Fredy Brunner stellt das Energiekonzept der Hauptstadt vor. Stadtpräsident *Erich Zoller* sowie Hansruedi Müller und *Ernst Uhler* – VR-Präsident und CEO von Energie Zürichsee Linth – informieren über die Hintergründe des Aktienverkaufs.

Mit dem Erlös aus dem Verkauf von Erdgas-Aktien in der Höhe von 44 Millionen Franken will die Stadt vor allem Schulden tilgen. Ausserdem wird – auch wegen der gestiegenen Steuerkraft – eine Steuersenkung von 90 auf 80 Prozent möglich. **Bericht Seite 87**

Rosmarie Müller übergibt die amtliche Pilzkontrolle nach mehr als 30 Jahren in jüngere Hände. Ihre Nachfolgerin Siân Sprenger ist Präsidentin des Pilzvereins Zürcher Oberland. **Bericht Seite 112**



Rolf Knie eröffnet seine neue Galerie an der Rütistrasse. Rund 200 Bilder und weitere Kunstwerke aus allen Schaffensperioden, allen voran die neuste Bilderserie mit Zirkustieren, erwarten die Besucher.

Martin Stöckling (FDP) wird glanzvoll zum Stadtpräsidenten gewählt. Der 42-Jährige erreicht 4989 Stimmen und löst nach 30 Jahren die CVP an der Spitze der Stadt ab. Der bisherige Stadtpräsident *Erich Zoller* belegt mit 1649 Stimmen Platz 2 und scheidet nach über fünf Jahren aus dem Amt **AUS. Bericht Seite 75, Interview Seite 76**

Tanja Zschokke (UGS) schwingt beim zweiten Wahlgang für den Stadtrat mit 4056 Stimmen obenaus. Sie löst den Bisherigen *Pablo Blöchlinger* (SP) ab, der mit 2910 Stimmen auf Platz 2 landet. Die SP ist damit erstmals seit 1909 (Rapperswil) bzw. 1924 (Jona) nicht mehr im Stadtrat vertreten. **Bericht Seite 75**

10 000 Personen besuchen das Käsefestival am Hafen trotz Regenwetter. An 27 Ständen werden rund 360 Käsespezialitäten zum Probieren und Kaufen angeboten.

Das Theater Weissglut präsentiert «Der Mann in der Badewanne» auf der Kellerbühne Grünfels. Der Auftritt der elf Darsteller sowie die Drehbühne lösen beim Premierenpublikum Begeisterung aus.

«Rappi schwingt mit» lautet das nächste Fasnachtsmotto, das am 11.11. um 11.11 Uhr von der Schällegoggi-Zunft präsentiert wird. Das Sujet bezieht sich auf das Ringen um das Stadtpräsidium wie auch auf das Kantonaltschwingfest, das 2017 hier stattfinden wird.

Gegen den Landverkauf im Lido für das neue Berufs- und Weiterbildungszentrum BWZ formiert sich Widerstand. Der Verkaufspreis sei viel zu niedrig und mit dem Wegzug des BWZ ins Südquartier würden der Altstadt wertvolle Kundenströme verloren gehen. An

der Urne genehmigt die Bürgerschaft jedoch den Antrag des Stadtrates.

Ein Pfahlbauerdörfchen am Obersee wird von Freienbach nicht unterstützt. Die Stadt Rapperswil-Jona wird mit der Nachbargemeinde und mit den Kantonen St. Gallen und Schwyz das Gespräch suchen. **Bericht Seite 97**

Der legendäre Komiker Emil Steinberger zieht weiterhin Alt und Jung ins «Kreuz». Der 83-Jährige begeistert den vollen Saal mit einem dreistündigen Programm mit alten und neuen Nummern.



Der polnische Präsident Andrzej Duda besucht das Schloss. Auf dem Weg zu einem Arbeitsbesuch beim Bundesrat macht er Halt im Polenmuseum, wo er von Stadtpräsident *Erich Zoller* und vom Ortsverwaltungspräsidenten *Matthias Mächler* begrüsst wird. Der Fortbestand des Museums wird vom Gast nicht angesprochen.

Geld aus dem kantonalen Lotteriefonds fliesst in kulturelle Projekte. Unterstützt werden die denkmalpflegerischen Aufwendungen im Rahmen der Renovierung des «Frauenhofs» am Hauptplatz sowie die Restaurierung des barocken Baus auf der Insel Ufnau. Weitere Gelder erhalten die IG Halle, der Verein Natur und die Literaturtage 2017.

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

Verkehrsverein und Zürichsee Tourismus schliessen sich zusammen. Die Fusion soll Doppelspurigkeiten ausmerzen und Kräfte bündeln. Erster Präsident des neuen Vereins Rapperswil Zürichsee Tourismus wird *Simon Elsener*. **Schwerpunktthema ab Seite 24**

In die Hotelbranche kommt Bewegung. Nach der angekündigten vorübergehenden Schliessung des Hotels Schwanen prüft nun der Eigentümer des Hotels Hirschen aus Altersgründen eine Umnutzung mit Wohnungen. Das Hotel Speer wird an die Schweizer Hotelgruppe Sorell verkauft. **Schwerpunktthema ab Seite 24**

Die 98. Saison des Circus Knie ist zu Ende. Obwohl erstmals ohne Elefanten, war dem Programm grosser Erfolg beschieden. In Zürich wurde gar eine – ebenfalls ausverkaufte – Zusatzvorstellung angeboten. Überschattet wird die positive Bilanz von der vorübergehenden Verhaftung eines Clowns nach der letzten Vorstellung. Ihm werden sexuelle Handlungen mit einer Minderjährigen vorgeworfen.

Die Roboter sind los in der HSR. 150 Schülerinnen und Schüler in 40 Teams lassen an den 14. Robolympics selbst gebaute Roboter gegeneinander antreten.

Zur weiteren Aufwertung der Spiel- und Pausenplätze führt die Stadt mit der HSR eine umfassende Erhebung des Ist-Zustandes durch. Anschliessend sollen unter Einbezug der Nutzer Verbesserungen erarbeitet werden. Das Vorhaben ist eine Massnahme im Rahmen des Unicef-Labels «Kinderfreundliche Gemeinde».

Die Busspur beim Albuville wird verlängert. Eine relativ kurze Ausbuchtung in die Neue Jonastrasse behindert die Einfahrt des

Stadtbusses aus der Glärnischstrasse und sorgt für den grössten Zeitverlust auf dem Netz.

Eine Jugendbeiz wird versuchsweise einmal monatlich im ZAK betrieben. Jugendliche erarbeiten ein Konzept für eine dauernde Einrichtung. Sie werden vom Jugendrat und dem Kinder- und Jugendbeauftragten *Jürg Wrubel* unterstützt.

Der Vertrag mit dem Pächter des Gasthofs Kreuz wird von der Stadt nicht verlängert. Die Differenzen zwischen den Vertragsparteien seien unüberbrückbar. Der neue Stadtrat wird über die künftige Ausrichtung des Betriebes und dessen Führung entscheiden müssen. Zehn Mitarbeitenden wird auf Ende Jahr gekündigt.

Der Projektwettbewerb für den geplanten Grünfelspark ist abgeschlossen. Die siegreichen jungen Landschaftsarchitekten Jacobus Macco und Lisa Troiano schlagen einen Hain für Aufenthalt, Begegnung und Spiel vor. Dieser begrenzt die frei bleibende Spiel- und Magerwiese. Der Zeitplan für eine Umsetzung ist offen.



Die lokalen Verkehrskadetten erhalten den Integrationspreis. Jugendliche aus zehn Nationalitäten nehmen gegenwärtig am Ausbildungslehrgang teil und werden so in den Alltag integriert.

Der Verein Ecuasur erhält den Erlös des diesjährigen Basars der katholischen Pfarrei. Mit dem Geld werden unter dem Stichwort «Hilfe zur Selbsthilfe» Projekte im Süden Ecuadors angestossen.

Erstmals seit 2008 sind keine Asylbewerber diesen Winter in der Jugendherberge Busskirch untergebracht. Die Zahl der Asylsuchenden nimmt ab und diese kommen in den Zentren in Amden und Vilters unter.

Erich Zoller wird zum neuen Gemeindepräsidenten von Quarten gewählt. Das Oberland ist dem abgewählten Stadtpräsidenten von seinen früheren Tätigkeiten als Gemeindepräsident von Weesen und von Sargans vertraut. **Siehe Interview Seite 76**

Die Migros-Express-Filiale beim Bahnhof Rapperswil bleibt an Sonntagen definitiv geschlossen. Die Migros verzichtet auf den Weiterzug des jüngsten Entscheids der Verwaltungsrekurskommission. Damit endet eine jahrelange Auseinandersetzung mit der Gewerkschaft Unia.

Der Schiffszuschlag von fünf Franken auf das ZVV-Billett, den der Zürcher Regierungsrat in seinem neuen Sparprogramm festgeschrieben hat und der ab 11. Dezember gilt, sorgt für Wirbel. Die Einkaufs- und Tourismusorganisationen in Rapperswil-Jona erstatten bis Weihnachten den Betrag allen Passagieren, die für mindestens 50 Franken einkaufen oder konsumieren. An der Aktion beteiligen sich über 100 Geschäfte und Gastrobetriebe.

2016

dezember

politik, gesellschaft, vereine, bildung, wirtschaft, um



Die Bauarbeiten für die Erweiterung der Schulanlage Weiden sind auf Kurs. Falls das Bauprogramm eingehalten werden kann, ist das Gebäude im Sommer 2017 bezugsbereit. Es ist mit Kosten von rund 27 Millionen Franken eines der grössten Bauprojekte der Stadt.

Der Bushof Jona kostet weniger als budgetiert. Die Bauabrechnung liegt rund 3,5 Millionen Franken unter dem bewilligten Gesamtkredit von 29,4 Millionen. Zurückzuführen ist dies auf die nicht benötigten Kostenreserven und einen höheren Beitrag des Kantons St. Gallen von 1,2 Millionen Franken.

Markus Gisler übernimmt das Präsidium der FDP Rapperswil-Jona. Er tritt die Nachfolge des neugewählten Stadtpräsidenten *Martin Stöckling* an.

Die Steuerfussenkung um 10 Prozent wird an der Bürgerversammlung vom 1. Dezember 2016 angenommen. Ein Stimmberechtigter hat zuvor eine Steuerfussenkung um nur 5 Prozent beantragt. Dieser Antrag wird nach Auszählen der Stimmen knapp abgelehnt. Das Budget wird anschliessend im Sinne des Antrags des Stadtrats unverändert genehmigt.

Vier Mitglieder des Stadtrats werden an der Bürgerversammlung verabschiedet. Stadtpräsident *Erich Zoller* und Stadtrat *Pablo Blöchlinger* sind nicht wiederge-

wählt worden, *Rahel Würmli* und *Markus Gisler* sind von ihrem Amt zurückgetreten. *Erich Zoller* wird mit einer Standing Ovation verabschiedet.

Für das Pflegezentrum Schachen wird an der Bürgerversammlung ein Wettbewerbskredit von 394 000 Franken bewilligt. Die Ausschreibung des Projektwettbewerbs ist für Anfang 2017 geplant.

Der Kulturpreis und die Sportpreise der Stadt werden zum zweiten Mal in einer gemeinsamen Feier vergeben. Mit Ersterem wird die IG Halle geehrt. Die Sportpreise in den Kategorien Elitesport, Nachwuchs und Sportförderung gehen an *Fabio Wyss*, *Shomshanok Benz* sowie an *Cornelia Bürki*. Moderiert von *Regula Späni*, findet die Feier erstmals im Eventhouse statt. **Berichte Seiten 97 und 119**

Der ehemalige Präsident der SP reicht gegen die Stadtratsreform eine aufsichtsrechtliche Anzeige beim Kanton ein. *Hanspeter Raetzo* ist der Ansicht, dass die Bevölkerung bei der Stadtratsreform nicht miteinbezogen sei. Ab 2017 werden neu fünf Ressorts, welche durch die drei vollamtlichen Stadträte geleitet werden, geführt. Die vier nebenamtlichen Stadträte führen keine eigenen Ressorts mehr.

Die Suche nach einer Tunnellösung geht weiter. Der Kanton prüft neu auch einen Tunnel unter der S-Bahn-Linie Rapperswil-Meilen. Mit dieser Lösung würde der Meienbergtunnel hinfällig. Es ist das Ziel, dass der Stadttunnel in das 17. Strassenprogramm 2019–2023 des Kantons aufgenommen wird. Zudem werden weitere Varianten mit unterirdischen Kreiseln ins Spiel gebracht.

Bericht Seite 89

Die Baubewilligung für einen Hotelneubau an der Neuen Jonastrasse ist erteilt. Architekt *Herbert Oberholzer* möchte zusammen mit seinem Partner *Stefano Ghisleni* auf dem Weidmann-Parkplatz ein Hotelgebäude mit rund 100 Zimmern sowie Seminarräumen bauen. **Schwerpunktthema ab Seite 24**

Der Kanton präsentiert an der Sitzung der Begleitgruppe «Mobilitätszukunft» eine weitere Tunnelvariante. Er bringt das Projekt eines direkten Tunnels ins Gespräch. Dieser soll vom Seedamm direkt zur Ein- respektive Ausfahrt der A53 im Hüllistein führen. Geplant ist ausserdem ein Anschluss im Bereich des Parkplatzes Tüchelweier. **Bericht Seite 89**



Eine weitere Unternehmensansiedlung ist geglückt. Der Informatikkonzern AMS, einstiger Spin-off der HSR, wird seinen Standort in Rapperswil-Jona auf dem Areal Seewiese in Kempraten ausbauen. Der österreichische Chiphersteller AMS will hier bis 2019 seinen neuen Geschäftssitz realisieren und die Zahl der Arbeitsplätze von heute rund 50 auf 250 erhöhen.

Das Hilfswerk Fastenopfer kann Menschen im Kongo fast 60 000 Franken überreichen. Die vier Pfarreien der katholischen Seelsorgeeinheit haben in der Fastenzeit für Kleinbauern in der demokratischen Republik Kongo Geld gesammelt.

Markus Thurnherr und Thomas Homberger werden an der Bürgerversammlung der Ortsgemeinde verabschiedet. *Markus*

welt, verkehr, tourismus, kirche, kultur, kunst, sport, alltag, glamour, wetter ...

TThurnherr war seit 1999 Stadtarchivar und *Thomas Homberger* seit 22 Jahren Geschäftsführer der Ortsgemeinde. **Portrait Markus Thurnherr Seite 20**

Für das «Kreuz» wird ein Investor gesucht. Mit einem Wettbewerb ist geplant, ein städtebauliches Element zu schaffen. Im Budget 2017 sind dafür 100 000 Franken eingestellt worden.

Die Polizei entdeckt im Lenggis eine Hanfplantage. Nach Angaben der Polizei handelt es sich um eine professionell eingerichtete Anlage. Insgesamt werden 360 Pflanzen vernichtet.

Die Obersee-Gemeinden verabschieden das Agglomerationsprogramm. Darin sind Projekte im Umfang von 320 Millionen Franken enthalten. Die Entwicklung soll sich auf Bauzonen und Richtplangebiete beschränken. Gleichzeitig soll auch die stadtnahe Landschaft geschützt werden.

150 000 Menschen besuchen den Christkindlimärt. Der erhoffte Rekord ist jedoch ausgeblieben, weil das Wetter nicht mitgespielt hat. Das Organisationskomitee ist mit der Ausrichtung des traditionellen Weihnachtsmarktes zufrieden. Für die Zukunft werden von der Stadt aber flexiblere Öffnungszeiten am Abend verlangt.



Die Stadt interessiert sich für Mobility Pricing. Damit sollen die Benutzer die tatsächlichen Kosten von Strasse und öffentlichem Verkehr mittragen. Der Bundesrat möchte die Verkehrsspitzen brechen und die Infra-

strukturen besser nutzen. Rapperswil-Jona möchte den Seedamm für ein Pilotprojekt zur Verfügung stellen. Die definitive Beschlussfassung obliegt dem neuen Stadtrat.

Zur 25-Jahr-Feier des Vereins Natur Rapperswil-Jona im nächsten Jahr erhält die Bevölkerung zwölf Wandervorschläge. Der Verein möchte die Einwohnerinnen und Einwohner mit diesen Ausflugsideen verstärkt auf die Natur aufmerksam machen.



Das Bürgerspital könnte zur Jugendherberge werden. Dies fordert *Reto Klotz*, langjähriger Präsident des Verkehrsvereins Rapperswil-Jona. Der Verband Schweizer Jugendherbergen äussert sich gegenüber dieser Idee eher zurückhaltend. Nach seiner Ansicht bewährt sich der bisherige Standort der Jugendherberge in Busskirch.

Die Joner Weihnachtsbeleuchtung strahlt neu mit LED-Lichtkörpern. Diese brauchen viermal weniger Energie als die herkömmlichen Glühbirnen. Gleichzeitig sinken die Wartungskosten, weil die Lebensdauer der neuen Leuchtmittel über zehn Jahre beträgt.

Die Schweizerischen Bundesbahnen setzen nach dem Fahrplanwechsel und dem Verschieben der Gleisanschlüsse alles daran, die Anschlüsse in Rapperswil sicherzustellen. Verschiedene Male haben die Pendler am Morgen die S5 nach Zürich verpasst, weil das Umsteigen nicht mehr auf dem gleichen Per-

ron möglich ist. Gleichzeitig ist die Gleisbelegung im Bahnhof Jona umgestellt worden.



Im Velocafé beim Bahnhof Jona können sich die Pendler stärken. Der mobile Kiosk ist ein neues Angebot des Werk- und Technologiezentrums Linthgebiet (WTL), welches auch die Velostation am Bahnhof Jona betreibt. Das mobile Café soll täglich einen Umsatz zwischen 30 und 70 Franken erzielen.

Im Zeichen von zehn Jahren Vereinigung steht der Jahreswechsel. 2017 feiert die Stadt Rapperswil-Jona ihren zehnten Geburtstag. Angestossen wird bereits am 31. Dezember dieses Jahres auf dem Curtiplatz. Der neue Stadtpräsident *Martin Stöckling* und Ortsverwaltungspräsident *Matthias Mächler* stellen das Jubiläumsprogramm vor. **Bericht Seite 119**

Heizenergie um 20 Prozent reduzieren



Vorbildlich: Die Heizungsanlage in Knies Kinderzoo funktioniert mit Abwärme aus dem See.

Im Oktober 2016 hat der Stadtrat einstimmig den Energierichtplan für die Stadt Rapperswil-Jona erlassen. Er koordiniert die Wärmeversorgung mit der Raumentwicklung und ist für die Behörden verbindlich.

Das kantonale Energiegesetz verpflichtet Gemeinden mit mehr als 7000 Einwohnern zur räumlich koordinierten Energieplanung. Dieses Gesetz bildete den Überbau für das Energiekonzept, das Rapperswil-Jona 2011 für die Bereiche Wärme, Strom und Mobilität verabschiedet hat. Diesen Oktober hat der Stadtrat einen Energierichtplan für den Teilbereich Wärmeversorgung folgen lassen. Darin sind bis zum Jahr 2035 zwei Hauptziele formuliert. Erstens: Der gesamte Wärmebedarf soll gegenüber 2011 um 20 Prozent reduziert werden. Zweitens: Der Anteil der erneuerbaren Energieträger und der Nutzung von Abwärme soll von heute 14 auf mindestens 25 Prozent erhöht werden.

Wenig Einfluss auf Private

«Die Ziele sind ambitioniert, aber realistisch», sagt Thomas Furrer, Stadtrat und Ressortvorsteher Bau, Verkehr, Umwelt. Die Umsetzung ist jedoch nicht einfach. Der Energierichtplan

ist für die Behörden verbindlich. Das heisst, sie müssen bei ihrer Tätigkeit die vorgesehenen Massnahmen berücksichtigen und umsetzen. Für Private oder Firmen ist der Richtplan hingegen nicht direkt verbindlich, er ist allenfalls als Empfehlung zu betrachten. Die Stadt kann höchstens mit Sondernutzungsplänen Einfluss nehmen. Die eigenen Liegenschaften will die Stadt, die das Label Energiestadt trägt, bis 2035 zu 65 Prozent mit erneuerbaren Energien oder Abwärme heizen. Das Stadthaus ist schon heute zu 100 Prozent mit Biogas beheizt. Bei der Bewirtschaftung der städtischen Liegenschaften ist vorgesehen, besonders sorgfältig auf energieeffiziente Neubauten, Sanierungen, Heiz- oder Gebäudetechniken zu achten.

Ein Spannungsfeld bei der Reduktion fossiler Energieträger ist vorerst die Wirtschaftlichkeit. Erdgas ist die Hauptenergiequelle für das Heizen in der Stadt und derzeit billiger als erneuerbare Energie. Um die Wirtschaftlichkeit und damit den Anreiz, auf erneuerbare Energie beim Heizen umzusteigen, zu erhöhen, setzt die Stadt auf Wärmeverbunde für die Quartiere. Sie hat sieben Versorgungsgebiete definiert, die sich besonders eignen. Damit auch der Anteil fossiler Energienut-

zung sinkt, favorisiert die Stadt zwei Methoden. Sie will Abwärme aus dem gereinigten Abwasser der ARA Rapperswil-Jona oder anderen Quellen nutzen und setzt vermehrt auf Energieholz mittels Holzschnittelheizung.

Bürger bewilligten Energiefonds

Konkret sind derzeit zwei Bereiche in der Diskussion. Im Bereich 7, Langrüti-Feldli und Erlen, sollen grössere Überbauungen zu einem Verbund zusammengeschlossen werden. Dieser würde Abwärme des gereinigten Abwassers der ARA nutzen. Insbesondere sollen die Verantwortlichen des Bauvorhabens Jona-Center für diese Lösung gewonnen werden. Erste vorsorgliche Massnahmen hat die Stadt schon umgesetzt, indem sie beim Bau der neuen Steinackerstrasse zugleich die Leitungsrohre für den geplanten Wärmeverbund in den Boden legte. Im Quartier Schachen (Bereich 5) entsteht das neue städtische Pflegezentrum. Die Wärmeversorgung soll mithilfe einer grossen Holzschnittelanlage erfolgen. Dort könnten sich im Verbund auch andere Kunden anschliessen, etwa das Schulhaus Schachen oder private Hauseigentümer.

Damit die Massnahmen umgesetzt werden können, sind gewisse Investitionen nötig, die nicht nur die öffentliche Hand bezahlen kann. «Allein mit der billigsten Lösung sind die Ziele nicht zu erreichen», stellt Thomas Furrer fest. Für diese Einsicht sei noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Er ist jedoch zuversichtlich, dass, wer A gesagt hat, auch B mittragen werde. Immerhin hat die Bürgerversammlung im Dezember einen Energiefonds von 3 Millionen Franken bewilligt. Damit können gewisse Investitionen über den Fonds abgewickelt werden. Ein besonders schönes Beispiel innovativer Energiepolitik erwähnt Thomas Furrer am Ende des Gesprächs: Knies Kinderzoo wird mit Abwärme aus dem See beheizt. (wa)

Grosser Andrang auf das Stadtpräsidium

Das Wahljahr 2016 wird in die Annalen der Stadt eingehen. Um den Sitz des Stadtpräsidenten kämpften heuer diverse Kandidaten. Schliesslich unterlag der amtierende Stadtpräsident Erich Zoller im zweiten Wahlgang. Sein Nachfolger heisst Martin Stöckling.

«Was ist los am Obersee?», titelte die «Neue Zürcher Zeitung» am 31. Oktober 2016. Wahlen in Rapperswil-Jona führt die NZZ in der Regel unter «ferner liefen». Doch in diesem Wahljahr war eben alles etwas anders.

Dabei hatte es eigentlich ganz unspektakulär begonnen. Zwei der bisherigen Stadträte traten zu den diesjährigen Wahlen nicht mehr an. Rahel Würmli (UGS) erklärte nach 12 Jahren in der Exekutive ihren Rücktritt. Ihren Sitz im Rat sollte Parteikollegin Tanja Zschokke verteidigen. Der 64-jährige FDP-Stadtrat Markus Gisler machte nach nur einer Legislatur dem 42-jährigen Rechtsanwalt Martin Stöckling Platz.

Anfang Juli wurde bekannt: Der amtierende Stadtpräsident Erich Zoller würde Konkurrenz bekommen. Sein Herausforderer war Bruno Hug, Verleger der «Obersee Nachrichten» (ON). Der parteilose Verleger trat jedoch nicht allein gegen den amtierenden Stadtpräsidenten an, sondern auf einem Dreierticket mit Stefan Ritz, alt Joner Gemeinderat, und Felix Hof, dem ehemaligen Leiter des regionalen Beratungszentrums. Beide ebenfalls parteilos.

Bis zur Wahl vom 25. September wurde über die Medien und an Wahlpodien heftig debattiert. Schliesslich landete Bruno Hug am Wahlsonntag mit grossem Abstand auf Platz 1. Mit 3929 Stimmen lag er 558 Stimmen unter dem absoluten Mehr. Erich Zoller erreichte mit 2431 Stimmen den zweiten Rang, Felix Hof mit 1819 Stimmen den dritten. Stefan Ritz

konnte 557 Stimmen auf sich vereinen.

Martin Stöckling zog mit dem besten Resultat aller Anwärter auf ein Nebenamt in den Rat ein, mit Kurt Kälin zudem erstmals die SVP. Bestätigt wurden im Übrigen die Bisherigen – bis auf Pablo Blöchliger (SP), der hinter Tanja Zschokke, die das absolute Mehr nur knapp verfehlt hatte, den zweiten Platz belegte.

Wahlkarussell nimmt Fahrt auf

Nun ging es erst richtig los. Es wurde einem angesichts des Tempos der sich überschlagenden Neuigkeiten fast schwindlig. Erich Zoller erklärte schon am Tag nach der Wahl, dass er zum zweiten Wahlgang antreten würde. Die CVP stellte sich hinter ihn. Stefan Ritz zog sich zurück. Mit Hubert Zeis brachte sich ein Mann ins Spiel, der schon vor fünf Jahren gegen Erich Zoller angetreten war. Der nach dem ersten Wahlgang führende Bruno Hug und Felix Hof vermeldeten ein paar Tage später, dass sie sich aus dem Rennen nehmen und stattdessen Martin Stöckling unterstützen wollten, über dessen allfällige Kandidatur fürs Stadtpräsidium bereits spekuliert worden war.

Das war es aber noch lange nicht: Die CVP nominierte Anfang Oktober Peter Göldi, bis einige Monate zuvor noch Gemeindepräsident von Gommiswald. Erich Zoller blieb dennoch bei seiner Kandidatur. Einen Tag später gab schliesslich auch noch Rahel Würmli ihre Kandidatur bekannt.



Grosser Medienrummel um den neu gewählten Stadtpräsidenten Martin Stöckling.

Das Wahlfieber stieg. Mancher Einwohner dürfte froh gewesen sein, als mit dem 6. November endlich der Tag der Entscheidung gekommen war. Er brachte ein mehr als deutliches Resultat. Mit 4989 Stimmen löste Martin Stöckling Erich Zoller als Stadtpräsidenten ab. Er tritt damit nach genau 40 Jahren in die Fusstapfen seines Vaters Hans Ulrich Stöckling, der 1976 als Gemeindamann von Jona und 1988 als Regierungsrat gewählt worden war.

Erich Zoller gewinnt Wahl in Quarten

Erich Zoller folgte mit 1649 Stimmen auf dem zweiten Platz. Drei Wochen später wurde er kurzfristig im zweiten Wahlgang in Quarten, wo ebenfalls eine etwas unübersichtliche Situation herrschte, zum Gemeindepräsidenten gewählt (siehe Interview Seite 76).

Tanja Zschokke verdrängte Pablo Blöchliger mit deutlichem Vorsprung aus dem Rat. Doch noch ist das Wahlprozedere nicht beendet. 2017 wird das wieder frei gewordene Nebenamt von Martin Stöckling besetzt werden müssen. Allenfalls auch wieder mithilfe von zwei Wahlgängen. (jo)

«Was ich unterschätzt habe, ist das Thema Kommunikation»

Nach einem gehässig geführten Wahlkampf wurde Stadtpräsident Erich Zoller abgewählt. Kurz vor Jahresende zieht er im Gespräch Bilanz seiner über fünfjährigen Amtszeit. Und wirft einen optimistischen Blick in die Zukunft.

Ende November wurden Sie als Gemeindepräsident von Quarten gewählt. Ist das für Sie ein versöhnlicher Abschluss nach diesem schwierigen Wahljahr?

Auf jeden Fall. Von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern habe ich mich vor Weihnachten mit einem Dessertbuffet verabschiedet – sinnbildlich für den süssen Abschluss, den dieses für mich sehr bittere Jahr gefunden hat.

Mit welchem Gefühl verlassen Sie Rapperswil-Jona?

Dank der Perspektive, die mir mein neues Amt in Quarten bietet, schaue ich nun vor allem nach vorn. Das macht mir den Abschied leichter und ich kann mit dem Geschehenen besser umgehen.

Was würden Sie rückblickend anders machen?

Was ich sicher unterschätzt habe, ist das Thema Kommunikation. In der Zeit von Internet und Social Media ist eine professionelle, vorausschauende Kommunikation ganz zentral. Wir hätten aktiver und stetiger über den Stand wichtiger Projekte informieren sollen. Im Sommer dieses Jahres haben wir nun eine Kommunikationsfachfrau eingestellt – das hätten wir schon viel früher machen sollen.

Sie haben der Bevölkerung gemeinsam mit dem Stadtrat ein grosszügiges Abschiedsgeschenk gemacht: die Senkung des Steuerfusses um zehn Prozent. Als Sie vor über fünf Jahren hier starteten, sahen die Finanzen nicht so rosig aus. Wie ist dieser Aufschwung gelungen?



Der abtretende Stadtpräsident Erich Zoller will nun vor allem nach vorne schauen.

Der damalige finanzielle Engpass war eine Folge der Unternehmenssteuerreform II, mit der unter anderem Dividendeneinkommen steuerlich entlastet wurden. Dies brachte für die Stadt in einer ersten Phase erhebliche Einbussen mit sich. Inzwischen sind die Einnahmen aber wieder deutlich gestiegen – einerseits dank der zahlreichen Neuzuzüger, von denen nicht wenige über hohe Einkommen verfügen, andererseits sind auch die Einkommen vieler bisheriger Einwohner gestiegen oder zumindest nicht gesunken.

Wie sehr hat auch die Wirtschaft dazu beigetragen? Rapperswil-Jona ist ein florierender Wirtschaftsstandort ...

Tatsächlich haben wir diverse starke Unternehmen auf dem Platz, zudem ist es uns in den vergangenen Jahren gelungen, mehrere neue Firmen anzusiedeln – denken wir nur an das neue Geschäftshaus Cube beim Bahnhof Jona, in das zwei namhafte, international tätige Konzerne eingezogen sind und neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Insgesamt haben wir infolge des starken Frankens bei den juristischen Personen – also den Unternehmen – zwar einen leichten Einnahmenrückgang zu verzeichnen, trotzdem kann die Stadt

auf eine solide Basis zählen und ist für die Wirtschaft nach wie vor attraktiv. Die Steuereinnahmen stammen allerdings nur zu rund 15 Prozent von juristischen Personen, wobei diese Zahl im innerkantonalen Vergleich wiederum hoch ist.

Bei Ihrem Amtsantritt haben Sie mehrere grosse Projekte geerbt und zu Ende geführt: Stadtmuseum, Stadtbibliothek, Bahn- und Bushof Jona. Wie weit konnten Sie diese Vorhaben noch mitgestalten?

Das Stadtmuseum stand bereits kurz vor der Eröffnung, bei der Stadtbibliothek hatte der Stadtrat, als ich dazukam, durchaus noch Gestaltungsspielraum, beim Bahn- und Bushof Jona sowieso. Betreffend Letzterem gab es an der Bürgerversammlung noch heftige Diskussionen wegen der doch recht hohen Baukosten, die man reduzieren wollte. In der Folge haben wir einige Anpassungen vorgenommen, etwa die Führung der Fusswege. Gleichzeitig konnten wir die Unterführung in der vorgesehenen Breite realisieren. Alles in allem hat sich der Stadtrat erfolgreich dafür eingesetzt, dass das Projekt mit wenigen Korrekturen umgesetzt werden konnte.

Wo sehen Sie weitere Meilensteine, die Sie in Rapperswil-Jona setzen konnten?

Ein Meilenstein ist sicher das zukünftige Pflegezentrum Schachen, auch wenn die Planung zurzeit noch nicht abgeschlossen ist. Nach der anfänglichen Diskussion über den Standort ist dieses Projekt nun auf Kurs und ich hoffe, dass der neue Stadtrat das Vorhaben mit der Energie weiterführen kann, die für ein solch grosses Vorhaben nötig ist. Als weiteres bedeutendes Projekt, das bereits weit gediehen ist, werde ich die Sanierung und Erweiterung des Lidos. Auch da liegen wir meines Erachtens gut im Plan, nachdem die Bürger sowohl den Kredit für das provisorische Eisfeld als auch den Projektkredit genehmigt haben.

Gegenwind erfährt momentan die Verwaltungsreform, die im Wesentlichen zwar an sieben Stadträten festhält, den Mitgliedern im Nebenamt aber keine Ressortleitung mehr zugesteht.

Persönlich bin ich davon überzeugt, dass diese Reform, die sich nun in der Umsetzungsphase befindet, in die richtige Richtung weist. Ich finde es wichtig, dass eine Stadt mit 27 000 Einwohnern die Verwaltung in die Verantwortung nimmt und der Verwaltung auch Verantwortung überträgt. Und dass es weiterhin möglich sein soll, mit einem klassischen Nebenamt im Stadtrat mitzuwirken. Wenn man nur noch vollamtliche Stadträte hat oder nebenamtliche, die sich mit offiziellen 40 Stellenprozenten für ein Ressort engagieren müssen, schliesst man etliche mögliche Kandidaten von vornherein aus, die dafür nicht die nötige Kapazität haben.

Ungelöst ist bis heute das Verkehrsproblem. Immer wieder neue Ideen und neue Diskussionen – warum ist es so schwierig, eine mehrheitsfähige Lösung zu finden; eigentlich wollen doch alle eine Verkehrsentslastung?

Dieses Thema ist nicht nur in Rapperswil-Jona schwierig. Wenn man innerhalb eines überbauten Gebiets grössere Eingriffe in die Verkehrsabwicklung vornehmen will, stösst man überall auf Widerstand – nehmen Sie Zug oder St. Gallen als Beispiel. Ein stattlicher Teil der Bevölkerung will generell keine neuen Strassen. Und sobald man ein konkretes Projekt vorlegt, stellt jede Person Überlegungen an, was ihr dies persönlich bringt oder nicht bringt. Wenn ein Drittel der Bevölkerung grundsätzlich gegen einen Tunnel ist und von den anderen zwei Dritteln ein Sechstel gegen ein bestimmtes Projekt, hat man bereits keine Mehrheit mehr.

Nicht nur der Verkehr, auch das neue Pflegezentrum oder die Neuausrichtung des Schlosses, das zwar der Ortsgemeinde gehört, aber von der Stadt mitgetragen wird, sorgten in den letzten Jahren für heftige Debatten.

Tatsächlich hatte ich bei meinem Amtsantritt auch zwei, drei komplexe Dossiers auf dem Tisch. Der Stadtrat konnte diese aber in eine Richtung lenken, in die man nun weiter voranschreiten kann. Gerade in Zusammenarbeit mit der Ortsgemeinde hatten wir mit dem Schloss und der Standortklärung des Pflegezentrums Schachen zwei schwierige Themen zu bewältigen. Dass es gelungen ist, für beide Projekte gangbare Lösungen zu erarbeiten, war nur möglich, weil wir mit der Ortsgemeinde stets einen guten, vertrauensvollen Austausch pflegten.

Wenn Sie auf die Jahre in Rapperswil-Jona zurückblicken: Worauf sind Sie stolz?

Wenn ich auf die beiden hauptsächlichen Bereiche schaue, die in meine Zuständigkeit als Stadtpräsident fielen – Finanzen und Kultur –, dann freuen mich zum einen natürlich die gute Finanzlage der Stadt, der attraktive Steuerfuss – der jetzt noch attraktiver wird –, die Ansiedlung verschiedener Unternehmen. Auch

die Teilprivatisierung der ehemaligen Erdgas Obersee war ein Erfolg. Zum andern denke ich, dass ich meinen Beitrag zum ausgesprochen aktiven und kreativen Kulturleben in der Stadt leisten konnte. Letztlich ist aber natürlich alles, was in sämtlichen Bereichen gelungen ist – und das ist doch eine ganze Menge –, immer das Verdienst des gesamten Stadtrats.

Welches waren Ihre persönlichen Highlights?

Sicher, dass ich einen äusserst kompetenten und engagierten Mitarbeiterstab aufbauen konnte. Dieses Team verlasse ich sehr ungern. Highlights sind für mich ausserdem immer wieder persönliche Begegnungen mit den Menschen gewesen. Im Dezember beispielsweise besuchen die Stadträte die Bewohnerinnen und Bewohner der Alters- und Pflegeheime sowie Einwohnerinnen und Einwohner, die in einem Spital liegen. Zu Begegnungen kommt es auch an Vereinsanlässen, an Kultur- oder Sportveranstaltungen. Solche direkten Kontakte mit den Menschen sind ein Grund, warum ich meinen Beruf so liebe.

Was erwartet Sie im Januar als Erstes im Quartan?

Das Gleiche wie seinerzeit in Rapperswil-Jona: die Budgetplanung. Weil Quartan als kleine Gemeinde keine Budgetgemeinde hat, läuft diese Planung anders als hier gleich Anfang Jahr an. Natürlich steht das Budget in wesentlichen Zügen auch in Quartan zu diesem Zeitpunkt, aber beim «Finetuning» werde ich schon an meinem ersten Arbeitstag voll involviert sein. Für mich ein idealer Einstieg, denn hinter jeder Zahl verbirgt sich ein Geschäft oder ein Projekt. Das Budget ist für mich deshalb ein guter Zugang zu den einzelnen Dossiers. Gleichzeitig heisst dies für mich aber auch: Achtung, fertig, los.

Interview: **Jacqueline Olivier**

(Mehr zu den Wahlen siehe Seite 75)

Eine «Walk-in-Praxis» für medizinische Notfälle



Der ärztliche Leiter Alfons Weber im Gespräch mit einer Praxisassistentin.

Seit April dieses Jahres hat Rapperswil-Jona eine Permanence. Damit haben die Ärztinnen und Ärzte in der Stadt den Notfalldienst völlig neu organisiert. Aussergewöhnlich ist die Zusammenarbeit mit Kaderärzten des Spitals Linth.

Ein geschwollener Fuss, ein Wespenstich, eine Schnittwunde, ein plötzlicher Fieberschub? In der Permanence im «Mercurhof» werden solche Notfälle rasch erfasst, behandelt und Patienten wenn nötig an ein Spital überwiesen. Täglich von 8 bis 22 Uhr ist die Notfallpraxis geöffnet und funktioniert nach dem Prinzip des «Walk-in», also ohne vorherige Anmeldung.

Mit der im April 2016 eröffneten Permanence gehen die Ärztinnen und Ärzte von Rapperswil-Jona neue Wege zur Sicherstellung des Notfalldienstes. Diesen zu organisieren, sei in den vergangenen Jahren nämlich immer schwieriger geworden, stellt Alfons Weber fest. Er ist ärztlicher Leiter der Permanence und hat diese auch an den Start geführt. Angefragt worden für diese Aufgabe war der pensionierte Chefarzt und Leiter der Klinik für Innere Medizin am Spital Linth in Uznach vom

Verwaltungsrat der Ärzteschaft Rapperswil-Jona AG. Diese wiederum war von rund 45 Haus- und Fachärzten im April 2015 gegründet worden mit dem Ziel, eine gemeinsame Notfallpraxis aufzubauen.

Kräfte bündeln

Der Grund, der zu diesem Schritt geführt hat: Infolge der zunehmenden Spezialisierung, von immer

mehr Teilzeit arbeitenden Frauen im Beruf und der steigenden Zahl an Hausärzten über 60, die keinen Notfalldienst mehr leisten müssen, lastet dieser zusehends auf immer weniger Schultern – nicht nur in Rapperswil-Jona. Die in den nächsten zehn Jahren anrollende, schweizweite Pensionierungswelle unter den Hausärzten lässt zudem eine Verschärfung der Situation erwarten. Die Permanence ist die Antwort der lokalen Ärzte auf diese Entwicklung.

Im «Mercurhof» an der Güterstrasse hat man für die Notfallpraxis ein zentral gelegenes Logis gefunden. Im selben Gebäude befinden sich ausserdem die Rosenklinik, das Zentrum für Labormedizin und das Röntgeninstitut Rodiag. Laut Alfons Weber ermöglicht die räumliche Nähe zu diesen anderen medizinischen Einrichtungen ein vernetztes Arbeiten und eine optimale Nutzung von Ressourcen. Eine Besonderheit stellt ausserdem die enge Zusammenarbeit mit dem Spital Linth dar.

Von Montag bis Freitag, von 8 bis 17 Uhr, ist die Praxis von einem festangestellten Arzt besetzt. Bis vor Kurzem war dies Alfons Weber

selber, seit November hat der praktische Arzt Thorsten Ahlert diese Aufgabe übernommen. Den Notfalldienst am Abend und an den Wochenenden teilen sich die Ärztinnen und Ärzte von Rapperswil-Jona mit Kaderärzten des Spitals Linth. Letztere versehen den Dienst unter der Woche von 17 bis 22 Uhr, samstags und sonntags von 8 bis 22 Uhr wechseln sich rund 30 Haus- und Fachärzte aus Rapperswil-Jona ab. Zwischen 22 und 8 Uhr werden Anrufe auf die Notfallnummer 0848 144 111 direkt in die Notfallstation des Spitals Linth weitergeleitet.

Positive erste Bilanz

Die Notfallpraxis, die von Menschen aus der ganzen Region genutzt wird, sei gut angefallen, heisst es seitens der Ärzteschaft Rapperswil-Jona AG Ende Jahr auf Anfrage. Zufrieden ist man vor allem mit den Frequenzen an den Wochenenden und in Ferienzeiten. An den Abenden sei noch Luft nach oben. Hingegen funktioniere die Zusammenarbeit zwischen den lokalen Ärzten und jenen des Spitals Linth reibungslos und ebenso die Triage zwischen vor Ort zu behandelnden Notfallpatienten und solchen, die man ans Spital überweisen müsse.

Für die Haus- und Fachärzte, die daran gewöhnt waren, den Notfalldienst in der eigenen Praxis zu versehen, bedeutete der Wechsel in die Permanence zu Beginn eine Umstellung. Davon abgesehen ist der neu organisierte Dienst für sie aber eine spürbare Entlastung.

2017 wird es für die Ärzteschaft Rapperswil-Jona AG nun vor allem darum gehen, eine Hausarztpraxis aufzubauen – um die Grundauslastung sicherzustellen. In Zukunft sollen hier hausärztliche Leistungen und die Leistungen des Notfalldienstes Hand in Hand gehen. Das zweite Ziel lautet: das neue Angebot noch bekannter zu machen, um die derzeit stark schwankenden Patientenfrequenzen auf hohem Level zu stabilisieren. (jo)

Ein Mann, der immer auf Sendung ist

Fabian Villiger nur auf die Rolle des Werbers und Gründers von Mediasign zu beschränken, greift zu kurz. Der umtriebige Jungunternehmer hat viele Gesichter; er ist Hobbykoch, Unterhalter, Event-Manager und Investor in Start-ups. Und seit diesem Jahr Organisator der Expo.

Der Firmensitz der Werbeagentur Mediasign befindet sich an der Haldenstrasse, in einem gedrungene Bau mit weitem Mansardendach. 2013 ist die Agentur hier eingezogen. Der Ort hat Geschichte: Das über 100-jährige Haus beherbergte früher die Orgelbauwerkstatt Späth. Im Keller wurden Reste der alten Stadtmauer aus Sandstein freigelegt. «Das Haus ist ein Meilenstein in der noch jungen Firmengeschichte – und verpflichtet gleichzeitig», erklärt Fabian Villiger auf dem Rundgang durch die geschmackvoll eingerichteten Räumlichkeiten. Im oberen Stock geht der Blick zur «Giessi»-Wiese und zum See. Eine idyllische und sehr ruhige Lage. Im Grossraumbüro herrscht eine konzentrierte Atmosphäre. Hier arbeitet der Grossteil des 13-köpfigen Teams von Mediasign. Im gleichen Haus sind Rapperswil-Zürichsee Tourismus und ein Architekturbüro eingemietet.

2017 feiert Mediasign das zehnjährige Bestehen. «Die Firma hat vier Standbeine», erläutert Fabian Villiger: Beratung (Kampagnen, Werbekonzepte, Auftritt), Grafik (Logos, Drucksachen und Prospekte), Digital (Webdesign und Webprogrammierung) und Fotografie. «Das Schönste ist, wenn wir etwas von Grund auf neu gestalten können, zum Beispiel einen Firmenauftritt.» Fokussiert ist das Werbe- und PR-Unternehmen auf die regionalen «Hubs» Rapperswil-Jona, Obersee und Zürcher Oberland, aber auch linkes und rechtes Zürichseeufer «bis vor die Tore von Zürich». Mediasign gestaltet Werbeaufträge für Einmannbetriebe und KMU bis zu Elektrizitätswerken oder Spitälern. «Meistens überall



Fabian Villiger ist vielseitig aktiv, neu auch für die Expo.

dort, wo der Firmenchef unser direkter Ansprechpartner ist.» Seit einem Jahr darf sich das Unternehmen «asw-ausgezeichnet» nennen. In der Branche gilt diese Anerkennung durch die Allianz Schweizer Werbeagenturen quasi als Ritterschlag.

Lokaler Event-Manager

Fabian Villiger ist ein Hansdampf in allen Gassen. Neu hat der 32-Jährige das OK-Präsidium der Gewerbesmesse Expo Rapperswil-Jona inne, die dieses Jahr zum ersten Mal unter seiner Leitung stattgefunden hat. Zur «Event-Schiene» gehört aber auch die Organisation des Seenachtfestes Rapperswil-Jona – «eine wirklich grosse Kiste», wie er betont. Seit knapp zwei Jahren betreut er zudem als Projektleiter die Grossüberbauung Citycenter Rapperswil mit 8000 Quadratmetern Grundfläche. Und natürlich darf er auch in der Fasnachtsbruderschaft zum Wurstkranz nicht fehlen, wo er bislang mit Martin Stöckling, dem neuen Stadtpräsidenten, das

Radio Wurstkranz am «Schübligbankett» moderiert.

Zusammen mit Geschäftspartner Cédric Waldburger hat Fabian Villiger vor zwei Jahren mit Tenderloin Ventures ein weiteres Geschäftsfeld eröffnet. «Wir investieren und geben finanzielle Mittel und Know-how weiter für Start-ups im E-Commerce-Bereich wie zum Beispiel die Online-Shops amorana.ch oder farmy.ch.» Während Fabian Villiger an der «Front» steht und die Kundenkontakte und den Verkauf betreut, ist Geschäftsmithaber Cédric Waldburger, ein Freund aus alten Pfadi-Zeiten, für IT- und Controlling-Bereiche von Mediasign verantwortlich. Der erste Auftrag des Duos war, wen wunderts, 2007 die Gestaltung der neuen Website der Pfadi General Dufour, Rapperswil-Jona.

Vom Grafiker zum Radiomoderator

In Jona aufgewachsen, hat Fabian Villiger Polygraf in der Druckerei Erni in Kaltbrunn gelernt, mit der Mediasign auch heute noch eng zusammenarbeitet. Danach hat er seinen eng zusammenarbeiteten alten Bubentraum des Radiomoderators verwirklicht: Nach erfolgreichem Casting wurde er beim Radio Central in Brunnen angestellt. Doch Fabian Villiger liebt die Veränderung. Nach drei Jahren zog es ihn in die alte Heimat zurück. Und er legt gleich ein Geständnis ab: «Mein Herz schlägt höher, wenn ich über den Seedamm komme und die Kulisse von Rappi sehe – sein mediterraner Sommercharme und die Altstadt begeistern mich. Ich bin ein glühender Fan der Rosenstadt.»

Seine Lieblingsecke ist die «Schüür» in Kempraten, «meine Oase», sagt er. Die Kempratner Bucht ist sein zweiter Favorit. Hier, 400 bis 500 Meter «offshore», ankert der leidenschaftliche «Böötler» im Sommer gerne einen Nachmittag lang. «Da kann ich abschalten.» Privat wohnt der begeisterte Hobbykoch am Fuss des Lenggis. (sth)

Mehr als bloss warmes Essen

Dank des Mahlzeitendienstes können viele betagte Menschen länger in ihrer Wohnung bleiben. Für ihr Engagement erhielten die 80 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer dieses Jahr den städtischen Ehrentrunk.

Wenn Carlo Rava jeweils an Herrn Kellers* Türe klingelt, dauert es eine Weile, bis der betagte Mann öffnet. Er ist, wie etliche andere Klientinnen und Klienten, von Sauerstoff abhängig und muss seine Kräfte einteilen. Menschen in solch schwierigen Lebenslagen, sagt Carlo Rava, könne er die Mahlzeitenbox nicht einfach so in die Hände drücken: «Da muss man ein paar Worte reden, auch wenn im Auto noch weitere 14 Mittagessen warten.»

Es sind Situationen wie diese, die Carlo Rava nach seiner Pensionierung motivierten, sich als freiwilliger Fahrer für den Mahlzeitendienst zu engagieren. Inzwischen leitet er zusammen mit Brigitte Braendlin seit vielen Jahren die Einsätze der über 80 Freiwilligen. Dank seiner langen Erfahrung als Personalleiter eines KMU spürt er schnell, wo die Klienten der Schuh drückt. Und: «Wir fahren immer die gleichen Touren und sind für viele alte Menschen oft die einzige Kontaktperson zur Aussenwelt.»

Entstanden ist der Mahlzeitendienst 1978. Zuvor seien es die Gemeindegewestern gewesen, welche etwa zwölf Betagten das Essen gebracht hätten, weiss Carlo Rava. Doch diese Zeit fehlte dann für die Krankenpflege. So erklärten sich Frauen aus Rapperswil und Jona bereit, die Mahlzeiten in der Küche des Bürgerspitals abzuholen und auszutragen. Diese Dienstleistung sprach sich, auch via Spitex, rasch herum.

Heute produziert das Alters- und Pflegeheim Bürgerspital aufgrund eines Leistungsvertrags mit der Stadt täglich rund 60 Mittagessen



Freiwilliger Fahrer und Ko-Leiter des Mahlzeitendienstes Carlo Rava auf Tour.

für den Mahlzeitendienst. Ab 10.30 Uhr geht es am Fischmarktplatz 6 geschäftig zu und her: Gestaffelt treffen jeweils vier Freiwillige ein, übernehmen die Essensboxen und fahren sie auf vier Touren zu den Hungrigen. Ein Essen kostet 16 Franken und erfüllt diverse Spezialwünsche: Diät, glutenfrei, vegetarisch, püriert, geschnitten. «Im Grossraum See-Gaster», sagt Heimleiter Beat Ehrensperger mit Stolz, «sind wir die Einzigen, welche die Mahlzeiten, ausser sonntags, täglich warm liefern. Das ist eine grosse Qualität.»

Laufend Freiwillige gesucht

Auch sonst ist der Dienst gut organisiert. Die Drehscheibe Rajovita, Beratungsstelle Gesundheit und Alter, klärt bei der Anmeldung ab, ob jemand den Mahlzeitendienst tatsächlich benötigt. «Jüngere Leute, die bloss keine Lust zum Kochen haben, sind nicht unsere Zielgruppe», stellt Beat Ehrensperger klar. Zentral ist der Sicherheitsaspekt. Die Klientinnen und Klienten müssen bereits bei der Anmeldung eine Notfalladresse hinterlegen. Manchmal sei der Mahlzeitendienst gar lebensrettend, erzählt der Heimleiter und erwähnt das Beispiel einer betagten Frau, die während 20 Stunden mit einer Schenkelhalsfraktur am Boden ausgeharrt hatte. «Wäre

unser Verträger nicht gekommen, hätte sie vielleicht nicht überlebt.»

In den nächsten Jahren stehe der Mahlzeitendienst vor grösseren Veränderungen, erklärt Ursula Schnellmann. Sie ist als Ortsverwaltungsrätin zuständig für die strategische Planung. «Wir gehen davon aus, dass das neue Pflegezentrum Schachen bis 2021/22 erstellt ist. Dann wird der Mahlzeitendienst voraussichtlich von dort übernommen», sagt sie. Bis es soweit ist, sucht der Mahlzeitendienst laufend neue freiwillige Fahrerinnen und Fahrer. Ganz einfach ist diese Suche indes nicht. Die Leute haben oft Angst, sie müssten sich für mehrere Wochentage und langfristig verpflichten. «Aber wir sind flexibel und finden immer einen Weg», versichert Carlo Rava. Gesucht sind Personen, die ein Auto haben und ab 10.30 Uhr für rund eineinhalb Stunden frei sind. Pro Einsatz gibt es eine Spesenentschädigung von 20 Franken. Die Befriedigung, Menschen in schwierigen Situationen ein Stück Lebensqualität zu schenken, ist der Einsatzleiter überzeugt, lasse sich allerdings nicht in Zahlen ausdrücken. (lan)

* Name geändert

Bewegendes Schicksal einer Flüchtlingsfamilie

Die in Rapperswil-Jona wohnhafte Autorin Johanna Krapf schildert in ihrem Buch «Auf der Flucht getrennt» die lebensgefährliche Odyssee einer ruandischen Familie. Die heute wiedervereinte Familie Niyikiza-Nsanzineza lebt ebenfalls in der Stadt – und ist bestens integriert.

Ein Buch über das Schicksal einer Flüchtlingsfamilie zu schreiben, war nie das Ziel von Johanna Krapf. Doch als die dramatische Geschichte eines Paares, das vor dem Bürgerkrieg in Ruanda geflüchtet ist, sich auf der Flucht aus den Augen verloren und Jahre später in der Schweiz wiedergefunden hat, an sie herangetragen wurde, wusste sie gleich: «Das ist etwas Aussergewöhnliches, das erzählt werden muss.» Die 61-jährige Englischlehrerin und Autorin hatte die Arbeit an ihrem zweiten Buch «Augenmenschen» nahezu beendet und war bereit für eine neue Herausforderung. «Im Nachhinein war es ein mutiger Entscheid, denn ich hatte weder zur Flüchtlingsthematik noch zu Afrika eine Verbindung», erzählt Johanna Krapf bei einem Treffen im Gasthof Kreuz.

Unvorstellbares Leid

Die Begegnung mit Joséphine Niyikiza habe sie vollends überzeugt: «Sie ist eine unglaublich starke Frau, die trotz ihres schweren Schicksals nie die Hoffnung verloren hat.» Und den Glauben daran, dass sie, ihr Mann und ihre Kinder eines Tages wieder vereint sein und ein Leben in Frieden und Sicherheit führen könnten. Während eines Jahres traf die Autorin, die seit bald 30 Jahren in Rapperswil-Jona lebt und sich in der evangelischen Kirchgemeinde engagiert, das ruandische Ehepaar zu Gesprächen. Eine Schwierigkeit war, dass die beiden, die um das nackte Überleben zu kämpfen gehabt hatten, sich nicht immer an alle Details wie exakte Zeitangaben oder Namen erinnern konnten. Im Buch hat Johanna Krapf darum Ergänzungen als Fuss-

noten hinzugefügt. «Es war mir wichtig, die Ereignisse korrekt darzustellen.»

Was Joséphine Niyikiza und ihr Mann Désiré Nsanzineza über den Bürgerkrieg in Ruanda 1994 und ihre Flucht aus der Heimat erzählen, bringt die ZuhörerIn an ihre Grenzen: «Es ist eine Geschichte von unvorstellbarem menschlichem Leid, von Sklaverei, Folter und Todesangst.» Die beiden erzählen von ihrem monatelangen Herumirren im Regenwald und davon, wie ihre Familie bei einem Überfall auseinandergerissen wird. Über sein Sklavendasein und die Folter, die er bei seiner Rückkehr nach Ruanda erleiden musste, hat der heute noch traumatisierte Désiré Nsanzineza, 42, der erst seit 2013 in der Schweiz lebt und als Logistiker arbeitet, nie zuvor gesprochen. «Das war für uns beide sehr aufwühlend und kostete viel Kraft», erinnert sich Johanna Krapf.

Immerhin: Die Flucht endet glücklich, die Eltern und ihre drei Kinder finden sich schliesslich nach Jahren der Trennung dank der Vermittlungstätigkeit des Roten Kreuzes in der Schweiz wieder. «Das nimmt der Geschichte einiges an Schwere», so die Buchautorin, der es ein Anliegen war, die Leserinnen und Leser für die Flüchtlingsproblematik zu sensibilisieren. «Das Buch soll in einer Zeit des wachsenden Misstrauens als Brücke zwischen Flüchtlingen und den Menschen in der Schweiz dienen.»



Johanna Krapf hat ein aufwühlendes und brandaktuelles Buch geschrieben.

Brücken will auch Joséphine Niyikiza bauen: Die 36-Jährige, die seit 2004 in Rapperswil-Jona lebt, spricht fließend Deutsch, hat kürzlich die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit abgeschlossen und arbeitet bei der Stiftung Rajovita. 2014 gründete sie den «Afrikaver ein Rapperswil-Jona», sie engagiert sich in der Freiwilligenarbeit und in der Kirche. «Ich möchte anderen Menschen helfen und zwischen den Kulturen vermitteln», sagt die gläubige Christin, die vor Tatkraft und positiver Energie strahlt. «Ich habe in der Schweiz so viel Gutes erfahren, jetzt möchte ich auch etwas zurückgeben.»

Eines Tages möchte sie ihren drei Söhnen, die hier ihre Ausbildung machen und Afrika nur aus Erzählungen kennen, ihr Land und ihre Wurzeln zeigen. Damit sie die dramatische Geschichte ihrer Eltern und ihre spektakuläre Flucht aus Ruanda, die nun dank des im Chronos-Verlag erschienenen Buchs von Johanna Krapf die halbe Schweiz kennt, vielleicht ein bisschen besser verstehen können. (sto)

Eine sinnvolle Arbeit auf zwei Rädern

Ein neues Sozialprojekt des Werk- und Technologiezentrums Linthgebiet will älteren Stellensuchenden eine Chance geben. Als Velokuriere fahren sie Einkäufe nach Hause.

Jahrelang steuerte Alexander Schmid grosse Lastkraftwagen durch Europa und lenkte einen Schulbus auf Stadtgebiet. Mit 55 Jahren verlor der gelernte Autolackierer seine Arbeit und fand keine neue Stelle mehr. Nun sind die Tage wieder ausgefüllt: Er arbeitet als Velokurier. Einkäufe, die auf Stadtgebiet getätigt worden sind, liefert er mit dem E-Bike bei den Käufern zu Hause ab. «Ich mache etwas Sinnvolles und habe Kontakt zu anderen Menschen», sagt der rüstige Mann mit dem wilden Haar.

Der Velohauslieferdienst existiert seit Oktober 2016 und ist das jüngste Projekt des Werk- und Technologiezentrums Linthgebiet (WTL). Das sozialwirtschaftliche Unternehmen hilft Menschen ohne Arbeit bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Momentan sind es rund 250 Stellensuchende, die von Arbeits- und Sozialämtern zugewiesen sind. Fünf von ihnen arbeiten als Velokuriere. Drei E-Bikes und ein Lastenvelo stehen zur Verfügung.

Lieferung nach spätestens drei Stunden

«Wir suchen immer spannende und wirtschaftsnahe Aufgaben für die Teilnehmenden», sagt WTL-Leiterin Elizabeth Casal. Für das Angebot des Hauslieferdienstes ist eine neue Teilnehmergruppe geschaffen worden: die über 55-Jährigen. Sie haben es besonders schwer auf dem Arbeitsmarkt und können, im Gegensatz zu den jüngeren, unbefristet im Programm bleiben.

Der Lieferdienst funktioniert ganz einfach. Wer den Einkauf nicht selber nach Hause schleppen will, kann ihn mit Adressangabe bei einer Annahmestelle deponieren. Solche Stel-

len befinden sich im Manor, im Einkaufszentrum Sonnenhof, im Migros-Supermarkt Jona Stadttor und im Coop-Center Eisenhof. Die Velokuriere sammeln die Einkäufe regelmässig ein. Spätestens nach drei Stunden werden Joghurt, Milch, Orangen und Brot zu Hause abgeliefert. Der Dienst kostet fünf Franken, ein Jahresabo ist für 220 Franken zu haben. Das Gewicht einer Lieferung sollte 20 Kilo nicht übersteigen.

Ältere Leute sind zuverlässig

Zielgruppen des Lieferdienstes sind nicht nur ältere Leute, sondern auch Berufstätige oder Menschen mit kleinen Kindern. In den ersten Wochen nutzten täglich rund fünf Personen das Angebot. «Wenn 400 Leute den Service regelmässig nutzen, müssen wir keine Werbung mehr machen. Dann kippt das System und die Zahl der Lieferungen wird auf rund 25 000 pro Jahr steigen», rechnet die ehemalige Bankerin Elizabeth Casal vor. Ihre Zahlen stützt sie auf Vorbilder wie etwa jene der Stadt Burgdorf ab. Dort läuft ein ähnliches Projekt seit rund 20 Jahren überaus erfolgreich. In Rapperswil-Jona hat die Stadt dem Velohauslieferdienst finanzielle Starthilfe gewährt und sichert weiter Unterstützung zu.

Ibrahim Beyeler, Gruppenleiter der 2-Rad-Abteilung im WTL und zuständig für den Hauslieferdienst, schätzt es sehr, dass ältere Stellensuchende zugewiesen werden. «Sie bringen viel Lebenserfahrung mit, sind eigenständig und vor allem zuverlässig», sagt er. Eine Eigen-



Velokurier Alexander Schmid (rechts) hat nun wieder eine Aufgabe.

schaft, die er bei jüngeren Teilnehmern nicht immer feststellen könne, wie er lachend ergänzt. Ziel des Programms sei es, den Betroffenen eine Tagesstruktur zu geben und sie bei der Stellensuche zu unterstützen. Die Eingliederung der über 55-Jährigen in den ersten Arbeitsmarkt werde nicht einfach sein, wissen Elizabeth Casal und Ibrahim Beyeler aus Erfahrung.

Auch Alexander Schmid reagiert verhalten optimistisch auf die Frage, ob er sich mit dieser Tätigkeit mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt verspreche. «Ich bin einfach froh, hier zu sein. Zu Hause ist mir die Decke auf den Kopf gefallen.» Weder steile Anstiege noch die Hitze oder Regen schrecken ihn bei der Arbeit. Selbst wenn es neblig ist oder schneien sollte, ist auf ihn Verlass. So hatte er im vergangenen Winter im Auftrag der Agglo Obersee einen Spezialtransport getätigt. Vier Stunden lieferte er bei Nebel und Minustemperaturen einen Sonderbericht an die Gemeinden aus. Als er zurückkehrte, waren seine Haare, die unter dem Helm hervorlugten, mit Eis bedeckt. «Ich habe die Kälte nicht bemerkt.» Handschuhe habe er keine getragen. (wa)

Freiwillige helfen Flüchtlingen im Alltag

Deutsch- oder Schwimmkurse, ein Treffpunkt und anderes mehr – seit Beginn dieses Jahres gibt es in Rapperswil-Jona eine «Migrationsbegleitung» für Asylsuchende und Flüchtlinge. Möglich gemacht haben dies zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer.

Angefangen hat es mit einem Aufruf im «Stadtpfarrblatt» von Rapperswil-Jona. «Meine Frau hat ihn mir zugesteckt», erzählt Wisi Reding. Gesucht wurden Freiwillige, die sich als Migrationsbegleiter engagieren wollten. Wisi Reding wollte – und hatte nach seiner Pensionierung auch Zeit dafür. Heute begleitet er sechs junge Männer aus Afrika, Asylsuchende oder Flüchtlinge, die in Rapperswil-Jona leben. Er sucht für sie Wohnungen, Praktikums- und Arbeitsstellen und lernt mit ihnen Deutsch.

Dies geschieht im Rahmen der «Migrationsbegleitung Rapperswil-Jona» (MB-RJ), die seit Anfang 2016 aktiv ist. Sie unterstützt die Integration der derzeit rund 220 Asylsuchenden und Flüchtlinge, die in der Stadt leben und auf einen Entscheid des Staatssekretariats für Migration (SEM) warten. Schon vor dem Start des Projekts, erzählt Irene Stoob, stellvertretende Leiterin des Sozialamts, habe es einige Anfragen aus der Bevölkerung gegeben: «Können wir etwas für Flüchtlinge tun?»

Vom Helppoint bis zum Tanzkurs

Im Januar 2016 wurde das Gemeinschaftsprojekt von Sozialamt und Kirchen gestartet. Vorbilder gab es keine, aber viele Helferinnen und Helfer: 50 bis 60 Personen engagieren sich laut Irene Stoob heute in den verschiedenen Projekten und Angeboten, die von der «Kerngruppe MB-RJ» koordiniert werden. Alle arbeiten ehrenamtlich. «Ich staune, wie offen die Freiwilligen sind.» Besonders gefragt bei den Asylsuchenden und Flüchtlingen sind laut Irene Stoob die Deutsch- und Konversationskurse; sie sollen 2017 noch ausgebaut

werden. Dann ist da etwa der «Helppoint», ein Treffpunkt, wo Freiwillige Hilfe bei Übersetzungen, Formularen und Ähnlichem bieten, wo man sich aber auch zum Spielen trifft. Ausserdem gibt es Veloflick-Treffs, Tanz- und Bewegungskurse für Frauen und Kinder sowie einen Schwimmkurs für Frauen. «Damit auch Männer schwimmen lernen können, suchen wir übrigens dringend einen männlichen Kursleiter mit Brevet.»

Auf (zu) wenig Interesse stiessen Kurse in Schweizer Kultur, was, wie Irene Stoob erzählt, schon etwas enttäuschend war. Doch man könne solche Informationen auch bei Beratungen im «Helppoint» weitergeben, innerhalb der «Tandems», in denen eine einheimische Person einen Flüchtling «eins zu eins» begleite, oder in den Konversationskursen.

Beharrlichkeit zahlt sich aus

Für eine Deutschstunde trifft sich einmal wöchentlich Hayelom Weldekidan mit einer Migrationsbegleiterin. Er kommt aus Eritrea, lebt seit etwas mehr als zwei Jahren in der Schweiz und hat eben ein unbezahltes Praktikum als Logistiker absolviert. Das hat so gut geklappt, dass ihm die Firma ein bezahltes Praktikum und danach eine Lehrstelle in Aussicht gestellt hat. Nun wartet er – etwas unruhig – darauf, dass er eine Arbeitsbewilligung erhält und anfangen kann. Hayelom Weldeki-

dan lebt in einer Wohnung, die Wisi Reding für ihn gefunden hat. «Viele Verwaltungen wollen keine afrikanischen Leute oder Flüchtlinge in ihren Wohnungen», sagt der freiwillige Helfer, der viele Male vergebens bei Vermietern angefragt hat. «Es braucht einen starken Willen, um durchzuhalten.»

Offenbar ist er recht beharrlich. Denn er hat auch für Kidane Ghilemikael, der seit dreieinhalb Jahren in der Schweiz ist, ein WG-Zimmer gefunden. Der Eritreer wird demnächst einen Intensivkurs Deutsch besuchen, um seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern: Er hat auf seiner Flucht ein halbes Jahr lang als Plattenleger gearbeitet und sucht nun, unterstützt von Wisi Reding, eine Lehrstelle in diesem Beruf.

Der Pensionierte hilft auch Abbaker Mohamed bei den Hausaufgaben. Der Sudanese, seit fünf Jahren in der Schweiz, muss ebenfalls noch besser Deutsch lernen – für die Arbeit: Er hatte bereits Erfahrung als Schweisser, als er in die Schweiz kam, arbeitet nun in diesem Bereich, und die Firma will ihm einen unbefristeten Arbeitsvertrag geben. Seit er nicht mehr im Asylbewerberheim wohne, wo es abends oft «sehr laut» gewesen sei, könne er besser schlafen, sagt er. Er lebt nun allein in einer Wohnung. Gefunden hat sie Wisi Reding. (bb)



Ein Schwimmkurs nur für Frauen – Freiwillige unterstützen Migrantinnen.

Eine Traditionsfirma gibt auf



Hat Schweizer Kunststoffgeschichte geschrieben: die Petroplast-Vinora AG.

Es war die wohl unerfreulichste Wirtschaftsmeldung im Jahr 2016: Die Tage von Petroplast-Vinora sind gezählt. Der letzte Schweizer Hersteller von Abfall- und Gebührensäcken wurde nach Deutschland verkauft. Die Produktion in Rapperswil-Jona und in Andwil wird eingestellt.

140 Stellen gehen in Rapperswil-Jona verloren, wenn ab März 2017 der Betrieb bei der Petroplast-Vinora definitiv stillsteht. Ein herber Verlust. Die Firma zählt zu den Traditionsunternehmen, blickt auf eine 63-jährige Marktpräsenz zurück. Rund 75 Prozent der Schweizer Gemeinden und Städte deckten ihren Bedarf an Gebührensäcken bei der Petroplast-Vinora, darunter Rapperswil-Jona und auch die Stadt Zürich. Die Produktion von Kehrichtsäcken machte rund 25 Prozent des Umsatzes des Unternehmens aus, das ebenso Folien und Verpackungen aus Polyethylen produzierte. Ende 2016 zählte das Unternehmen noch 120 Mitarbeitende, bis Ende Februar 2017 werden es noch 80 und Ende März noch 20 Leute sein. «Wir haben im Februar 2016 im Zug eines Sozialplans ein Jobcenter im Werk

eingerrichtet, wo unsere Mitarbeitenden Unterstützung bei der Stellensuche erhalten», erklärt der heutige Verwaltungsratspräsident Christian Krapf auf Anfrage. Viele hätten im Raum Rapperswil-Jona bereits eine Lösung gefunden.

Wie aber kam es zur Schliessung? Das Familienunternehmen Vinora gehörte bei der Gründung 1953 zu den Pionieren der

Schweizer Polyethylen-Verpackungsindustrie und prägte die Schweizer Kunststoffgeschichte mit. Die Anfänge fanden an der Spinnereistrasse statt, später zog das Unternehmen an die Holzwiesstrasse um, wo das Werk am 29. Februar 1976 durch einen Grossbrand, dessen Ursachen nie aufgeklärt wurden, vollständig zerstört wurde. Seniorchef Paul Menzl realisierte damals mit seinen Söhnen Thomas und Peter in Rekordzeit an gleicher Stelle den Wiederaufbau. 1992 erfolgte unter der Führung von Benno Schneider der Zusammenschluss mit der langjährigen Konkurrentin Petroplast und Anfang 2000 wagte man den gemeinsamen Marktauftritt als Petroplast-Vinora. Das Unternehmen wurde zum klaren Marktführer der Branche, die damals in der Schweiz noch etwa 20 Betriebe zählte.

Fortschreitender Margenzerfall

Im Februar 2016 entschlossen sich die Eigentümer Peter Menzl und Benno Schneider, die Produktion in Andwil und Rapperswil-Jona einzustellen und die Produktionspalette sowie die Kundenbeziehungen an die Papier-

Mettler-Gruppe nach Deutschland zu verkaufen. Als Hauptgrund für den Verkauf wurde der fortschreitende Margenzerfall geltend gemacht, der sich durch den starken Franken noch beschleunigte. Die Papier-Mettler-Gruppe im deutschen Morbach, welche die Produkte nun in ihren Werken in Deutschland und verschiedenen anderen europäischen Ländern produzieren wird, hat für den Vertrieb in der Schweiz die in St.Gallen domizillierte Petroplast AG gegründet. Papier-Mettler ist europäischer Marktführer für Serviceverpackungen aus Papier und Kunststoff und beschäftigt 3600 Mitarbeiter in 14 Ländern.

Was wird aus dem Fabrikgelände?

Was geschieht nun mit dem grossen Areal? Der Stadtrat behandelt derzeit ein Planungsgesuch der Petroplast-Vinora AG auf Umzonung in eine gemischte Wohn-/Gewerbezone. Den Nachbarn der Wohnbauten, die nahe an der bestehenden Fabrik errichtet wurden, dürfte eine Umzonung entgegenkommen, zumal sie sich vom Industriebetrieb oftmals gestört fühlten. (sth)

Chronik

- 1953** Gründung der Vinora AG in Jona
- 1976** Grossbrand und Neubau
- 1977** Gründung des Konkurrenzunternehmens Petroplast AG in Andwil SG
- 1992** Vinora AG und Petroplast AG schliessen sich zusammen
- 2002** Gemeinsamer Marktauftritt als Petroplast-Vinora
- 2012** Schaffung des Kompetenzzentrums Druck in Andwil
- 2013** Schaffung des Kompetenzzentrums Extrusion in Jona
- 2016** Übernahme von Produktpalette und Kundenbeziehungen der Petroplast-Vinora AG durch die deutsche Papier-Mettler-Gruppe.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Drei Jungunternehmer entwickeln nebenbei eine Software für die eigene Buchhaltung. Bald stellt sich heraus, dass sie damit einen Coup gelandet haben: Die webbasierte Software füllt eine grosse Lücke bei Kleinunternehmen. Dieses Jahr wurde Bexio nun als bestes Software-Start-up-Unternehmen der Schweiz ausgezeichnet.

Im «Quadrit»-Bürokomplex an der Alten Jonastrasse 24 ist Bexio auf zwei Etagen eingemietet. «Wir könnten uns dieses Büro in Zürich nie leisten», sagt Mitgründer und Geschäftsführer Jeremias Meier. «Rapperswil-Jona ist ideal für uns, auch verkehrstechnisch. Unsere Mitarbeiter können aus allen Richtungen optimal mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen.» Für die Rosenstadt als Firmensitz spreche zudem die Nähe zur Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) mit ihrer ausgezeichneten Software-Entwicklungsabteilung. Bexio beschäftigt regelmässig Praktikanten und Werkstudenten der HSR.

Das Start-up-Unternehmen Bexio zählt heute bereits 50 Mitarbeiter; zu Beginn, Anfang 2014, waren es gerade einmal fünf. Im Grossraumbüro im siebten Stockwerk herrscht an diesem Morgen rege Betriebsamkeit. Die Mitarbeitenden sitzen konzentriert vor ihren Bildschirmen. Bei Bexio läuft es rund. Nach nur drei Jahren ist die Firma bereits ganz oben angekommen: 2016 landete das junge Unternehmen beim «Top 100 Start-up»-Award auf Platz 1 im IT-Bereich und auf Platz 7 der besten Start-ups des Landes überhaupt.

Das Bexio-Softwarepaket haben bereits über 8000 Kleinunternehmen abonniert. Allein im Dezember 2016 hat das Unternehmen 600 Neukunden gewonnen, davon viele aus dem Raum Rapperswil-Jona. «Wir haben mit unserem Produkt exakt den Nerv getroffen», freut sich Jeremias Meier, gebürtiger Togenburger aus Wattwil. «Mit unserer Soft-

ware vereinfachen wir die Buchhaltung von Kleinunternehmen, Selbstständigen und Start-ups schlagartig.»

Schluss mit Papierkram

Begonnen hat das Ganze 2007 in Wattwil mit dem Start-up iBrows. Die drei jungen Tüftler Jeremias Meier (Betriebswirt), Marcel Lenz (Programmierer) und Stefan Brunner (Kaufmann) hatten webbasierte Software für Online-Shops oder Kundenportale entwickelt (diesen Teil haben

sie inzwischen verkauft). Die Jungunternehmer nervten sich damals, dass sie in ihrer Firmenbuchhaltung «ein ziemliches Chaos» hatten. Der 31-jährige Jeremias Meier lacht. «Wir hatten dauernd zu wenig Geld auf dem Konto, weil wir die Übersicht über ausstehende Beträge verloren hatten.» Die drei wollten eine Buchhaltungssoftware kaufen und stellten fest: Es gab kein brauchbares Produkt für ihre Bedürfnisse. So begannen sie, nebenher eine eigene Lösung zu entwickeln. «Unser Ziel war, den ganzen Papierkram mit Taschenrechner, Excel-Tabellen und Büroordner radikal zu vereinfachen.» Das Resultat war auf Anhieb ein Treffer. Die Software stiess sofort auf grosses Echo, weil sie für Kleinunternehmen mit ein bis zehn Mitarbeitern perfekt passte. «Ein Kunde loggt sich auf dem Webportal von Bexio einfach ein, und innerhalb von kurzer Zeit kann er die erste Rechnung versenden», versichert Jeremias Meier.



Jeremias Meier, Mitgründer und Geschäftsführer des erfolgreichen Start-ups Bexio.

Der entscheidende Durchbruch gelang aber vor etwas mehr als einem Jahr durch die Zusammenarbeit mit der Grossbank UBS. Dabei wurde die Bexio-Software zur Plattform, die direkt mit der Bank interagieren kann. Bankkonto und Buchhaltung eines KMU werden ständig synchronisiert. Der KMU-Inhaber sieht auf einen Blick die Eingänge (und Ausstände) auf dem Konto. Neben der UBS konnte Bexio in den letzten Monaten laufend neue Schnittstellen mit anderen Geldinstituten eröffnen – mit Postfinance, Raiffeisen, der Zürcher und der St. Galler Kantonalbank. Damit wird die Bexio-Software für viele derer Kunden attraktiv. Das Jahresabo kostet rund 500 Franken. Interessierte können es 30 Tage kostenlos testen. «Weil unser Programm die Kleinunternehmer bei der Administration massiv entlastet», erklärt der Geschäftsführer den enormen Erfolg, «haben sie mehr Zeit für Kundenkontakte.» (sth)

Abschied nach vier Jahrzehnten

40 Jahre war Markus Hofmann, von Beruf Rechtsanwalt, als Verwaltungsrat der Elektrizitätswerke Jona-Rapperswil AG tätig. 19 Jahre amtierte er als Präsident. Im April 2016 ist er zurückgetreten und hinterlässt ein wirtschaftlich florierendes Unternehmen.



Markus Hofmann verlässt die EWJR auch mit etwas Stolz auf das Vollbrachte.

Wer Markus Hofmann nach seiner Arbeit als Verwaltungsrat und Präsident der Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil AG (EWJR) fragt, sollte keine rasche Replik erwarten. Ruhig und konzentriert sitzt er da, ehe er die präzise Antwort gibt: «Ich würde meine Tätigkeit bei der EWJR in zwei Phasen unterteilen. Die erste Phase war wenig spektakulär. Die zweite hingegen eine grosse Zeit des Umbruchs.»

Markus Hofmann wurde 1973 Rechtspraktikant im Anwaltsbüro seines Vaters, des Ständerats Paul Hofmann. Vier Jahre später übernahm er dessen Büro und arbeitete bis Mitte 2014 als Rechtsanwalt. Bereits als junger Mann von 29 Jahren, kaum hatte er das Studium abgeschlossen, wurde er 1976 in den Verwaltungsrat der EWJR gewählt. Damals

bezog das Unternehmen den Strom von der St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke AG (SAK). Dass man die Energie auch andernorts beziehen könnte, stand nicht zur Debatte, der Strompreis ebenso wenig. «Niemand hat reklamiert, auch ich als junger Verwaltungsrat nicht. Es war wie gottgegeben.» In den 1990er-Jahren wurde jedoch die Liberalisierung des Strommarktes in der Politik und der Strombranche ein grosses Thema. Damit begann Phase zwei, «es kam Bewegung in den Markt». So überlegte auch der Verwaltungsrat, mit welchem Energielieferanten er künftig zusammenarbeiten möchte. Im Jahr 1998 trennte sich die EWJR von der SAK, schloss sich dem Stromproduzenten SN Energie AG in Schwanden an und übernahm zugleich 14 Prozent des Aktienkapitals.

Mehr Einfluss und Flexibilität

«Dieser Wechsel war einer der wichtigsten Entscheide meiner Laufbahn als Verwaltungsrat», erklärt Markus Hofmann rückblickend. Aber der Wechsel sollte die EWJR auch jahrelang beschäftigen. Die SAK wollte den Grosskunden nicht ziehen lassen und verweigerte zwischenzeitlich gar die freie Durchleitung des Stroms. Der Konflikt wurde erst vor rund fünf Jahren gütlich beigelegt. «Aus Sicht der EWJR ist alles korrekt verlaufen», betont der ehemalige Präsident. Die Gründe für den Wechsel kann er aus wirtschaftsliberaler Sicht einleuchtend darlegen. Die SAK sei als staatliches Unternehmen mit dem grossen Schweizer Energiedienstleistungskonzern Axpo Holding AG, damals Nordostschweizerische Kraftwerke AG (NOK), vertraglich verflochten. Bei der mittelgrossen, privatwirtschaftlich strukturierten SN Energie AG hätten sie als Miteigentümer hingegen viel mehr Einfluss. Sie könnten über Strategien mitbestimmen und seien flexibler bei Entscheiden.

Die Führung der EWJR hat die Neuorientierung nie bereut. Die Phase der Liberalisierung sei

aber «eine Zeit der Verunsicherung» gewesen. Die Wirtschaftsmedien hätten vorgerechnet, dass nur Werke mit mehr als 50 000 Bezüglern eine Chance auf dem Markt haben würden. Die EWJR hat trotzdem überlebt, verteilt jährlich rund 200 Gigawattstunden auf 16 000 Bezüglern und steht finanziell ausgezeichnet da. Sie hat 25 Millionen «auf der hohen Kante» und die Finanzpresse bezeichnet die Aktien als «Perlen» («Handelszeitung»). Wobei das Einkommen weniger über den Energiepreis erwirtschaftet wird, sondern über die Entschädigungen, die bei Durchgangsnutzungen der Stromleitungen zu entrichten sind.

Heute mehrheitlich Ökostrom

«Ich bin stolz und habe Freude an einer EWJR, die technisch, wirtschaftlich und bezüglich Versorgungssicherheit in einem sehr guten Zustand ist», sagt Markus Hofmann. In seiner Zeit als Präsident wurden zwei moderne Unterwerke gebaut: das Auholz 1998 und Jona im Jahr 2000. Schliesslich galt es das neue Bewusstsein der Konsumenten nach naturnaher, erneuerbarer Energie zu berücksichtigen. Seit drei Jahren verteilt die EWJR weitgehend Ökostrom. Die künftige Herausforderung werde sein, den Trend von der zentralen zur dezentralen Stromerzeugung zu vollziehen und die neue Technik für ein «intelligentes Stromnetz» (Smart Grid) zu installieren; das heisst, die kommunikative Vernetzung und Steuerung von Stromerzeugern, Verteilern und Endverbrauchern, um die Energieversorgung zu optimieren.

Markus Hofmann ist überzeugt, dass der EWJR auch dieser Schritt gelingen wird. Nach einem ausgefüllten Arbeitsleben ist er derzeit noch als Rechtskonsulent im Anwaltsbüro tätig. Daneben widmet sich der Vater von vier erwachsenen Kindern vermehrt seinen Hobbys: der Ornithologie, dem Wandern, dem Reisen in ferne Länder und seiner Begeisterung für das Schwingen. (wa)

Ein gutes Geschäft für die Stadt

Die Stadt Rapperswil-Jona und die Erdgas Obersee haben dieses Jahr einen gemeinsamen Coup gelandet. Die Stadt veräusserte zwei Drittel ihrer Aktien; das Unternehmen erhielt dadurch eine breite regionale Verankerung und erweitert nun als Energie Zürichsee Linth seinen Radius.

Bis Herbst 2016 war die Stadt praktisch Alleineigentümerin der Erdgas Obersee AG, hielt sie doch 95 Prozent der Aktien. Gleichzeitig war sie aber auch Regulatorin, Anbieterin und Kundin des Unternehmens. Eine solch komplexe Mehrfachrolle sei nicht mehr zeitgemäss, fand der Stadtrat nun und beschloss, den Aktienanteil auf 35 Prozent zu reduzieren, das heisst, zwei Drittel des Aktienpakets zu verkaufen.

30 Prozent der Wertpapiere – insgesamt 12000 Aktien – veräusserte die Stadt an CSA Energie-Infrastruktur Schweiz. CSA ist eine Anlagegruppe der Credit-Suisse-Anlagestiftung, die ausschliesslich in Schweizer Energieinfrastruktur investiert und durch Vorsorgegelder von Schweizer Vorsorgeeinrichtungen finanziert wird. Sie hatte sich im Zuge eines Wettbewerbs gegen weitere Mitbewerber durchgesetzt. Pro Aktie zahlte sie einen Preis von 1833 Franken.

Zum selben Preis bot die Stadt weitere 30 Prozent ihrer Aktien interessierten Anlegern aus der Region zum Kauf an mit dem Ziel, die Erdgas Obersee AG regional zu verankern. Das Angebot stiess auf enormes Interesse. Die in erster Linie aus dem Gebiet Oberer Zürichsee, Linth und Glarus stammenden Anleger haben mehr als doppelt so viele Aktien gezeichnet, wie zum Verkauf ausgeschrieben waren. Nach der Zuteilung durch die Stadt sind jetzt über 600 neue Aktionärinnen und Aktionäre an dem Unternehmen beteiligt. In die Kassen der Stadt spülte der Verkauf von 60 Prozent ihrer Aktien satte 44 Milliarden Franken. Damit sollen vor allem Schulden getilgt werden – mit einem positiven Nebeneffekt: An der Bürgerversammlung vom 1. Dezember beantragte der Stadtrat eine Steuersenkung um zehn Prozent. Dieses Geschenk nahmen die Bürgerinnen und Bürger an. Doch damit nicht genug: Mit einem Teil der Einnahmen aus dem Aktienverkauf wird die Stadt einen Fonds für erneuerbare Energien einrichten. Dotiert wird dieser Fonds mit 3 Millionen Franken.

Mehr als nur Erdgas

Gleichzeitig mit dem Aktienverkauf durch die Stadt erneuerte die Erdgas Obersee ihren Marktauftritt. Unter dem Namen Energie

Zürichsee Linth (EZL) will sich das Unternehmen in Zukunft breiter ausrichten. Zusätzlich zum Erdgas sollen weitere Geschäftsfelder im Energiebereich aufgebaut und neue Produkte angeboten werden. Im Zuge dieser Neuausrichtung soll unter anderem der Anteil von Biogas an der gesamten verkauften Gasmenge mittelfristig von aktuell 5 auf 20 Prozent erhöht werden. Die Hälfte dieses Biogases soll zudem in eigenen regionalen Anlagen produziert werden, etwa aus Grünabfällen oder Klärschlamm. Ausserdem möchte die EZL die Führung von Betrieben anderer Energieanbieter und Drittkunden übernehmen sowie Partnerschaften mit Gemeindewerken in der Region – inklusive Elektrizitätswerken, Erdgas- und Wasserversorgungen sowie Abwasserreinigungsanlagen – eingehen. Schlüsselthemen des Unternehmens werden die Bereitstellung von nachhaltig produzierter Energie und die Nutzung vorhandener Ressourcen wie Biogas, Holz oder Erdwärme sein.

Stadt weiterhin Mehrheitsaktionär

Die Aktien der Energie Zürichsee Linth AG werden seit dem 21. November 2017 ausserhalb der Börse über die Plattform eKMU-X der Zürcher Kantonalbank gehandelt. Bei der Stadt, die immer noch grösste Aktionärin ist,

zeigt man sich sehr zufrieden mit dem Aktienverkauf und der Öffnung des Unternehmens. Stadtpräsident Erich Zoller liess nach Abschluss der Aktion verlauten: «Das rege Interesse an den Aktien hat uns in der Auffassung bestätigt, dass das Unternehmen gut geführt wird und bestens für die Zukunft gerüstet ist.» (jo)



Erdgas Obersee hat sich als Energie Zürichsee Linth neu positioniert.

Bessere Wege für Fussgänger und Velofahrer

An der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) wurde dieses Jahr ein Kompetenzzentrum für Fuss- und Veloverkehr eröffnet. Es bietet Beratung und Weiterbildungen für Fachleute aus dem Bereich Verkehrsplanung an.

Das Bundesamt für Strassen (Astra) mahnt in einem Handbuch zur Vorsicht: «Gemeinsame Wege für Fuss- und Veloverkehr sind besonders sorgfältig zu planen, weil sie aufgrund der unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Nutzerinnen und Nutzer ein erhöhtes Gefahrenpotenzial aufweisen.» Das Astra rät von solchen Mischflächen innerorts ab, auch wenn sich eine Zunahme der Unfallzahlen nicht belegen lässt: «Konfliktsituationen enden – zum Glück – wohl meist ohne schweren Unfall und werden deshalb nicht systematisch erfasst.»

Dennoch sind solche Mischflächen alltäglich – auch in Rapperswil-Jona: Vor einer Kreuzung oder einer Bushaltestelle wird der Veloweg unversehens von der Strasse aufs Trottoir geleitet. Auf dem gemeinsamen Fuss- und Radweg kommen sich Fussgänger und Velofahrer bedrohlich nahe. Dispute zwischen den Beteiligten sind an der Tagesordnung. Für die Fussgänger kommt oftmals erschwerend hinzu, dass ihnen Velostandplätze, Werbetafeln oder Abfallcontainer den Weg versperren. Und um auf die andere Seite der stark befahrenen Strasse zu gelangen, sind sie mancherorts gezwungen, die Unterführung zu benutzen.

Eine Art Verdrängungskampf

Solcherlei beobachtet auch Carsten Hagedorn, Professor für Verkehrsplanung an der HSR. «Fussgänger sind im Schrittempo unterwegs, Velofahrer schneller, E-Bikes noch schneller – alle auf einer Mischfläche auf zu wenig breiten Trottoirs. Dies führt zu einer Art Verdrängungskampf.» Die Probleme könne man nur lösen, indem man eine adä-

quate Infrastruktur für alle Verkehrsteilnehmer schaffe.

Um Lösungsansätze voranzutreiben, kann Carsten Hagedorn auf eine neue Einrichtung im eigenen Haus zurückgreifen. Die HSR eröffnete im Frühjahr mit der Unterstützung des Kantons St. Gallen ein Kompetenzzentrum für Fuss- und Veloverkehr. Es ist am Institut für Raumentwicklung angesiedelt und wird von Carsten Hagedorn und seinem Kollegen Klaus Zweibrücken geleitet. Eine wichtige Aufgabe des Zentrums ist die Beratung von Städten und Gemeinden bei ihrer Verkehrsplanung. «Man soll sich fragen: Was kann man für Velofahrer und Fussgänger tun? Welche Fussgängerstreifen sind wichtig? Wo führen die Fuss- und Veloverkehrsströme durch?» Nicht selten geben grössere Strassenbau- oder -sanierungsprojekte Anlass zu solchen Überlegungen. Auf jeden Fall, plädiert der Fachmann, sollten innerorts in der Regel – und wenn immer möglich – getrennte Fuss- und Veloverkehrsanlagen geplant werden.

Umfangreiches Weiterbildungsangebot

Neben der Beratung bietet das Kompetenzzentrum auch Weiterbildungen an. Das Angebot richtet sich an Verkehrsplanerinnen und

-planer sowie weitere Fachpersonen von öffentlichen und privaten Institutionen, die sich in ihrer täglichen Arbeit mit Themen des Fuss- und Veloverkehrs befassen. Ein erster Kurs fand Ende Oktober am Sitz des Schweizerischen Verbandes der Strassen- und Verkehrsfachleute in Zürich statt. Erörtert wurden die Grundlagen der Fuss- und Radverkehrsplanung auf der Strecke und an Knotenpunkten.

Aufbauend auf diesem Kurs können zudem im CAS (Certificate of Advanced Studies) für Fuss- und Veloverkehr vertiefende und weiterführende Module zum Thema absolviert werden. Der Zertifikatskurs wird erstmals im Herbst 2017 durchgeführt. Dozierende sind Carsten Hagedorn und Klaus Zweibrücken, themenspezifisch werden weitere ausgewiesene Fachleute aus Verwaltung, Planungsbüros und Institutionen beigezogen. «Wir möchten, dass unser Wissen bei jenen ankommt, die schliesslich die Verkehrsprojekte planen und realisieren», sagt Carsten Hagedorn. Erste konkrete Projekte, die infolge des Weiterbildungsangebots und der weiteren Aktivitäten des Kompetenzzentrums ausgelöst werden, erwartet er in zwei bis drei Jahren. So lange werde es brauchen, bis die Arbeit des Zentrums Früchte trage. (uz)



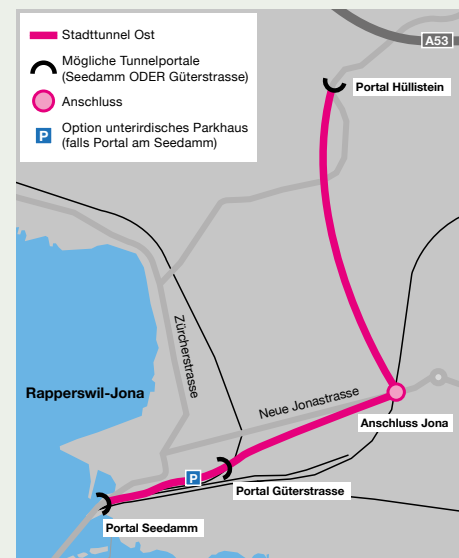
Jedem seinen Raum im Verkehr: Das Kompetenzzentrum für Fuss- und Veloverkehr weiss, wie dies geht.

Und immer wieder neue Ideen

Dauerbrenner Stadttunnel: Auch dieses Jahr ging die Suche nach dem optimalen Verkehrsentslastungsprojekt weiter. Immerhin hat der Kanton nun drei Tunnelvarianten bestimmt, die er weiter vertiefen will. Eine davon hatte er Ende Jahr gleich selber eingebracht.

Besonders gut fing das Jahr in Sachen «Mobilitätszukunft» nicht an. Wir erinnern uns: Ende 2015 hatte der Kanton St. Gallen eine Machbarkeitsstudie für den «Stadttunnel lang» in Auftrag gegeben, der den Verkehr von Hurden bis zum Hüllistein unter dem Stadtzentrum hindurchführen sollte. Anfang Mai lag das Resultat der Studie vor – eine klare Absage an das Vorhaben. Der Grund hierfür ist triftig: Zwischen Hurden und dem Seedamm befinden sich drei Zonen, die Teil des Unesco-Weltkulturerbes Pfahlbauten sind. Ausserdem ist das Gebiet Frauenwinkel im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung eingetragen.

Damit war diese Idee vom Tisch, doch die Planer des Kantons waren nicht am Ende ihres Lateins. Wenn ein Anschluss in Hurden nicht möglich ist, so ihre Überlegung, dann vielleicht eine verkürzte Variante mit einem Portal beim Seedamm respektive beim Bahnhof Rapperswil? Nach Prüfung dieses «Stadttunnels Ost» kam der Kanton zum Schluss: Eine solche Lösung wäre möglich. Noch nicht abschliessend geklärt wurde jedoch die Frage nach Art des Anschlusses im Zentrum Jona: Vollanschluss (Ein- und Ausfahrt in beide Richtungen) oder Halbanschluss (Ein- und Ausfahrt nur Richtung Seedamm)? Ober- oder unterirdisch? Ebenso offen blieb der genaue Standort des Portals beim Seedamm. Und dann gab es da noch einen Aspekt, der bei einigen Leuten für Unmut sorgte: Würde der Anschluss in Jona in Form eines oberirdischen Kreisels erstellt werden, müssten im Bereich der Eichfeldstrasse/St. Gallerstrasse mehrere Liegen-



Die neue Variante «Stadttunnel direkt» (links) wäre einfacher zu realisieren als der «Stadttunnel Ost» (rechts).

schaften abgebrochen werden. Davon wären auch 24 Stockwerkeigentümer betroffen. Klar, dass insbesondere bei diesen nicht eitel Freude herrscht. Sollte dieser Kreisel ernsthaft in Betracht gezogen werden, wäre Widerstand auf jeden Fall zu erwarten.

Tunnel ohne Anschluss Jona?

Doch vielleicht kommt es noch ganz anders. Anfang Dezember präsentierte der Kanton einen zusätzlichen Vorschlag: den «Stadttunnel direkt». Er würde vom Seedamm über den Tüchelweier zum Hüllistein führen – ohne Anschlüsse in Jona und Kempraten. Punkto Verkehrsentslastung würde diese jüngste Variante zwar schlechter abschneiden als der «Tunnel Ost», dafür aber auf die umstrittenen Anschlüsse, die erhebliche städtebauliche Eingriffe mit sich brächten, verzichten. Doch auch diese Version rief sofort Kritiker auf den Plan. Dieses Mal kamen die Einwände vom Verein Verj (Verkehrsentslastung Rapperswil-Jona), der 2015 eine eigene Tunnelvariante vorgeschlagen hatte: den «Stadttunnel Mitte», der im S-Bahn-Trasse zwischen Rapperswil und Kempraten entstehen soll, während die SBB für die S7 einen neuen Tunnel durch den

Meienberg erstellen müssten. Am «Stadttunnel direkt» bemängelt der Verein Verj vor allem den fehlenden Anschluss in Jona, der aus seiner Sicht unabdingbar ist.

Oder doch unterirdische Kreisel?

Der Kanton hat nun beschlossen, alle drei im Moment vorliegenden Varianten – Ost, Mitte und direkt – weiter zu vertiefen. Derweil wird seitens der Bevölkerung munter weitergetüfelt: Kurz vor Weihnachten brachte der Maschinenbauingenieur Martin Casal die Idee von drei unterirdischen Kreiseln anstelle eines Tunnels ins Spiel. Platzieren will er die Kreisel beim Bahnhof Rapperswil, beim Cityplatz und beim Stadthausplatz. Damit wären die Autos zwar nicht von den Strassen verbannt, der Verkehr würde aber fließen statt stehen, begründet er seinen Vorschlag.

Der Kanton wird auch diese Idee prüfen, grosse Chancen werden ihr aber nicht eingeräumt, denn auch sie hat ihre Tücken. Ausserdem machte Kantonsingenieur Marcel John gegenüber den Medien eines klar: Die Verkehrsentslastung Rapperswil-Jona soll nicht zur Endlosschleife werden. (jo)

Von der Rosenstadt zur Gartenstadt

Sieben temporäre Gärten luden im Rahmen des Gartenjahrs 2016 dazu ein, sieben Örtlichkeiten in der Stadt neu wahrzunehmen. Das populärste Projekt, die Wunschblume vor dem Stadthaus, verhalf den Behörden zu einem bunten Strauss von Gestaltungsideen.

Die «Mutter» der temporären Gärten heisst Andrea Cejka. Die Professorin für Landschaftsarchitektur an der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) findet es wichtig, dass ihre Studierenden praxisnah arbeiten und ihre Entwürfe rasch umsetzen können. «Wir fragten deshalb bei der Stadt nach, ob es interessante oder problematische Orte gebe, die neu geplant werden und an denen unsere Studierenden ihre Entwürfe entwickeln könnten.» Die Stadt habe begeistert reagiert und zugesagt, das Projekt im Rahmen des Gartenjahrs 2016 mit rund 50000 Franken zu unterstützen.

Im März 2016 lancierte die HSR zusammen mit der Stadt den Wettbewerb «Temporäre Gärten in Rapperswil-Jona». Eine unabhängige Jury wählte aus 38 Vorschlägen die besten sieben Projekte aus. Wichtige Kriterien: Die Interventionen sollten das Publikum einbeziehen und über einen Weg untereinander verbindbar sein. «Gesucht waren just auch Orte, die zwischen den beiden Stadtteilen liegen», sagt Projektleiter Mark Krieger, Professor an der HSR.

Den verbindenden grün-rot-grün markierten «Eidgenössischen temporären Wanderweg Rapperswil-Jona» von Anna Müllenbach und Arjan Schärer konnte man irgendwo betreten. Zum Beispiel beim Hafenbecken.

«After Work»: Mit ihrem Projekt verwandelten Nico Blaser und Janina Studer die Rosenrabatten beim Hafen in eine Wohlfühlzone. Liegestühle auf Holzdecks und ein neu gepflanzter Schilfgürtel spielten auf die Wassernähe an, abends sorgten Solarlämpchen für Stimmung. Besonders für junge Leute sei «After Work» zu einem Treffpunkt geworden, sagen Andrea Cejka und Mark Krieger.

Weil das Projekt auch sonst stark wahrgenommen wurde, durfte es nach Abschluss der Gartensaison bleiben. Allerdings ersetzte man die Liegestühle durch wintertaugliche Sitzgelegenheiten aus Europaletten.

«Stadtbalkon»: Inspiriert von barocken Orangerien, schufen Sabrina Kessler und Moritz Wernli auf der Schlosstreppe einen blühenden Gemüsegarten. Aus bunten Töpfen sprossen da Tomaten, Mohn, Hopfen, Stangenbohnen, die – zum Erstaunen der Projektverantwortlichen – von den Leuten nicht bloss genossen, sondern auch fleissig gegossen wurden. Eine Samentauschbank wies zudem auf das Verschwinden alter Gemüsesorten hin.



«Farbenspiel»: Hauptdarstellerin dieses Projektes war die grosse Blutbuche an der «Sonnenhof»-Kreuzung. Alexandra Kaufmann knüpfte dem alten Baum bunte Bänder ins Geäst. «Wenn man unter diesen Bändern sass, ergab sich eine wunderbar poetische Raumwirkung», erinnert sich Landschaftsarchitektin Andrea Cejka.



«**Süsse Versuchung**»: Projektverfasserin Michelle Rheinberger hatte herausgefunden, dass an der Ecke Alte Jona-/Bildaustrasse vor bald 200 Jahren eine grosse Obstwiese lag. Mit einem riesigen Fotoposter liess sie diese Obstgartenidylle wieder aufleben und stellte Körbe mit alten Apfelsorten auf. Die süsssen Versuchungen seien jeweils schon morgens von Schulkindern abgeräumt worden, erzählt Andrea Cejka schmunzelnd. «So lernten die Kinder, dass Obst nicht einfach vom Grossverteiler kommt.»

«**Molkee-Disco**»: Hier blieb es bei der Idee. Die Projektverfasser Janina Studer und Nico Blaser hatten vorgeschlagen, die Molkereistrasse an drei bis fünf Samstagabenden zu sperren und in eine Freiluftdisco zu verwandeln. Die Ladenbesitzer befürchteten jedoch Umsatzeinbussen und lehnten das Ansinnen ab. Doch das sei kein Scheitern, betont Mark Krieger und Andrea Cejka, sondern ein wichtiger Lernprozess: «Die Studierenden realisierten, dass man Projekte nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg realisieren kann.»



«**Wunschblume**»: Die weitaus beliebteste Intervention war die grosse Wunschblume beim Stadthaus, gestaltet von Boris Aebischer und Johannes Hesse. Die deponierten Wünsche reichten von Liebessehnsüchten über den Gepard im eigenen Garten bis zu politischen Statements. Die riesige Kiste mit den Wunschblumenwünschen stelle für die Stadt einen inspirierenden Ideenfundus dar, sind die Projektverantwortlichen überzeugt.



«**Fountain**»: Das abstrakteste Projekt befand sich beim Kunstzeughaus. Stefan S. Weber und Hannes Heucke hatten Rasensprenger installiert, die auf spielerische Weise Wasser auf eine mit Rasenmustern gefärbte Fläche spritzten, zur Freude von kleinen und grossen Kindern.

Ende Oktober ging die Saison der temporären Gärten zu Ende – mit Ausnahme von «After Work». Die Materialien, betont Andrea Cejka, seien übrigens nicht entsorgt, sondern verkauft und versteigert worden. Zurzeit sind Stadt und HSR daran, das Gesamtprojekt auszuwerten. Was bleibt? Das Nachhaltigste, konstatieren Andrea Cejka und Mark Krieger, sei, dass viele Örtlichkeiten neu wahrgenommen worden und Anregungen für andere Nutzungen entstanden seien. Die beiden HSR-Vertreter könnten sich vorstellen, dass solche Gärten auf Zeit «in Zyklen wieder kommen», da sie es der Bevölkerung ermöglichten, Orte kennenzulernen, die sie sonst vielleicht nicht aufsuchen würde. Nach den guten Erfahrungen mit den «Temporären Gärten» fände es Andrea Cejka schön, wenn die Stadt künftig intensiver mit der HSR zusammenarbeiten würde. «Wir möchten von hinter den Gleisen nach vorne kommen», sagt die gebürtige Wienerin und lächelt verschmitzt. (lan)

Die Johannespassion als letzter Höhepunkt und Abschied



David Bertschinger blickt auf spannende Projekte und Begegnungen zurück.

20 Jahre lang hat David Bertschinger mit der Kantorei Rapperswil-Jona für feierliche Gottesdienste und Konzerthighlights gesorgt. Im April dieses Jahres wechselte der Kantor überraschend an die Stadtkirche Winterthur.

Fast scheint es, als könne er immer noch nicht glauben, dass er für diese Stelle gewählt wurde – die er gar nicht gesucht hatte. «Die Kantorenstelle an der Stadtkirche Winterthur gilt als renommiert», sagt David Bertschinger, «trotzdem wollte ich mich zunächst nicht dafür bewerben. In Rapperswil-Jona fühlte ich mich sehr wohl.»

Nachdem ein Kollege ihn ermuntert hatte, es zumindest zu versuchen, antwortete der bisherige Kantor der evangelischen Kirchgemeinde Rapperswil-Jona dann doch auf das Inserat. «Mal sehen, was dabei herauskommt», dachte er sich. Und war erstaunt darüber, wie die Sache plötzlich ihren Lauf nahm. Als der positive Entscheid aus Winterthur eintraf, freute er sich enorm. «Für mich war dies die Chance, nochmals eine neue berufliche Herausforderung wahrzunehmen.»

Weil dieser Wechsel nach 20 Jahren für alle so plötzlich kam, geriet die diesjährige Aufführung von Bachs Johannespassion durch die Kantorei zum Karfreitag unversehens zum Abschiedskonzert. In der Regel alle zwei Jahre hatte David Bertschinger mit seinen Sängerinnen und Sängern mit grossen Konzertprojekten für Aufmerksam-

keit gesorgt. Und schon beim ersten führte er eine Neuerung ein, die Bestand hatte: die Singwoche. Sich eine Woche lang ganz auf ein Werk einlassen und daran arbeiten zu können, hat sich in seinen Augen immer gelohnt und ausserdem für ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl im Chor gesorgt.

Ungewöhnliche Begegnungen

Damals war es Rossinis «Petite messe solennelle», mit der die Kantorei schliesslich an die Öffentlichkeit trat. Zwei Jahre später gelangten die Kantaten 1 bis 3 aus Bachs Weihnachtsoratorium zur Aufführung, die Kantaten 4 bis 6 folgten 2008. Neben den Klassikern des kirchenmusikalischen Repertoires suchte David Bertschinger immer auch nach unbekanntem oder neuartigen Werken. 2004 beispielsweise brachte er in der evangelischen Kirche Rapperswil Josef Gabriel Rheinbergers «Christoforus» zur Aufführung. Zu Ostern 2007 erklang im Stadtsaal «Kreuz» ein Pop-Oratorium: «Emmaus» von Thomas Gabriel. Für den Kantor ein besonderes Projekt. Nicht nur, weil die zweite Aufführung in der Tonhalle St. Gallen stattfand, sondern weil der Komponist dort persönlich anwesend war. Eine andere aussergewöhnliche Begegnung ergab sich im Rahmen des

Mozart-Requiems. Weil dieses für ein abendfüllendes Programm zu kurz ist, kam David Bertschinger auf die Idee, die Musik mit Texten zu ergänzen. Geschrieben wurden sie von der benediktinischen Ordensfrau und Schriftstellerin Silja Walter, vorgetragen von der Schauspielerin Maria Becker. Weil die beiden Frauen sich vorab kennenlernen wollten, reiste der Kantor mit Maria Becker ins Kloster Fahr und wohnte dem Gedankenaustausch der beiden Persönlichkeiten bei. «Das war ein sehr spezieller Moment und unvergesslich.»

Lehrtätigkeit in St. Gallen

Die Konzertprojekte seien Leuchttürme gewesen, erzählt David Bertschinger. Nicht weniger engagiert widmete er sich auch den Gottesdiensten. «Wir haben immer viel investiert und sehr unterschiedliche Werke gesungen.» Daneben rief er gemeinsam mit Pfarrer Heinz Fäh den Gospelchor ins Leben und war viele Jahre an der Singschule und später an der Musikschule tätig. Der Musikschule bleibt er treu: Er unterrichtet dort Cello.

Seit 1999 unterweist er zudem einen Tag pro Woche Studierende an der Kirchenmusikschule St. Gallen im Dirigieren und wird dies weiterhin mit Freuden tun. «Ich lerne viel dabei, weil ich durch das Unterrichten immer wieder meine eigene Arbeit reflektiere.» Ebenso schätzt er es, dass er in seinem neuen Amt wieder einen Kinderchor leiten kann. Auch an Konzertprojekten wird es ihm nicht fehlen, im Gegenteil: «Die Kantorei Winterthur gab bislang drei Konzerte pro Jahr.» Ob er diesen ambitionierten Rhythmus aufrechterhalten wird, weiss David Bertschinger noch nicht. Eines aber wird er auch in Winterthur genauso halten wie in Rapperswil-Jona, wo er mit seiner Frau, der Sopranistin Katja Bertschinger-Köppel, und den beiden Kindern nach wie vor lebt: «Ein schöner Gottesdienst ist mir genauso wichtig wie ein tolles Konzert.» (jo)

Eine Pilgerreise nach Rom für die Gleichstellung der Frau

Esther Rüthemann, Pastoralassistentin der Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona, gehört zum Kernteam der Gruppe «Kirche mit den Frauen», die dieses Jahr von St. Gallen nach Rom pilgerte. Das Treffen mit dem Papst kam zwar nicht zustande, die Pilger haben aber einiges bewegt.

Sie hat ein dickes Fotobuch bereitgelegt: «Kirche mit den Frauen. Zu Fuss von St. Gallen nach Rom». Die ersten Bilder stammen vom 2. Mai 2016, dem Tag des Aufbruchs. Die St. Galler Kathedrale sei «sehr sehr voll gewesen», sagt Esther Rüthemann und in ihrer Stimme schwingt noch immer Begeisterung mit. Sie war am Morgen mit der Frauengemeinschaft Jona nach St. Gallen gereist. «Es war dann eine unglaubliche Freude, loszulaufen mit den vielen Gleichgesinnten», erinnert sie sich.

Die 44-jährige Pastoralassistentin will etwas verändern in ihrer Kirche. Männer und Frauen seien ebenbürtig, aber in der katholischen Kirche seien sie es nicht. Die Rom-Wandlung sei jedoch kein feministisches Projekt, sondern ein Projekt des Dialogs und des Miteinanders gewesen. Angestossen hatte das Projekt Hildegard Aepli, Pastoralassistentin in St. Gallen. «Hildegard sagte: Wäre nicht bei diesem Papst die Zeit reif, um für das Anliegen der Frauen nach Rom zu pilgern? Kommst du mit?» Die beiden Pastoralassistentinnen kannten sich bereits; sie waren zusammen mit zwei Ordensmännern die 4500 Kilometer nach Jerusalem gepilgert.

Aus dem gleichen Quartett entstand nun ein achtköpfiges Kernteam, in dem ebenso viele Männer wie Frauen aus allen Bistümern vertreten waren. Es begann eine wohldurchdachte Planung. Die Pilgerwanderung sollte am 2. Mai in St. Gallen beginnen, dem Gedenktag Wiboradas, der ersten heiliggesprochenen Frau. «Wichtig war uns auch das Ankunftsda-

tum: Der 2. Juli, der Tag von Maria Heimsuchung.» An diesem Datum allerdings würde der Papst nicht offiziell in Rom sein. Doch bei Franziskus' Spontaneität wisse man nie. «Meine Vision war: 100 000 Leute auf dem Petersplatz, und ich umarme den Papst.»

Eine Premiere im Petersdom

Das Projekt erhielt rasch Unterstützung. Ausser den Bischöfen von St. Gallen und Basel standen auch der alte und der neue Abt von Einsiedeln sowie zahlreiche Klostergemeinschaften und andere kirchliche Gruppierungen aus dem deutschsprachigen Raum hinter dem Vorhaben. Am 2. Mai lief eine neunköpfige Gruppe los. Gab es auch Bedenken wegen der 25 bis 30 Kilometer langen Tagesetappen? Esther Rüthemann winkt ab: «Es waren einfach 1000 Kilometer und zwei Monate Zeit.» Pilgerneulinge indes waren gefordert. Es regnete oft. Und auch die nicht immer blütenweissen Betten, tröpfelnde Duschsen oder schnarchende Mitpilger erforderten Überwindung.

Dass der Papst am 2. Juli dann doch nicht in Rom war, habe sie nicht enttäuscht, sagt die Pastoralassistentin. Zu denken gab ihr aber, dass sich der Schweizer Kardinal nicht für ihr Anliegen einsetzen mochte und am 2. Juli niemand aus dem Vatikan anwesend war. Doch ihre Freude darüber, dass sich Bischöfe und Orden derart dafür engagierten, dass die Gruppe im Petersdom so Gottesdienst habe feiern dürfen, wie es ihr wichtig war – diese Freude sei enorm: «Ich teilte im Petersdom die Kommunion aus. Als

erste Frau in der Geschichte der katholischen Kirche!»

Spürbarer Aufbruch

Am 25. November überreichte Mauro Jöhri, Ordensoberer der Kapuziner, dem Papst den Brief aus der Schweiz. Was bleibt? Ganz vieles, meint Esther Rüthemann. Das Projekt habe erreicht, dass über 600 Menschen nach Rom kamen und dass sehr viele Gemeinden das Thema Frauen aufgenommen hätten. Anfang 2017 soll zudem ein Film fertiggestellt sein – «Habemus Feminas», gedreht von drei jungen Männern. Die Pastoralassistentin weiss auch, dass die Projektgruppe im März 2017 den Preis der Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche erhalten wird. Selbst ein Buch sei in Arbeit. «Es ist ein Aufbruch spürbar», konstatiert sie. Letztlich sei es vielleicht sogar gut, dass sie dem Papst ihre Anliegen nicht persönlich hätten übermitteln können. So stelle sich auch nicht das Gefühl ein: «Ziel erreicht.» Eine Rückmeldung aus Rom erhofft sich die 44-Jährige aber schon. Wie viel Zeit räumt sie der Kirche noch ein? Sie habe, antwortet Esther Rüthemann lachend, schon während ihres Theologiestudiums gesagt: «Ich werde am Stock zur ersten Priesterinnenweihe gehen. Also noch zu meinen Lebzeiten!» (lan)



Am Ziel angekommen: Esther Rüthemann (vierte von rechts) mit der Pilgergruppe.

Förderung der regionalen Kultur aus einer Hand

Am 1. Januar startete der neue Verein Kultur Zürichsee-Linth. Der Schulterchluss der politischen Gemeinden im Linthgebiet und des Amts für Kultur erfolgte mit dem Ziel, kulturelle Projekte zu fördern und die regionale Identität zu stärken. Der Geschäftssitz befindet sich in Rapperswil-Jona.

Das regionale Kulturleben hat einiges zu bieten. Bis vor Kurzem kümmerte sich aber jede Gemeinde um ihre eigenen Institutionen und Kulturschaffenden. Seit diesem Jahr ist dies anders: Der neue Verein Kultur Zürichsee-Linth, zu dem sich die politischen Gemeinden der Region und das Amt für Kultur des Kantons St. Gallen zusammengeschlossen haben, hat sich die gemeinsame Gestaltung der öffentlichen Kulturförderung auf die Fahne respektive in die Statuten geschrieben. Es geht letztlich um die Vergabe von Beiträgen an Kulturprojekte nach gemeinsamen Richtlinien und aus einer gemeinsamen Kasse. Gefüllt wird diese von den Gemeinden mit einem Franken pro Einwohner, der durch den Kanton verdoppelt wird. So stehen jährlich rund 120 000 Franken zur Verfügung.

Wer von diesem Geld profitieren will, kann über die neue Plattform einen Antrag stellen. Unterstützt werden vor allem Projekte mit regionaler Ausstrahlung aus den Sparten Theater, Tanz, Musik, Literatur, bildende Kunst, Film, angewandte Kunst, Geschichte und Gedächtnis, interdisziplinäre Formate sowie Vermittlung und Austausch. So steht es in den Richtlinien, die auf der Grundlage des Kulturleitfadens des Kantons erstellt wurden. Um eine Chance auf einen Beitrag zu haben, muss das angemeldete Vorhaben ausserdem einen starken Bezug zur Region Zürichsee-Linth aufweisen, das heisst, es muss entweder in mehreren Ortschaften der Region durchgeführt werden, es müssen mehrere Personen aus der Region mitwirken oder mehrere Ort-

schaften der Region einbezogen sein. Auch die Qualität eines Projektes spielt eine Rolle und wird nach den Kriterien Professionalität, Resonanz, Innovation, Relevanz und Stimmigkeit beurteilt. Pro Projekt können maximal 10 000 Franken gesprochen werden.

Breit aufgestellter Vorstand

Geprüft werden die Gesuche zunächst von der Geschäftsstelle, die im Zentrum für Regionalmanagement angesiedelt ist. Dieses wiederum hat seine Büros an der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR). Über die Vergabe von Beiträgen entscheidet der Vereinsvorstand. In diesem müssen mindestens drei Gemeindepräsidenten der Mitgliedergemeinden, ein Vertreter des Amts für Kultur und vier bis fünf Persönlichkeiten aus den Bereichen Kultur und Gesellschaft oder Wirtschaft Einsitz nehmen. Zurzeit zählt der Vorstand acht Mitglieder. Zum ersten Präsidenten wurde der Initiant dieser Förderplattform, Erich Zoller, Stadtpräsident von Rapperswil-Jona gewählt. Als weitere Gemeindepräsidenten dabei sind Erwin Camenisch von Uznach und Josef Blöchlinger von Eschenbach. Katrin Meier vertritt das Amt für Kultur. Nicole Steiner, Lehrerin in Uznach,

Franz Walter, Autor aus Uznach, Heinz Gmür, Architekt aus Rapperswil-Jona, und Max Aeberli, Musiker aus Ernetschwil und Leiter des Teamchors Jona, komplettieren das Team, das allerdings 2017 bereits einen ersten Wechsel erfahren wird: Nach dem Abschied von Erich Zoller als Stadtpräsident von Rapperswil-Jona muss das Amt des Präsidenten neu besetzt werden. Voraussichtlich wird Vizepräsident Josef Blöchlinger nachrücken und der neugewählte Stadtpräsident Martin Stöckling im Vorstand Einsitz nehmen.

19 Projekte gefördert

Von diesem ungeplanten Sesselrücken abgesehen, kann der Verein eine positive Bilanz des ersten Jahres ziehen. Eingegangen sind rund 50 Gesuche, bewilligt davon wurden 19. Beiträge erhalten haben beispielsweise das Stadtmuseum Rapperswil-Jona für die Realisierung der Ausstellung «Der Kanton St. Gallen und der Erste Weltkrieg», die Männerchorgemeinschaft Schmerikon-Bürg/Neuhaus für das Projekt Freilichttheater 2016 Badi Schmerikon oder die Bigband Kanti Wattwil für eines ihrer Konzertprojekte. Insgesamt wurden 71 000 Franken an Fördergeldern ausbezahlt. (jo)



Der Vorstand unter Präsident Erich Zoller (Fünfter von links) stellte den Verein diesen Sommer in Uznach vor.

Ein bewegendes Zeugnis in Wort und Musik



«Annelies» in der Aufführung des Teamchors Jona berührte und beeindruckte das Publikum.

Der Teamchor Jona wagte sich dieses Jahr an die Schweizer Erstaufführung eines aussergewöhnlichen Werks: Das Oratorium «Annelies» von James Whitbourn basiert auf Textstellen aus dem berühmten «Tagebuch der Anne Frank».

Anne Frank war 13 Jahre alt, als sie 1942 begann, Tagebuch zu schreiben. Ein Tagebuch, das später zum wohl berühmtesten Zeugnis des Holocaust werden sollte und zur Pflichtlektüre in zahlreichen Schulen. Dass es bis heute nichts von seiner Aussagekraft verloren hat, machte der Teamchor Jona in der diesjährigen Osterzeit deutlich: Er brachte gemeinsam mit der Sinfonietta Vorarlberg und der Pianistin Claudia Dischl das Chorwerk «Annelies» des englischen Komponisten James Whitbourn zur Aufführung und sorgte damit für eine Schweizer Premiere, die unter die Haut ging.

«Ich war für die jungen Sängerinnen und Sänger wie immer auf der Suche nach etwas Neuem und Speziellem», erzählt Teamchorleiter Max Aeberli, «und dann half der Zufall, dass ich auf dieses Werk stiess.» Dies war just in der Zeit, als der Holocaust und Anne Frank wieder ein grosses Thema waren in den Medien: Am 27. Januar 2015 jährte sich zum

70. Mal die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Aus diesem Anlass kam im selben Jahr eine neue Verfilmung von Anne Franks Tagebuch ins Kino, der deutsche Fernsehsender ZDF steuerte mit «Meine Tochter Anne Frank» eine weitere filmische Adaption bei.

Vier ausverkaufte Konzerte

Das Thema von James Whitbourns Oratorium sei zwar fordernd, sagt Max Aeberli, gleichzeitig aber auch für alle gut nachvollziehbar, für die Sänger ebenso wie für die Zuhörer. Denn der Komponist hat weitgehend originale Textstellen aus dem Tagebuch vertont und dabei sehr berührend die zwischen Hoffen und Bangen, zwischen versuchtem Alltag und Ausnahmesituation schwankende Gemütslage des in seinem Versteck im Hinterhaus gefangenen Mädchens wiedergegeben. Ausserdem, so Max Aeberli, habe Whitbourn die Gabe, «auf eine neue Art zu komponieren, sodass man das Werk gerne singt und hört, ohne dass es billig wirkt oder überfordert.»

Das fand offenbar auch das Publikum in der katholischen Kirche Jona und an den Aufführungen in der Tonhalle St. Gallen und im vorarlbergischen Lustenau. Alle vier Konzerte waren praktisch ausverkauft und wurden

am Ende mit stehenden Ovationen belohnt. Als Glücksfall erwies sich, dass als Sopranistin – die einzige Solostimme – Arianna Zukerman gewonnen werden konnte, die bereits 2007 an der Uraufführung gesungen hatte und nicht zuletzt aufgrund ihrer eigenen Familiengeschichte eine besondere Beziehung zu diesem Werk hat. Ebenso überzeugte die Idee, eine Sprecherin (Marlene Burlet) zwischendurch Passagen aus den vertonten Textstellen vorlesen zu lassen. Die Einblendung des Bildes von Anne Frank, die 1945, kurz vor Kriegsende, im KZ Bergen-Belsen noch nicht 16-jährig umgekommen war, liess dieses exemplarisch für den Holocaust stehende Schicksal den Zuhörern erschütternd nahekommen.

Ein Zeitzeuge erzählte

Es waren jedoch nicht nur die Konzerte, die beeindruckten. Max Aeberli bot mit seinem Team im Vorfeld auch ein reichhaltiges Begleitprogramm an. Es startete am internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust, dem 27. Januar, mit dem Film «Am Ende kommen Touristen» des deutschen Regisseurs Robert Thalheim. Es folgten eine Lesung mit dem Autor Peter Henning, eine Einführung in das Werk sowie ein Gespräch mit einem Zeitzeugen. Kurz vor dem ersten Konzert fand ausserdem eine kommentierte Probe statt, und zwischen den Konzerten in Rapperswil-Jona und St. Gallen bestand Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Komponisten und der Sopranistin. Das Begleitprogramm sei nötig gewesen, um die Aufführungen in einen Kontext zu stellen, erklärt Max Aeberli. Die Veranstaltungen seien auch sehr gut angekommen. Dass der Komponist an den Konzerten in St. Gallen und Lustenau persönlich anwesend war, freut den Leiter des Teamchors noch heute. Und fast noch mehr freut ihn, dass «Annelies» immer mehr Beachtung findet und immer öfter aufgeführt wird. (jo)

Unerschöpfliche Vielfalt eines einzigartigen Panoramas

Dreieinhalb Jahre lang hat der Verwaltungsmitarbeiter und Hobby-Fotograf Daniel Schweingruber vom immer gleichen Standpunkt aus die Kulisse des Schlosshügels aufgenommen – in immer anderem Licht. Anfang Jahr stellte er eine Auswahl der Bilder im Stadthaus aus.

Täglich fuhr Daniel Schweingruber in den letzten Jahren mit dem Auto von Stäfa nach Rapperswil-Jona zur Arbeit im Stadthaus und abends wieder zurück. Vorbei an der Kempratner Bucht, von der aus sich die Kulisse des Schlosses Rapperswil und der Pfarrkirche St. Johann zwischen dem imposanten Alpenpanorama im Hintergrund und dem See mit dem Schilf des Naturschutzgebietes im Vordergrund besonders malerisch präsentiert. Eines Tages hielt der Leiter Schulentwicklung und Pädagogik an und dieses Bild fest. Mit dem Handy, aus purer Begeisterung. Einige Tage später hielt er wieder an. Und dann nochmals und nochmals.

Selbst bei Regen reizvoll

Das war im Frühjahr 2012. Irgendwann fand seine Spiegelreflexkamera ihren festen Platz im Auto. Und der leidenschaftliche Hobby-Fotograf begann, seine Aufnahmen zu systematisieren. Er bestimmte vier verschiedene Brennweiten und einen Standort, von dem aus er fortan sein Objektiv stets auf exakt den gleichen Punkt richtete: auf den Zwischenraum zwischen Schloss und Kirche, der in der Waagrechten den Mittelpunkt all seiner Aufnahmen bildet. Die er nun bei jeder Tages- und Nachtzeit, bei jeder Jahreszeit und jedem Wetter machte – dreieinhalb Jahre lang, unermüdlich.

«Mit der Zeit habe ich einen richtigen Sammlertrieb entwickelt», erzählt Daniel Schweingruber. Bei schlechtem Wetter zu fotografieren, habe er zu Beginn gar nicht vorgehabt. Aber nachdem auch dieser Schritt getan war, entdeckte er, wie reizvoll selbst bei Regen, Ne-

bel oder Schneefall sein Sujet war. Von da an wollte er möglichst jede Stimmung mit seinem Fotoapparat einfangen. Ein Bild, erinnert er sich, habe ihm lange gefehlt. «Eines, bei dem man die Konturen des Schlosshügels und der Berge im Hintergrund nicht mehr sieht, das Wasser und das Schilf im Vordergrund aber schon.» Schliesslich, an einem frühen Sonntagmorgen, gelang ihm genau die Aufnahme, die ihm so lange vorgeschwebt hatte.

1100 Fotos – was nun?

Doch dann merkte er: Von der Idee der Vollständigkeit musste er sich lösen. «Die Nuancen sind unendlich, auch wenn man mehrfach zur gleichen Zeit bei gleichem Wetter fotografiert.» Bei 1100 Fotos zog er einen Strich unter die Serie, die ihn auch zu Hause am Computer viel Zeit gekostet hatte. Denn damit der Ausschnitt immer genau stimmte, musste er die Bilder zuschneiden, eine zeitintensive Arbeit. Danach folgte eine weitere, nicht minder aufwendige Phase: die Ausstellung im Stadthaus vorzubereiten. Nicht nur eine Auswahl zu treffen, fiel ihm schwer, Kopfzerbrechen bereitete ihm auch die Frage, wie er die Bilder präsentieren sollte. Schliesslich stellte er jeweils vier miteinander harmonisierende Bilder zusammen, die für ein bestimmtes Thema stehen könnten, etwa Winter, Abend, Wasser oder

Wolken. Ein paar besonders wirkungsvolle hängte er auch einzeln auf, etwa ein halbes Dutzend wandelte er in Schwarz-Weiss-Fotos um. Dies, so betont er, sei der einzige Eingriff, den er sich erlaubt habe, den teilweise spektakulären Farben seiner Aufnahmen habe er nicht nachgeholfen.

Die Ausstellung mit dem Titel «Immer gleich anders schön» sei ein sehr positives Erlebnis gewesen, erzählt Daniel Schweingruber im Nachhinein. Abzüge der Bilder und das Buch zur Ausstellung fanden einige Abnehmer. Vor allem aber freut ihn, dass er mit seinen Kollegen im Stadthaus wie auch mit Bekannten und Besuchern einmal ganz andere Gespräche führen konnte als üblich. So habe er zum Beispiel vom einen oder anderen aussergewöhnlichen Hobby erfahren.

Er selber hält am Fotografieren fest. Und arbeitet bereits an neuen Projekten. Etwa an Aufnahmen von Pflanzen, die er stark abstrahiert, sodass sie fast wie Grafiken wirken. Ist also in absehbarer Zeit mit einer nächsten Ausstellung von ihm zu rechnen? Daniel Schweingruber, der seinen Arbeitsweg inzwischen öfter mit dem Velo zurücklegt, lächelt. «Das wäre schön», meint er, «aber sie wäre sicher ziemlich anders.» (jo)



«Immer gleich anders schön» – Daniel Schweingruber hat in Bezug auf sein Sujet einen Sammlertrieb entwickelt.

Würdigung eines langjährigen kulturellen Engagements

Der diesjährige Kulturpreis der Stadt Rapperswil-Jona geht an die IG Halle. Der Verein unter der Leitung von Peter Röllin setzt sich seit 1992 für Kulturförderung und -vermittlung ein. Die von der IG Halle kuratierten Ausstellungen sorgen auch international für Aufsehen.

Die IG Halle hat derzeit allen Grund zur Freude: Der Verein, der 2017 sein 25-jähriges Bestehen feiern kann, erhielt diesen Herbst den siebten, mit 10000 Franken dotierten Kulturpreis der Stadt Rapperswil-Jona. «Diese Anerkennung bedeutet uns sehr viel», sagt der Leiter der IG Halle, Peter Röllin. Seit den Anfängen lenkt der Kultur- und Kunstwissenschaftler, der als Dozent, Publizist, Experte und Ausstellungsmacher tätig ist, die Geschicke der Institution. Zu den Gründungsmitgliedern zählten 1992 auch der Künstler Stefan Vollenweider, die Regisseurin Barbara Schlumpf und die Architektin Eva Ruhlé. «Es war nicht immer einfach», räumt Peter Röllin ein. «Wir mussten uns in den letzten zehn Jahren manchmal kulturpolitisch richtiggehend durchkämpfen.» Er habe die IG Halle immer als sozial-kulturelles Enga-

gement einer Gruppe verstanden. «Die IG Halle, das bin nicht ich allein», betont er. Derzeit gehören elf Personen der Kerngruppe an; die wichtigsten Stützen sind der Kurator Guido Baumgartner sowie Charly Hochstrasser, der sich um Administration und Technik kümmert. Unverzichtbar ist auch der Gönnerverein IG Halle/Artefix Kultur und Schule mit seinen 120 Mitgliedern.



Peter Röllin (auf der Treppe, zweiter von rechts) mit dem IG-Halle-Team.

Nach den Höhepunkten der Geschichte der Institution gefragt, muss Peter Röllin nicht lange überlegen: «Die beiden Ausstellungen von 2015 waren medial, organisatorisch und hinsichtlich ihrer Bedeutung Grossereignisse – auch im Kulturleben der Stadt.» Die internationale Ausstellung «Speak Truth to Power» in Zusammenarbeit mit der Robert F. Kennedy Foundation kam auch dank IG-Halle-Mitglied Sandra Hutterli zustande, Stiftungsrätin der schweizerischen Sektion. Der Besuch von Kerry Kennedy, Präsidentin der Stiftung Robert F. Kennedy Human Rights und Mitglied der berühmten US-Politikerfamilie, bescherte der Ausstellung im Kunstzeughaus eine hohe Medienpräsenz und über 3000 Besucher. Ohne Beiträge von Stiftungen und Privaten sowie einen namhaften Beitrag aus dem Lotteriefonds des Kantons wäre das Grossprojekt allerdings nicht möglich gewesen, betont Peter Röllin. Ein Grosse Erfolg war auch die Ausstellung «Vera Singer. Mauerfall und Bilderreisen. Kunstwege aus der DDR», realisiert in Zusammenarbeit mit der Galerie am Gendarmenmarkt in Berlin.

Die Zukunft der IG Halle im Kunstzeughaus, wo der Verein seit 2008 Gastrecht genießt, ist allerdings noch offen. Der für die IG Halle ideale Raum im Erdgeschoss ist seit 2015 mit einem ständigen Museum der Stiftung Kunstzeughaus besetzt, und das weite Obergeschoss stellt für die IG Halle eine Herausforderung dar. An einer Strategietagung Ende Jahr befasste sich die Kerngruppe mit der Frage, wie es mit dem Verein weitergehen soll. Der 70-jährige Peter Röllin kann sich vorstellen, dass die IG Halle künftig von zwei Co-Leitern geführt wird. Ob er weiterhin am Steuer dieses «wendigen Boots zwischen zwei Leuchttürmen», wie die IG Halle einmal in Anspielung auf die Alte Fabrik und das Kunstzeughaus beschrieben wurde, stehen werde, lässt er offen. Aber da die IG Halle stets vom Engagement einer ganzen Gruppe gelebt habe, ist er zuversichtlich, dass der Verein auch über sein 25. Jahr hinaus Bestand haben wird. Erst einmal begibt sich die elfköpfige Kerngruppe im Frühling auf eine kleine Reise – ermöglicht von einem Teil des Preisgelds des städtischen Kulturpreises. (sto)

Von der Alten Fabrik ins Kunstzeughaus

1992 gründete Peter Röllin mit anderen Kulturbegleitern die IG Halle mit dem Ziel, in der Alten Fabrik Ausstellungen zu realisieren. Bis zu sieben Ausstellungen pro Jahr kuratierte der Verein in der dortigen Halle (daher der Name), teilweise in Zusammenarbeit mit Galerien, Museen und der HSR. 2002 verlieh die St. Gallische Kulturstiftung dem Verein den Anerkennungspreis. Ende 2006 verliess die IG Halle die Alte Fabrik und führte ihr Engagement in wechselnden Lokalitäten sowie im Joner Wald weiter. Ab 2008 konnte der Verein zwei Ausstellungen pro Jahr im Erdgeschoss des Kunstzeughauses veranstalten, seit 2015 kuratiert die IG Halle dort nur noch eine einzige, grosse Ausstellung im Obergeschoss. (sto)

Berggorillas und Alaska-Bären durch die Linse verfolgen

Seit 20 Jahren ist der Sekundarlehrer Markus Beerli leidenschaftlicher Amateurfilmer und räumt an internationalen Meisterschaften Preise ab. So auch am diesjährigen Euro-Filmfestival, wo er für seinen Dok-Film «Hautnah» eine Goldmedaille und den Publikumspreis gewann.

Markus Beerli steigt die zwei Stockwerke seines Einfamilienhauses in Jona hoch ins Dachgeschoss. Dort hat er sein Filmstudio einquartiert. «Ich mache das ja nicht professionell, es ist nur ein Hobby», erklärt er und hält inne. «Aber wenn ich an die Zeit denke, die ich dafür aufwende, ist es vielleicht doch mehr als ein Hobby. Es ist schon Leidenschaft.» Unter der Dachschräge steht ein Apple-Bildschirm, ein gemäldegrosser Monitor für den Filmschnitt, ein Hochleistungsrechner für ultramoderne 4K-Auflösung und ein Stapel mit alten Abspielgeräten. Markus Beerli, an seinem freien Tag in Jeans und Trainerjacke, grinst. «Da sieht man die Entwicklung der Videotechnik.» Ganz unten steht ein Abspielgerät für VHS-Videokassetten, darüber ein HI-8-Player, gefolgt von einem Rechner für HD und einem für 4K oder UHD.

Das geht etwas spannender

Seit 20 Jahren ist der 61-jährige Sekundarlehrer, der im zürcherischen Fischenthal im 93-Prozent-Pensum unterrichtet, leidenschaftlicher Filmer. Angefangen hat alles, als die Schwiegereltern ihm und seiner Frau ihre Ferienvideos zeigten. Das könnte man etwas spannender machen, dachte sich Markus Beerli und lieh sich die Kamera des Schwiegervaters aus. Den ersten Film drehte er im Familienurlaub in Florida. «Ich schaute fast die ganze Zeit auf das Kameradisplay, das damals noch schwarz-weiss war», erzählt er. «Erst zu Hause am Computer merkte ich, was für eindrückliche Farben ich gefilmt hatte.» Der Film sei grauhaft gewesen, sagt er heute, aber sein Ehrgeiz war geweckt. «Emotionen



Scheut keinen Aufwand für gute Filme: Markus Beerli.

zwicken», das fasziniere ihn am Filmen. Er trat dem Filmclub Wald bei, wo Amateurfilmer ihre Werke einer kritischen Jury vorlegen. Seine erste Eigenproduktion: die Besteigung des ecuadorianischen Vulkans Cotopaxi. Markus Beerlis zweite Leidenschaft sind die Berge. «Der fieseste Kommentar war: «Was hätte man aus diesem Material nur machen können.»»

Doch er gab nicht auf. Er schaute von den Profi-Filmen im Fernsehen ab und lernte, erst einen genauen Plan zu schmieden und dann zu drehen. Den «Durchbruch» schaffte er mit einem Film über die Berggorillas in Ruanda, für den er 2008 mit seiner Frau Karin nach Afrika reiste. Im folgenden Jahr gewann er mit diesem Film an den Schweizer- und an den Europameisterschaften für Amateur-Filmer Gold. Seither räumt er an Meisterschaften regelmässig ab. Sein bisher aufwendigstes

Projekt namens «Der Held vom Paternkofel» brachte ihm 2014 Gold bei den Schweizer- und den zweiten Platz bei den Europameisterschaften. Es handelt von Sepp Innerkofler, der im Ersten Weltkrieg in einem Himmelfahrtskommando zur Eroberung eines Dolomiten-Gipfels umkam. Markus Beerli drehte vor Ort mit Schaustellern in historischen Uniformen und reiste nach Drehschluss noch einen Tag ins Südtirol, um mit einer Helikopterkamera Luftaufnahmen zu machen.

Keine Auftragswerke

Mit dem Dreh sind die Arbeiten für Markus Beerli längst nicht abgeschlossen. Er schneidet das stundenlange Material, spielt Musik darüber. Für seinen aktuellen Film «Hautnah», für den er eine Woche lang in Alaska mit dem Bärenforscher Reno Sommerhalder unterwegs war und mit dem er dieses Jahr den Schweizer-Meister-Titel sowie eine Goldmedaille, den zweiten Platz und den Publikumspreis an den Europameisterschaften gewann, heuerte er gar einen professionellen Sprecher an. Hunderte von Stunden investiert er pro Film. «Als Lehrer habe ich zum Glück viel Ferien.» Inzwischen habe sich auch seine Frau daran gewöhnt, dass jeweils ein Teil davon für ein Projekt draufgehe. Den Beruf, meint er, habe er trotzdem nicht verfehlt. «Ich bin Lehrer mit Leib und Seele.»

Seine Filme zeigt er oft in Filmclubs, aber auch in Altersheimen oder Quartiervereinen. Angebote für bezahlte Hochzeits- oder Firmenfilme lehnt er ab. Sich beim Drehen und Bearbeiten die nötige Zeit lassen zu können, ist ihm wichtig. Filmpremierer organisiert er gern im Sommer in seinem Garten, mit Beamer und Grill. In der Nachbarschaft und im Freundeskreis habe er einige Fans. Seine härtesten Kritiker sind ihm aber noch näher: Es sind die inzwischen ausgeflogenen Kinder. «Die sind noch strenger als die Juroren an den Festivals.» (jb)

Hohe Hürden in Hurden für «Erlebniswelt Pfahlbauten»

Die vor rund 100 Jahren entdeckten Fundstätten aus Pfahlbauerzeiten im Rapperswiler Seebecken führten dieses Jahr auf politischem Parkett zu Diskussionen – mitunter zu hoch emotionalen. Auslöser war der geplante Park «Erlebniswelt Pfahlbauten».

In der Winterzeit, bei klarem Wasser und niedrigem Seegang sind einige der stummen Zeugen aus längst vergangenen Zeiten von blossen Auge sichtbar, auch wenn sie unter Wasser liegen. Es sind Pfähle aus der Pfahlbauerzeit, Spuren jener Menschen, welche die Region zwischen 4300 und 800 vor Christus bewohnt haben. Die Fundstellen befinden sich in der Nähe des Schwimmbads Lido, des alten Scheibenstandes, beim «Inseli» südlich der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR), entlang des Holzstegs und bei Hurden am Seedamm. Unterwasserarchäologen stiessen zudem auf Werkzeuge und Schmuckstücke aus jener Zeit.



Archäologen bei einer Fundstelle.

Spätestens seit die Unesco im Jahr 2011 diese und diverse andere Fundstätten in der Schweiz und fünf weiteren Ländern in den Stand eines Weltkulturerbes erhoben hat, ist es für die Stadt Rapperswil-Jona ein Anliegen, diesem Label gerecht zu werden. Die Idee einer «Erlebniswelt Pfahlbauten» kam auf, in Form eines Pfahlbauer-Parks in unmittelbarer Nähe der Fundstellen. Kein grosser Park, um möglichst viele Touristen anzulocken; das Projekt wurde eher dem Bildungs- als dem Erlebnisbereich zugeordnet. Das Kernstück bildeten eine Handvoll rekonstruierte Pfahlbauer-Häuser, eine Tierhaltung, wie sie zu jener Zeit üblich war, ein Informationsstand und ein Workshop für Schüler, Jugendliche und weitere Interessierte mit der Möglichkeit, Getreide zu mahlen oder Webtechniken anzuwenden wie zu jenen Zeiten.

Gemäss Studie machbar

Im Frühjahr 2016 nahm das Projekt konkrete Formen an. Die Stadt hatte zuvor bei der HSR eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben und dafür 30 000 Franken budgetiert. Ende März lag der Bericht vor. Federführend seitens der HSR war Thomas Oesch vom Institut für Landschaft und Freiraum. In beratender Funktion standen weitere Personen zur Verfügung, darunter der Archäologe Andreas Mäder, Hedy Jäger, ehemalige Gemeindepäsidentin von Freienbach, und Walter Domeisen, ehemaliger Bauchef von Rapperswil-Jona. Ihr Anliegen ist es bis heute, einem breiteren Publikum Einblick in die Epoche der Pfahlbauer zu gewähren.

Die HSR führte die Studie minutiös durch. Sie untersuchte unter Einbezug der Naturschutzzonen die raumplanerische und bauliche Machbarkeit sowie die Qualität der vorgesehenen Ausstellungselemente und prüfte in einer Marktanalyse das Besucherpotenzial. Die betriebswirtschaftliche Mach-

barkeit befasste sich mit dem Betriebskonzept, dem volkswirtschaftlichen Nutzen und mit der Kostenfrage. Die Investitionen kommen demnach auf rund 900 000 Franken zu stehen. Die Betriebskosten ergeben im Vergleich mit den Betriebserträgen eine geschätzte schwarze Null.

Widerstand gegen Standort

Die HSR empfahl zusammenfassend, den in der Studie skizzierten Weg zu beschreiten und das Projekt zu vertiefen. Doch in einem Punkt regte sich schon bald Widerstand. Strittig war, wo der Park entstehen sollte. Zum besten Standort für die Pfahlbau-Rekonstruktionen auserwählten die HSR-Spezialisten das Gebiet Rosshorn Ost bei Hurden, ein Ortsteil der Gemeinde Freienbach. Der Gemeinderat von Freienbach beschloss aber umgehend, das Projekt wegen fehlender Infrastrukturen am vorgesehenen Standort nicht zu unterstützen. Auch der Kanton Schwyz signalisierte kein Interesse an einer Beteiligung. «Freienbach versenkt den Pfahlbauer-Park am Obersee», titelte in der Folge eine Zeitung aus der Region, was im Lager der Befürworter prompt zu Ernüchterung und Unverständnis führte, ja einigen Ärger auslöste. Ob der Kritik, in die Freienbach geraten war, sah sich die Gemeinde in der Folge veranlasst klarzustellen, man gedenke keinesfalls, das Projekt «zu versenken». Rapperswil-Jona könne bei der Realisierung des Themenparks weiterhin auf Freienbachs Unterstützung zählen. Nur würde sich die Infrastruktur auf St. Galler Boden als Standort eben viel besser eignen.

Schliesslich beruhigten sich die Gemüter gegen Ende des Jahres wieder. Die «Erlebniswelt Pfahlbauten» ist erneut in den Bereich des Möglichen gerückt, der skizzierte Weg der HSR scheint wieder beschreibbar, vorausgesetzt, die beteiligten Parteien setzen sich nochmals zusammen. (uz)

Musik, die in viele Schubladen passt



The Lautsprechers: Cyrill Gebert, Bernd Coester und Aaron Keller (von links). Es fehlt Manuel Gebert.

Die Band The Lautsprechers will durchstarten und ist auf dem besten Weg dazu: Sogar in Hollywood haben die vier Musiker dieses Jahr Aufmerksamkeit erregt.

«Tarantino steht auf Sound aus Rapperswil», titelte die «Südostschweiz» im Mai dieses Jahres und meinte damit nichts weniger, als dass der berühmte Hollywood-Regisseur Quentin Tarantino einen Song der Band The Lautsprechers für seinen Film «The Hateful Eight» in Betracht gezogen hatte. Im Dezember 2016 hatte der melodiös-rockige Countrysong «Ester», den die vier Musiker Tarantino vorgeschlagen hatten, auf Youtube fast eine Million Klicks – Tendenz steigend.

Sind also The Lautsprechers auf Du und Du mit Hollywood? «Leider nein», antwortet Aaron Keller, 26 Jahre alt und Gitarrist und Sänger der Band, während er an einem Samstagmorgen um zehn Uhr – ungewohnt früh für die Bandmitglieder – im Bandraum sitzt. Der 31-jährige Drummer Cyrill Gebert erklärt: «Wir hörten, dass Tarantino «The Hateful Eight» verfilmen will, und nahmen mit ihm Kontakt auf, weil unser Sound aus unserer Sicht perfekt passte.» Tarantino himself hatten sie nie

am Apparat, dafür aber seine Agenten – und mit diesen sei der Kontakt ziemlich mühsam gewesen. Obwohl es der Song nicht in den Film schaffte, tauchte im Internet eine handgeschriebene Liste von Tarantino auf, auf der «Ester» als möglicher Song für den Soundtrack genannt wird. «Wie und warum er uns auf die Liste genommen hat und warum der Song am Schluss nicht verwendet wurde, wissen wir auch nicht», sagt Bassist Bernd Coester, 26, und Aaron Keller fügt hinzu: «Aber unserem Traum, dereinst mit unserem Sound in die Charts zu kommen, sind wir dadurch einen Schritt nähergekommen.»

Vor zehn Jahren gegründet

Für diesen Traum arbeiten die vier Rapperswil-Joner seit zehn Jahren, sind längst nicht nur auf, sondern auch neben der Bühne ein eingespieltes Team. «Wir sitzen oft zusammen, diskutieren und philosophieren über das Leben», sagt Aaron Keller. Davon zeugt die Deko an der Lampe im Bandraum: Zahlreiche Notizzettel, auf denen spontane Gedanken festgehalten wurden, sind angepinnt. Auch im Gespräch sprudeln die Ideen: Auf die Frage, was die vier zu ihren Songs inspiriert, entwickelt sich eine Diskussion darüber, ob Philosophie-

ren dasselbe sei wie spirituelles Denken und ob Hitler extra Rot als Hintergrund fürs Hakenkreuz gewählt habe, um Nähe zum Sozialismus zu heucheln, oder ob es auch in Paralleluniversen Stoff für Songs gebe – um dann doch wieder auf die Ausgangsfrage zurückzukommen. Cyrill Gebert beantwortet sie folgendermassen: «Genau aus solchen Diskussionen entstehen immer wieder Songs». Bernd Coester ergänzt: «Wir kanalisieren unsere Gedanken mit dem Ziel, dass beim Hören jenes Gefühl spürbar wird, das uns beim Schreiben des Songs angetrieben hat.» Das kommt an: In den sozialen Medien werden ihre Gigs regelmässig in den höchsten Tönen gelobt.

Sound immer weiterentwickelt

Bernd Coester, der heute Tiermedizin studiert, und Aaron Keller, der den Master in Informatik macht, kennen sich seit dem Kindergarten und waren sich lange Zeit alles andere als grün. Das änderte sich in der Kantonsschule Pfäffikon, und sie entschieden, zusammen mit den Brüdern Cyrill und Manuel Gebert eine Band zu gründen – obwohl keiner von ihnen ein Instrument spielen konnte. «Uns verbindet, dass wir Musik einfach geil finden und den Sound machen wollten, den unsere Lieblingsbands, etwa Creedence Clearwater Revival oder Hank Williams, spielen», sagt Cyrill Gebert, und Aaron Keller meint: «Es dauerte fast zwei Jahre, bis wir hörbare Songs hatten.» Danach hat sich ihr Sound permanent weiterentwickelt. «Andere Bands können ihre Musik nur schwer beschreiben, weil sie nicht in eine Schublade passt – wir können sie kaum beschreiben, weil wir in zu viele Schubladen passen», sagt Aaron Keller lachend und zählt auf: «Unsere Wurzeln sind Punk aus den 70er- und 80er-Jahren, heute spielen wir einen Mix aus Blues, Country, Pop und Rock.» Schon dreimal sind sie am Giessi-Fäscht aufgetreten, zurzeit fehlen sie an ihrem ersten Album. Vielleicht klappt mit diesem dann auch der erhoffte Sprung in die Charts. (fw)

«Ich arbeite eigentlich nie vorsätzlich daran, Kunst zu machen»



Stefan Vollenweider in seinem Atelier in Zürich.

Der Künstler Stefan Vollenweider lässt sich nicht in eine Schublade stecken. Seine Werke reichen von Zeichnungen über Linoldrucke oder Installationen bis zu Interventionen im öffentlichen Raum. Für sein vielfältiges Schaffen erhielt er dieses Jahr den Anerkennungspreis der St.Gallischen Kulturstiftung.

Wenn Stefan Vollenweider durch die Unterführung beim Bahnhof Rapperswil geht, kommt ihm als Erstes in den Sinn: «dass das Blau nicht genau meiner Vorgabe entspricht.» Und er fährt fort: «Die versammelte Internationalität der Ortsnamen hat immer noch eine atmosphärische und auch nicht unpolitische Aktualität.» Die im Jahr 2000 von ihm erstellte, blau-weiße Gestaltung der SBB-Unterführung markiert Orte auf der Welt, die wie der Zürichsee auf 406 Metern über Meer liegen – zum Beispiel Kami Sokeshi (Japan), Kautokeini (Norwegen) oder Kalashnikovo (Russland) – und ist nur eines der zahlreichen Werke, die er in seiner langen Karriere geschaffen hat.

Arbeit oft «galerienuntauglich»

In diesem Jahr nun wurde Stefan Vollenweider, der heute sein Atelier in Zürich hat, mit dem mit 15 000 Franken dotierten Anerkennungspreis der St.Gallischen Kulturstiftung aus-

gezeichnet. «Kennzeichnend für Stefan Vollenweiders künstlerisches Schaffen ist eine intensive Auseinandersetzung mit der vom Menschen gestalteten Umwelt, die sich aus einer präzisen Wahrnehmung und leidenschaftlichen Sammeltätigkeit entwickelt, die gefundenes und eigenes Material umfasst.

Dabei fasziniert ihn das Provisorische, sich im Umbruch Befindliche, das er in einem konzeptuellen Schaffensprozess in äusserst vielfältigen Werken zur Anschauung bringt», schreibt die Stiftung treffend dazu in einer Mitteilung.

Was aber sagt er zu dieser Ehre? «Meine Arbeit ist oft genug gewissermassen «galerienuntauglich», das heisst, sie ist nicht auf verkäufliche Produkte ausgerichtet», antwortet der Künstler, «somit sind solche Preise natürlich auch aus finanzieller Sicht immer willkommen. Zudem wird meine Arbeit anscheinend überregional wahrgenommen, so bedeutet der Preis durchaus auch Wertschätzung für meine Arbeit.»

Keine Karriere als Schlagersänger

Die Kunst von Stefan Vollenweider, der auch zu den Mitbegründern der IG Halle – damals noch Alte Fabrik – gehört, lässt sich nicht in wenigen Worten umreissen. Zu vielschichtig sind die Werke, deren Auflistung mehrere Seiten füllen würde. 2010 formulierte es die IG Halle in einer Pressemitteilung zu seiner Ausstellung, die anlässlich seines 60. Geburtstags stattfand, so: «Seine Arbeit reichert Umgebungen an und füllt sie mit neuen Inhalten, doch nicht einfach für sich, sondern eben in starker sozialer Vernetzung.»

«Man macht ja manchmal die Erfahrung, dass jemand danach fragt, was man mache. Wenn man es dann sagen möchte, wird es ihm aber zu viel», sagt Stefan Vollenweider. Viel besser lässt sich formulieren, was Kunst für ihn heute bedeutet: «Das ist zeitgenössische Philosophie. Wie und was und wie viel über Kunst geschrieben und gesprochen wird, veranlasst mich dazu, darüber nachzudenken.» Er glaube nicht, dass der Begriff endgültig definiert werden könne, der Kunstbegriff sei einem dauernden Prozess unterworfen. «Was meine Arbeit betrifft, denke ich auch mehr oder weniger permanent darüber nach, einen Ersatzbegriff dafür zu finden. Wahrscheinlich werde ich keinen finden, das könnte man als Scheitern bezeichnen und dies wiederum als Kunst.»

Stefan Vollenweider wurde 1950 in Kaltbrunn geboren. «Als Primarschüler habe ich an Hochzeiten und Trauerfeiern in der Kirche solo gesungen. Von meinem musikalischen Lehrer wurde mir dann empfohlen, auf keinen Fall nur Schlagersänger zu werden.» Weil er in der Schule gut zeichnen konnte, war es für Aussenstehende früh klar, dass seine weitere Bildung in die gestalterische Richtung gehen sollte. «Gut zeichnen» hiess: «Ich war in der Lage, einen Berg oder eine im Schilf stehende, in sich zerfallende Holzhütte mit Bleistift abzubilden. Dabei war für mich schon damals nicht Kunst als Können das Thema. Die Kunst besteht eher darin, dass ich mich für solche «Motive» interessierte.» Dass er ein Leben lang bei der Kunst geblieben ist, sieht er vor allem im Zusammenhang mit der Unterstützung durch einige wenige Sammler, beispielsweise durch Peter und Elisabeth Bosshard aus Rapperswil-Jona, die sich ganz auf zeitgenössische Schweizer Kunst fokussiert haben. Ob er auch die nächsten Jahre Kunst macht? «Ich arbeite eigentlich nie vorsätzlich daran, Kunst zu machen. Natürlich arbeite ich gerne und werde das selbstverständlich auch weiterhin tun.» (fw)

Ausgerechnet an Olympia: Sturzpech für Lars Forster

Der Mountainbike-Fahrer Lars Forster spricht von einer geglückten ersten Saison als Elitefahrer. Auch wenn die Krönung an den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro wegen eines Sturzes ausgeblieben ist.

«Es geht mir so weit wieder gut», sagt Lars Forster, nachdem er sich tagelang – statt auf dem Rennvelo zu trainieren – von den Sportärzten untersuchen und behandeln lassen musste. Er könne wieder normal laufen. «Mit Vorsicht pedale ich auch wieder auf dem Hometrainer.» Besuche beim Physiotherapeuten helfen ihm, das verletzte Knie vermehrt belasten zu können. Die Rennsaison ist für ihn trotzdem vorzeitig zu Ende. Er verzichtet auf eine Teilnahme am Weltcupfinale in Andorra. «So habe ich mehr Zeit zum Regenieren.»

Das lädierte Knie hat sich Lars Forster beim Sturz im olympischen Mountainbike-Rennen in Rio de Janeiro zugezogen. Ein grosser Stein hinterliess eine klaffende Wunde in der rechten Kniescheibe. «Ich war kurz unkonzentriert», schildert er den fatalen Zwischenfall. Er musste das Rennen aufgeben, die Wunde wurde im Sanitätszelt genäht. Der Teamarzt gab ihm in der Folge grünes Licht, trotz des Sturzes die Abschlussfeier im Maracanã-Stadion besuchen zu können. So fanden die Olym-

pischen Spiele für ihn einen versöhnlichen Abschluss. Eindrücklich sei Rio gewesen, sagt er in der Rückblende. «Und die Stimmung unter uns Bikern war super.»

Gold und Bronze im Team

Auf dem tückischen Kurs in Rio stürzte Lars Forster in der letzten Runde. Er lag auf dem 11. Zwischenrang, «ohne Aussicht, mich noch gross verbessern zu können.» Das Ziel, unter die besten acht zu fahren und damit ein olympisches Diplom zu gewinnen, lag somit ohnehin ausser Reichweite. Einiges vorgenommen für seine erste Olympiateilnahme hatte er sich aber zu Recht. Bereits als Junior war er konstant auf Topniveau gefahren und hatte mehrere Weltcuprennen gewonnen. Auch in seiner ersten Saison als Neoprofi liess er im Olympia-Jahr im Weltcup früh die Muskeln spielen. Sein Debüt beim Auftakt der Weltcupserie im April im australischen Cairns beendete er auf Rang 6, obwohl er sich als Neuling in der Startaufstellung mit der Nummer 39 weit hinten anstellen musste. Wenig später erfüllte er im deutschen Albstadt mit dem 5. Platz bereits die Limite von Swiss Olympic für Rio. Im Juni bekam er Bescheid, für Olympia selektioniert zu sein. Seine Nominierung geschah auf Kosten von Florian Vogel, ebenfalls aus Rapperswil-Jona. Der Routinier blieb als überzähliger

Schweizer auf der Strecke. Er konnte sich mit den Olympia-Teilnahmen 2008 in Peking und 2012 in London trösten. «Florian hat den Entscheid sportlich hingenommen», erzählt Lars Forster. «Wir bleiben gute Trainingskollegen.»

Im Olympia-Jahr stieg er an internationalen Titelkämpfen zudem zweimal aufs Podest. Er verhalf der Schweizer Staffel Anfang Mai an der EM im schwedischen Jönköping zu Gold und zwei Monate später an der WM im tschechischen Nove Mesto zu Bronze. In den beiden Einzelrennen kam er aber nicht in Fahrt. An der EM stoppte ihn ein Defekt und ein Sturz. Auch an der WM stürzte er und geriet wegen Schmerzen im Oberschenkel ins Hintertreffen. «Stürze und Defekte gehören beim Mountainbike-Sport halt dazu», sagt er lapidar.

Rundum glücklich

Lars Forster zählt zu den weltweit grössten Talenten im Cross-Country-Mountainbike. Er hat früh gewusst, wohin die Reise gehen soll. Nach seinem Berufsziel gefragt, antwortete er schon als Schüler: «Ich will Mountainbike-Profi werden.» Es geschafft zu haben, macht ihn rundum glücklich. Die Begeisterung für die populäre Sportart liegt in der Familie. Vater Sepp Forster bestritt ebenfalls Rennen über Stock und Stein. Vielleicht kann Sohn Lars sogar in die Fussstapfen von Nino Schurter treten. Der Bündner gewann in Rio Gold. «Es ist für unseren Sport gut, ein Aushängeschild wie ihn zu haben.» Nino Schurter stehe aber schon überall im Vordergrund.

Die sportliche Zukunft sieht für Lars Forster vielversprechend aus. Er denkt bereits an die Olympischen Spiele 2020 in Tokio. Dannzumal will er ein anderes Andenken als die Narbe von Rio mit nach Hause nehmen. Sein unmittelbar nächstes grosses Ziel ist die kommende WM. Diese kommt im australischen Cairns zur Austragung, auf jener Strecke, die er bei seinem Weltcupdebüt auf Rang 6 beendet hat. (uz)



Zu diesem Zeitpunkt ist Lars Forster auf dem Olympia-Kurs noch gut unterwegs.

Hugo Santacruz bleibt der schnellste Schweizer über 800 Meter

Der 800-Meter-Lauf ist bei den Leichtathleten beliebt und weist stets gut besetzte Teilnehmerfelder auf. National der Schnellste in dieser Disziplin bleibt der Rapperswil-Joner Hugo Santacruz.

Als am 12. August um 16 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Rio de Janeiro die Vorläufe über die olympischen 800 Meter der Männer gestartet wurden, schaute Hugo Santacruz zu Hause nur kurz in die TV-Übertragung rein. Zu gerne wäre er selbst am Start gewesen, als dass er genau verfolgt hätte, was seine Konkurrenten leisteten. Zwei Jahre lang hatte sich der Spitzenathlet vom LC Rapperswil-Jona minutiös auf Rio vorbereitet. All der Trainingsfleiss hatte indes nicht gefruchtet.

Ein schwacher Trost blieb ihm: «Hätte ich die Olympia-Limite nur knapp verfehlt, wäre mein Ärger noch grösser gewesen. Aber ich verpasste sie eindeutig.» Eine Zeit unter 1:46 Minuten war die Vorgabe des Schweizerischen Leichtathletik-Verbandes. Um sie zu erfüllen, hätte der gebürtige Südamerikaner seine persönliche Bestzeit von 1:46,68 verbessern müssen. Dieses Ziel blieb in mehreren Versuchen unerreicht.

Zweite EM in Folge

Trotz der verpassten Olympia-Teilnahme startete Hugo Santacruz 2016 jedoch erneut an internationalen Titelkämpfen – an den EM in Amsterdam. Die Limite für das europäische Kräftemessen der Leichtathleten hatte er locker unterboten. Amsterdam war nach seiner Teilnahme 2014 im Zürcher Letzigrund sein zweiter EM-Start in Folge. Hugo Santacruz ist innerhalb der nationalen und europäischen Spitze mit dabei.

In Amsterdam lief er in einem von der Taktik bestimmten Vorlauf mit. Bereits früh im Rennen war klar, dass es aus seiner Gruppe keiner über die Zeit in die Halbfinals schaffen

würde. Zu langsam gestaltete sich das Rennen. Für die ersten 400 Meter wurden über 57 Sekunden benötigt. In anderen Vorläufen liefen die Schnellsten unter 52 Sekunden. Für Hugo Santacruz bedeutete das gemächliche Tempo, dass er im Sprint eine Klassierung unter den besten drei Läufern benötigte. «Meine Taktik ging nicht auf», erinnert er sich. «Vielleicht war ich zu mutig und habe zu früh angegriffen.» Auf den letzten 50 Metern musste er jedenfalls noch drei Läufer passieren lassen. Er beendete den Vorlauf auf Rang 4 – nur 0,26 Sekunden fehlten zur Halbfinal-Qualifikation.

Zehn Tage nach Amsterdam hielt er sich an den Schweizer Meisterschaften in Genf schadlos, gewann in seiner Paradedisziplin den vierten Titel in Serie und unterstrich damit seine Vormachtstellung im 800-Meter-Lauf auf nationaler Ebene.

Ein Dankeschön an Cornelia Bürki

Verbesserte Hugo Santacruz im Verlauf seiner sportlichen Karriere seine persönliche Bestzeit über 800 Meter bislang regelmässig, blieb ausgerechnet im Olympia-Jahr eine Steigerung aus. «Das gab mir zu denken», sinniert er. Aufmunternde Worte gab es von seiner Trainerin Cornelia Bürki, deren reiche Erfahrung im Laufsport ihm zugutekommt. Die erfolgreichste Leichtathletin aller Zeiten des LC Rapperswil-Jona nahm über 1500 und 3000 Meter dreimal an Olympischen Spielen teil. 1988 trug sie in Seoul während der Eröffnungsfeier die Fahne der Schweizer Delegation. «Sie hat mir gesagt, es sei normal, wenn ein Leichtathlet nicht alle Jahre schneller laufe.» Bei ihr sei es auch nicht immer nach oben gegangen. Hugo Santacruz hält grosse Stücke auf seine Trainerin. «Ihr verdanke ich nicht nur meine sportlichen Erfolge. Sie akzeptiert mich auch als Mensch, der ich bin.» Er gerät sogar ins Philosophieren: «Sie gehört zu jener Generation, die schon viel erlebt hat.» Ältere Leute hätten viel Erfahrung, ihnen zuzuhören lohne sich.



Hugo Santacruz verpasste die Olympia-Qualifikation.

Analysiert Hugo Santacruz seine Olympiasaison, kommt er zum Schluss, dass die Gestaltung des Trainings für ihn schwierig war. «Es konzentrierte sich alles auf die Monate Juni und Juli.» Für ihn wäre es von Vorteil gewesen, die Trainingsintensität in Intervallen über das ganze Jahr zu verteilen. Zusammen mit Cornelia Bürki ging er über die Bücher, ob es denn richtig war, im Winter 2016 acht Wochen lang im sommerlichen Port Elizabeth in Südafrika zu trainieren, nur um bei der Rückkehr kalte Temperaturen vorzufinden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er nun zwei, drei Dinge im Training umstellt, um einen weiteren Schritt nach vorne zu vollbringen. (uz)

Unvergessliche Tage in Rio de Janeiro



Im Zeichen der fünf Ringe: Fabio Wyss im Athletendorf in Rio de Janeiro.

Mit der Qualifikation für die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro erfüllte sich Fabio Wyss einen lang gehegten Traum. Rio bleibt für den Spitzensportler des Kanuclubs Rapperswil-Jona in bester Erinnerung, obwohl ihm kein Wettkampfglück beschieden war.

Am 15. August, um Punkt 10.06 Ortszeit, fällt an den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro der Startschuss für den ersten von drei Vorläufen im Kajak-Einer über 1000 Meter. Wettkampfstätte ist die Lagune Rodrigo de Freitas, unterhalb der weltbekannten Christusstatue auf dem Berg Corcovado. Mit am Start ist Fabio Wyss vom Kanuclub Rapperswil-Jona.

Die Konkurrenz ist stark. Er tritt gegen Grönsen wie den Kanadier Adam Van Koeverden, Silbermedaillen-Gewinner an Olympia 2012 in London, und den dänischen Weltmeister René Holten an.

«Fabio Wyss hat einen schwierigen Vorlauf gefasst», sagt denn auch der Reporter des Schweizer Fernsehens im Vorspann zur Live-Übertragung. Auch die äusseren Bedingungen seien für ihn nicht ideal, fügt der Kommentator an. «Das Wasser ist spiegelglatt, nachdem es in den letzten Tagen häufig windig war.» Fabio Wyss hätte ein paar Wellen bevorzugt. «Er kommt vom Kanusport im Wildwasser.» Im Vorspann wird zudem

ein Porträt über den Rapperswil-Joner eingespielt. «Ich verbringe in Rio eine wichtige Zeit meines Lebens. Ich will jeden Moment geniessen und einen perfekten Wettkampf abliefern», spricht der Athlet im olympischen Dorf in die TV-Kamera. Ein perfektes Rennen gelingt ihm aber nicht. «Er kämpft», sagt der TV-Reporter. «Er holt auf.» Aber das Ziel, unter die Top 15 zu kommen und die Halbfinals zu erreichen, verpasst Fabio Wyss deutlich. «Ich war enttäuscht», sagt der Kanute in der Rückblende. «Ich war zuvor an drei Weltmeisterschaften nie in einem Vorlauf ausgeschieden.»

Fachsimpeln mit Viktor Röthlin

Aufmunterung gab es für Fabio Wyss schon wenige Stunden nach seinem verpatzten Rennen. Beim Mittagessen im olympischen House of Switzerland fand er sich an der Seite von Viktor Röthlin, dem dreifachen Olympia-Teilnehmer, WM- und EM-Medaillengewinner im Marathon, wieder. «Er kommt ursprünglich aus Obwalden, ich aus Nidwalden. Wir kamen rasch ins Gespräch.» Olympische Spiele stünden nicht nur im Zeichen des Sports, habe Viktor Röthlin ihm gesagt. Einmalig sei auch das ganze Drum und Dran.

Jetzt weiss Fabio Wyss aus eigener Erfahrung, dass Viktor Röthlins Einschätzung stimmt. Die pulsierende Metropole, den Aufenthalt im olympischen Dorf, wo er zusammen mit anderen Schweizer Athleten in einem Penthouse im 18. Stock mit fantastischer Aussicht untergebracht war, und den Kontakt zu anderen Sportlern aus aller Welt wird er in bester Erinnerung behalten. «Es war wirklich eine wichtige und einmalige Zeit meines Lebens.»

Fabio Wyss führt einen weiteren Grund an, wieso er einen olympischen Exploit verpasst hat. Seine Vorbereitung verlief alles andere als ideal. Er erhielt sein Olympia-Ti-

cket erst im allerletzten Moment, nachdem Swiss Olympic wegen Dopingvergehen von Kanuten aus Osteuropa nachträglich einen Quotenplatz zugesprochen bekommen hatte. Auf sportlichem Weg hatte er die Olympia-Qualifikation an der WM 2015 in Mailand hingegen knapp verpasst, und an der europäischen Olympia-Ausscheidung in Duisburg – rund drei Monate vor Rio – hatte ihm eine hartnäckige Erkältung einen Strich durch die Rechnung gemacht. «Die vor mir klassierten Osteuropäer in Mailand waren gedopt. Es dauerte aber sehr lange bis zur ihrer Sperre.»

In letzter Minute

Wäre es mit rechten Dingen zu- und hergegangen, meint Fabio Wyss, hätte er sich bereits damals qualifiziert. «Dann hätte ich mich ganz anders auf Rio vorbereiten können.» Stattdessen musste er sich sputen, musste plötzlich wieder einen Trainingsplan erstellen, es gab Probleme beim Transport des Bootes, und einen Renndress, der höchsten Ansprüchen genügte, besorgte er sich erst im Olympia-Dorf bei den Schweizer Ruderern. «Alles in allem ist die Freude, an Olympia teilgenommen zu haben, aber immer noch riesig», lautet seine Bilanz. Ein lang gehegter Traum sei in Erfüllung gegangen, der Durchhaltewille in unzähligen Trainingsstunden belohnt worden. Eine weitere Belohnung für konstant gute Leistungen auf höchstem Niveau wurde ihm Ende Jahr durch die Stadt Rapperswil-Jona zu teil: Sie verlieh ihm den Sportpreis als bester Elitesportler (siehe Bericht Seite 118).

Fortan will er den Trainingsaufwand zugunsten seines Studiums in Kommunikation und Journalismus reduzieren. Er werde aber weiterhin für den Kanuclub Rapperswil-Jona Rennen bestreiten. Vielleicht versucht er sogar, sich ein weiteres Mal für Olympia – für die Spiele 2020 in Tokio – zu qualifizieren. Sportlicher Ehrgeiz hat Fabio Wyss stets angetrieben. (uz)

Januar

Einen Verlust von 1,23 Millionen Franken schreiben die SC Rapperswil-Jona Lakers in der Abstiegssaison 2014/15. Als Sanierungsmassnahme erfolgt ein Kapitalschnitt, verbunden mit der Zeichnung neuer Namensaktien.

Der Mountainbike-Spezialist Lars Forster gewinnt an den Schweizer Meisterschaften im Radquer in Dagmersellen Gold in der Elite-Kategorie.

Am Swiss Cup in Zug holt die Eiskunstläuferin Elena Oberholzer vom Eislaufclub Rapperswil-Jona in der Kategorie Elite-Juniorinnen die Goldmedaille.

Februar

Die SC Rapperswil-Jona Lakers schliessen die NLB-Qualifikation mit dem 5:1 gegen Thurgau auf Platz 1 ab. Thurgau ist nun auch der Gegner in den Playoff-Viertelfinals.

Im Unihockey verlieren die Jona-Uznach Flames zum Abschluss der NLB-Qualifikation 7:14 gegen Sarganserland und 2:9 gegen Zug. Sie spielen nun in den Playouts gegen Langenthal um den Ligaerhalt.

Die Faustballerinnen des TSV Jona gewinnen den Final um die Schweizer Hallenmeisterschaft gegen Oberentfelden-Amsteg mit 3:1-Sätzen.

Die Volleyballer von Volley Jona unterliegen in den Cup-Halbfinals Lausanne UC mit 1:3-Sätzen.

Nationalrat Marcel Dobler, in Nebentätigkeit auch Bobfahrer, startet im Schweizer «A-Team» an den Viererbob-WM in Innsbruck/Igls. Er verpasst als Anschieber als 23. die Qualifikation für den entscheidenden vierten Durchgang. [Bericht Seite 117](#)

März

Die SC Rapperswil-Jona Lakers gewinnen die Playoff-Viertelfinal-Serie gegen Thurgau mit 4:1-Siegen und treffen in den Halbfinals auf Martigny.

Der FC Rapperswil-Jona startet mit einer 1:2-Niederlage gegen die 2. Mannschaft des FC Basel in die Rückrunde.

Leichtathlet Hugo Santacruz, Spezialist über 800 m, erreicht an den Schweizer Crossmeisterschaften im Kurzcross über 3 km Rang 10.

Im letzten Saisonspiel verlieren die Volleyballer von Volley Jona gegen Luzern 0:3 und schliessen die NLA-Meisterschaft auf dem 9. und letzten Rang ab. Da aus der NLB kein Klub Interesse bekundet aufzusteigen,

verbleiben sie aber in der höchsten Spielklasse.

Gegen Martigny ziehen die SC Rapperswil-Jona Lakers mit 4:0-Siegen in den Playoff-Final. Dortiger Gegner ist Ajoie.

April

Die neuen Aktien der SC Rapperswil-Jona Lakers werden statt wie geplant im Wert von 1,88 Millionen Franken für nur rund 1,3 Millionen Franken gezeichnet.

Die Unihockeyaner der Jona-Uznach Flames steigen ein Jahr nach dem Aufstieg in die NLB wieder in die 1. Liga ab. Die entscheidende Serie gegen 1.-Liga-Meister Gordola verlieren sie mit 0:3. Besser läuft es beim Nachwuchs: Die U17-Frauen der Flames werden zusammen mit den Partnerteams Dürnten, Eschenbach und Laupen Schweizer Meisterinnen, die U18-Junioren steigen in die höchste Liga ihrer Altersklasse auf.

Im Alter von 22 Jahren fährt der Mountainbiker Lars Forster bei seinem Debüt im Weltcup beim Rennen im australischen Cairns auf Rang 6.

Hinter den Kulissen des FC Rapperswil-Jona wird vorzügliche Arbeit geleistet: Swiss Football erteilt dem FCRJ als einzigem Klub der Promotion League nebst Servette die Lizenz für die Challenge League. Sportlich sieht es allerdings nicht nach einem Aufstieg aus.

Fabio Wyss vom Kanuclub Rapperswil-Jona gewinnt an der internationalen Regatta Mantova (It) über die olympische 1000-Meter-Distanz die Silbermedaille.

Die SC Rapperswil Jona-Lakers verlieren die Best-of-7-Finalserie gegen Ajoie 2:4.

Die Tischtennispieler des TTC Rapperswil-Jona schliessen ihre zweite NLB-Saison nach einem Sieg gegen die Young Stars Zürich und einer Niederlage gegen Gruppensieger Wädenswil auf Rang 3 ab.

Mai

An der Schweizer Meisterschaft der Segler in der Starklasse auf dem Zürichsee sichert sich *Alex Goudo* vom Yacht-Club Rapperswil die Bronzemedaille.

Nach dem Gewinn der Schweizer Hallenmeisterschaften starten die Faustballerinnen des TSV Jona auch erfolgreich in die Feldmeisterschaft. Die Titelverteidigerinnen gewinnen gegen Schlieren und Neuendorf jeweils in 3:0-Sätzen.

Der FC Rapperswil-Jona beendet die Meisterschaft in der Promotion League mit dem 3:1 gegen St. Gallens 2. Mannschaft auf Platz 6.

Ein fester Platz im Trainingsplan der «Nati»-Stars

Vor ihren Spielen holt sich die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft regelmässig den letzten Schliff auf der Sportanlage Grünfeld. Yann Sommer, Granit Xhaka und Co. fühlen sich dort bestens aufgehoben.

Ende August kehren Michael Lang, Renato Steffen und Luca Zuffi ins Stadion Grünfeld zurück. Zweieinhalb Wochen zuvor spielten sie mit Basel im Cup gegen den Platzhirschen, den FC Rapperswil-Jona. Die «Bebbi» kamen beim hauchdünnen 1:0-Sieg nur knapp um eine Blamage herum. Nun bereitet sich das Basler Trio im Kreis der Nationalmannschaft auf das WM-Qualifikationsspiel gegen Europameister Portugal vor.

Ausgerechnet Michael Lang muss am dritten Tag im Grünfeld für das kommende Spiel gegen Portugal Forfait erklären. Der Aussenverteidiger erleidet eine Muskelverletzung im rechten Oberschenkel. Ihn erwischt es ohne Einwirkung eines Trainingsgegners. Doch es geht in den Zweikämpfen schon mal ruppig zu und her. Stephan Lichtsteiner liegt nach einem

Tackling von Timm Klose mit schmerzdem Knöchel am Boden. Granit Xhaka steigt obendrein gegen Fabian Schär hart ein. Die Intensität im Training zahlt sich schliesslich aus. Die Schweiz gewinnt gegen das favorisierte Portugal 2:0.

Auch mal Strafraining

Zwischendurch geht auch Vladimir Petkovic hart mit seinen millionenschweren Stars um. Am Ostersonntag – fünf Tage nach dem peinlichen 0:1 im Testspiel in Dublin gegen eine B-Auswahl Irlands – verpasste der «Nati»-Trainer im Grünfeld seinem Personal «Fussfesseln». Es waren zwar keine Ketten, aber gelbe Gummibänder zwischen den Beinen erschwerten das Laufen im Training bewusst. Zwei Tage später verlor die Schweiz im Zürcher Letzigrund trotzdem das nächste Testspiel gegen Bosnien-Herzegowina 0:2. Danach erwarb sich die «Nati» jedoch an der EM in Frankreich einige Meriten, und auch auf den letzten Aufenthalt des Jahres Anfang Oktober im Grünfeld folgt ein Erfolgserlebnis: Die Schweiz gewinnt in der WM-Qualifikation gegen Ungarn 3:2.

Es war zu Zeiten von Nationaltrainer Köbi Kuhn, als der St.Galler Peter Stadelmann, damals Delegierter des Schweizer Nationalteams, grundsätzliche Überlegungen zur künftigen Vorbereitung der «Nati» auf ihre Spiele anstellte. Die Wahl des Mannschaftshotels fiel auf das Panorama Resort & Spa in Feusisberg hoch über dem Zürichsee. Was die Trainingsstätten betraf, wurde man in Freienbach und eben in Rapperswil-Jona fündig.

«Grossartige Gastfreundschaft»

«Als Ottmar Hitzfeld die Nachfolge von Köbi Kuhn übernahm, redeten wir nochmals über Unterkunfts- und Trainingsmöglichkeiten», sagt Marco von Ah, Medienchef des Schweizerischen Fussballverbandes (SFV). «Wir redeten aber nur kurz, Feusisberg, Freienbach und Rapperswil-Jona hatten sich bereits bestens bewährt.» Das Grünfeld erfülle alle Voraussetzungen, fügt er an. «Die Spieler und der Trainerstab fühlen sich dort sehr wohl.» Lobend erwähnt er, dass der SFV in Rapperswil-Jona keine Platzmiete bezahlen müsse. «Das ist grossartige Gastfreundschaft.» Er be-



«Nati»-Trainer Vladimir Petkovic schwört seine Spieler auf kommende Aufgaben ein.

dankt sich an dieser Stelle beim Team des Platzwartes im Grünfeld, dessen Arbeit nicht zu unterschätzen sei. Die «Nati» will immer die bestmögliche Rasenqualität vorfinden. Wenn gerade ein hart umkämpftes Ligaspiel des FCRJ bei schlechtem Wetter stattgefunden hat, muss der Rasen für Admir Mehmedi, Roberto Rodriguez und Co. wieder hergerichtet werden.

Auch die Fans im Grünfeld haben es Marco von Ah angetan: «Die Strecke von der Garderobe zum Mannschaftsbus beträgt 50, 60 Meter. Manchmal brauchen die Spieler bis zum Bus eine Viertelstunde, um all die Autogrammwünsche der wirklich begeisterungsfähigen Anhänger zu erfüllen.» Sie würden dies aber sehr gerne machen.

Platzwart immer dabei

Beste Voraussetzungen für den Aufenthalt der «Nati»-Stars in Rapperswil-Jona schafft Stefan Rüdüsüli, Teamleiter der Sportanlage Grünfeld. Zusätzliches Material muss er hingegen nicht besorgen. Vom Massagetisch bis zu den Überziehern für die Trainingsspiele wird alles mit dem Transportbus des SFV herangefahren.

Was der Platzwart besonders spannend findet: Ab und zu steht auch ein Geheimtraining an, wenn Vladimir Petkovic Freistösse, Varianten nach Eckbällen oder bestimmte Laufwege trainieren lässt. «Der Sicherheitsdienst schaut dann schon, dass keiner rein-guckt», erzählt Stefan Rüdüsüli. «Die Hecken rund ums Grünfeld erweisen dabei einen guten Dienst.» Er selber ist aber auch während der nicht öffentlichen Trainings stets dabei. Er könnte also rein theoretisch ausplaudern, wie denn nun Xherdan Shaqiri die Freistösse zu schießen gedenkt. Aber dies fällt ihm nicht einmal im Traum ein: «Ich bin selbst ein grosser Fan der Schweizer «Nati.»» (uz)

Bei der europäischen Olympia-Qualifikations-Regatta in Duisburg verpasst *Fabio Wyss* vom Kanuclub Rapperswil-Jona die letzte Möglichkeit, sich für die Spiele in Rio de Janeiro zu qualifizieren. Mitte Juli wird er aber von Swiss Olympic für Rio nachselektiert. **Bericht Seite 104**

An den EM der Mountainbiker im schwedischen Huskvarna gewinnt *Lars Forster* Gold mit der Mixed-Staffel. Für das Schweizer Team starten ebenso Jolanda Neff, Marcel Guerrini und Vital Albin.

Juni

Zum Saisonende schafft der FC Rapperswil-Jona erstmals seit 2009 dank einem 2:0 nach Verlängerung gegen Tuggen die Qualifikation für die Hauptrunde im Schweizer Cup. Das Traumlos beschert dem FCRJ das Heimspiel gegen den FC Basel.

Eine persönliche Bestleistung stellt *Rolf Hüppi* vom LC Rapperswil-Jona am Obersee-Meeting der Leichtathleten im Grünfeld auf. Er läuft 200 Meter in 22,38 Sekunden.

Auch in der ersten Saison nach dem Abstieg schreiben die SC Rapperswil-Jona Lakers in der NLB rote Zahlen. Der Verlust der Lakers Sport AG beträgt rund 400 000 Franken.

Am Frauenlauf in Bern klassiert sich Sabine Fischer vom LC Rapperswil-Jona auf Rang 9.

Swiss Olympic selektioniert Mountainbiker Lars Forster für die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro. **Bericht Seite 102**

Nico Beeler verliert an der EM der Beachvolleyballer in Biel an der Seite des Zürchers Alexei Strasser alle drei Gruppenspiele und scheidet vorzeitig aus.

Weltmeisterin Daniela Ryf aus Solothurn feiert am Ironman in Rapperswil-Jona einen Start-Ziel-Sieg. Der Deutsche Nils Frommhold siegt bei den Männern.

Juli

Hugo Santacruz scheidet an den Leichtathletik-EM in Amsterdam in den Vorläufen über 800 m aus. An den Schweizer Meisterschaften in Genf rehabilitiert er sich zehn Tage später mit dem Gewinn der vierten Goldmedaille in Serie. **Bericht Seite 103**

Livia Haudenschild und Franziska Widmer vom Kanuclub Rapperswil-Jona erreichen an den EM der Regatta-Kanutinnen im bulgarischen Plovdiv Rang 6 im Frauen-Zweier über 1000 m.

Beim Mountainbike-Weltcup in der Lenzerheide fährt *Florian Vogel* auf Platz 6.

Die Faustballerinnen des TSV Jona müssen sich beim Europacup im Grünfeld erst im Final gegen Dennach (De) in 2:3-Sätzen geschlagen geben. **Bericht Seite 110**

August

In der ersten Runde des Schweizer Cups verpasst der FC Rapperswil-Jona knapp die Sensation gegen Basel. Vor 4350 Fans (Stadionrekord) im Grünfeld gewinnt der Champions-League-Teilnehmer Basel nur 1:0.

Viel Pech für Lars Forster. In Rio de Janeiro bedeutet ein Sturz das Ende der Olympia-Träume des Rapperswil-Joner Mountainbikers. **Bericht Seite 102**

Ebenfalls an der Olympiade in Rio scheidet der Kanute *Fabio Wyss* im Einer-Kajak über 1000 m im Vorlauf aus. **Bericht Seite 104**

An den Junioren-WM im Rudern in Rotterdam klassiert sich der Schweizer Achter auf Rang 8. Mit im Boot sind *Dominic Condrau* und *Jonah Plock* vom RC Rapperswil-Jona.

Der Schwingerverband Rapperswil und Umgebung nimmt mit vier Aktiven am «Eidgenössischen» in Estavayer teil. *Martin Glaus*, *Pirmin Gmür*, *Dominik Oertig* und sein Cousin *Adrian Oertig* kehren aber ohne Kranz zurück.

September

Die SC Rapperswil-Jona Lakers verlieren zum Auftakt der NLB-Meisterschaft gegen Winterthur 1:3.

Den vierten Schweizer Meistertitel in Serie sichern sich die Faustballerinnen des TSV Jona am Finalturnier in Elgg dank des 3:0 gegen Oberentfelden-Amsteg. **Bericht Seite 110**

Der Ringerclub Rapperswil-Jona startet mit zwei Siegen in die 1.-Liga-Meisterschaft. Gegen Winterthur resultiert ein 20:9, gegen Uzwil ein 17:12.

An den Paralympics in Rio de Janeiro erreicht *Sandra Stöckli* im Handbike-Strassenrennen Rang 8 und gewinnt ein olympisches Diplom.

In der achten Runde der Promotion League kommt der FCRJ zu Hause gegen Cham nicht über ein 1:1 hinaus und wird an der Tabellenspitze von Stade Yonnais abgelöst.

An den Schweizer Meisterschaften im Kanupolo im Frauenfelder Freibad sichert sich der Kanuclub Rapperswil-Jona den Titel sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern.

Das grosse Ziel heisst Aufstieg



FCRJ-Stürmer Dennis Salanovic teilt im Cup-Knüller gegen Basel Seydou Doumbia.

Schritt für Schritt peilt der FC Rapperswil-Jona den Status eines Profi-Fussballklubs an. Dazu braucht es den Aufstieg in die Challenge League. Die Marschrichtung zeigt nach oben, wie viele Anläufe es braucht, ist aber noch offen.

Tauglich für höhere Aufgaben wurde der FC Rapperswil-Jona bereits im April 2016, allerdings nur am «grünen Tisch». Die Swiss Football League erteilte dem FCRJ als einzigem Klub der Promotion League nebst Servette die Lizenz für die Challenge League. Die Vergabe beweist: Hinter den Kulissen des Vereins wird vorzügliche Arbeit geleistet. Sportlich sah es zu diesem Zeitpunkt aber nicht nach Aufstieg aus. Rund einen Monat später beendete der

FCRJ die Saison 2015/16 wie bereits im Vorjahr auf Rang 6.

Für die dritte Saison in der Promotion League festigte der FCRJ im Sommer seine Aufstiegsambitionen im finanziellen Bereich. An der Generalversammlung im August wurde das Budget der Saison 2016/17 einstimmig angenommen. Der Verein rechnete mit einem Ertrag von 1,788 Millionen Franken und einem Aufwand von 1,774 Millionen Franken. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Erhöhung um rund 400 000 Franken. Um rund 100 000 Franken gestiegen war auch der personelle Lohnaufwand. Ausserdem wurde eine Aktiengesellschaft gegründet. Die Vereins-AG verfügt fürs Erste über ein Aktienkapital von

250 000 Franken, das den Spielbetrieb der ersten Mannschaft abdecken sollte. Die weiteren über 30 Teams – von den Junioren über den Frauenfussball bis hin zu den Senioren – bleiben weiterhin in der Vereinsstruktur organisiert. Einer der Hauptaktionäre ist Klubpräsident Rocco Delli Colli. Seit elf Jahren präsidiert er den Klub mit Kalkül und legt Wert darauf, dass Budgets eingehalten werden.

Solides Kader

Dank der Finanzspritzen verfügt Trainer Stefan Flühmann über ein Kader, dem frühere Spitzenfussballer mit zusammen mehr als 450 Einsätzen in der Super League angehören. Im Einzelnen sind dies Kim Jaggy (früher GC Zürich, Aarau), Jonas Elmer (Sion,

Aarau), Michele Polverino (Vaduz, Aarau) und Carlos Da Silva (GC Zürich, Lugano). Diese Routiniers bilden zusammen mit jüngeren Talenten ein durchaus schlagkräftiges Team.

Aus 17 Spielen in der Zeitspanne vom 3. August bis 19. November holte der FCRJ 33 Punkte. Stefan Flühmann ist mit der Ausbeute zufrieden. «Das Wichtigste ist: Wir haben uns zu einer Spitzenmannschaft entwickelt.» Sowohl was das Tore-schiessen als auch das Verhindern von Gegentreffern angeht, hätten seine Spieler zugelegt. In der Tat verfügt der FCRJ über eine wahre Betonabwehr – inklusive Goalie Diego Yanz –, die nur 13 Gegentore zugelassen hat. In der Offensive fällt die Zwischenbilanz ebenfalls erfreulich aus. Die Trefferausbeute mit 29 Toren ist um sechs Tore besser als zum gleichen Zeitpunkt im Jahr zuvor. Ärgern tun den Trainer aber die sechs unentschiedenen Spiele. «Mit noch mehr Effizienz im Abschluss hätten wir den einen oder anderen zusätzlichen Sieg einfahren können.»

Spiel der Superlative

Am Ende des Jahres belegt der FC Rapperswil-Jona Rang 3, punktgleich mit der zweiten Mannschaft des FC Basel, ein U21-Team, gespickt mit Nachwuchstalenten. Der Rückstand auf Leader Kriens beträgt fünf Punkte, mehr anwachsen darf die Hypothek nicht. Kriens ist ein ernstzunehmender Gegner, den die Aussicht, 2018 ein neues Stadion zu beziehen, zusätzlich beflügelt. Nach dem Reglement nicht aufsteigen kann hingegen der FC Basel II, weil die «Bebbi» bekanntlich in der Super League vertreten sind.

Auf Basel I traf der FCRJ am denkwürdigen 14. August im Cup. Das Spektakel im Grünfeld ging zwar 0:1 verloren, aber

die Unterklassigen heimsten für ihren Auftritt viel Lob ein. So schrieb die «Basellandschaftliche Zeitung»: «Die Gastgeber dürfen für sich in Anspruch nehmen, dem Schweizer Serienmeister vor der Rekordkulisse von 4350 Zuschauern ziemlich viel abverlangt, dem Publikum einen durchaus unterhaltsamen Nachmittag beschert und für ein richtiges Cupfest gesorgt zu haben.»

Stefan Flühmann stellt für die Rückrunde in Aussicht, voll anzugreifen und den Aufstieg anzupeilen. «Wenn wir es schaffen, nehmen wir es selbstverständlich gerne mit.» Bräuchte es einen weiteren Anlauf, wäre dies für den Trainer aber kein Beinbruch. «Hauptsache ist, dass wir dranbleiben und die Challenge League im Visier behalten.» (uz)

Oktober

Die bisherigen sowie 600 neue Aktionäre der SC Rapperswil-Jona Lakers haben für 840000 Franken Aktien gezeichnet.

Auf dem Eis machen die Lakers mit drei Siegen in Folge und dem 2:1 gegen Leader Olten Terrain gut. In den Cup-Achtelfinals scheiden sie gegen den NLA-Klub Lausanne knapp mit 1:2 nach Verlängerung aus.

Am Schlosslauf wird die Rekordzahl von rund 940 Teilnehmern registriert. Jeweils mit Streckenrekord siegen Martina Tresch aus Rüti in der Elitekategorie der Frauen und der Ustermer Simon Tesfay bei den Männern.

An der Faustball-WM der Frauen im brasilianischen Curitiba gewinnt die Schweiz mit *Janine Stoob, Natalie Berchtold, Celina Traxler* und *Tina Baumann* vom TSV Jona dank dem 4:0 gegen Chile Bronze. **Bericht Seite 110**

In der Unihockey-1.-Liga rücken die Jona-Uznach Flames mit dem 8:3 gegen Widnau und dem 4:3 nach Verlängerung gegen Pfannenstiel Egg auf Rang 6 vor.

November

Der Langstreckenläufer Christopher Gmür erreicht am Swissscity-Marathon in Luzern Rang 2.

Zum Abschluss der Vorrunde trennen sich der FC Rapperswil-Jona und die Old Boys Basel 1:1 unentschieden. Der FCRJ überwintert damit auf Rang 3, fünf Punkte hinter Leader Kriens.

Zum Auftakt der NLA-Hallensaison der Faustballer legt das Männerteam des TSV Jona mit vier Niederlagen einen veritablen Fehlstart hin.

Das NLB-Team des Tischtennisclubs Rapperswil-Jona beendet die Vorrunde mit einem 6:4-Heimsieg gegen die Young Stars Zürich und festigt damit Rang 4.

Mountainbiker Lars Forster erhält den Swiss-Cycling-Award für seine Goldmedaille im Staffel-Wettkampf an den EM der Mountainbiker im schwedischen Huskvarna.

Mit den Heimmiederlagen gegen die Zuger Highlands (6:8) und Herisau (6:7) schliessen die Jona-Uznach Flames die Vorrunde der 1.-Liga-Unihockeymeisterschaft auf Rang 8 ab.

Dezember

Die Rapperswil-Joner Tischtennispieler besiegen zum Auftakt der NLB-Rückrunde Neuhausen mit 7:3 und rücken in der Tabelle auf Platz 2 vor.

Bei seinem ersten Einsatz nach dem Sturz im Mountainbike-Rennen an den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro gewinnt *Lars Forster* das internationale Radquer in Dagmersellen.

Der FCRJ unterstreicht seine Aufstiegsambitionen mit der Verpflichtung des Stürmers Genc Krasniqi, der zuletzt beim FC Winterthur 45 Einsätze in der Challenge League bestritten hat.

Zum Jahresabschluss setzen sich die Unihockeyaner der Jona-Uznach Flames in der 1. Liga, Gruppe 2 gegen Limmattal mit 6:4 durch und sind damit wieder auf Playoff-Kurs.

Die Rapperswil-Jona Lakers beenden das Jahr mit einem Sieg. In Visp gewinnen sie 3:1.

Ein fast perfektes Jahr für die Faustballerinnen des TSV Jona



Die Faustballerinnen des TSV Jona im Meisterjubiläum.

Die Frauen des TSV Jona bleiben das Mass aller Dinge im nationalen Faustball. Sowohl in der Halle als auch im Freien liessen sie sich als Schweizer Meisterinnen feiern. Einzig im Europacup setzte es eine Niederlage ab – allerdings erst im Final.

Zur Spielstärke seiner Spielerinnen vertritt Martin Stoob eine klare Meinung. «Im Freien spielen wir noch besser als in der Halle», sagt der Erfolgstrainer der Faustballerinnen des TSV Jona. Diese Einschätzung hat mit der Grösse der Spielflächen zu tun. Im Freien ist das Feld zehn Meter länger als in der Halle. «Dies kommt unserer Technik zugute.» In der Halle prallten die Bälle rasch einmal an den Wänden ab und könnten nicht mehr zurückgespielt werden. «Schwächere Teams holen so den einen oder andern Punkt.»

Aber auch in der Halle sicherten sich die Jonerinnen souverän den Meistertitel. Ihnen gelang es, am Finalevent im Februar im bernischen Kirchberg das vorhandene Potenzial in der entscheidenden Phase abzurufen. In den Halbfinals besiegte der TSV Jona Schlieren mit 3:0, im Final Oberentfelden-Amsteg mit 3:1. Mit dem Punktemaximum aus zehn Spielen und dem Satzverhältnis von 30:3 beendeten die Schützlinge von Martin Stoob die Vorrunde

der Meisterschaften im Freien. Am Finalevent im September in Elgg gewannen in Elgg gegen Oberentfelden-Amsteg den vierten Meistertitel in Serie. «Wir waren schon dominant, aber manchmal verliefen die Spiele umstrittener, als es das Resultat vermuten lässt», sagt der Trainer. Es brauche auch Wettkampfglück. «Dieses kann man im Sport bekanntlich erzwingen.»

Eine gewisse Anlaufzeit

Martin Stoob wurde als Aktiver beim TSV Jona viermal Schweizer Meister, ehe er das Frauenteam zu trainieren begann. Es vergingen drei Jahre bis zur Titel-Premiere 2013 in der Halle. «Die Anlaufzeit war nötig, um unser spielerisches Potenzial auszuschöpfen.» Heute ist er Trainer einer verschworenen Truppe, bestehend aus lupenreinen Amateurrinnen, die aber punkto Training einen beachtlichen Aufwand betreiben.

Das Kader blieb nahezu unverändert. Seine Tochter Janine Stoob gehört dazu. Sie spielt zudem für das Schweizer Nationalteam, wie auch die Teamkolleginnen Captain Natalie Berchtold, Tina Baumann und Celina Traxler. Regelmässig zum Einsatz kommen ebenso Nicole Münzing und Katja Winiger. «Es herrscht ein guter Teamgeist», erzählt Martin Stoob.

Die Spielerinnen unternehmen auch privat einiges zusammen, sei es eine Bootsfahrt auf der Linth, sei es der Besuch der Heimspiele der Rapperswil-Jona Lakers oder beim «Italiener» für das leibliche Wohl. «Auch die Reisen an Turniere ins Ausland schweissen zusammen.»

Anfang Juli massen sich die Jonerinnen vor heimischem Publikum auf der Sportanlage Grünfeld im Europacup gegen starke Konkurrenz aus Deutschland und Österreich. Vor der stattlichen Kulisse von rund 400 Fans besiegten sie nacheinander Schlieren, Moslesfehn (D) und Wels (A). Den Finaleinzug schafften die Gastgeberinnen mit dem 3:0 gegen Österreichs Meisterinnen aus Linz-Urfahr. Erst im Final mussten sie sich den deutschen Titelverteidigerinnen vom TSV Dennach 2:3 geschlagen geben. Bei der einzigen Niederlage im Jahr gaben sie eine 2:0-Satzführung aus der Hand. Den schon sicher geglaubten Titelgewinn aus den Augen verlierend, gelang es Jona nicht mehr, sich gegen die drohende Niederlage zu stemmen, was nach Spielschluss zu einigen bitteren Tränen führte. Es brauchte tröstende Worte des Trainers, ehe die Freude über die gute Turnierleistung zurückkehrte. «Wir wollen Verpasstes nachholen und den Europacup gewinnen», lautet nun Martin Stoobs Zielsetzung. «Es gilt auch, die nationalen Titel erfolgreich zu verteidigen.» Er kann dabei weiterhin auf die bewährten Kräfte zählen, die eine oder andere Nachwuchsspielerinn soll ins Fanionteam aufrücken.

Nerven wie Drahtseile

Zum gelungenen Jahr des Vereins trugen auch die Faustballer des TSV Jona bei. Das Männerteam spielte allerdings nicht um Meisterehren, sondern um den Klassenerhalt im Freien in der NLA. Als es um alles oder nichts ging, waren die Spieler zur Stelle. Mit vier Punkten Rückstand auf den rettenden achten Tabellenplatz drohte die Relegation. Der TSV Jona zeigte sich nervenstark und schaffte den Verbleib in der Liga mit drei Siegen in den letzten drei Spielen gegen Walzenhausen, Oberentfelden und Elgg-Ettenhausen aus eigener Kraft. Martin Stoob sagt lakonisch: «Hätten die Männer die ganze Saison lang so gut gespielt wie zuletzt, wären auch sie Schweizer Meister geworden.» (uz)

Die Lakers in der Rolle der Jäger

Die SC Rapperswil-Jona Lakers scheiterten im ersten Anlauf, in die Nationalliga A zurückzukehren. Sie bleiben aber ein Aufstiegsaspirant.

Acht Playoff-Siege in Serie – der Weg zum NLB-Meistertitel schien für die Rapperswil-Jona Lakers nach dem 6:2 im ersten Finalspiel gegen Ajoie vorgespurt. Gut 4000 Zuschauer – rund 1200 mehr als im Schnitt während der Qualifikation – waren zur Gala gegen die Jurassier in die heimische Eishalle gekommen, die seit Juni 2016 St. Galler-Kantonalbank-Arena heisst. Für manch einen der Lakers-Fans kam nach dem Kantersieg wieder einmal der Moment, um in Nostalgie zu schwelgen. «So war es damals in der NLA», mag man sich gedacht haben. Damals, dies waren die Zeiten, als der Verein 21 Jahre trotz limitierter Mittel ununterbrochen im Konzert der Grossen mitspielte, zehnmal die Playoffs erreichte, mit der Halbfinalqualifikation 2006 als Höhepunkt.

Doch nun fanden die Lakers gegen Ajoie plötzlich kein Rezept mehr und gewannen nur noch eines der letzten fünf Spiele. Die Lakers verpassten damit die Meistertrophäe und damit auch das Stechen gegen Biel, den Tabellenletzten der NLA, um den Wiederaufstieg. Ajoie selbst blieb wegen mangelnder Finanzen und einer sanierungsbedürftigen Infrastruktur freiwillig in der NLB. Biel musste keine Sekunde um den Ligaerhalt spielen.

Der Turnaround gelang unter Neutrainer Jeff Tomlinson viel schneller als erwartet, nach dem Qualifikationssieg rechtfertigte das Team seine Position in der Setzliste mit dem Finaleinzug. Nach Saisonschluss kamen Gerüchte auf, dass die Lakers durch die Hintertür vielleicht doch noch aufsteigen könnten. Den Kloten Flyers wurde nachgesagt, Konkurs anmelden zu müssen, für den dadurch frei werdenden Platz wären die Lakers der

erste Ansprechpartner der Liga geworden. Richtigerweise verschwendeten die Klubverantwortlichen aber keine Gedanken an dieses Szenario, denn Kloten fand wie erwartet Mittel und Wege, dem Zwangsabstieg zu entgehen.

Glücksgriff nach Norwegen

Mit unverändert grossem Staff wie früher, mit Trainings, so häufig wie im Oberhaus, und mit einer im zweiten Anlauf geglückten Kapitalbeschaffung nahmen die Lakers im Sommer die angestrebte Rückkehr in die höchste Spielklasse in Angriff. Sie gehörten zusammen mit Olten, Visp, Ajoie, La Chaux-de-Fonds, Red Ice Martigny und Langenthal zu jenen Teams, denen man zutraute, problemlos die Playoffs zu erreichen. Allenthalben wurde den Lakers aber prophezeit, dass sie schwächer seien als noch in der Vorsaison, weil sie mit Raphael Kuonen und Roman Schlagenhauf zwei treffsichere Stürmer an Langnau und Kloten abgeben mussten. Dass die Torproduktion dennoch nicht gelitten hat, hat viel mit Neuzugang Dion Knelsen zu tun. Der vom norwegischen Klub Sarpsborg verpflichtete Kanadier steuerte bis Ende Jahr je 23 Treffer und 23 Assists bei und wies mit +25 die beste Plus-Minus-Bilanz des Teams auf. Auch der von Kloten übernommene Bündner Routinier Corsin Casutt zeichnete sich als regelmässiger Torhüter aus.

Die Differenz zu den übrigen Equipen, unter ihnen die neu aufgenommenen Farmteams EVZ Academy und HCB Ticino Rockets, schien auf dem Papier ziemlich

gross. Ausgerechnet dem Zuger Nachwuchsteam unterlagen die Lakers aber gleich zweimal. Auch die Spitzenteams waren noch zu stark. Gegen La Chaux-de-Fonds und Langenthal kassierten sie bis Ende Jahr in jeweils drei Aufeinandertreffen lauter Niederlagen. Das Jahr 2017 nehmen sie deshalb in der Rolle des Jägers in Angriff. Aber der Mannschaft wird zugetraut, für die Playoffs gerüstet zu sein.

Schwierige Zeiten für NLB-Klubs

Für die Lakers bedeutet die Erweiterung der Liga mit der EVZ Academy und den Ticino Rockets mehr Spiele gegen unattraktive Gegner, die kaum Fans mitbringen und generell wenig Publikum anlocken. Was ebenso aufs Budget drückt: Vom neuen TV-Vertrag, der ab 2017/18 im Schnitt 35,4 Millionen Franken pro Jahr bringt, fliesst nur ein Bruchteil in die NLB. Zugleich wird der Weg nach oben auch auf dem Spielfeld immer schmaler: Wenn die Ligaqualifikation – wie geplant – künftig mit vier Ausländern gespielt wird, müssten aufstiegswillige NLB-Vertreter wie die SC Rapperswil-Jona Lakers noch während der Qualifikation zwei zusätzliche ausländische Spieler verpflichten, was die Kosten weiter in die Höhe treiben würde. (uz)



Die Lakers Dion Knelsen, Jared Aulin, Steve Mason und Antonio Rizzello (von links) bejubeln einen Treffer.

Drei Jahrzehnte Pilzkontrolleurin aus Leidenschaft

32 Jahre lang kontrollierte Rosmarie Müller sämtliche Pilze, welche die Sammler ihr vorlegten. Dieses Jahr ist die 76-Jährige aus gesundheitlichen Gründen von ihrem Amt zurückgetreten. Pilze liebt sie aber nach wie vor.

«Riechen Sie mal», sagt Rosmarie Müller und schnuppert an einem frischen Eierschwämmli. «Dieser würzige Duft nach Aprikosen – einfach himmlisch!» Und schneller, als man «Eierschwämmli» buchstabieren kann, fallen ihr diverse Rezepte ein, die sich mit Pilzen zubereiten lassen. «Am besten schmeckt mir ein Ragout aus verschiedenen Pilzen, weil sich die unterschiedlichen Aromen perfekt mischen.» Aber: Eierschwämmli im Dezember? Lachend verrät sie: «Diese Eierschwämmli sind aus den USA und «frisch» gekauft. Geschmacklich stehen sie aber den bei uns wild wachsenden Pilzen in nichts nach.»

Ihr Blick wird überschattet, als sie hinzufügt: «Wegen meiner körperlichen Beschwerden kann ich sowieso nicht mehr selber in den Wald.» Die Gesundheit war es auch, die sie zum Rücktritt von ihrem Amt gezwungen hat. Man ahnt, dass ihr dieser Schritt nicht leichtgefallen ist. Doch Pilze kontrolliert man teilweise unter dem Mikroskop, was ihr aufgrund stark zitternder Hände nicht mehr möglich ist. Auch bereite ihr langes Sitzen Schmerzen. Dass sie die Pilzkontrolle in die erfahrenen Hände von Siân Sprenger, Präsidentin des Vereins Pilzkunde Zürcher Oberland und ausgebildete Pilzkontrolleurin, weitergeben konnte, beruhigt Rosmarie Müller sehr. «Obwohl immer wieder viele Personen die Prüfung zum Pilzkontrolleur bestehen, ist es schwierig, jemanden für das Nebenamt zu finden.» Warum, kann sie nur vermuten: In dieser Funktion habe man eine grosse Verantwortung, kontrolliere man nicht richtig, könne dies zu gesundheitlichen Problemen oder schlimmstenfalls gar zum Tod führen.



Rosmarie Müller hat, was Pilze betrifft, eine gute Nase und viel Fachkenntnis.

«Davor haben viele Respekt.» Sie selber hat nie einen giftigen Pilz übersehen oder selber einen gegessen – höchstens in jungen Jahren einmal Bauchweh von einem ungeniessbaren bekommen.

Schon als Kind Pilze gesammelt

Klar: Wenn Not am Mann ist, hilft Rosmarie Müller auch heute noch gerne weiter. Denn sie verfügt über ein riesiges Fachwissen, das sie sich seit Kindsbeinen angeeignet hat. Eine ihrer frühesten Erinnerungen ist denn auch, wie ihr Vater sie als Dreijährige zum «Pilzlä» mitgenommen hat. «Als Kind hatte ich natürlich aufgrund meiner Körpergrösse die beste Perspektive, um Pilze zu finden», erinnert sie sich schmunzelnd. Aber Pilzkontrolleurin werden? Das war lange kein Thema für die in Uster aufgewachsene Frau. Als ein Bekannter sie anfragte, lachte sie ihn zuerst aus, entschied sich dann aber doch, die Prüfung zur diplomierten Pilzkontrolleurin zu absolvieren. Bestanden hat sie sie mit Bravour. «Die Prüfung hat sich über die Jahre stark verändert», erzählt sie, «später gehörten zum Beispiel Erste-Hilfe-Massnahmen bei Vergiftungen oder toxikologische Kenntnisse dazu, worin ich mich auch schulen liess, oder das Kennenlernen von Pilzsorten, die sich neu bei uns verbreiteten, wie etwa der tödlich giftige spitzgebuckelte Raukopf.» Zuerst arbeitete die gelernte

Verkäuferin in Uster als Pilzkontrolleurin. 1983 zügelte sie nach Jona und übernahm 1984 die Stelle als Kontrollleurin. In ihrer langjährigen Tätigkeit hat sie sich laufend weitergebildet.

Wissbegierige Zuschauer

Zunächst befand sich das Kontroll-Lokal im alten Eisenhof. 1998 zügelte es Rosmarie Müller zur Kläranlage. Nicht selten hatte sie bei den Kontrollen – die aufgrund ihrer Interventionen heute gratis sind – Zuschauer. Diese brachten zwar keine eigenen Pilze mit, hörten aber umso wissbegieriger Rosmarie Müllers Ausführungen zu. In manchen Jahren standen die Sammler Schlange. In anderen, wie etwa 2015, als das Wetter zu trocken war für Pilze, war das Lokal nur sporadisch besucht. «Highlights» gab es dabei immer wieder: «Einmal kam ein junger Herr zu mir und hatte eineinhalb Kilogramm tödliche Knollenblätterpilze gesammelt – ich fragte ihn, ob er vorhabe, halb Jona umzubringen», erzählt sie lachend. Geärgert hat es sie, wenn Sammler unsorgfältig mit den Pilzen umgingen. «Ein rechter Sammler pflückt keine unbekannt Pilzarten und sammelt von den essbaren Pilzen nur so viele, wie er tatsächlich zu einer Mahlzeit benötigt.» Den grössten Pilz in ihrer Karriere als Pilzkontrolleurin hat übrigens ihr Mann Willy gefunden: eine acht Kilogramm schwere Krause Glucke. (fw)

Seit 25 Jahren offen für Feriengäste – und für Flüchtlinge

Seit 25 Jahren existiert die Jugendherberge im Busskirch. Ebenso lange kümmert sich das Betriebsleiterehepaar Keller um die Gäste. In all den Jahren haben die beiden nur gute Erfahrungen gemacht – auch mit den jeweils im Winter einquartierten Flüchtlingen.

Der See ist in Sichtweite, nebenan steht ein Bauernhof, und rundherum erstrecken sich Äcker und Wiesen: Die Lage der Jugendherberge am Hessenhofweg könnte idyllischer kaum sein. «Ja, wir leben auf einem schönen Flecken», sagt Brigitte Keller, die die Herberge mit ihrem Mann Peter führt – und dies seit einem Vierteljahrhundert. Der Bau aus den 1960er-Jahren diente als Altersheim, bis die Liegenschaft, die im Besitz der Stadt Rapperswil-Jona ist, im Juni 1991 als Jugendherberge eröffnet wurde.

Es sind vor allem Familien mit Kindern, die hier übernachten oder ein paar Tage ausspan-

nen. Das Kinderspielzimmer mit Blick auf den See, die Spielwiese mit Schaukel und Rutschbahn sowie der Spielraum mit Tischfussball und Flipperkasten werden rege genutzt. Von April bis Ende Oktober werden im 74-Betten-Betrieb – es stehen acht Zweierzimmer, 13 Viererzimmer und ein Sechsbettzimmer zur Verfügung – rund 8000 Logiernächte verbucht. Auch bei Velofahrern und Pilgerinnen ist die «Jugi» beliebt: «Sie liegt in einer der schönsten Freizeitregionen der Schweiz, direkt am Jakobsweg nach Einsiedeln», sagt Fredi Gmür von den Schweizer Jugendherbergen. Zum Fest anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums im Juni reiste der CEO persönlich an. Stadtpräsident Erich Zoller und Stadtrat Markus Gisler vertraten die Stadt, die die Liegenschaft dem gemeinnützigen Verein langfristig vermietet hat – in gutem gegenseitigem Einvernehmen, wie beide Seiten betonen.

An die spartanischen Herbergen von einst erinnert in den modernen «Youth Hostels»

kaum mehr etwas: die Massenschläge und der Wolldeckenmief sind verschwunden, ebenso die strikten Hausordnungen mit Befehl zum Lichterlöschen um 22 Uhr. In der Jugendherberge im Busskirch allerdings hat sich in den 25 Jahren baulich kaum etwas verändert, «ausser, dass letztes Jahr ein neuer Herd eingebaut wurde», wie Betriebsleiter Peter Keller erzählt. Doch auch in Rapperswil-Jona hat man die Zeichen der Zeit er-

kannt: Die Stadt hat gemeinsam mit den Schweizer Jugendherbergen eine Machbarkeitsstudie bei einem Zürcher Architekturbüro in Auftrag gegeben. Die Liegenschaft soll den veränderten Bedürfnissen der Gäste angepasst werden.

Viel Freiheit

Die «Jugi» beherbergt jedoch nicht nur Feriengäste: Seit 1998 dient das Haus in den Wintermonaten als Unterkunft für Flüchtlinge. 2015 wurden 9000 Logiernächte von Asylsuchenden registriert. Die Stadt ist froh um diese Unterbringungsmöglichkeit, und auch für die Schweizer Jugendherbergen handelt es sich um eine gute Lösung: Die Organisation kann je eine Person für Küche und Wäscherei stellen. Betreut werden die Flüchtlinge durch das kantonale Migrationsamt. Mit den Flüchtlingen, die später auf die Gemeinden verteilt werden, hat das Betriebsleiterehepaar in den 18 Jahren nur gute Erfahrungen gemacht. «Unsere drei Töchter haben gern mit den Flüchtlingskindern gespielt», erzählt Brigitte Keller, «und eine Tochter ist Gotte eines Flüchtlingskindes geworden.»

Natürlich sei es nicht immer einfach, sich gegen die Gäste abzugrenzen; schliesslich wohnt das Ehepaar im selben Haus. «Klar, dass man da ständig etwas gefragt wird», sagt die ehemalige Hauswartin. Der Job als Betriebsleiter habe aber auch seine Vorteile, meint Peter Keller, gelernter Koch und Allrounder: «Wir können uns die Arbeit frei einteilen.» Wann immer es der Betrieb erlaubt, ist das Ehepaar im Sommer auf dem See anzutreffen, in seinem Motorboot. Nach Betriebsschluss geht es aber erst einmal ab auf die Insel, nach Fuerteventura. «Es ist das erste Mal, dass wir uns drei Wochen Ferien am Stück gönnen», sagt Brigitte Keller. Im idyllischen Busskirch weitermachen wollen die Kellers auf jeden Fall – am liebsten bis zur Pensionierung. (sto)



Die guten Seelen der «Jugi»: Peter und Brigitte Keller.

Ein Ehepaar im Dienste der Stadt

77 Jahre haben Inge und Karl Raymann gemeinsam für die Gemeinde- und später die Stadtverwaltung gearbeitet. Nun, nach beider Pensionierung, hat das Ehepaar Zeit, um seinen gemeinsamen Leidenschaften zu frönen: dem Sport und dem Reisen.

39 Jahre lang war Karl Raymann für die Gemeinde Jona und später für die Stadt Rapperswil-Jona tätig, seine Frau Inge 38 Jahre. Seit Ende 2016 sind nun beide pensioniert – und erinnern sich gerne an ihre gemeinsamen 77 Dienstjahre: Sie als Sekretärin des Gemeindevorstandes respektive des Stadtpräsidenten, er als Stellvertreter des Bausekretärs und seit der Vereinigung als Leiter des Bausekretariats, beide stets in einem Vollzeitpensum. «Ich war immer stolz darauf, im Bauamt tätig zu sein: Schliesslich ist dies die wichtigste Abteilung einer Gemeindeverwaltung», sagt Karl Raymann und lacht. Rund 12 000 Baubewilligungen hat er in all den Jahren erteilt. «Wir waren sehr speditiv und hatten einen guten Ruf», erinnert er sich. Der damalige Leiter des Bauamtes, Josef Thoma, ist für sei-

nen ehemaligen Mitarbeiter des Lobes voll: Er habe seine Aufgaben «speditiv, mitdenkend und mit viel Einsatzfreude» erfüllt. Von Vorteil seien auch seine ausgezeichneten Orts- und Personenkenntnisse gewesen. «Stimmt, im ehemaligen Gemeindegebiet von Jona kenne ich praktisch jedes Gebäude», bestätigt Karl Raymann, der aus einer Joner Familie stammt und der Fusion der beiden Gemeinden noch heute kritisch gegenübersteht.

Von den Chefs viel gelernt

Er und seine Frau Inge lernten sich 1975 auf der Gemeindeverwaltung kennen; seit 25 Jahren sind sie mittlerweile verheiratet. «Ich führe eigentlich eine Doppelhehe», witzelt Karl Raymann, «mit meiner Frau und dem Faustball.» Als Zwölfjähriger fing er mit dieser Sportart an, 50 Jahre lang war er im Verein TSV Jona aktiv, 18 davon als Präsident: «Ich bin mit Leib und Seele Faustballer.» Ein Höhepunkt seines Engagements war die Weltmeisterschaft der Frauen 2006, die der TSV Jona im Grünfeld durchführte: «Ich habe mich dabei von Grossanlässen wie Fussball-Weltmeisterschaften inspirieren lassen», verrät der 63-jäh-

rige Sportfan, der fast jede Sportart live mitverfolgt und während des Gesprächs im Café Räber immer wieder auf sein Handy schaut: Es läuft gerade Tennis.

Inge Raymann, die aus dem Schaffhau-sischen stammt, begleitete ihren Mann jahrelang an Faustballspiele und -turniere, auch ins Ausland. Doch ihre grosse Leidenschaft gehört den Pferden: Seit 16

Jahren kümmert sie sich täglich um ihren Freiberger namens «Ditanic». «Beim Ausreiten in der Natur konnte ich jeweils wunderbar abschalten, egal, wie viel Arbeit ich gerade zu erledigen hatte», erinnert sich die 66-Jährige an ihre Zeit als Sekretärin. Es sei ein Traumjob gewesen, und sie hätte von den Chefs – insbesondere Hans Ulrich Stöckling, Josef Keller und Benedikt Würth – viel gelernt. Damit, dass gewisse Informationen als geheim klassiert waren, hatte Inge Raymann kein Problem: «Das Amtsgeheimnis stand immer an erster Stelle.» Als Sekretärin der guten alten Schule sei sie «äusserst speditiv, zuverlässig und verschwiegen» gewesen, lobt Josef Thoma, der in seiner Funktion als Gemeinderatsschreiber/Bausekretär eng mit ihr zusammenarbeitete. Und wie war es für das Ehepaar, in der gleichen Verwaltung beschäftigt gewesen zu sein? Nur von Vorteil. So hätten sie – er ein Morgenmensch, der oft schon um 5 Uhr früh im Büro war, und sie, der auch Einsätze bis spätabends nichts ausmachten – die Mittagszeit zusammen verbringen können. Es habe aber nur deshalb so gut funktioniert, weil sie Privates nie ins Büro getragen hätten.

Heute hat das Ehepaar viel Zeit für seinen grossen Bekanntenkreis, seine Hobbys und ausgedehnte Reisen, meist in Zusammenhang mit sportlichen Ereignissen. Anschliessend an die Damen-Faustball-WM waren die beiden im Herbst 2016 vier Wochen in Brasilien. 2017 steht Polen auf dem Programm, wo sie im Juli die «World Games» im Faustball live mitverfolgen werden. Doch die Lieblingsdestination des Ehepaars, das ab 1986 die halbe Welt bereiste, ist Südamerika, insbesondere Chile: «Es ist das einzige Land, das wir uns als zweite Heimat vorstellen könnten.» Vorherhand bleiben sie jedoch in der Gemeinde wohnhaft, in deren Diensten sie knapp vierzig Jahre lang gestanden sind und mit deren Geschicken sie sich nach wie vor eng verbunden fühlen. (sto)



Karl und Inge Raymann haben sich auf der Gemeindeverwaltung Jona kennengelernt.

Der Herr der Häuser und Liegenschaften



Nahm dieses Jahr Abschied von der Stadtverwaltung: Rudolf Häne.

Nach 35 Jahren als Grundbuchverwalter von Rapperswil-Jona ist Rudolf Häne in Pension gegangen. In dieser Zeit erlebte er den Bauboom in der Region, den Rückgang der Landwirtschaft – und wie sich immer mehr Nachbarn um Sträucher und Zäune streiten.

Auf den ersten Blick könnte man Rudolf Häne auch für einen Handwerker halten. Er trägt Jeans zum Hemd, das Smartphone steckt in der Brusttasche. Doch der 65-Jährige ist ziemlich sicher der beste Immobilien-Kenner der Region. Im September ist er als Grundbuchverwalter von Rapperswil-Jona in Pension gegangen. 35 Jahre lang hat er das Grundbuch, in dem sämtliche Immobilienwechsel verzeichnet werden, geführt: Erst jenes von Jona, dann, nach der Gemeindefusion vor zehn Jahren, das von Rapperswil-Jona. Zeit für einen Rückblick.

Rudolf Häne empfängt in seinem Einfamilienhaus nahe der Bahnstation Kempraten. Aufgewachsen ist er etwas weiter östlich, im Toggenburger Dorf Bütschwil. Nach der Sekundarschule bekam er die Lehrstelle auf der örtlichen Gemeindeverwaltung. Er lacht. «Bei uns lief das so: Der Schlauste ging aufs Gymi in St. Gallen, der Zweitschlauste aufs Lehrer-

seminar in Rorschach, und der Drittschlauste machte das KV.» Schnell merkte er, dass ihm die Zahlen weniger liegen als die rechtlichen Aspekte. Nach der Lehre absolvierte er die kantonale Ausbildung zum Grundbuchverwalter. Nach mehreren Stellen übernahm er 1982 mit 30 Jahren das Grundbuch von Jona, wo damals ein

Bauboom herrschte. «Da entstanden ganze Einfamiliensiedlungen», erzählt er. Doch heute ist der Platz knapp, nur noch Zahlungskräftige können sich ein Eigenheim leisten. «Oft kommen Leute ohne Bezug zur Region, die in der Nähe von Zürich und vom Flughafen sein wollen.» Er selbst hat sein Einfamilienhaus kurz nach Stellenantritt gekauft. Den Kauf durfte er natürlich nicht selbst beurkunden. «Das machte mein Stellvertreter.»

Von den Karteikarten zum Computer

Seinen wohl prominentesten Kunden hatte er im November 2014. Der russische Oligarch Michail Chodorkowski kaufte im Quartier Lenggis eine Villa. Er erschien ohne Bodyguards, dafür mit Anwalt, Dolmetscherin und seiner Frau. Ob Einheimischer oder Auswärtiger – stets geht es für den Grundbuchverwalter darum, die Grundstücksverträge vorzubereiten und mit Verkäufern und Käufern durchzugehen, damit sie die Einzelheiten des Vertrags verstehen. Mit neuen Gesetzen hat die Komplexität eines Grundstückkaufs zugenommen. Rudolf Häne zieht den elfseitigen Vertrag eines Terrassenhauses hervor. «Als ich anfang, war ein solcher Vertrag halb so lang», erzählt er. Nach dem Kauf wird der neue Eigentümer ins Grundbuch eingetragen. Als

Rudolf Häne 1982 anfang, wurde das Grundbuch auf Karteikarten geführt. Doch die Computerisierung der 90er-Jahre machte auch vor dem Grundbuch nicht halt. Der Grundbuchverwalter und seine drei Mitarbeiter mussten mit Extrapersonal alle Karteikarten manuell auf elektronische Datenträger übertragen. Die Arbeit wurde so viel effizienter: Obwohl die Zahl der Einträge nach der Gemeindefusion massiv anstieg, besteht das Grundbuch-Team auch heute noch aus vier Personen.

Beratung auf privater Basis

Die schönsten Aspekte seines Berufs seien aber die menschlichen, betont Rudolf Häne. Etwa, wenn er einen Kaufvertrag zwischen Vater und Sohn beurkunden durfte, zum Beispiel bei Landwirten. «Von diesen gibt es aber immer weniger.» Stattdessen wurde er in den letzten Jahren des Öfteren von Nachbarn kontaktiert, die sich über die Höhe von Sträuchern und über Grenzzäune stritten – wofür das Grundbuchamt nicht zuständig ist. Für Rudolf Häne ist dies ein Wohlstandssymptom: «Uns geht es zu gut.»

Vor drei Jahren wollte er kürzertreten. Doch eine Mitarbeiterin erkrankte an Krebs, und er musste noch mehr arbeiten als zuvor. Der Tod der Mitarbeiterin habe ihn mitgenommen, erzählt er.

Die Freizeit nutzt der frischgebackene Pensionär, um mehr Sport zu treiben; Fitness, Velofahren, Jogging und neuerdings auch Golf. Er verschwindet aber nicht ganz aus der Immobilienwelt. Rudolf Häne, der auch diplomierter Immobilienreuhänder und Rechtsagent ist, wird auf privater Basis bei Immobiliengeschäften beraten, wie er es bereits als Grundbuchverwalter für die Stadt Rapperswil-Jona getan hat. Seinem Nachfolger im Grundbuchamt will er aber auf keinen Fall dreinfunkeln. «Es ist gut, wenn eine neue Person frischen Wind in das Amt bringt.» (jb)

Briefmarken erzählen Geschichten

Die Mitglieder des Philatelistenvereins Rapperswil-Jona haben sich dem Sammeln von Briefmarken verschrieben. Ihrem Hobby frönten sie zum 50-jährigen Bestehen des Vereins besonders ausgiebig.

Die Sondermarke der Pro Patria aus dem Jahr 1978 mit dem Schloss Rapperswil als Sujet sei eine von vielen Briefmarken gewesen, die an der Ausstellung im Mittelpunkt gestanden hätten, erzählt Karl Graf. Seit rund 20 Jahren präsidiert er den Philatelistenverein Rapperswil-Jona, der 2016 sein 50-jähriges Bestehen feierte. Die Ausstellung, die er erwähnt, war die Hauptattraktion im Jubiläumsjahr. Rund 25 Mitglieder des Vereins präsentierten im April im Stadtsaal «Kreuz» ihre Sammlungen und erwiesen sich als Kenner der Philatelie. Die Besucherschar stellte sich ebenso aus leidenschaftlichen Sammlern als auch aus Gästen zusammen, die aus reiner Neugierde vorbeischaute.

Die Ausstellung wies weitere einmalige Fundstücke auf, etwa eine Marke mit dem Porträt von Fredy Knie Senior. Fürst Rainier von Monaco hatte dem Grandseigneur des «Schweizer Nationalcircus» im Jahr 1977 im Rahmen des Festivals du Cirque de Monte Carlo mit

der Marke seine Reverenz erwiesen. Speziellen Bezug zu Rapperswil-Jona vermittelten auch verschiedene Rosenmarken, Marken zum 750-Jahr-Jubiläum der Stadt anno 1979, zur Eröffnung des Holzstegs, zur Orientierungslauf-WM im Jahr 2003 und zur Vereinigung von Rapperswil und Jona. «Briefmarken erzählen die lokale Geschichte», fasst Karl Graf zusammen. «Regionale Ereignisse werden immer wieder philatelistisch dokumentiert.»

Auch thematische Sammlungen waren beliebte Ausstellungsstücke. Soldatenmarken oder Marken aus fremden Ländern, Eisenbahnen, die Schifffahrt, Autos oder Tiere. Karl Graf dokumentierte seinerseits die Postgeschichte Rapperswils ab dem frühen 20. Jahrhundert.

Erfolgreiche Jungsammler

Briefmarkensammeln war in früheren Zeiten ein weit verbreitetes und beliebtes Hobby. «Manch ein Grosskind bekam von seinem Grossvater eine Sammlung geschenkt und vergrösserte diese über die Jahre», hält Karl Graf fest. Der Philatelistenverein Rapperswil-Jona legt deshalb viel Wert auf die Förderung und Ausbildung jugendlicher Sammler. Angeleitet werden die Kinder und Jugendlichen von Adel-

heid Gubser, die auch Ferienpasskurse veranstaltet und Schulklassen besucht. Die Jungphilatelisten haben ihren Treffpunkt im Neuhof; er findet jeweils am letzten Mittwochnachmittag des Monats statt.

Entsprechend machte der Nachwuchs dem Verein im Jubiläumsjahr alle Ehre. Mit seiner Briefmar-

kensammlung «Autos – von der motorisierten Pferdekutsche zum Formel-1-Rennwagen» – gewann Nicolas Spiess eine Auszeichnung an der Ausstellung im vorarlbergischen Altach. Sein Kollege Thierry Rigling gehörte als Oberstufenschüler mit seiner Sammlung «Die Bahn bewegt seit dem 19. Jahrhundert» im freiburgischen Bulle ebenfalls zu den Preisträgern.

Wider den digitalen Trend

Die älteren Herrschaften trafen sich ihrerseits im Dezember an der Weihnachtsbörse des Vereins. Diskret mischten sich dabei auch Händler unter die Besucher, die im Auftrag ihrer Kunden nach Briefmarken als Wertanlage Ausschau hielten. Rein aus versicherungstechnischen Gründen könne es sich der Verein aber nicht leisten, ein «Basler Dybli», geschweige denn eine «Blaue Mauritius» auszustellen. Die Basler Taube steht für die wertvollste Schweizer Briefmarke, von der Blauen Mauritius soll es weltweit nur noch zwölf Exemplare geben. «Sie gegen Diebstahl zu versichern, bleibt den grossen Auktionshäusern vorbehalten.»

Was Karl Graf mehr beschäftigt als teure Marken, ist die im Herbst 2013 eingeführte SMS-Marke der Post. Wer keine Briefmarke zur Hand hat, sendet ein SMS mit einem Schlüsselwort via Handy an eine Kurznummer. Zurück kommt ein Code, der oben rechts auf dem Umschlag notiert wird. «Das kostet allerdings mehr als eine normale Briefmarke», sagt Karl Graf, und es sei aufwendig.

Eine attraktive Briefmarke macht aus einem Brief stets etwas Spezielles. Gerade die Sammler haben immer einige Bogen mit schönen Sujets in Reichweite, aus denen sie je nach Adressat und Botschaft eine passende Marke aussuchen können. Oder möchte tatsächlich jemand einen Liebesbrief statt mit einer Rosenmarke mit einem eingetippten Code abschicken? (uz)



Sammler unter sich: Briefmarken faszinieren noch heute.

Bob fahrender Nationalrat will weiter Schub geben

Marcel Dobler leistet ganze Arbeit, sei es als Unternehmer, Nationalrat und neuerdings als Bobfahrer an Welt- und Europameisterschaften.

Zur besten Sendezeit hat Marcel Dobler am 10. Oktober 2016 seinen Auftritt in der Hauptausgabe der «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens. Der smarte Mittdreissiger aus Rapperswil-Jona kommentiert die Zahlen des Bundesamts für Statistik, wonach 2014 in der Schweiz beachtliche 42478 neue Unternehmen gegründet worden sind. Im Vergleich zum Vorjahr ist das eine Steigerung um 14 Prozent. «Nationalrat FDP, St. Gallen» ist eingeblenDET, als der Interviewte moniert, es brauche weniger Bürokratie bei Firmengründungen, gerade bei kleineren, von ein bis zwei Leuten betriebenen Start-ups.

Quereinsteiger in der Politik

Marcel Dobler weiss, wovon er spricht. Als Unternehmer startete er selbst durch. Noch während seines Informatikstudiums an der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) gründete er mit zwei Freunden das Unternehmen Digitec. In einer 25-Quadratmeter-Wohnung in Wiedikon nahm der heute führende Online-Anbieter von IT- und Unterhaltungselektronik der Schweiz 2001 seinen Anfang. 2014 erwirtschafteten 450 Mitarbeiter einen Umsatz von 550 Millionen Franken. Inzwischen hat Marcel Dobler seine Anteile am Unternehmen verkauft, weil er neue Herausforderungen sucht. «Ich bin als Unternehmer frei für Neues und grundsätzlich bereit, nochmals eine Firma zu gründen», sagt er. Aber das Richtige sei ihm noch nicht über den Weg gelaufen.

Ausgelastet ist er auch ohne unternehmerische Tätigkeit. Er verbringt viel Zeit mit der Familie. Und sein Hauptjob ist nun Nationalrat. Als Schnellstarter ist er an den letzten Wahlen in die Exekutive auf der FDP-Liste



Nationalrat Marcel Dobler (rechts) mit dem «A-Team», gestylt wie in der namensgebenden US-TV-Serie.

im Kanton St. Gallen in die grosse Kammer nach Bundesbern gewählt worden – auf Anhieb und ohne politische Erfahrung. Er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission und nimmt sich regelmässig der Wirtschaftsthemen an. Wegen seines profunden IT-Hintergrunds sieht er die dritte industrielle Revolution – die Digitalisierung – als Chance für die Schweiz. Auch mit sportlichen Themen setzt er sich gerne auseinander, etwa mit der Frage, wie sich eine Karriere als Spitzensportler mit dem Militärdienst vereinbaren liesse. Dies überrascht nicht weiter. In jungen Jahren spielte er bei den Junioren des FC Rapperswil-Jona. Tore schießt er immer noch regelmässig für den FC Nationalrat. Als Spitzensportler machte er sich in der Leichtathletik einen Namen. Er war Zehnkämpfer, 2009 wurde er Schweizer Meister. Seine persönliche Bestleistung liegt bei beachtlichen 7465 Punkten.

Spitzenplätze stehen noch aus

Die Vergangenheit als Leichtathlet brachte ihn mit seiner neusten sportlichen Passion in Verbindung, dem Bobfahren, das er in einer Art «Nebenjob» ausübt. Als kräftiges und antrittsschnelles Schwergewicht wurde er bei den Bobpiloten als Anschieber zum fragten Mann. Er heuerte schliesslich beim Team von Billi Meyerhans an. Der Landwirt

aus Emmen nahm nach einigen wenig erfolgreichen Jahren als Bob-Pilot nochmals einen Anlauf. Am 18. Oktober 2015 traf sich das Viererteam zum ersten Fotoshooting für die Mannschaftsbroschüre. An diesem Sonntagnachmittag posierte Marcel Dobler im Anzug und mit Sonnenbrille, am Abend stand seine Wahl in den Nationalrat definitiv fest. «A-Team» nennen sich die vier, in Anlehnung an die weltbekannte US-TV-Serie aus den 1980er-Jahren.

«Wir haben die Erwartungen übertroffen», sagt Marcel Dobler zum Verlauf seines ersten Wettkampf-Winters. Im Europacup qualifizierte sich das Team für den Weltcup, dann für die EM in St. Moritz und die WM in Igls bei Innsbruck. Marcel Doblerts Position als Anschieber ist direkt hinter dem Piloten. Die beiden Leichtathleten Andreas Baumann und Marius Broening sorgen am Start zur tollkühnen Fahrt den Eiskanal hinunter für zusätzlichen Schub. Zu Spitzenplätzen hat es dem A-Team allerdings noch nicht ganz erreicht. Verpasstes will der Rapperswil-Joner nachholen. Was er anpackt, will er richtig machen. Er trainiert ausdauernd und ist sogar während der Sessionen im Nationalrat in den Randstunden Stammgast im Krafraum eines Fitnesszentrums nahe des Bundeshauses. (uz)

Drei verdiente Sportgrössen geehrt

Die Stadt hat ihr Konzept zur Verleihung der Sportpreise revidiert. Neu werden diese nur noch in drei Kategorien vergeben. Die Ausgezeichneten heissen dieses Jahr Cornelia Bürki, Shomshanok Benz und Fabio Wyss.

Cornelia Bürkis Haare schimmerten immer noch rötlich, als sie Anfang Dezember im «Eventhouse» den mit 3000 Franken dotierten Preis als Förderin des Sports entgegennahm. Rund 40 Jahre zuvor hatte sie die zierliche Leichtathletin ebenfalls mit rötlicher Haarpracht angeschickt, die Herzen der Fans zu erobern. Der einzige Unterschied zu heute: Damals hatte sie ihr Haar zu zwei Zöpfen geflochten, wenn sie der nationalen und internationalen Konkurrenz auf ihren Paradenstrecken über 1500 und 3000 Meter wiederholt davonlief.

Auf nationaler Ebene war Cornelia Bürki in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht zu schlagen. Unglaubliche 47 Goldmedaillen gewann sie an Schweizer Meisterschaften. «Ich habe noch etwa 30 übrig, den Rest habe ich an Autogrammträger und Kinder verschenkt», sagte sie unlängst gegenüber dem Schweizer Fernsehen. Die Sendung «Sport aktuell» widmete ihr einen Beitrag in der Serie «Sportheldinnen von gestern». An internationalen Grossanlässen rannte sie mehrfach nur knapp an einer Medaille vorbei. An den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles wurde sie Fünfte über 3000 Meter, an den Weltmeisterschaften 1987 in Rom jeweils Vierte über 1500 und 3000 Meter. Zusammen mit Markus Ryffel, Werner Günthör und Pierre Delèze riss sie das Publikum auch an der «Athletissima» in Lausanne und der «Weltklasse» in Zürich von den Sitzen. Im Jahr 1977 feierte sie im Zürcher Letzigrund den Sieg über 1500 Meter.

Seit über 30 Jahren ist Cornelia Bürki inzwischen als Trainerin für den Leichtathletik-



Stadtrat Markus Gisler ehrt die Sportler Cornelia Bürki, Shomshanok Benz und Fabio Wyss (von links).

club Rapperswil-Jona erfolgreich. Ehrenamtlich setzt sie sich mit grossem Zeitaufwand für den Nachwuchs des Vereins ein. Unter ihren Fittichen brachten es die 1500-Meter-Läuferin Sabine Fischer und der 800-Meter-Läufer Hugo Santacruz bei der Elite zu nationalen und internationalen Ehren. Cornelia Bürki vermittelt Freude am Sport, aber auch Disziplin und Leistungsorientierung. Dafür erhielt sie den Sportförderpreis.

Beste Karateka ihrer Altersklasse

Mit erfrischender Unbekümmertheit stellte sich die 13-jährige Karatekämpferin Shomshanok Benz den Fragen der ehemaligen Sportmoderatorin Regula Späni, die durch den Abend führte. Die Schülerin der Sportschule Rapperswil-Jona erzählte viel Wissenswertes über den Alltag im Training, über die mentale Belastung im Wettkampf und über die nicht immer einfache Aufgabe, Spitzensport und Ausbildung unter einen Hut zu bringen. Sie erhielt den Nachwuchspreis als aktuell «beste Karateka ihrer Altersklasse in der Schweiz». 2015 holte sie an der EM in Luxemburg Gold im Wado Ryu, 2016 doppelte sie an den EM im aargauischen Siggental nach

und gewann ausserdem am Euro Grand Prix in Tschechien Bronze.

Starke Konkurrenz

In der Kategorie «bester Elitesportler» fiel die Wahl auf Fabio Wyss, seit 2010 Mitglied im Kanuclub Rapperswil-Jona. Geehrt wurde er für seine Teilnahme im Kajak-Einer über 1000 Meter an den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro. 2015 und 2016 konnte er zudem die Rekordzahl von je elf Schweizer-Meistertiteln gewinnen. «Ich wurde wohl für meine konstant guten Leistungen belohnt», sagte Fabio Wyss am Festanlass. Er freue sich extrem, denn er habe sich gegen einen Konkurrenten durchgesetzt, dem er den Titel auch gegönnt hätte. In der Tat stand mit Mountainbiker Lars Forster ein weiterer einheimischer Olympia-Teilnehmer von Rio zur Auswahl.

Cornelia Bürki, Shomshanok Benz und Fabio Wyss waren im Übrigen nicht die Einzigen, die für ausserordentliche Leistungen gewürdigt wurden. Gleichzeitig wurde auch der Kulturpreis der Stadt vergeben, den die IG Halle in Empfang nehmen durfte (siehe Bericht Seite 97). (uz)

Mit Prosecco und Mehlsuppe ins Jubiläumsjahr gestartet

Vor zehn Jahren fusionierten Rapperswil und Jona zur grossen Stadt. Zum Jahreswechsel stellten der neue Stadtpräsident Martin Stöckling und Ortsgemeindepräsident Matthias Mächler das Jubiläumsfest vom Sommer 2017 vor.

Finnenkerzen brannten auf dem Curtiplatz und schickten ihre Funken wie Leuchtkäferchen in die sehr kalte Luft. Im offenen Zelt standen farbige Becher bereit für den Prosecco, ebenso die Mitternachtsmehlsuppe. Langsam füllte sich der Platz mit Menschen; von Kindern bis zu Senioren waren alle Bürgersegmente vertreten. «Das Volk» zeigte sich in Festlaune. Eine Musikgruppe hätte beim Warten auf die behördlichen Reden sicher ein gutes Echo gefunden. Um die Finnenkerzen bildeten sich Menschenringe – jede und jeder wollte ein bisschen Wärme erhaschen.

Fusionserinnerung wird gefeiert

In einer von Martin Stöckling und Matthias Mächler gehaltenen Doppelrede bekam ein zehnjähriges Föhrenbäumchen aus dem Wald Symbolcharakter. «Ein herziges Bäumchen ist das, noch klein und relativ unbedeutend, aber mit viel Potenzial», stellten die beiden fest. Genau so sei es mit der fusionierten Stadt: noch jung, quasi im Teen-



Anstossen auf das Jubiläumsjahr: Martin Stöckling und Matthias Mächler an der Silvesterfeier.

ageralter, gehegt und gepflegt von allen, die im «gemeinsamen Charre» sässen. Rapperswil-Jona werde sich weiter entwickeln und gross werden, immer mit dem Blick auf das Wohl der ganzen Bürgerschaft.

Dieser Jahreswechsel sei der erste Teil einer dreiteiligen Erinnerung an die Vereinigung vor zehn Jahren, sagte Matthias Mächler. Am 13. Mai werde die kleine Föhre zu einem Waldfest einladen, mit der Ortsgemeinde als Organisator. Ihr liege am Herzen, die Schönheit, aber auch die Zerbrech-

lichkeit des Waldes aufzuzeigen. Er brauche Pflege und Zuwendung, eine Voraussetzung auch für die Stadt, wenn sie gross werden wolle. Matthias Mächler freut sich auf die Begegnung von Wald und Stadt, von Erholungsraum und städtischem Aktivismus.

Neue Jonastrasse fürs Fest autofrei

Martin Stöckling seinerseits pries das Stadtfest vom 19. August an. «Es wird ein ganz spezieller Freiraum bereitstehen für diesen Anlass – die autofreie Neue Jonastrasse. Ein Fest für die ganze Bevölkerung soll es werden, um die Stadt und sich selber zu feiern.» Beide Redner meinten, an Attraktionen solle es nicht fehlen. Die Vorfreude darauf sei, wie so oft im Leben, die schönste Freude.

Dann wurde es Zeit für das Glockengeläute und die letzten Sekunden vor Mitternacht. Freudenrufe begrüsst das Jahr 2017. Das grosse Anstossen auf Glück und Gesundheit verschönerte ein hübsches Feuerwerk ab zwei Standorten. Langsam kehrten die Menschen in ihre warmen Behausungen zurück. («Zürichsee-Zeitung», Brigitt Züger)



Auf dem Curtiplatz herrschte reges Treiben.

Sonnenanbeter brauchten viel Geduld

Bis nach Jahresmitte wollte sich heuer keine stabile Wetterlage einstellen. Und obwohl ab September grosse Trockenheit herrschte, konnte diese die erheblichen Niederschlagsmengen der Vormonate nicht mehr wettmachen.

Einen stürmischen Start legte das Jahr 2016 hin: Regen und starke Windböen machten den Auftakt, am 14. Januar fiel endlich auch Schnee und die Temperaturen sanken unter die Null-Grad-Grenze. Die Winterfreuden waren jedoch nur von kurzer Dauer, bald schon zwitscherten die Vögel angesichts frühlingshafter Temperaturen von bis zu 15 Grad. Der erste Monat verabschiedete sich schliesslich, wie er gekommen war: mit Sturm und Regen.

Die nächsten zwei Monate sorgten für neue Rekorde. Im Februar war es deutlich zu warm, am 21. und 22. wurden schweizweit 17 und mehr Grad gemessen. Zudem gab es einen Niederschlagsüberschuss von über 40 Millimetern, Schnee blieb im Flachland Mangeware. Der März zeigte sich extrem sonnenarm, er bescherte uns nur gerade sechs sonnige Tage. Die Temperaturen lagen 2 Grad unter dem Mittel. Gleichzeitig fielen aber nur 50 Prozent der üblichen Regenmenge. Immerhin glückte der astronomische Frühlingsstart mit ein paar milden Tagen. Dafür machte der April seinem Ruf als launischer Monat alle Ehre. So wurde mit einer Föhnströmung nicht nur Saharastaub bis zu uns geführt, auch das Thermometer stieg vielerorts auf sommerliche Werte an. Am 24. und 25. sank dann die Schneefallgrenze noch einmal auf 400 Meter.

Nass und unbeständig

Im Mai fiel das Dreifache der üblichen Niederschlagsmenge. Sonnige Auffahrts- und drei Sommertage werteten die Bilanz zwar etwas auf, die Eiseiligen hingegen waren pünktlich zur Stelle und sorgten für nasskalte Witterung. Nass ging es auch im Juni weiter mit nur

gerade sieben regenfreien Tagen. Just zum astronomischen Sommeranfang sorgte zwar eine Mini-Hitzewelle erstmals für Temperaturen über 30 Grad, am 24. fegte allerdings ein heftiger Gewittersturm dieses Sommerfeeling unsanft wieder hinweg. Eher verhalten sommerlich ging der Monat zu Ende.

Weder Hoch- noch Tiefdruckgebiete konnten sich im Juli richtig durchsetzen, weshalb das Wetter beständig unbeständig blieb. Dadurch verharrten einige Unwetter an Ort und Stelle, was zu Überschwemmungen führte. Trotzdem waren drei Hitze- und 13 Sommertage zu verzeichnen, insgesamt also kein schlechter Hochsommermonat. Der August startete wenig verheissungsvoll. Neben einigen Regentagen wurde es auch wieder kühl. Nach insgesamt elf Sommertagen folgten gegen Monatsende noch vier Hitzetage, sodass noch einmal Hochsommergefühle aufkamen.

September startet durch

Eine richtig stabile Wetterlage stellte sich erst im September ein. Stabil schön! Um ganze 1,8 Grad war dieser Monat zu warm und mit nur 50 Prozent der durchschnittlichen Regen-

menge auch viel zu trocken. vielerorts war es gar der wärmste September seit Beginn der Messungen.

Nach diesem Spätsommernächten zog doch langsam der Herbst mit seinen prächtigen Farben ins Land. Der Oktober hinterliess mit langen Trockenperioden einen positiven Eindruck, führte aber erneut zu einem Niederschlagsdefizit. Im November fielen dafür schon früh erste Schneeflocken bis ins Flachland. Diese erste Winterfreude wurde jedoch durch eine fast sechs Tage anhaltende Föhnlage zunichtegemacht, erneut wurden Temperaturen von bis zu 20 Grad gemessen. Auf den Föhn folgte eine starke Bise, sodass sich der November zwar trocken, aber doch ziemlich kühl verabschiedete.

28 trockene Tage zeichneten schliesslich auch den Dezember aus. Vom Schnee und von weisser Weihnacht konnte man nur träumen. So ging ein erneut zu warmes Wetterjahr zu Ende. Im Vergleich zum langjährigen Mittel war es allerdings auch zu nass, sind doch 100 Liter Niederschlag mehr gefallen.

(Walter Berger)

Rückblick auf das Wetter 2016

Höchste Temperatur:	32,6 Grad	am 20.7.16
Tiefste Temperatur:	-9,3 Grad	am 18.1.16
Jahresmittel-Temperatur:	9,8 Grad	1990–2008: 9,5 Grad 1960–1990: 8,8 Grad
Jahres-Niederschlag total:	1425 mm	1990–2008: ø 1316 mm 1960–1990: ø 1403 mm
Windstärke-Maximum:	87 km/h	am 9.2.16
Hitzetage (30 Grad und mehr)	9	2015: 28
Eistage (0 Grad und weniger)	4	2015: 6
Maximale Schneehöhe	4 cm	am 16.1.16 2015: 19 cm am 27.1.15

- 1.-August-Bundesfeier 64
800-Meter-Lauf 103
- A**
Abderhalden Hildegard 50
Abwasserentsorgung 66
Abwasserreinigungsanlage 55, 74
Administrativuntersuchung 64
Adventsmarkt Balm 36–49
Aeberli Max 55, 94, 95
Agglo Obersee 73, 82
Alhert Thorsten 78
Alaska-Bären 67, 98
Albuville 56, 71
ASW Allianz Schweizer Werbeagenturen 79
Alpenblickstrasse 67
Alte Fabrik 50, 65, 97, 101
Altes Feuerwehrdepot 58
Altersleitbild 62
Altstadt 24–35, 54, 58, 63
Amag-Garage 60
AMS AG 52, 72
Amt für Kultur 94
Anderegg Elisabeth 64
Anerkennungspreis 57, 101
Appenzeller Ulrich 36–49
Arbeitgeberverband 36–49
Arbeitsvergaben 64
Artex Kultur und Schule 97
Ärzterschaft Rapperswil-Jona AG 78
Assistenzsysteme 4–19
Asylsuchende 56, 63, 65, 71, 83
Attenhoferstrasse 63, 69
Audi 4–19
Auholz 86
Aussichtsturm Joner Allmeind 55
Autismo 36–49
Axpo Holding AG 86
- B**
Bachelor-Studium 4–19
Bächlihof 69
Bahn-/Bushof Jona 76–77
Bahnhof Jona 53, 57, 67, 73, 76–77
Bahnhof Rapperswil 50, 56, 58, 61, 64, 71, 73, 89, 101
Bahnlinie Rapperswil–Rüti 63
Balm 36–49, 67
Balntag 36–49
Bamert Bianca 24–35
Bamert Urs 54
Band The Lautsprechers 100
Bank Linth LLB 57
Barenberg 61
Bärenfilm 67
Bärfuss Lukas 50
Bau- und Umweltschutzkommission 64
Bauamt Rapperswil 24–35
Baumkataster 60
Baugenossenschaft RJ 57
Baumann Adolf 57
Baumgartner Guido 97
Bauverwaltung 52, 114
Beachvolleyball 107
Berggorillas 67, 98
Beritelli Pietro 24–35
Bermes Christian 4–19
Bertschinger David 55, 92
Bertschinger-Köppel Katja 92
Bertschinger Sandro 51
BWZ Berufs- und Weiterbildungs-Zentrum 51, 56, 65, 70
Bexio AG 69, 85
Beyeler Ibrahim 82
Bickel Gerry 55
Big Band Kanti Wattwil 94
Biogas 87
Blöchliger Josef 94
Blöchliger Pablo 67, 68, 70, 72, 75
Blues'n'Jazz 24–35, 61
Blumenatelier Balm 36–49
Bobfahrer 105, 117
Bösch Max 56
Bossard Elisabeth 64, 101
Bossard Peter 64, 101
Braendlin Brigitte 80
Brandstiftung 55
Break Dancers 59
Brezelkönig 61
Briefmarkenausstellung 56, 116
Brunner Nico 57
Brunner Peter 24–35
Brunner Stefan 85
Brunner Toni 52
- Bühlpark 67
Bunjaku Betim 68
Bunte Gärten 61
Bürer August «Gusti» 20–23
Bürgerspital 73, 80
Bürgerversammlung 56, 72, 87
Bürki Cornelia 72, 103, 118
Bus-Anzeigetafel 52
Bushof Jona 72, 76–77
- C**
Caecilia-Musikgesellschaft 54, 61
Café Balm 36–49
Callcenter 52
Campus 4–19
Casal Elizabeth 82
Casal Martin 89
Cejka Andrea 90–91
Challenge League 105, 108–109
Chinarestaurant 56
Chodorkowski Michail 115
Christkindlimärt 24–35, 73
CVP Christlichdemokratische Volkspartei 20–23, 53, 58, 60, 61, 67, 68, 70, 75
Cevi RJ 66
Circus Knie 55, 64, 71
City-Center 56, 79
City Tax 24–35
Climeworks AG 4–19
Coester Bernd 100
Coop-Baucenter 67
Coop-Supermarkt 69
Condrau Dominic 107
Croci Pascal 36–49, 67
Crowdfunding 4–19
Cube 76–77
Cymbalton 4–19, 69
- D**
Dampfschiff Stadt Rapperswil 50, 61
De Boni Melanie 62
Delli Colli Rocco 108–109
Demenz 36–49
Denner-Filiale 51
Der grosse Sommer 51
Design-Preis 64
Deutschkurse 83
Dieci 24–35
Dieci al Lago 69
Digitale Transformation 4–19
Digitec 117
Disco-Meile 61, 62
Dobler Marcel 105, 117
Domeisen Walter 24–35, 99
Down-Syndrom 36–49
Drachenbootrennen 65
Drehscheibe 80
Dreiländerstein 59
Druckerei Erni, Kaltbrunn 79
- E**
Ebärklub 58
Ehrensperger Beat 80
Ehrentrunk 61, 80
Eichfeld/Eichwies 60, 69
EMPA Eidgenössische Materialprüfungsanstalt 4–19
Eidgenössisches Musikfest 61
ETH Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 4–19
Einkaufstasche 65
Einkaufszentrum 65
Eishalle 53
Eisl Barbara 24–35
Eislaufclub Rapperswil-Jona 105
Eisstadion 61
Eis-zwei-Geissebei 24–35, 52
Elefantens 55
Elefantenskulptur 68
EWR Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil AG 4–19, 57, 86
Elektronisches Stellwerk 56
Elektrotechnik 4–19
Elsener Simon 24–35, 62, 71
Elterntaxi 68
Emil 70
Enea 67
Energiefonds 74, 87
EZL Energie Zürichsee Linth 4–19, 69, 87
Energierichtplan 59, 74
Energiestrategie 2050 4–19
Energieversorgung 4–19, 70, 74
Erdgas Obersee AG 4–19, 59, 69, 76–77, 87
Erdgas Regio 4–19
EU-Projekt 4–19
Euro-Filmfestival 98
Evang. Kirchenzentrum Jona 69
- Evang.-ref. Kirchgemeinde 54, 55, 56, 59, 65, 81
Eventhouse 118
E-Voting 63
Exoskelett-Parcours 4–19
Expo 67, 79
- F**
Fabriktheater 66
Fäh Heinz 92
Fahrradwerkstatt 65
Falkenburg Restaurant 53
Fasnacht 51, 70
Fasnachtsumzug 51
Fastenopfer 72
Faustball TSV Jona 105, 107, 109, 110, 114
Feierabend-Stallbar 57, 67
Felder Markus 60
Feldstrasse 68
Feldmusik Jona 54, 61
Feldschienen 60
Feuer- und Chemiewehr 64
Firmung 55
Fischer Sabine 107, 118
Flachmoor Busskirch 65
Flüchtlinge 54, 81, 83, 113
Flühmann Stefan 108–109
Fontana & Fontana AG 54
Forschungsanlage 52
Forschungspalette 4–19
Forschungsprojekte 4–19
Forschungszentrum 4–19
Forster Lars 102, 105, 107, 109, 118
Frank Anna 95
Frauenhof 70
Freienbach 99, 106–107
FDP Freisinnig-Demokratische Partei 53, 58, 60, 67, 68, 70, 72, 75, 117
Freitagmarkt 24–35
Freiwilligenarbeit 56, 61, 63, 64
Friedhofstrasse 67
Friedl Markus 4–19
Frühförderung 61
Fumagalli Raffaele 53
Fürer Hedy 53
Furrer Thomas 59, 66, 67, 74
Fuss- und Veloverkehr 88
FCRJ Fussball-Club Rapperswil-Jona 36–49, 105, 106, 107, 108–109, 117
Fussball-Nationalmannschaft 106–107
- G**
Gaffuri-Stadler Monika 54
Gämperle Gregor 55
Gartenjahr 2016 90–91
Gartenstadt 90–91
Gärtnererei Balm 36–49
Gastliche Altstadt 65
Gastro Pacht AG 35
Gault Millau 69
Gebert 24–35, 50, 59, 61, 67
Gebert Cyrill 100
Gebert Josefine «Fifi» 59
Gebert Manuel 100
Gebert Markus 51
Gebert Stiftung für Kultur 64
GPK Geschäftsprüfungs-kommission 67
Gewitter 61
Ghisleri Stefano 24–35, 72
Giessi-Fäsch 100
Gisler Markus 58, 60, 72, 75, 113
Glaus Angela 52
Glockengeläut 69
Gmür Christopher 109
Gmür Fredi 113
Gmür Heinz 94
Goldener Hansjörg 24–35
Göldi Peter 67, 68, 75
Goldmedaille 4–19
Google Maps 60
Gospelchor 92
Gossweiler Ernst 52
Goudo Alex 105
Graf Karl 116
Grob Walter 60, 69
Grosse Regionale 65
Grundbuchamt 115
Grundwasserpumpwerk Tägernau 65
Grünfeld 107–109, 110
Grünfelspark 71
GLP Grünliberale Partei 53
Gubser Adelheid 116
Guggenmusiken 51
Güntensperger Loic 51
- H**
Haag Willi 4–19
Habsburgischer Militärstützpunkt 57
Hafenbecken 90–91
Hafen Lido 65
Hagedorn Carsten 88
Halter Eugen 20–23
Hämmerli Urs 24–35
Handspiel 63
Häne Rudolf 115
Hanfländerstrasse 62
Hanflantage 73
Harmos-Konkordat 65
Hatt Heinrich 55
Haudenschild Livia 107
Hausarztpraxis 78
Hauslieferdienst 69, 82
Hauser Carol 64
Hauser Florian 4–19
Haustiere 63
Hautnah Film 67, 98
Hediger Michael 54
Heeb Paul 20–23
Hegi Robert 53
Heilpädagogische Schule 36–49
Heilpädagogische Vereinigung 36–49, 56
Heizenerie 74
Helbling Reto 24–35
Helppoint 83
Hightech-Rollstuhl 4–19
Hildebrand Sarah 64
Hirschen 24–35, 71
Hirschpark 24–35, 50
Hitzfeld Ottmar 106–107
Hobby-Fotograf 53, 96
HSR Hochschule für Technik Rapperswil 4–19, 24–35, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 60, 67, 68, 69, 71, 72, 85, 88, 90–91, 94, 97, 99, 117
Hochspannungslabor 4–19
Hochstrasser Charly 97
Höcklestein Weingut 24–35
Hof Felix 62, 64, 67, 75
Hofmann Linus 24–35
Hofmann Markus 57, 86
Hofstetter-Hotter Gertrud 36–49
Hofstetter Thomas 60
Hofstetter Walter 36–49
Holzschnitzelheizung 74
Holzsteg 24–35, 99
Homberger Thomas 72
Hostpoint 51
Hotel Hirschen 24–35, 71
Hotel-Projekt 24–35, 72
Hotel Schwanen 24–35, 67, 69, 71
Hotel Speer 24–35, 71
Hug Bruno 53, 62, 64, 66, 67, 68, 75
Hüllstein 89
Hunziker Andreas 24–35
Hüppi Rolf 107
Hurden 60, 89, 99
Hürlimann Florian 64
Hutter Kletus 66
Hutterli Sandra 97
- I**
Inä Bistro 58
IG Halle 70, 72, 97, 101
Indoor-Hanfanlage 51
Industriewerkstatt Balm 36–49
Informatik 4–19
Informatikmittelschule 51, 62
IT Informationstechnik 69, 85, 117
Initiative 50
Insel Lützelau 60, 66
Insel Ufnau 51
Insieme 36–49, 56
IET Institut für Energietechnik 4–19
ILT Institut für Laborautomation und Mechatronik 4–19
INS Institute for Networked Solutions 4–19
IFS Institut für Software 4–19
IRAP Institut für Raumentwicklung 88
ITA Institut für Internet-Tech-nologien und -Anwendungen 4–19
IKIK Institut für Kommunikation und interkulturelle Kompetenz 4–19
Integrationspreis 71
Invalidenversicherung 36–49
Ironman 70.3 60, 107
Isler Hedi 65
- J**
Jäger Hedy 99
Jahresrechnung 60
Jakobsweg 113
Jahnespassion 92
Johannisbergstrasse 56
John Marcel 89
Jöhri Mauro 93
Jona-Center 63, 74
Jubiläumfest 119
Jubolino/Juborajo 60
Jud Fabian 60
Jugendbeiz 71
Jugendherberge 61, 71, 73, 113
- K**
Kajak-Einer 104, 105, 107, 118
Kälin Kurt 64, 67, 75
Kamm Daniel 53
Kammhuber Stefan 4–16
Kanton Glarus 4–19, 36–49
Kanton St. Gallen 4–19, 24–35
Kanton Schwyz 4–19, 36–49, 99
Kanton Zürich 36–49
Kantonalschwingfest 24–35, 53
Kantonalturfeste 24–35
Kantonsrat 53, 67
Kantorei 92
Kanu-Club 104, 105, 107, 118
Kanupolo 107
Kapitalbeschaffung 68
Kapuzinerkloster 66
Karate 118
Käsermarkt 70
Kath. Kirchgemeinde 52, 54, 55, 56
Kath. Seelsorgeeinheit 72, 93
Keller Aaron 100
Keller Brigitte und Peter 61, 113
Keller Josef 114
Kellerbrühe 70
Kempratner 89
Kempratner Bucht 60, 96
Kennedy Robert F. Foundation 97
KESB Kinder- und Erwachsenen-schutzbehörde 53, 60, 66, 69
Kinderchöre 69
Kinderzoo 54, 57, 74
Kino 63
Kino Leuzinger 66
Kinofilm 51
Kirche Maria Himmelfahrt 69
Kistler Yasmin 24–35
Kläranlage 55, 74, 112
Kleiderlogo 64
Kloster Wurmsbach 60
Klotz Martin 53, 67
Klöti Reto 24–35
KMU-Forum Obersee 56
Knecht Roman 24–35
Knie Rolf 54, 70
Kölliker Stefan 4–19, 65
Kommunikation 4–19, 76–77
Kompetenzzentrum Velo- und Fuss-verkehr 58, 88
Konfirmanden 54
Konversationskurse 83
Koralie-Gruppe 61
Kost Daniel 24–35
Kramen 60, 63
Krapf Christian 84
Krapf Johanna 66, 81
Krebsliga 62
Kreuz 4–19, 24–35, 68, 71, 73
Krieger Mark 90–91
Kriegsdenkmal 20–23
Küche mit Partyservice Balm 36–49
Kuhn Köbi 106–107
Kultur- und Jugenderziehungszentrum 20–23
Kulturleben 76–77
Kulturleitfaden 94
Kulturnacht 66
Kulturpreis 72, 97, 118
Kunststofftechnik 4–19
Kunstscheunhaus 64, 65, 67, 90–91, 97
Kurator Stadtmuseum 20–23
Kürbisse 68
Kurtaxen 24–35
- L**
Label Energiestadt 74
Lafarge-Holcim 55
Lakers siehe: SC Rapperswil-Jona Lakers
Lakers Sport AG 68
Landschaftsarchitektur 4–19
Landtwing Adrian 24–35
Langhans Bruno 66
Lärmbelästigung 67
Lattenhofweg 54
Lehrplan 21 65
LC Leichtathletik-Club Rapperswil-Jona 103, 107, 118
Leichtathletik-Europameisterschaften 103
Leichtathletik Meetings 24–35
Lenggis 61
Lenz Marcel 85
Lernforum Kunst und Musik 66

Lichtwarck Gunther 36-49
Lido-Areal 56, 60, 76-77
Linthbus 63
Literaturtage 70
Logiernächte 54
Lotteriefonds 97
Lüzd Markus 55
Lützela-Schwimmen 55, 65

M

Mäder Andreas 99
Mächler Anita 60
Mächler Matthias 70, 73, 119
Mahlzeitendienst 61, 80
Manhart Roland 67
Masterstudium 4-19
Matter Mani 36-49
Mediasign 79
Medienkompetenz 4-19
Mehlfeld Frank 50, 61
Meienberg 58
Meienberg-Tunnel 72, 89
Meiengartenstrasse 54
Meier Christian 63
Meier Jeremias 85
Meile Alexandra 24-35
Meile Andreas 57
Menzi Peter 84
Menzi Thomas 84
Merkurhof 56, 78
Messerschmiede-Geschäft 24-35
Mettler Herrmann 4-19, 57
Mey Reinhard 45
Meyerhans Billi 117
Migration 63, 65
Migrationsbegleitung 83
Migros-Express 71
Mikroelektronik 4-19
Mitarbeiterbefragung 64
Mobilfunkanlage 63, 67, 68, 69
Mobilitätszukunft 72, 1
Mobility-Pricing 62, 73
Molkerstrasse 53, 58, 61, 62, 90-91
Mountainbike 102, 105, 107, 109
Müller Raphael 65
Müller Rosmarie 70, 112
MSRJ Musikschule Rapperswil-Jona 92
Musik im Schloss 56

N

Näf Boris 55
Nationalrat 105, 117
Netzwerktechnik 4-19
Neuapostolische Kirche 57
Neue Jonastrasse 119
NZZ Neue Zürcher Zeitung 75
Niyikiza Joséphine 66, 81
Notfallpraxis 56, 78
Nsanzineza Désiré 66, 81

O

Oberholzer Elena 105
Oberholzer Herbert 24-35, 72
ON Obersee-Nachrichten 53, 60, 62, 69, 75
Oberstufe 55
Oberstufe Burgerau 59
Oesch Thomas 99
Ökostrom 86
Olympische Sommerspiele 102, 103, 104, 107, 118
Online-Anbieter 117
Open-Air-Kino 63
Oratorium Annelies 55, 95
Orgelbauwerkstatt Späth 79
Ortsgemeinde 20-23, 36-49, 58, 66, 73, 76-77, 80, 119
Ortsplanung 24-35, 60

P

Palliativpflege 36-49
Papier-Mettler-Gruppe 84
Paralympics 107
Parkhaus See 24-35
PNOS Partei National Orientierter Schweizer 69
Paul-Scherer-Institut 4-19
Pauschalbesteuerte 50
Pensionskasse der Stadt 52
Permanence 78
Peter Stefan 24-35
Petersdom 93
Petkovic Vladimir 106-107
Petroplast Vinora AG 53, 84
Pfadihelm 60
Pfadi General Dufour 79
Pfablbauhöfchen 60, 70, 99
Pfablbau-Fundstätten 60, 70, 99
Pfarrebasar 71
Pfarreirat 20-23

Pflegezentrum Schachen 61, 72, 74, 76-77, 80
Philatelistenverein 56, 116
Pilgerreise 93
Pilotgemeinde 63
Pilzkontrolle 70, 112
Pistolclub Jona-Rapperswil 60
Plock Jonah 107
Pöhl Regula 66
Pokémon Go 63
Polenmuseum 70
Polyethylen 84
Porsche 60
Post Kempraten 61
Power-to-Methane-Anlage 4-19
Promotion League 108-109
Publibike 64

Q

Quarten 75-77
Quartierverein Busskirch 52
Quartierverein Mitte 63
Quartierverein Schachen 66

R

Räber Bäckerei-Konditorei 56
Radio Central 79
Raetzo Hanspeter 53, 72
Raiffeisenbank 57
Rajovita 65, 80, 81
Rapperswil-Jona 50, 73, 116, 119
Rapperswil-Zürichsee Tourismus 24-35, 79
Rathgeb Hans 20-23, 24-35
Raumplanung 4-19
Rava Carlo 80
Raymann Inge und Karl 114
Raymann Monika 20-23
Rebberg Höcklistein 24-35
Reding Wisi 83
Regionales Beratungszentrum 62
Region Zürichsee 24-35
Regionales Didaktisches Zentrum 20-23, 59
Reinhard Thomas 24-35
Reservoir Meienberg 65
Rettingsdienst Regio 144 50, 62
Rickentunnel 54
Rickert Nils 53, 67
Rigling Thierry 116
Ringer-Club 107
Ritter Markus 52
Ritz Stefan 62, 65, 67, 75
Riva Margrit 24-35
Roboter 71
Roggenkemper Werner 65
Röllin Claudius 51
Röllin Peter 97
Rollstuhlbus 64
Rollstuhl-Parcours 4-19, 69
Rondo Rappi 51
Röntgeninstitut Rodiag 78
Rosenfeld Felix 55
Rosengärten 24-35
Rosenklinik 55, 56, 78
Rosenstadt 90-91
Roskotheln GmbH Architektur-studio 51
Rosshorn Ost 99
Rössli Restaurant Kempraten 61
Rotary Buchshop 52
Rotes Kreuz 81
RC Ruderclub 107
Rüdisüli Stefan 107-107
Rüegg Ivo 55
Rüegg Thomas 58, 65, 67
Rühlé Eva 97
Rüstungschef 36-49
Rüthemann Esther 58, 93
Ryf Daniela 107

S

Sanitec 50, 61
St. Galler Kantonalbank Arena 61, 111
St. Galler Pensionskasse 67
St. Gallerstrasse 60, 63
St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG 86
St. Gallische Kulturstiftung 97, 101
Santacruz Hugo 103, 105, 107, 118
S-Bahn-Trasse 89
Schachspiel 70
Schaden Melde-App 64
Schellegoggi 70
Scherwey Marianne 36-49
Schiesstand Langmoos 69
Schiffszuslag 71
Schir Herbert 24-35
SC Rapperswil-Jona Lakers 51, 105, 107, 109, 111

Schloss 24-35, 57, 58, 60, 67, 70, 76-77, 96, 116
Schlossbunker 20-23, 36-49
Schloss Rapperswil Gastro GmbH 35
Schlosshüleri 51
Schlosslauf 69, 109
Schlosspark 24-35
Schlosspark Meienberg 58
Schloss-Restaurant 53
Schlosstreppe 90-91
Schlumpf Barbara 64, 97
Schmid Alexander 82
Schmidheiny Thomas 4-19
Schneider Benno 84
Schnellmann Ursula 80
Schnyder Andreas 24-35
Schüblig-Bankett 52
Schule 20-29, 66
Schulanlage Weiden 4-19, 52, 72
Schulhaus Bollwies 67, 68
Schulhaus Burgerau 20-23, 63
Schulhaus Hanfländer 24-35
Schulhaus Schachen 74
Schulpsychologischer Dienst 36-49
Schulrat 67
Schulverwaltung 20-23, 55, 56
Schüür Kempraten 79
Schürter Nino 102
Schützenhaus Langmoos 66
Schwanen 24-35, 67, 69, 71
Schweiggruber Daniel 53, 65, 96
Schweizer Cup Fussball 106-107, 108-109

SBB Schweizerische Bundesbahnen 62, 73
SLRG Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft 55
SPS Schweizer Paraplegiker-Stiftung 4-19
SVP Schweizerische Volkspartei 53, 67, 75

Schwimmbad Lido 99
Schwimmkurse 83
Schwinger 24-35, 53, 107
Schwyter Daniel 69
Schwyz 53
Schwyz Tourismus 24-35
Seedamm 51, 58, 60, 61, 66, 73, 89, 99
Seenachtfest 24-35, 79
Seewies 72
Senn Andy 4-19
Sicherheitspolitische Kommission 71
Siedlungsgärten 68
Siemens Excellence Award 60
Simeon Alex 4-19
Sinfonietta 95
Singwoche 92
Slow-up 24-35
SN Energie AG 86
Software-Start-up 69, 85
Solarforschung 4-19
Solar-Wärmepumpen-Heizsystem 4-19

Solidar Suisse 65
Somedia 66
Sommer Patrick 57
Sommerhalder Reno 98
Sondernutzungspläne 74
Sonnenhof 65, 70, 90-91
Sorell-Gruppe 24-35, 71
Sozialamt 63
SP Sozialdemokratische Partei 53, 57, 62, 67, 68, 70, 72, 75

Sozialprojekt 82
Späni Regula 72, 118
Speer 24-35, 71
Spiel- und Láselade 64
Spiel- und Pausenplätze 71
Spiess Nicolas 116
Spital Linth Uznach 56, 78
Spitex 65, 80
Spitex-Firma Lifepoint 53
Sportamt 51
Sportanlagen 55
Sportpreis 72, 105, 118
Sportschule 118
Sprenger Sián 70, 112
Stadtarchivar 20-23, 72
Stadtbibliothek 51, 76-77
Stadtbuss 55, 59, 63, 64, 71
Städteranking 58, 67
Stadtforum 67
Stadtführungen 20-23
Stadthaus 53, 74, 90-91
Stadthof Süd 68
Stadtmuseum 20-23, 57, 76-77, 94
Stadtmusik 24-35, 55, 59
Stadtparlament 50

Stadtpfarrblatt 83
Stadtpfarrkirche St. Johann 50
Stadtpräsident 53, 114
Stadtpräsidium-Wahlkampf 62, 64, 66, 67, 68, 75
Stadtrat-Reform 50, 55, 57, 61, 66, 72, 76-77
Stadtunnel 20-23, 58, 64, 67, 72, 89
Stadtverwaltung 55, 56, 114, 115
Steinberger Emil 70
Sternsingen 24-35
Steuerfusssenkung 70, 72, 76-77
Stieger Dominik 52
Stiftung Balm 36-49, 67
Stiftung Futur 4-19, 57
Stiftung Rajovita 65, 80, 81
Stöckli Sandra 107
Stöckling Hans Ueli 75, 114
Stöckling Martin 24-35, 60, 67, 94, 68, 70, 72, 73, 75, 79, 119
Stoffel Josef 24-35
Stoob Irene 83
Stoob Martin 109
Storch 57
Stössel Hugo 54
Strassen- und Tiefbauunternehmen 68
Studentenwohnheim 4-19
Stuppia Carlo 51
Südostbahn 58
SO Südostschweiz 100
Suter Yvonne 60, 61
Swiss Arena Kloten 4-19
Swisscom 52, 67
SCCER Swiss Competence Centers for Energy Research 4-19

T

Tagesfamilienverein 60
Tagesmutter 60
Tarantino Quentin 100
Tarifverbund Ostschweiz 52
Tavolata 24-35, 64
Taxistandplätze 50
Teamchor 55, 63, 94, 95
Team HSR Enhanced 4-19
Tempo-30-Zonen 52, 68
Temporäre Gärten 59, 62, 90
Tenderloin Ventures 79
Tetraplegiker 4-19
Textilwerkstatt Balm 36-49
Theater Weissglut 70
The Lautsprechers 58
Thoma Josef 114
Thurnher Markus 20-23, 72
Tiergarten Balm 36-49
TTC Tischtennis-Club 105, 109
Tüxi-Verein Rollstuhlbus 64
Tomkinson Jeff 111
Top 100 Start-up-Award 69, 85
Tour de Suisse 24-35
Tourismus 24-35
Tourist Information 24-35
TSO Tourismus Services Ostschweiz AG 24-35
Treichler Hans Peter 20-23
Triathlon 60
Trinkwasserleitung 68
Tschau Shtau 66
Tschal Jona 105, 107, 109, 110, 114
Tüchelweier 89
Tüchi-Überbauung 69
Tunnel Mitte/S7 58, 64, 67
Turnhalle Bollwies 61
Turnhalle Weiden 52

U

Überwachungskamera 63
Ufermauern Jona 54
Ufnau 51, 70
Uhler Ernst 70
UGS Unabhängig Grün Sozial 57, 61, 62, 68, 70, 75
UNESCO-Welterbe Pfahlbauten 89, 99
Unia Gewerkschaft 53
Unicef-Label 71
Unihockey Jona-Uznach Flames 105, 109
Universität St. Gallen 61
Unternehmerfrühstück 70
Unterwasserarchäologie 99

V

Velocafé 73
Velokurier 69, 82
Veloverkehr 88
Veloverkstatt 65
Verein Bio für Jede 50
Verein Dark Sky 53

Verein Freunde des Klosters Wurmsbach 60
Verein Insieme 36-49
Verein Kultur Zürichsee-Linth 94
Verein Natur 61, 70, 73
Verj Verein Verkehrsleistung 64, 67, 89
Vereinigung 73
Verheing Annette 4-19
Verkehrsberuhigung 52, 58
VZO Verkehrsbetriebe Zürichsee und Oberland 52, 62, 64
Verkehrsleistung 58, 64, 72, 76-77, 89
Verkehrskadetten 71
Verkehrsplanung 88
VVRJ Verkehrsverein 20-23, 24-35, 50, 62, 65, 71, 73
Verwaltungsreform 76-77
Videokamera 69
Vihschau 63
Villa Aurum 69
Villiger Fabian 24-35, 56, 67, 79
Villiger Walter 56
Vinora AG 53, 84
Visitor-Center 24-35
Vogel Florian 102, 107
Volksmotion 57, 62, 66
Volksschule 58
Vollenweider Stefan 57, 97, 101
Volleyball TSV Jona 105
Vorkindergarten 61
Vortragscoaching 4-19

W

Wahljahr 75
Wahlplakate 52
Wahlpodium 66
Waldburger Cédric 79
Waldfest 119
Walter Jörg 36-49
Walter Silja 92
Wandervorschläge 73
Wäscherei Balm 36-49
Wasserbau 4-19
Wasserfleddermäuse 65
Wasserfontäne 53
WVJR Wasserversorgung Rapperswil-Jona 65
Weber Alfons 78
Webhosting-Provider 51
Weidmann-Parkplatz 24-35
Weihnachtsbeleuchtung 73
Weltkulturerbe 99
WTL Werk- und Technologie-Zentrum Linthgebiet 69, 73, 82
WEKO Wettbewerbskommission 68
Wetter 120
Whitbourn James 95
Wick Aurelia 55
Wicor Holding AG 57
Widmer Franziska 107
Wigger Hans 24-35
Winter Otto 50
Wohnbaugenossenschaft Gallus 69
Wohngruppen 36-49
Wohnschule 36-49
Wrubel Jürg 71
Würmli Rahel 61, 68, 72, 75
Wurstkranz 52, 79
Würth Benedikt 24-35, 53, 58, 114
Wüst Mark 20-23, 57
Wyss Fabio 72, 104, 105, 107, 118

Y

Yachtclub 105

Z

Zeis Hubert 68, 75
ZAK Zentrum aktueller Kultur 71
Zentrum für Labormedizin 78
Zentrum für Regionalmanagement Obersee-Linth 60, 94
Zirkusmetropole Sarasota 59
Zoller Erich 53, 59, 63, 64, 66, 67, 68, 70, 71, 72, 75-77, 87, 94, 113
Zolliker Karin 36-49
Zollinger Lukas 50
Zschokke Gloor Tanja 61, 68, 70, 75
Zukerman Arianna 95
Zürcherstrasse 68
ZVV Zürcher Verkehrsverbund 52, 71
Zürichsee-Schach-Grand-Prix 70
Zürichsee-Schiffahrt 71
Zürichsee Tourismus 62, 71
Zürichsee-Zeitung 20-23, 24-35, 119
Zürich Tourismus 24-35
Zürichbrücken Klaus 88
Zwingli-Café Schachen 56
Zwysigg Josef 36-49

Einwohner am 31. 12. 2016

Total 26 748

Nach Nationalitäten

Schweizer	22 007	82,3 %
Ausländer	4 741	17,7 %

Nach Konfessionen

katholisch	11 792	44,1 %
evangelisch	6 261	23,4 %
andere / ohne	8 695	32,5 %

Nach Zivilstand

ledig	11 150	41,7 %
verheiratet	11 963	44,7 %
verwitwet	1 343	5,0 %
geschieden	2 265	8,5 %
gerichtlich getrennt	227	0,1 %

Ausländer nach Herkunftsland

Total 4 621

aus EU-Ländern	3 094	65,3 %
übriges Europa	740	15,6 %
übrige Länder	907	19,1 %

Veränderungen 2016

Einwohner 1. 1. 2016	26 501
Anmeldungen	1 372
Abmeldungen	1 333
Geburten	274
Todesfälle	207
Einwohner 31. 12. 2016	26 642

Altersstruktur Einwohner Rapperswil-Jona per 31. 12. 2016

